3 1761 07888339 4

UNIV. OF
TORONTO
LIBRARY

BINDING LIST JUN 1 1927

Digitized by the Internet Archive
in 2010 with funding from
University of Toronto

http://www.archive.org/details/derorientundeuro01mont

.HH
M7762ny
.Gm
9963
A

DER

ORIENT UND EUROPA

EINFLUSS DER ORIENTALISCHEN CULTUR AUF EUROPA

BIS ZUR MITTE DES LETZTEN JAHRTAUSENDS V. CHR.

UNIVERSITY OF TORONTO LIBRARY

VON

OSCAR MONTELIUS

DEUTSCHE UEBERSETZUNG VON J. MESTORF

HERAUSGEGEBEN VON DER KÖNIGL. AKADEMIE DER SCHÖNEN WISSENSCHAFTEN, GESCHICHTE UND ALTERTHUMSKUNDE

---

1. HEFT

212780
31:5:27

STOCKHOLM, 1899

STOCKHOLM 1900
KUNGL. HOFBOKTRYCKERIET, IDUNS TRYCKERI AKTIEBOLAG

Zu einer Zeit, wo die Völker Europas so zu sagen noch aller Civilisation baar waren, befand sich der Orient, und besonders das Euphratgebiet und das Nilthal, im Besitz einer blühenden Cultur. Diese Cultur begann schon früh Einfluss auf unseren Welttheil zu üben, und da gewährt es ein eigenes Schauspiel zu sehen, wie das wichtige Culturelemente empfangende, vorhistorische Europa sich zu dem Orient in ähnlicher Weise verhielt, wie heutzutage die Länder »der Wilden», ja der einst so hoch civilisirte Orient selbst, Europa gegenüber stehen.

Die Civilisation, welche allmälig in unserem Welttheil in Erscheinung trat, war lange nur ein schwacher Wiederschein der Cultur des Ostens. Dies gilt selbst von den am meisten vorgeschrittenen Ländern — Griechenland und Italien — bis um die Mitte des letzten vorchristlichen Jahrtausends, wo die Griechen ihre überlegene Begabung dadurch bethätigten, dass sie dasjenige, was sie empfangen, umarbeiteten und veredelten und zwar in einer Weise, welche zeigt, dass der Lehrling den Meister überholt hatte.

In nachfolgenden Blättern werde ich zu zeigen versuchen in welcher Weise und auf welchen Wegen Europa während des langen Zeitraums *vor* der obengenannten Periode von dem Einfluss des Ostens berührt worden ist, und wie die Völker unseres Welttheils die vom Orient — d. h. vom östlichen Mittelmeergebiete — erhaltenen Civilisationskeime pflegten.

Wir werden zuerst das Steinalter und das ältere Bronzealter und nachher das jüngere Bronzealter und das Eisenalter mit der protoclassischen Zeit behandeln.

A. Das Steinalter und das ältere Bronzealter.

I. *Hausthiere und Ackerbau.*

Schon in der fern liegenden Vergangenheit, wo in Europa noch alle Metalle unbekannt waren, finden wir hier unverkennbare Spuren von dem Einfluss der Cultur des Ostens.

In erster Linie sind darunter Viehzucht und Ackerbau zu rechnen. Dass Europa Viehzucht und Getreidebau von den Völkern des Orients gelernt hat, unterliegt nämlich keinem Zweifel. Beide waren schon während der jüngeren Steinzeit in unserem Welttheil bekannt.

Obschon einige *Hausthiere*[1] — ich denke hier nicht an den Hund — von Arten abstammen, die in Europa im Zustande der Wildheit leben oder gelebt haben, so ist das kein Beweiss, dass sie *hier* gezähmt sind. Da nun dieselben Arten auch in Asien im wilden Zustande existiren oder existirt haben; da sie in Europa erst in der jüngeren Steinzeit auftreten; da sie aller Wahrscheinlichkeit nach in Asien früher vorgekommen sind und da man ohne genügende Beweise keinen Grund hat anzunehmen, dass dieselben Arten erst in Asien und später, davon unabhängig, auch in Europa gezähmt worden sind, — so dürfte es höchst wahrscheinlich sein, dass wenigstens die meisten dieser Thiere als Hausthiere aus Asien zu uns gekommen sind.

Hausthiere hatte man im jüngeren Steinalter nicht nur im südlichen Europa, sondern auch nördlich der Alpen. Es waren dies

1 W. Boyd Dawkins, *Early Man in Britain* (London 1880), S. 295—302. — Salomon Reinach (*Le mirage oriental*, in *L'Anthropologie*, 1893, S. 551) hat neuerdings den orientalischen Ursprung der Hausthiere bestritten und denjenigen der Getreidearten angezweifelt, jedoch ohne irgend welche Facta anzuführen, welche das obengesagte widerlegen könnten. Es wäre wichtig bei Untersuchungen orientalischer Alterthumsdenkmäler aus ältester Zeit alle Ueberreste von Hausthieren und Culturpflanzen sorgfältig zu bewahren. Zeigt es sich, dass im Orient dieselben Arten gelebt haben wie in Europa, und dass die dort gefundenen älter sind, als die hier gefundenen, da ist die Sache klar. Rütimeyer hat bereits nachgewiesen, dass mehrere der in ältester Vorzeit in der *Troas* lebenden Hausthiere von denselben Rassen waren, wie diejenigen in den ältesten Schweizer Pfahldörfern. Virchow, *Alttrojanische Gräber und Schädel* (Berlin 1882) S. 61.

Schaf, Ziege,[1] Schwein, Rind, Pferd und Hund. Letzteren kannte man schon im älteren Steinalter; alle übrigen erscheinen erst in der jüngeren Steinzeit, die aller Wahrscheinlichkeit nach eine *sehr lange* Reihe von Jahrhunderten umfasst.

Die Ueberreste der Pfahlbauten haben auf das unzweideutigste gezeigt, dass alle diese Thiere in der Schweiz schon während der jüngeren Steinzeit gehalten wurden. Nur das Pferd tritt erst in dem späteren Theil dieser Periode auf[2].

Auch in England besass man schon in dem jüngeren Steinalter alle hier genannten Hausthiere[3].

Dasselbe gilt von Dänemark und Schweden, wo eine grosse Anzahl theils unbearbeiteter, theils bearbeiteter Knochen von Schaf, Ziege, Schwein, Rind, Pferd und Hund gefunden sind, und in vielen Fällen mit voller Sicherheit erkannt ist, dass die Knochen von zahmen Thieren herrühren. In Schweden hat man diese Hausthiere in der genannten Culturperiode jedenfalls so weit nördlich, wie auf der Westgöta-Ebene besessen[4].

Dass das Pferd in Europa schon im Steinalter, sonach gegen Ende des 3. Jahrtausends v. Chr. — und möglicherweise noch früher — als Hausthiere auftritt, ist um so merkwürdiger, als es in Aegypten nicht früher, als um die Mitte des 2. Jahrtausends v. Chr., als solches zur Verwendung kam[5].

Der Esel soll in der Schweiz und Norditalien bereits im Bronzealter existirt haben[6].

Auch der *Ackerbau* hatte in Europa schon vor dem Ende des Steinalters grosse Bedeutung erlangt.

In der Schweiz wurden, wie die Funde in den Ueberresten der Pfahlbauten bewiesen haben, mehrere Getreidearten gebaut:[7] vier ver-

---

[1] Es ist im allgemeinen schwer die Schafknochen von denen der Ziege zu unterscheiden, und da mag es oft genug der Fall sein, dass, wo in einem Funde das Vorkommen von Schafknochen genannt wird, thatsächlich auch die Ziege vertreten gewesen ist. In Betreff einer freilich nicht grossen Verschiedenheit gewisser Knochen dieser beiden Thiere, siehe die *Aarböger f. nordisk Oldkyndighed*, 1888, S. 264.

[2] L. Rütimeyer, *Die Fauna der Pfahlbauten in der Schweiz* (Basel 1861). — R. Munro, *The Lake-Dwellings of Europe* (London 1890), S. 534.

[3] Montelius, *Sveriges forntid*, Text (Stockholm 1874), S. 57.

[4] *Aarböger f. nordisk Oldkyndighed*, 1888, S. 261, 311. — Montelius, *Sveriges forntid*, Text, S. 103. — D:r Stolpe fand in der oberen Steinalterschicht in der Grotte Stora Förvar auf Stora Karlsö, bei Gotland, eine grosse Menge von Rinder-, Schaf-, Ziegen-, Pferde- und Schweinsknochen. Montelius, *Les temps préhistoriques en Suède*, trad. par S. Reinach (Paris 1895), S. 20.

[5] A. Erman, *Aegypten und ägyptisches Leben im Alterthum* (Tübingen 1885), S. 649.

[6] Munro, a. a. O., S. 535.

[7] O. Heer, *Die Pflanzen der Pfahlbauten* (Zürich 1866). — Boyd Dawkins, a. a. O., S. 300. — Munro, a. a. O., S. 536. — G. Buschan, *Vorgeschichtliche Botanik der Kultur- und Nutzpflanzen der alten Welt auf Grund prähistorischer Funde* (Breslau 1895).

schiedene Arten Waizen, zwei Sorten sechszeiliger Gerste und zwei Sorten Hirse (*Panicum miliaceum*, L., und *Setaria italica*, L.). Ausser diesen Getreidearten baute man damals in der Schweiz schon Erbsen (*Pisum sativum*, L.), Flachs (*Linum angustifolium*, Hudson), Aepfel, Birnen und sogar Weintrauben. Im Bronzealter erscheinen Hafer und Bohnen (*Faba vulgaris*, L.,) die letzgenannten freilich in sehr kleiner Sorte. Roggen und Hanf dahingegen kommen in der Schweiz im Stein- und im Bronzealter nicht vor[1].

Alle diese Culturpflanzen, oder doch die meisten derselben, sind, wie bereits gesagt, ursprünglich aus dem Orient nach Europa gekommen; nach der Schweiz wohl zunächst aus Italien. Zwei Pflanzen, welche in der Schweiz als Unkraut auf Aeckern aus der Steinzeit nachgewiesen sind, die Kornblume (*Centaurea Cyanus*, L.) und *Silene cretica*, L., sollen auch in Kleinasien, Griechenland und Italien heimisch sein[2].

Dass die Schweiz nicht das einzige Land in Europa ist, wo schon im Steinalter Ackerbau betrieben worden, versteht sich von selbst, und es sind in der That auch aus anderen Ländern Beweise dafür gebracht worden[3]. Allein um derartige Beweise liefern zu können, ist ein so seltenes Zusammentreffen günstiger Umstände erforderlich, dass man nicht überall wo Ackerbau betrieben worden, darauf rechnen kann, Spuren davon zu finden.

Zahlreichere Beweise, sowohl von Viehzucht als von Ackerbau, erhalten wir aus verschiedenen Ländern in der Bronzezeit. Von Dänemark wissen wir z. B., dass dort Waizen, Gerste und Hirse (*Panicum miliaceum*, L.), gebaut wurde, und von Schweden, dass auch dort der Getreidebau allgemein war[4]. Dass das Pferd zum reiten und fahren benutzt wurde, zeigen Abbildungen, Funde von Pferdegeschirr u. a. m.[5].

---

1 Weintraubenkerne sind unter den Ueberresten mehrerer schweizer Pfahldörfer der Steinzeit und in norditalienischen Funden aus dem Bronzealter nachgewiesen. In Norditalien sind an einem Orte *Olivenkerne* und an einem anderen Roggen aus der Bronzezeit gefunden. Munro a. a. O., S. 194, 218, 273, 498, 536. Vgl. W. Helbig, *Die Italiker in der Poebene* (Leipzig 1879), S. 109, 140.

2 F. Keller, *Pfahlbauten, 6. Bericht,* in den *Mittheilungen der antiquarischen Gesellschaft in Zürich,* Band XV, H. 7, S. 311. — Boyd Dawkins, a. a. O., S. 302.

3 In einem schwedischen Grabhügel der Steinzeit hat man eine Handmühle gefunden unter Umständen, welche zu der Annahme berechtigen, dass sie aus derselben Zeit stammt, wie das Ganggrab, welches der Hügel bedeckte. *Svenska Fornminnesföreningens tidskrift,* Band 6, S. 41. Vgl. Montelius, *Sveriges forntid,* Text, S. 104. — Einige dänische Steinaltergefässe zeigen, im Thon, Abdrücke von Waizen-Körnern. S. Müller, *Vor Oldtid* (Kopenhagen 1894), S. 185, 411.

4 *Aarböger f. nord. Oldkynd.*, 1877, S. 78. — Montelius, *Sveriges historia* (Stockholm 1877), 1 Bd., fig. 157 (Pflug) und in *Sv. Fornm.-fören. tidskrift*, Band 5, S. 20, 22 (Handmühlen). — S. Müller, a. a. O., S. 411.

5 Montelius, *Sveriges historia*, 1, Fig. 155, 156, und in *Månadsblad* 1887, S. 145.

Es ist möglich, ja wahrscheinlich, dass sowohl die Hausthiere, wie die Getreidearten mit den im Steinalter hier einwandernden arischen Völkern von Asien nach Europa gekommen sind[1]. Aber selbst wenn dies der Fall ist, so ist es immer ein Geschenk, welches Europa von der Cultur des Orients empfing, denn in Asien hatten die Arier diese wichtigen Voraussetzungen für alle höhere Cultur kennen gelernt.

Als einen Einfluss vom Orient — wahrscheinlich gleichzeitig mit der arischen Einwanderung — werden wir ohne Zweifel auch betrachten müssen, dass die Europäer die Wolle des Schafes und den Flachs spinnen lernten und die Kunst aus dem gesponnenen Garn Gewebe und aus diesen Kleider anzufertigen. Spindel und Webstuhl in ihrer ältesten und einfachsten Form sind Erfindungen, deren unschätzbare Bedeutung nicht dadurch geschmälert wird, dass sie so weit in der Zeit zurück liegen, dass man fast vergessen hat sie als Erfindungen zu betrachten. Dass dieselben erst im Orient und später, davon unabhängig, noch einmal in Europa gemacht seien, ist wenig glaubwürdig. Viel wahrscheinlicher ist es, dass die Bekanntschaft derselben aus Asien zu uns gekommen ist.

Spinnwirtel und Gewichte, die am Webstuhl die Fäden der senkrechten Kette gespannt hielten, sind in Europa schon in Funden aus dem Steinalter vorgekommen[2]. In Skandinavien scheint die Spindel dahingegen erst gegen Ende des Bronzealters bekannt geworden zu sein, es sei denn, dass der Wirtel dazumal aus Holz gewesen, wodurch es sich erklären würde, dass bisher in den skandinavischen Funden aus dem Steinalter und aus fast dem ganzen Bronzealter keine Spinnwirtel nachweislich sind[3].

[1] Montelius, *Die Einwanderung unserer Vorfahren in den Norden*, im *Archiv f. Anthropologie*, Bd. XVII (Braunschweig 1888), S. 158. Dass ich der von Penka und später von Salomon Reinach (*Le mirage oriental*) und anderen, neuerdings von D:r Kossinna ausgesprochenen Ansicht, nicht beistimmen kann, dass nämlich die Urheimath der Arier in Südscandinavien und den angrenzenden Gebieten des europäischen Continents gelegen sei, habe ich schon vor mehreren Jahren erklärt. Zeitschrift *Ymer*, herausgegeben von der schwedischen Gesellschaft f. Anthropologie u. Geographie, 6. Jahrgang 1886, in den Verhandlungen der Gesellschaft, S. XXXIV.

[2] Munro, a. a. O., S. 32 und an mehrerer anderen Stellen.

[3] Montelius, *Sveriges historia*, Bd. 1, S. 24, 127, 187. — In Jütland ist in letzter Zeit ein Spinnwirtel von gebranntem Thon in einem Grabe der letzten Periode des Bronzealters gefunden worden. *Aarböger f. nord. Oldkynd.* 1875, S. 36, Fig. 30. — In einem südschwedischen Grabe der Bronzezeit ist neuerdings ein Bronzewirtel gefunden, der wahrscheinlich als Spinnwirtel gedient hat (Stockholmer Museum N:o 9824).

II. *Wohnungen und Gräber.*

Die Formen der Wohnungen und der Gräber stehen, wie wir nachstehend sehen werden, in so naher Beziehung zu ein ander, dass es berechtigt sein dürfte, sie im Zusammanhange in Betracht zu ziehen.

Wir beginnen mit den Gräbern.

Blickt man auf die Gräber in Europa — sowohl aus der Zeit vor Chr. Geb. wie aus späterer Zeit — da wird man finden, dass sie sich in zwei grosse Gruppen scheiden:

Die *eine* Gruppe wird aus solchen Gräbern gebildet, in die man von oben, nicht von der Seite hinein gelangt (es sei denn, dass man einen Theil der seitlichen Umgebung des Grabes zerstört);

Die *zweite* bilden Grabkammern, in die man durch einen bereits vorhandenen Eingang von der Seite hinein kommt.

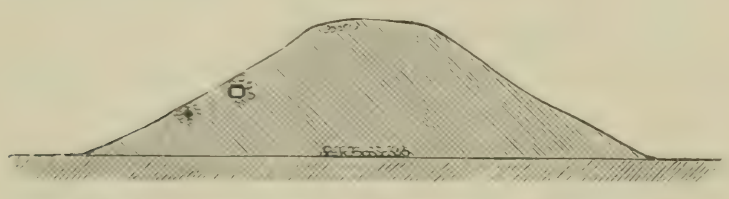


Fig. 1. *Grabhügel bei Dömmestorp, Halland.*

Diese Gruppen pflegen sich so deutlich von einander zu unterscheiden, dass kein Zweifel aufkommen kann, ob ein Grabmal dieser oder jener zuzurechnen ist. Dass man hier und dort Zwischenformen antrifft, in Betreff derer man schwankt, welcher Gruppe man sie zusprechen soll, ist selbstverständlich. Sie kommen übrigens äusserst selten vor.

In beiden Gruppen sind die menschlichen Ueberreste bald verbrannt, bald unverbrannt beigesetzt. Bald sind sie in einem Stein- oder Holzsarge bestattet, bald in einem Thongefäss oder irgend einem anderen kleineren Behälter. Bisweilen findet man sie ohne jeglichen Schutz, doch kann ein solcher von vergänglichem Material, z. B. von Holz, vorhanden gewesen und im Laufe der Zeit vergangen sein.

Die *der ersten Gruppe* angehörenden Gräber sind zweierlei Art, insofern sie entweder über oder unter der ursprünglichen Bodenfläche angelegt sind.

In erstgenanntem Fall sind die Leichenreste gewöhnlich auf dem gewachsenen Erdboden beigesetzt und danach mit einem mehr oder minder grossen Erd- und Steinhügel bedeckt. Oftmals sind sie jedoch in eine Grube gelegt, die allerdings in einen schon vorhandenen Hügel hineingegraben ist, aber doch höher als die ursprüngliche Erdoberfläche liegt (Fig. 1).

Im zweiten Fall sind die Gräber, ähnlich wie es heutzutage bei uns üblich ist, in den Boden hineingegraben, gleichviel ob dieser aus Erde oder einem losen Gestein besteht. Viele Gräber dieser Art sind mit einem mehr oder minder hohen Hügel bedeckt (Fig. 2); andere sind nicht äusserlich durch eine Bodenerhöhung bezeichnet (Fig. 3).

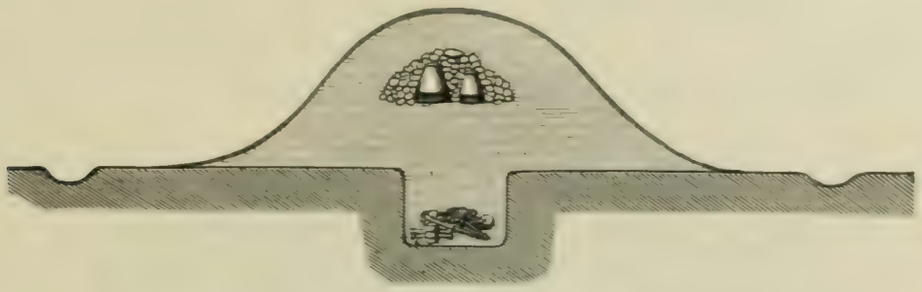


Fig. 2. *Grabhügel bei Winterslow, England.*

In keinem Fall stehen die dieser Gruppe angehörenden Gräber mit der Aussenwelt in Verbindung; man kann nicht von der Seite in sie hineingelangen.

Auch die zu *der zweiten Gruppe* gehörenden Gräber — die Grabkammern — sind verschiedener Art und sollen weiter unten beschrieben werden. Manche sind vollständig oder zum Theil mit einem Hügel bedeckt, andere sind von aussen nicht sichtbar.

Ein Umstand, der bei der Betrachtung dieser beiden Gruppen in die Augen fällt, ist der, dass sie nicht gleichmässig über Europa verbreitet sind. Die erst beschriebene kommt fast überall vor. Die Verbreitung der anderen ist beschränkter, so dass sie in unserem Welttheil auf grossen Strecken gar nicht vorkommt, und, wo sie auftaucht, gewöhnlich nur gewissen kürzeren Perioden angehört.

Da liegt es nahe die erste Gruppe als in Europa einheimisch zu betrachten, d. h. dass sie den seit undenklichen Zeiten hier wohnhaften Völkerschaften angehört, die andere dahingegen als fremd zu betrachten, als in den Gegenden, wo sie auftritt, zu verschiedenen Zeiten von auswärts eingeführt. Dass diese Erklärung richtig ist, geht daraus hervor, dass völlig gleichartige Gräber, wie diejenigen der zweiten Gruppe, auch anderswo als in Europa, nämlich im Orient vorkommen, und zwar dort früher als hier.

Fig. 3. *Grab bei Corneto, Italien.*

Es dürfte nur *eine* Gräberform geben, die, obwohl sie zu der zweiten Gruppe gehört, oder derselben doch sehr nahe steht, nicht als durch Einfluss von aus-

wärts entstanden, aufgefasst zu werden braucht. Das sind die natürlichen Höhlen[1].

* * *

Zu leichterem Verständniss der jetzt vorliegenden und später heran tretenden Fragen betreffend die Gräberformen im Orient, dürfte es gerathen sein die wichtigsten dieser Formen im Zusammenhang aufzuführen[2].

Sie lassen sich in vier Gruppen sondern:

1. Freistehende Dolmen ohne Gang;
2. Unterirdische Kammern mit in dieselben führendem wagerechten oder sich abwärts senkenden Eingang;
3. Unterirdische Kammern, in die man von oben durch einen senkrechten, brunnenartigen Gang hinabsteigt;
4. In senkrechte Felswände eingehauene Kammern, die später oftmals Haus- oder Tempelfaçaden gleichen.

Die drei ersten dieser Gruppen finden wir um die Zeit in Europa, mit der wir uns hier beschäftigen. Die vierte kommt hier auch vor, doch erst in späterer Zeit. Wir werden deshalb jetzt nur die drei ersten in Betracht nehmen und zwar zunächst die Dolmen (Dösar)[3].

---

[1] S. unter andern E. Cartailhac, *La France préhistorique* Paris 1889, S. 142.

[2] Man findet allerdings noch andere Gräberformen im Orient, die hier jedoch nicht in Betracht kommen, einige weil man sie in Europa nicht antrifft, andere weil sie so einfach und natürlich sind, dass ihr Vorhandensein in Europa nicht als Beweis für einen von Asien geübten Einfluss gelten können. Zu dieser letzten Gruppe gehören die runden Grabhügel, die man im Orient, in Europa und anderswo findet. Eine von diesen abgeleitete Form ist die Pyramide.

[3] Unter »Dösar» (oder »Stendösar», dänisch »Dysser», »Stendysser») verstehen gewisse Autoren aus grossen, unbehauenen Steinblöcken errichtete Gräber (»megalithische Gräber»), gleichviel ob mit oder ohne Gang. Ich bezeichne damit ausschliesslich Steingräber ohne Gang. — Französische und andere Forscher pflegen diese Steingräber Dösar (»Dolmens» (sing. »dolmen») zu nennen und damit, wie es mit dem schwedischen »Dös» geschieht, Gräber ohne Gang und andere megalithische Gräber zu bezeichnen. Bisweilen findet man für »Dolmen» auch die Benennung »Cromlech», dies ist jedoch nicht zu billigen, weil »Cromlech» einen Kreis von Steinen zu bezeichnen pflegt. — Ueber die Etymologie dieses ursprünglich keltischen Wortes und die erste Anwendung desselben in der archäologischen Literatur s. D. Wilson, *The Archæology and Prehistoric Annals of Scotland* Edinburgh 1851, S. 68; — A. de Bonstetten, *Essai sur les dolmens* Genève 1865, S. 1; — F. A. Pereira da Costa, *Descripção de alguns Dolmins ou antas de Portugal* (Lisboa 1868, S. 43; — E. Cartailhac, *Les âges préhistoriques de l'Espagne et de Portugal* Paris 1886, S. 145; — Cartailhac in den *Matériaux pour l'histoire de l'homme* 1886, S. 232; — Cartailhac, *La France préhistorique*, S. 169.

1. *Freistehende Dolmen, ohne Gang.*

Diese Gräber bestehen in einer wenigstens grossentheils freiliegenden — d. h. nicht mit Erde oder Steinen bedeckten[1] — Kammer, die aus grossen, bisweilen gespaltenen, aber unbehauenen, auf die Kante gestellten Steinen erbaut und mit einem ebensolchen Stein

Fig. 4. *Dolmen bei Katapur, Dekan.*

bedeckt ist. Die Steine sind entweder auf einer Breitseite ganz flach und auf der anderen rundlich, oder flach an beiden Seiten (Platten). Die aus den erstgenannten Steinen errichteten Kammern dürften im allgemeinen älter sein, als die aus Steinplatten erbauten.

Bisweilen bemerkt man an einem der Wandsteine ein Loch. Wir werden Gelegenheit haben auf diese merkwürdige Erscheinung zurück zu kommen.

In Asien trifft man Dolmen in verschiedenen Orten. In *Indien* (Fig. 4 u. 5) sowohl als in *Syrien*[2]. In letztgenanntem Lande ist na-

[1] Man hat behauptet, dass alle freiliegenden Dolmen ursprünglich mit einem Hügel bedeckt gewesen seien (S. z. B. Cartailhac, *Ages préhistoriques de l'Espagne et de Portugal*, S. 157). Dass etliche, die früher bedeckt gewesen, später ihres Erdmantels beraubt worden sind, lässt sich wohl nicht bestreiten. Ein gründliches vergleichendes Studium der Dolmen und verwandten Gräberformen hat indessen unzweideutig gezeigt, dass die meisten jetzt freistehenden Steinkammern niemals mit einem Hügel bedeckt gewesen sind.

[2] A. de Bonstetten a. a. O., S. 60, 65. — C. Engelhardt, *Om stendysser og deres geografiske udbredelse*, in den *Aarbøger f. nord. Oldkynd.* 1870, S. 177. — J. Fergusson, *Rude*

mentlich das im Osten des Jordan liegende Gebiet durch eine grössere Anzahl von Dolmen bekannt (Fig. 6).

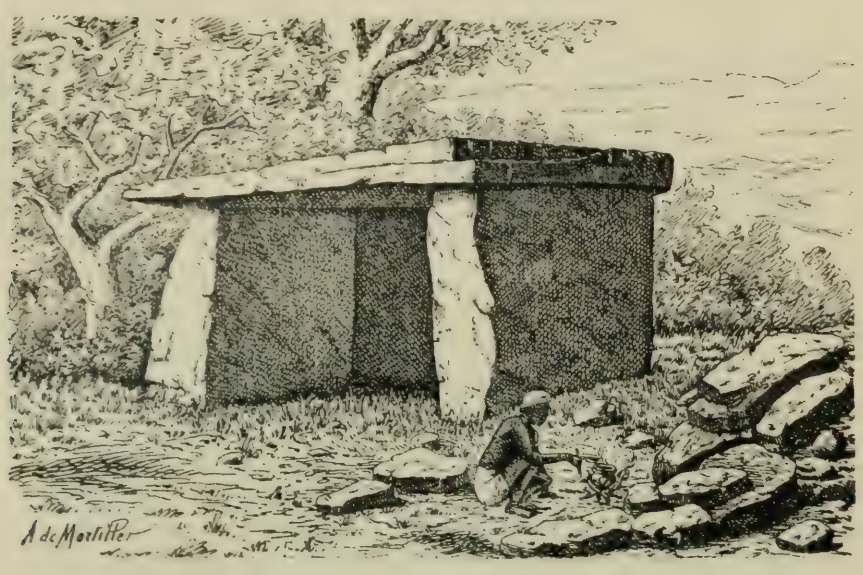


Fig. 5. *Dolmen in Malabar.*

In Indien bauen die wilden Khasier in dem Panduagebirge noch heutigen Tages Dolmen für ihre Todten. Und dasselbe ist merkwürdigerweise bei den Eingeborenen auf Madagascar der Fall[1].

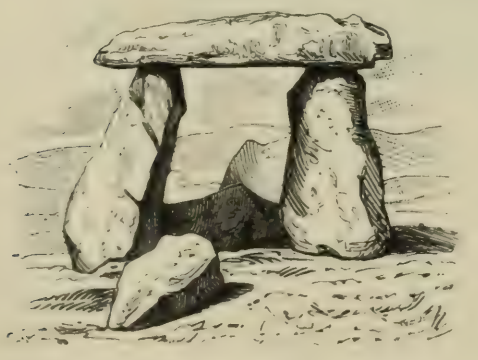


Fig. 6. *Dolmen nahe Hesbon, Palästina.*

Bei diesen Völkerschaften kann man lernen, wie solche Gräber gebaut werden. Die oftmals sehr grossen Steine, welche von den Khasiern für ihre Dolmen gebraucht werden, gewinnen sie dadurch, dass sie in grosse Felsblöcke Vertiefungen hauen, in diesen ein Feuer zünden und danach kaltes Wasser auf den erhitzten Stein giessen, wodurch dieser sich spaltet. Hebestangen von Holz und Taue bilden die einzigen den Khasiern zu Gebote stehenden Hülfsmittel, um die gewaltigen

Stone Monuments in all Countries (London 1872), S. 438, 455. — H. Hildebrand, *De förhistoriska folken i Europa* (Stockholm 1880), S. 79. — Cartailhac, *La France préhistorique*, S. 187, Malabar). — F. de Saulcy, *Voyage en Terre Sainte* (Paris 1865), im Auszug in den *Matériaux pour l'histoire de l'homme*, II, S. 246—250. — C. R. Conder, *Heth and Moab; Explorations in Syria in 1881 and 1882* (London 1883), S. 190, 293. — G. Perrot und C. Chipiez, *Histoire de l'art dans l'antiquité*, IV, S. 341, 378, 379 (Syrien). — *Verhandl. d. Berliner Anthropol. Gesellsch.*, 1887, S. 37 (Syrien: ein so grosser Dolmen, dass man darunter durchreiten kann; in einem anderen Dolmen lagen nebst einem Skelet zwei Ringe von Kupfer).

[1] Engelhardt, a. a. O., S. 172. — Cartailhac, *La France préhistorique*, S. 183.

Blöcke zu transportiren und für die Wandungen der Dolmen empor zu richten.[1]

Auch in den *Ländern des Kaukasus* (Fig. 7), auf der *Krim* (Fig. 8) und an anderen Orten der Nordküste des Schwarzen Meeres werden Dolmen gefunden[2]. Die meisten derselben sind aus Steinplatten errichtet, und dürften somit nicht aus der ältesten Dolmenzeit stammen.

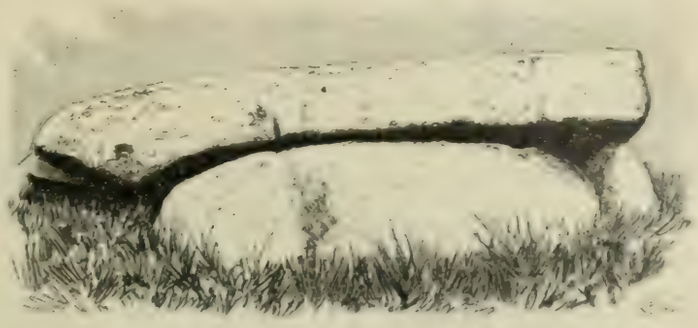


Fig. 7. *Dolmen bei Dakhovsk, Kaukasus.*

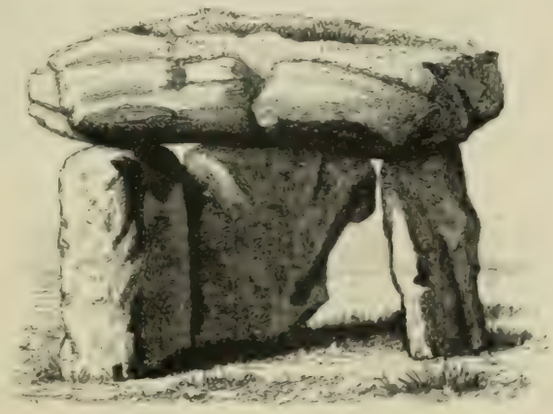


Fig. 8. *Dolmen bei Gaspra, Krim.*

Das Alter der hier genannten Dolmen im westlichen Asien und in den Ländern am Schwarzen Meer lässt sich leider noch nicht feststellen. Der aus denselben gehobenen Fundsachen sind zu wenige und obendrein ist es nicht einmal sicher, dass die Objecte, die aus denselben zu Tage gefördert, wirklich gleichzeitig sind mit der ursprünglichen Bestattung in dem Steingrabe.

* * *

Der Dolmen dünkt uns eine auffallende Form für ein Grabmal zu sein; sie erklärt sich indessen in sehr natürlicher Weise. In weit von einander entfernten Ländern zeigt der Mensch das gleiche Bestreben für seine Todten eine Ruhestätte zu errichten, welche der Wohnung, die er bei seinen Lebzeiten innehatte, möglichst gleicht. Der Dolmen ist sonach eine für den Todten in Stein ausgeführte Nachbildung der einfachen Hütte, in der er als Lebender gewohnt. Die Nachbildung ist zwar naiv und unvollkommen, aber sie entstammt einer Zeit, in welcher das Menschengeschlecht im Kindes-

[1] S. auch König Fredrik VII., *Bemærkninger angaende oldtidens bygningsmade af gravkamre og de sakaldte jättestuer*; Dänische *Antiqvarisk Tidsskrift* 1855—57, S. 88.

[2] E. Chantre, *Recherches anthropologiques dans le Caucase*, I Paris 1885, S. 51 ff. und in den *Matériaux pour l'histoire de l'homme*, XIX 1885, S. 545 ff. — *Verhandl. d. Berliner Anthropol. Gesellsch.*, 1882, S. 344.

alter stand. Und noch heute sehen wir spielende Kinder aus kleinen Steinen ähnliche Häuser bauen.

* * *

Die Grabform, die wir Dolmen nennen, und die im ganzen genommen wohl als die älteste der oben aufgeführten orientalischen Gruppen betrachtet werden darf, ist sehr früh nach Europa gekommen, früher als die oben genannten übrigen drei.

Ich werde nun zu zeigen versuchen, auf welchem Wege diese Gräberform sich nach Europa ausbreitete, nach welchen Ländern sie kam, und um welche Zeit dies geschehen ist.

Man hat, wie bereits gesagt, mit dem Worte Dolmen oder Dös verschiedene Arten megalithischer Gräber bezeichnet. Hier kommen jedoch nur freistehende Dolmen ohne Gang in Frage.

Je nach der Form der Kammer lassen sich drei Haupttypen unter den Dolmen unterscheiden.

1. Die Kammer ist aus dicken Steinblöcken errichtet. Der Grundriss nähert sich einem Rund oder regelmässigen Vieleck (öfters Fünfeck oder Quadrat). Der Deckstein ist ein einziger, grosser, dicker, unten flacher, oben runddlicher Steinblock.
2. Die fast quadratische Kammer ist aus dünneren Steinplatten gebaut und mit einer solchen bedeckt.
3. Die Kammer ist länglich viereckig und durch mehrere Decksteine geschlossen.

Nach allen Anzeichen ist der erste Typus der älteste.

Wenn wir nun versuchen wollen uns klar zu machen, wie die Ausbreitung der Dolmen über Europa[1] vor sich gegangen, da wäre es allerdings am richtigsten nur die Gräber der ältesten Form ins Auge zu fassen. Dazu wäre indessen ein weit grösseres Material an ausführlichen Beschreibungen, Zeichnungen und Grundrissen von den Dolmen aus den verschiedenen Ländern nothwendig, als es uns zu Gebote steht. Wir müssen deshalb alle freistehenden Dolmen ohne Gang in Betracht nehmen und können froh sein, wenn nicht in Folge unzureichender Angaben etliche Gräber anderer Art irrthümlich mit herangezogen werden.

Fig. 9. *Dolmen unweit Ladó, Sudan.*

[1] Es existiren allerdings Karten über die Verbreitung der »Dolmens« in Europa und darüber hinaus (Bonstetten, *Essai sur les dolmens*, Genève 1865, und Fergusson, *Rude Stone Monuments*, London 1872), allein man kann daraus nicht erfahren, auf welchen Gebieten jede einzelne Form der verschiedenen Steingräber vorkommt, die dort unter der gemeinsamen Benennung »Dolmens« zusammengefasst werden.

Zunächst richten wir unsere Blicke auf die Ausbreitung der Dolmen im *nördlichen Afrika.*

Im *Sudan* sind Dolmen bekannt. Westlich des Nils, W. N. W. von Ladó, unter 5 20′ n. B., liegen deren mehrere. Fig. 9 giebt die Abbildung eines derselben. Ueber Inhalt und Alter dieses Gräber ist nichts bekannt[1].

Fig. 10. *Dolmen mit doppeltem Steinkreis, Algerien.*

Da nun Dolmen in der Nähe des oberen Nils vorkommen, in Syrien und, wie wir alsbald sehen werden, längs der ganzen Nordküste Afrikas, möchte man annehmen, dass auch in Aegypten einst Grabmäler dieser Art existirt haben, obgleich man jetzt keine solchen dort kennt. Vielleicht sind sie dort seit lange zerstört. Es ist nicht unwahrscheinlich dass die Pyramiden verfeinerte Abkömmlinge der Dolmen sind. Auch bei jenen sind die Wände aus gewaltigen, auf die Kante gestellten Steinblöcken errichtet und das Dach aus grossen von Wand zu Wand reichenden Steinen gebildet. Der eigentliche Unterschied liegt darin, dass die Steine in den Kammern der Pyramiden fein behauen und der ganze Bau überhaupt äusserst sorgfältig ausgeführt ist, während die Dolmen aus rohen, unbehauenen Steinblöcken bestehen.

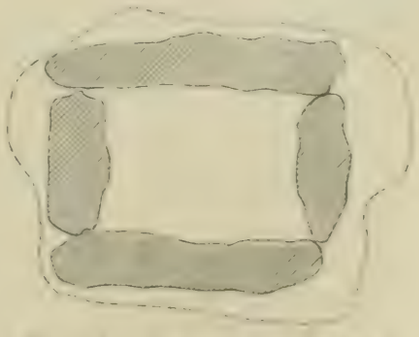


Fig. 11. *Dolmen bei Roknia, Algerien. Grundriss der Kammer.*

Westlich von Aegypten findet man im nördlichen Afrika eine grosse Menge freistehender Dolmen in *Tripolis, Tunis, Algerien* und *Marokko* (Fig 10, 11); also von der Grenze des alten Cyrenaika bis

[1] C. T. Wilson und R. W. Felkin, *Uganda and the Egyptian Soudan* London 1882, II. S. 123.

an die Strasse von Gibraltar[1]. Sie liegen nicht nur an der Küste, sondern auch ziemlich weit ins Land hinein, wie z. B. bei Murzuk in Fezzan. Die meisten sind der Beschreibung nach vierseitig; die eine Seite — meistens die nach Osten oder Südosten — ist bisweilen offen. Sie pflegen mit einem oder mehreren Steinkreisen umgeben zu sein. Viele Dolmen sind klein und aus verhältnissmässig kleinen Steinen erbaut; etliche dahingegen sehr gross. In der Nähe von Batna liegt z. B. einer, dessen Deckstein 12 Fuss lang, 7 F. breit und $1^1/_2$ F. dick ist[2].

In den nordafrikanischen Dolmen sind angeblich Sachen aus weit aus einander liegenden Zeiten gefunden, was theils darauf beruhen dürfte, dass Gräber als »Dolmen« beschrieben sind, die dieser Gruppe garnicht angehören[3], theils darauf, dass Dolmen aus älterer Zeit in der That später aufs neue zu Begräbnissen benutzt worden sind[4].

Viele von diesen Dolmen müssen jedoch dem Steinalter zugesprochen werden, weil Steinwaffen und -werkzeuge in denselben gefunden sind. Auch die in der Umgegend von Constantine in zahlreichen Gruppen beisammen liegenden, grossentheils kleineren Dolmen enthalten Aexte und andere Geräthe von Stein neben Leichen, sogen. »liegenden Hockern,« die gewöhnlich mit flachen Steinen oder Kie-

1 A. Bertrand, *Monuments dits celtiques dans la province de Constantine*, in der *Archéologie celtique et gauloise*, 2. Aufl. Paris 1889, S. 160. — Bonstetten, a. a. O., S. 60, 64. — J. W. Flower, *On the prehistoric sepulchres of Algeria*, in den *Transactions of the International Congress of prehistoric Archæology (Norwich and London) 1868*, S. 194 ff. mit Uebersicht der älteren Literatur). — J. R. Bourguignat, *Histoire des monuments mégalithiques de Roknia près d'Hammam-Meskhoutin* Paris 1868. — Réné Galles, im *Bulletin de la Société Algérienne de climatologie* 1869, S. 31. — Engelhardt, *Om stendysser og deres geografiske udbredelse*, in den *Aarböger for nord. Oldkynd.* 1870, S. 176. — Fergusson, a. a. O., S. 395 ff. — Faidherbe, *Les dolmens d'Afrique*, in dem *Compte-rendu du Congrès de Bruxelles 1872*, S. 406 ff., Taf. 7—12. — Rouire, *Note sur les dolmens de l'Enfida* Tunisie), in der *Revue d'Ethnographie*, V (Paris 1886), S. 441. — A. Goyt, *Dolmens et sépultures mégalithiques des Ouled-Hannech*, im *Recueil des notices et mémoires de la Société Archéologique du Département de Constantine*, 3. Série, 3. vol. Constantine 1888, S. 69—85, Taf. VIII—X (s. auch S. 96 ff.) — Carton, *Les mégalithes de Bulla Regia* (Tunisie), in der *Anthropologie* 1891, S. 1.

In den *Matériaux pour l'histoire de l'homme* ist wiederholt über die nordafrikanischen Dolmen berichtet, darunter sind hervorzuheben: IV S. 303, V S. 222, 427, XII S. 44, XV S. 271, XIX S. 367 (Algerien); — XXI Tafel VI (Karte), XXII S. 373, 416 (Tunis); — V S. 342, VIII S. 57, XX S. 112 (Marokko); — XVI S. 204 (Bibliographie).

2 Flower, a. a. O., S. 198. — Bei Tiaret in Algerien wird ein »Dolmen« erwähnt dessen Deckstein circa 20 M. lang sein soll; doch scheint das Ganze eine Naturbildung und kein Grabmal zu sein. *Matériaux* XXI S. 458 (Vgl. XXII S. 79).

3 Es sind z. B. Gräber als Dolmen aufgeführt, deren Wandsteine nicht auf die Kante gestellt, vom Boden bis ans Dach reichten, sondern deren Wände aus über einander gelegten Steinen gebaut waren.

4 S. z. B. in den *Matériaux pour l'histoire de l'homme*, VIII S. 478 (eine Münze der Faustina), XVI S. 362 (gleichfalls aus römischer Zeit).

selsteinen umgeben sind, was auch in den skandinavischen Steinaltergräbern vorkommt[1].

In anderen nordafrikanischen Dolmen sind Beigaben von Metall gefunden, und zwar unter Umständen, welche keinen Zweifel gestatten, dass sie zu dem ursprünglichen Begräbniss gehören. Etliche derselben sind angeblich von Kupfer[2], andere von Bronze[3]. Aber es sind lediglich Schmucksachen, wie Armringe etc., und sie können sehr wohl einer Uebergangszeit vom Stein- zum Bronzealter angehören[4]. Waffen und Werkzeuge von Metall dürften in den hier in Frage stehenden Gräbern nicht gefunden sein. Da nun die nordafrikanischen Dolmen, theils aus grossen Steinblöcken, theils aus kleineren Steinplatten errichtet sind, und man, wie bereits gesagt, letztere für jünger, als die erst genannten betrachten darf, so kann es auch nicht auffallen, wenn unter diesen jüngeren Dolmen etliche der genannten Uebergangszeit angehören.

Die aus den nordafrikanischen Dolmen zu Tage gekommenen Thongefässe werden als rohe, primitive, ohne Anwendung der Drehscheibe angefertigte Fabrikate beschrieben[5].

In **Europa** werden in vielen Ländern Dolmen gefunden, aber in noch mehreren sind sie unbekannt.

Griechenland besitzt, so weit man weiss, keine Gräber dieser Art. Das Gerücht, dass im Peloponnes ein solches entdeckt sei, hat sich als unwahr erwiesen[6].

---

1 Engelhardt, a. a. O., S. 181. — H. Rhind, *On Vestiges of Ortholithic Remains in North Africa, and their place in Primæval Archæology*, in *Archæologia*, 38 S. 252.

2 *Matériaux*, IV S. 304 (Beni-Messous unweit Algier).

3 Zwei Bronzen von Roknia enthielten 86.7 und 90.7 % Kupfer und 12.7 und 8.9 % Zinn. Bourguignat, a. a. O., S. 35.

4 *Matériaux*, IV S. 304, XV S. 272, XIX S. 224 (Abbildungen von drei Armringen und einem »Tutulus»-ähnlichen Knopf.

5 *Matériaux*, IV S. 304. — Bourguignat, a. a. O., S. 36.

6 Bonstetten, a. a. O., S. 60, 64. — Bei der Lecture der von Bonstetten citirten Beschreibung eines »Dolmen» bei Amyklai (Fourmont, *Remarques sur trois inscriptions trouvées dans la Grèce*, in den *Mémoires de l'Academie des Inscriptions et Belles Lettres*, XV S. 402. Paris 1743. merkt man, dass es sich allerdings um einen uralten Bau handelt, der aber kein Dolmen gewesen ist.

Da dieses Denkmal der Vorzeit oft citirt wird, der Originalbericht darüber indessen schwer zugänglich ist, will ich ihn hier mittheilen: »— — lorsque j'allai à Schabochori, l'ancienne *Amyclæ*, & que j'y eus découvert dans le temple d'Apollon-Amycléen, & dans beaucoup d'autres qui étoient dans ce lieu célèbre, un bien plus grand nombre d'Inscriptions de tous les âges & de toutes les espèces. Dans se lieu, après avoir fait fouiller aux environs de la Mosquée des Mahométans, après avoir renversé les fondemens du temple d'Apollon, & avoir trouvé dans cet endroit, je l'ose dire, des trésors pour la Littérature, un des ouvriers m'avertit, qu'à cinq cens pas du temple d'Apollon, où nous étions encore à fouiller, il y avoit dans le milieu des oliviers & des meuriers, un hallier presque impénétrable, á cause de la quantité de ronces dont il étoit formé; qu'ayant monté sur un des

Auch die Nachricht, dass in *Italien* bei Saturnia in Etrurien[1] Dolmen existiren, hat sich als unzuverlässig erwiesen. Die Gräber, auf die sich die Kunde bezog, sind allerdings aus grossen unbehauenen Steinplatten erbaut, doch gehören sie nicht zu der hier fraglichen

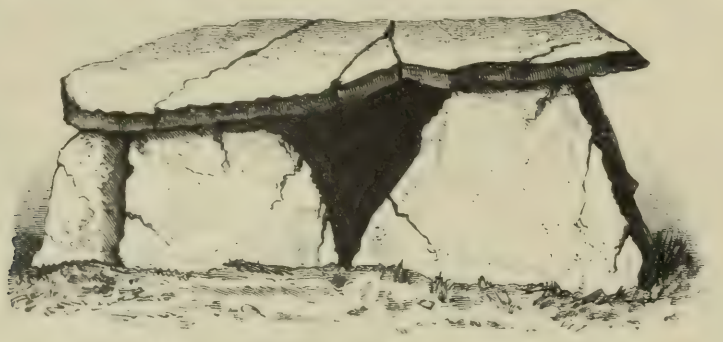


Fig. $11^1/_2$. *Dolmen bei Cande, Terra d'Otranto.*

Art, und zwar um so weniger, als nur der Deckstein über den Boden hervorragt, und meistens ein 3 Fuss breiter, 10—12 Fuss langer Gang zu ihnen führt[2].

---

meuriers, il avoit apperçû que ces ronces cachoient une église entourée de murailles. Nous y allames tous, & les ronces coupées, j'apperçus, non une église, mais comme une grotte d'environ seize pieds de long sur dix de large en dedans, mais dont le pavé n'étoit que d'une pierre. Quatre autres pierres faisoient le devant, le derriére & les deux côtés de ce bâtiment; il n'étoit aussi couvert que d'une pierre, au-dessus de laquelle il y en avoit deux autres l'une sur l'autre en talus, comme pour faire le toit, & toutes ces pierres etoient brutes & de couleur noire. La porte étroite & qui n'excédoit pas quatre pieds en hauteur, étoit ménagée dans celle qui faisoit tout le frontispice; l'on y montoit par trois degrés d'une seule pierre dans toute l'étendue du bâtiment, en sorte que ces trois pierres étoient proprement les fondemens de tout cet édifice. Ces blocs qui servoient ainsi de fondemens, avoient un pied quatre pouces de haut; mais ceux qui formoient le corps du bâtiment, & qui le couvroient, avoient cinq pieds d'épaisseur.

A la vûe d'un semblable édifice, nous nous rappellames ce que nous avions vû à la Laryssa d'Argos, à l'Asly d'Athenes, à Hermioné, à l'ancienne Asina de l'Argolide, à Tyrins, à Mycéne & à beaucoup d'autres endroits de la Grece, où nous avions trouvé de ces bâtisses que Pausanias attribue à des Géants, tant elles sont énormes & d'une symmetrie extraordinaire; mais toute bizarre qu'elle est, elle s'est néanmoins soûtenue jusqu'à nos jours. Nous crumes donc que cette prétendue église n'étoit qu'un temple (car à quel autre usage un semblable édifice auroit-il pu servir?). Nous examinames donc partout, pour découvrir si enfin nous ne trouverions point quelqu'Inscription qui nous dénotât ce que ç'avoit effectivement été: or comme sur le frontispice & par-tout, étoit une mousse épaisse, nous l'arrachames; elle nous cachoit des caractéres sur le frontispice, mais des caractéres trés-difficiles à lire. Par la copie que j'en ai faite, on apprend que ce temple été consacré à Onga, ΔΛΡΙ Ogaï, par Eurotas, qui prend, non la qualité de Roy des Lacons, mais celle de Roy des ΙΚΕΤΕΡΚΕΡΑΤΕΕΣ qui est un nom qu'Hésychius donne aux Lacons, sans doute des anciens tems, mais peu en usage pour les désigner, depuis Lacedæmon gendre & successeur d'Eurotas, Prince fameux dans cette Nation, & dont elle s'est fait honneur de porter le nom assez constamment, quelque changement de Dynastie qui soit arrivé.. — Ce temple est donc d'une antiquité très-vénérable — — .

1 Bonstetten, a. a. O., S. 60, 64.

2 G. Dennis, *The Cities and Cemeteries of Etruria* (London 1878), II S. 282, mit Abbildung S. 275. — *Bullettino di Paletnologia italiana,* 5 S. 59, 8 S. 204.

In Italien hat man, so viel ich weiss, nur in Terra d'Otranto wirkliche Dolmen gefunden. In diesem südöstlichsten Theile der Halbinsel sind aber mehrere entdeckt worden (Fig. $11^1|_2$)[1].

Auf *Sicilien* und *Sardinien* sind ebenfalls keine Dolmen, so weit mir bekannt. Dass sie auf letzgenannter Insel fehlen, ist um so auffallender, als sie auf der Insel *Corsica* sogar recht zahlreich sind (Fig 12)[2]. Dorthin sind sie ohne Zweifel nicht von Süden, sondern von Norden, von Frankreich, gekommen. Corsica ist bei klarer Luft von der Küste des südöstlichen Frankreichs, in der Umgegend von Nizza, sichtbar. Die corsischen Dolmen sind vierseitig, mit einem einzigen grossen Deckstein. Sie scheinen

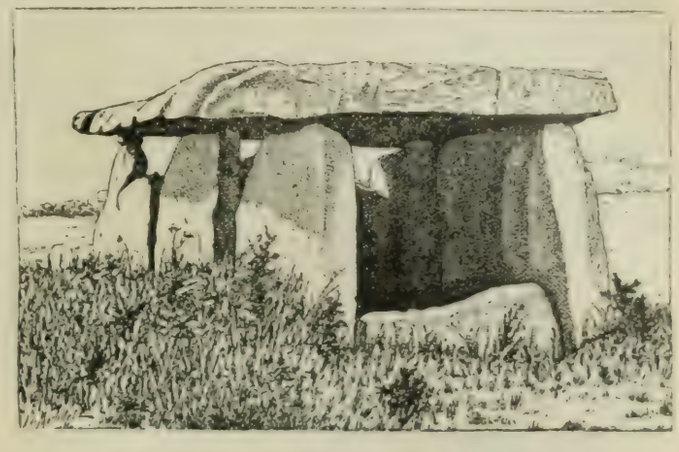


Fig. 12. *Dolmen bei Fontanaccia, Corsica.*

Fig. 13. *Dolmen bei Arroyolos, Portugal.*

[1] Giustiniano Nicolucci, *Brevi note sui monumenti megalitici e sulle così dette Specchie di Terra d'Otranto*, in den *Atti della Accademia Pontaniana*, vol. XXIII (Napoli 1893). — Vgl. *Annuario scientifico ed industriale*, anno XVIII. 1881 (Milano 1882), S. 661, und *Bullettino di Paletnologia italiana*, 14 S. 206 (ein auf einem pompejanischen Gemälde abgebildeter Dolmen), 16 S. 82 u. 19 S. 346.

[2] Adr. de Mortillet, *Les monuments mégalithiques de la Corse*, in den *Comptes rendus de l'Association française*, 1883 S. 593—599. S. auch *Matériaux* XIX (1885), S. 218, XX S. 466.

eher aus Steinplatten, als aus Steinblöcken erbaut zu sein. Steingräber mit Gang sind angeblich auf der Insel nicht vorhanden.

Fig. 14. *Dolmen im Département Aveyron, Südfrankreich.*

Auf der *pyrenäischen Halbinsel* kommen freistehende Dolmen in grosser Anzahl vor (Fig 13), sowohl in *Spanien* als in *Portugal*. Viele derselben sind abgebildet[1], doch ist es wegen mangelhafter Beschreibungen und Grundrisse oft schwer zu entscheiden, ob sie mit einem Gang versehen oder versehen gewesen sind.

Frankreich ist reich an Dolmen der hier fraglichen Art (Fig. 14). Man findet sie sowohl im Norden als im Süden des Landes, obwohl selbstverständlich nicht in allen Départements gleichmässig vertheilt[2]. Etliche stehen mehr oder

Fig. 15. *Dolmen mit Steinkreis bei Moytura, Irland.*

minder frei: etliche sind aus grossen Blöcken, andere aus Steinplat-

[1] Pereira da Costa, *Descripção de alguns dolmins ou antas de Portugal* (Lisboa 1868), mit drei Tafeln, die ausser einer Anzahl Dolmen auch einige in diesen Gräbern gefundene Steinäxte darstellen. — Gongora y Martinez, *Antiqüedades prehistóricas de Andalucía* (Madrid 1868), S. 83. 84. 95 ff. — Cartailhac, *Ages préhistoriques de l'Espagne et du Portugal* (Paris 1886), S. 145 ff., 172. 328. 329 (das auf Tafel 1 abgebildete Grab hat einen niedrigen Gang). — In Portugal werden die Dolmen *Antas* (sing. Anta) genannt.

[2] Alex. Bertrand, *Les monuments primitifs de la Gaule*, eine vom Institut de France 1862 preisbelohnte Abhandlung (Académie des Inscriptions); zuletzt abgedruckt in der 2 Aufl. seiner *Archéologie celtique et gauloise* (Paris 1889), S. 100—159, mit einer Karte, und S. 430—439 Liste des dolmens et allées couvertes de la Gaule, nach den Départements geordnet). — Fergusson, a. a. O., S. 325. — *Matériaux* I—XXII. — *Inventaire des Monuments mégalithiques de France*, in den *Bulletins de la Société d'Anthropologie*, III (Paris 1880), S. 64.

ten erbaut[1]. Dass unter den französischen Dolmen einige dem eigentlichen Steinalter, andere der Uebergangszeit zum Bronzealter, noch andere dem Beginn dieser Culturperiode angehören, kann also nicht auffällig erscheinen[2].

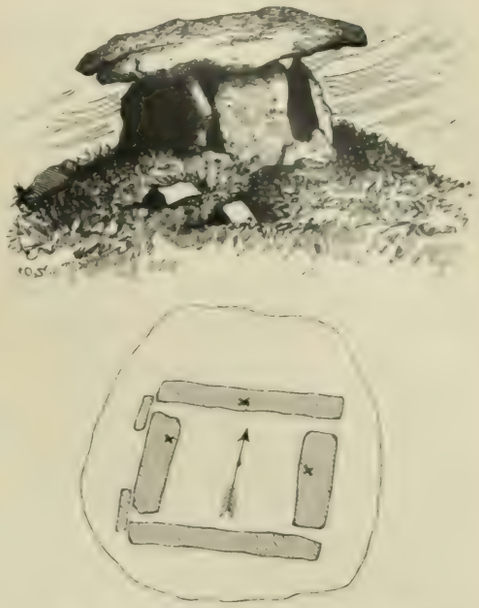


Fig. 16. *Dolmen bei Chywoone, Cornwall. Seitenansicht und Grundriss.*

Dass auf Corsica die Dolmen mit einem von Frankreich ausgehenden Einfluss zusammen hängen, ist bereits gesagt, und dasselbe dürfte von den beiden einzigen bisjetzt in der *Schweiz* bekannten Dolmen gelten, beide nördlich vom Pfäffikon-See, östlich von Zürich, also im Gebiet des Ober-Rhein.[3].

Auch in *Irland* kennt man Dolmen der hier fraglichen Art (Fig.15)[4], und ebenso in *England*, wo sie am häufigsten im Westen, in Cornwall, Wales und auf den nahgelegenen Inseln vorkommen (Fig. 16)[5]. Auch in *Schottland* (Fig. 17) und auf den *Orkneys* sind freiliegende Dolmen bekannt[6].

Fig. 17. *Dolmen bei Craigmadden Castle, Schottland.*

Es verdient besonders bemerkt zu werden, dass viele der auf den britischen Inseln liegenden Dolmen nicht aus Steinplatten, sondern aus gewaltigen Steinblöcken, sonach von sehr altem Typus sind. Auf der Halbinsel Gower in Wales liegt ein Dolmen mit doppelter Kammer und bekannt unter der Benennung »Arthurs Quoit«: beide Kammern sind durch *einen* Deckstein geschlossen, einen

[1] Man hat einige Dolmen aus dem südlichen Frankreich abgebildet, die angeblich gleich den nordafrikanischen mit einem doppelten Steinkreis umgeben waren. Es hat sich indessen herausgestellt, dass diese Abbildungen nicht zuverlässig sind. Cartailhac, *La France préhistorique*, S. 217.

[2] G. Retzius, *Undersökning af några franska dösar (Dolmens)*, im schwedischen *Manadsblad* 1875, S. 145 ff. — E. Chantre, *Age du bronze* Paris 1875–76, II S. 31.

[3] Beide, nunmehr zerstört, sind abgebildet in Keller, *Pfahlbauten*, 3. Bericht (Zürich 1860), Taf. VI fig. 8, 9 S. 101.

[4] Fergusson a. a. O., S. 224 ff. und Fig. 61.

[5] Fergusson, a. a. O., S. 161 ff. — J. Akerman, *Archæological Index* (London 1847), S. 29 und Taf. I Fig. 8 auf Tafel I zeigt einen unter dem Namen »Kits Coty House« wohlbekannten Dolmen der hier fraglichen Art bei Maidstone in Kent; auch abgebildet bei Lubbock, *Pre-historic Times*, 2 Aufl. London 1869. Fig. 137.

[6] Fergusson, a. a. O., S. 241 (Stennis auf den Orkneys, Dolmen und Kreise von hohen Steinen). — D. Wilson, *The Archæology and Prehistoric Annals of Scotland* Edin-

gewaltigen Block, der 7 Fuss 5 Zoll dick ist[1]. Dies ist nicht der einzige englische Dolmen von auffallender Grösse. Im südwestlichen Wales liegt ein solcher, der so hoch ist, dass man unter demselben hindurch reiten kann, und der Deckstein ist so colossal, dass fünf Personen zu Pferde Schutz darunter fanden[2].

Auch in *Belgien* findet man, oder fand man ehemals einige Dolmen der hier fraglichen Art[3].

Holland[4] und *Norddeutschland* sind zwar zum Theil sehr reich an megalithischen Gräbern — in Deutschland »Hünengräber» genannt[5], — allein freistehende Dolmen ohne Gang und mit nur *einem* Deckstein sind dort selten und nur in gewissen Gegenden zu finden. Die meisten der dort vorkommenden grossen Steingräber zeigen jüngere Formen. Es sind längliche Kammern mit mehreren Decksteinen (Fig. 18). Einige sind ohne Gang, andere mit einem kurzen oder längeren Eingang versehen. Sie pflegen oftmals mit einer langgestreckten vierseitigen Steinsetzung umgeben zu sein, die bis reichlich 400 Fuss (116 Metres) lang sein kann[6].

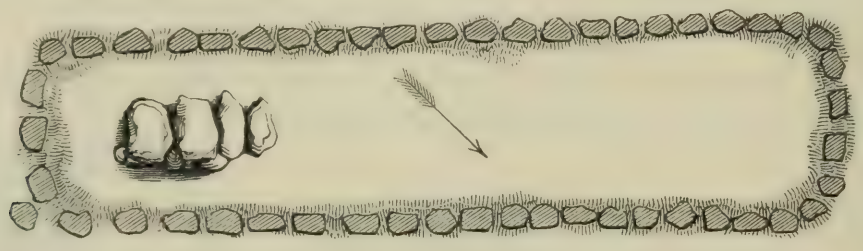


Fig. 18. *Langhügel mit Dolmen bei Naschendorf, Meklenburg.*

Im Westen der Elbe gehen die eben genannten jüngeren Formen nach Süden bis in die Gegend der Stadt Hannover; — im Regierungsbezirk Hildesheim fehlen sie. In der Altmark sind sie zahlreich[7].

burgh 1851), S. 65 ff. — J. Y. Simpson, *On ancient Sculpturings of Cups, etc.,* in den *Proceedings of the Society of Antiquaries of Scotland,* VI Appendix, pl. IX fig. 1.

[1] Fergusson, a. a. O., Fig. 51, 52.

[2] Fergusson, a. a. O., Fig. 49; S. auch Fig. 50.

[3] Engelhardt, a. a. O., S. 174.

[4] Oldenhuis Gratama, *Sur les monuments mégalithiques de la province de Drenthe,* im *Comple rendu du Congrès de Stockholm* 1874, S. 267. — W. Pleyte, *Nederlandsche Oudheden van de vroegste Tijden tot op Karel den Groote* (Leiden 1877 u. flg. Jahre).

[5] Dolmen mit der umgebenden Steinsetzung heissen »Hünenbetten». »Hüne» bedeutet Riese. Auch die Benennung »Riesengräber» kommt vor. In Skandinavien werden die Steinkammern aus dem Steinalter öfters »Jättegrafvar», »Jättestugor» (»Riesengräber» »Riesenkammern») genannt. — Weniger richtig wird der Ausdruck »Hünengrab» bisweilen auch für Hügelgrab» oder Grabhügel gebraucht.

[6] So lang ist z. B. ein »Hünenbett» bei Niendorf in der Gegend von Lüneburg. J. H. Müller u. J. Reimers, *Vor- u. frühgeschichtliche Alterthümer der Provinz Hannover* (Hannover 1893), S. 82.

[7] C. v. Estorff, *Heidnische Alterthümer der Gegend von Uelzen* (Hannover 1846), Taf.

Östlich der Elbe gehen sie nicht weiter nach Süden als in den nördlichen Theil der Mark Brandenburg[1].

Im nordöstlichen Deutschland, östlich der Oder und in den angrenzenden polnischen Ländern, findet man keine freiliegenden Dolmen[2], wohl aber andere Gräberformen, die mehr oder minder beanspruchen dürfen Dolmen genannt zu werden, obwohl sie, wenigstens grösstentheils, mit Erde bedeckt sind. Dazu sind unter anderen die Steinaltergräber in Cujavien, im Weichselgebiet, südlich von Thorn zu rechnen[3].

In *Dänemark* sind die freiliegenden Steinkammern, mit *einem* Steinblock als Deckstein, allgemein[4].

Die Kammer ist fünf- oder vierseitig und entweder mit einem runden (Fig. 19) oder langgestreckten (Fig. 20, 21) Hügel umgeben, der in der Regel am Fuss mit einem Steinkreis versehen ist. Die Rundhügel, Runddysser, schw. Runddösar, und die Langhügel,

I u. II mit Karte. — J. H. Müller und J. Reimers, a. a. O., leider ohne Abbildungen der Gräber. — E. Krause und O. Schœtensack, *Die megalithischen Gräber (Steinkammergräber) Deutschlands. I. Altmark*, Sonderabdruck aus der *Zeitschrift f. Ethnologie* 1893 (Berlin 1893).

[1] H. Handelmann, *Vorgeschichtliche Steindenkmäler in Schleswig-Holstein* (Kiel 1872—73). — H. R. Schröter u. F. Lisch, *Friderico-Francisceum* Schwerin 1837 Taf. XXXVI. — Bonstetten, a. a. O., Fig. auf S. 6, 21 u. 22 (Meklenburg. Vgl. *Jahrbücher d. Verein für Meklenb. Alterth.-Kunde*, 33 S. 113 ff., 2 S. 107, 5 S. 101 u. a. O.). — J. K. Wächter, *Statistik der im Königreiche Hannover vorhandenen heidnischen Denkmäler* (Hannover 1841), Taf. VII (Amt Güstrow, Meklenburg). — *Verhandl. d. Berl. Anthrop. Ges.*, 1885 S. 168 (Lenzen a. d. E. »das grösste megalith. Grab in der Mark Brandenburg»). — A. Götze, *Die Gefässformen und Ornamente der neolithischen schnurverzierten Keramik im Flussgebiete der Saale* (Jena 1891), S. 12 ff. (keine Dolmen, nur Steinkisten unter einem Hügel oder unter dem Erdboden).

[2] Bonstettens abweichende Angabe (a. a. O., S. 55) beruht theils auf einem Irrthum, theils darauf, dass er von »Dolmens» im allgemeinen, nicht von der hier fraglichen besonderen Form redet.

[3] *Verhandl. d. Berl. Anthrop. Ges.*, 1879 d. 20 Dec., 1891 S. 316 Cujavien. Die eigenthümliche Steinsetzung in Gestalt eines langen, smalen Dreiecks an dessen Basis das Grab liegt, findet man auch in späterer Zeit. G. Ossowski, *Monuments préhistoriques de l'ancienne Pologne, I. Prusse Royale* (Krakau 1879), Taf. XXXIV). — A. Lissauer, *Die prähistorischen Denkmäler der Provinz Westpreussen und der angrenzenden Gebiete* (Leipzig 1887), S. 22 ff. — A. Kohn u. C. Mehlis, *Materialien zur Vorgeschichte des Menschen im östlichen Europa* (Jena 1879), I S. 83 ff. (die Beschreibungen sind leider öfters unklar und unkritisch). — *Wiadomosci Archeologiczne*, I S. 90, 91. — J. Zawisza, *Sur l'âge de la pierre polie en Pologne*, im *Compte rendu du Congrès de Stockholm* 1874, S. 263. — L. v. Jażdzewski und B. Erzepki, *Posener Archæologische Mittheilungen*, III (Posen 1888), S. 36, Taf. XIII—XVI (Dolmen ganz bedeckt durch einen Hügel).

[4] H. Petersen, *Om Stenalderens gravformer i Danmark og deres indbyrdes tidsforhold*, in den *Aarbøger for nordisk Oldkyndighed* 1881, S. 299 ff. — A. P. Madsen, *Afbildninger af danske oldsager og mindesmærker. Stenalderen* (Kjöbenhavn 1868), Taf. 5 ff. — A. P. Madsen, *Gravhöie og gravfund fra Stenalderen i Danmark* (Kjöbenhavn 1886—96). — F. Schested, *Fortidsminder og oldsager fra egnen om Broholm* (Kjöbenhavn 1878). — L. Vedel, *Bornholms oldtidsminder og oldsager* (Kjöbenhavn 1886), S. 5 und 247.

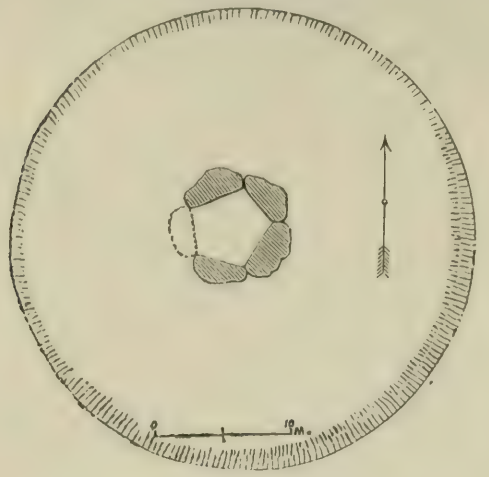


Fig. 19. *Rundhügel mit Dolmen bei Soesmark, Laaland.*

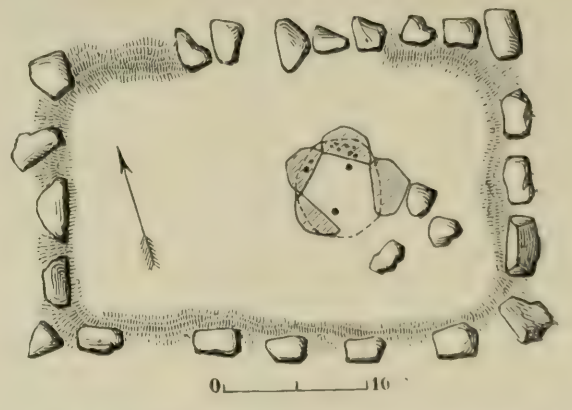


Fig. 20. *Langhügel mit Dolmen (ältere Form) bei Nykrog, Laaland; 10 m. lang.*

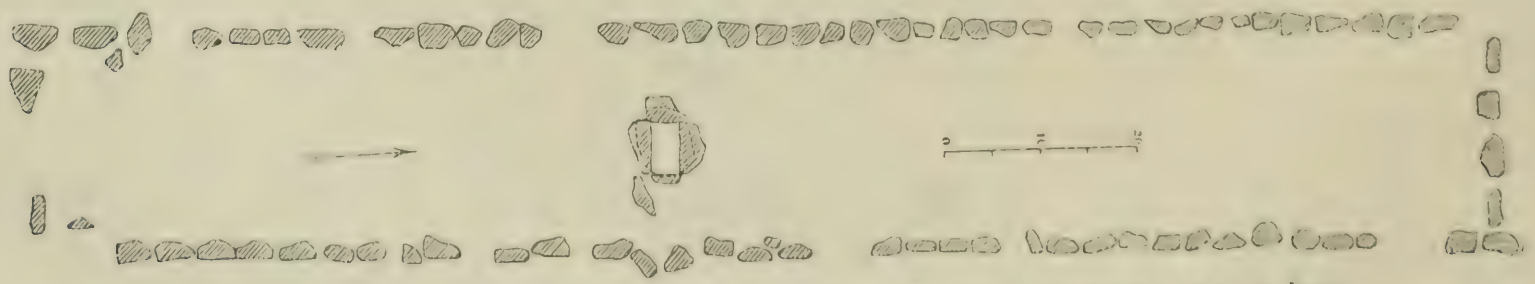


Fig. 21. *Langhügel mit Dolmen (jüngere Form) bei Humble, Langeland; 19.3 m. lang.*

Langdysser, schw. Langdösar, in Deutschland auch Riesenbetten genannt, findet man sowohl in Jütland als auf den Inseln[1].

Fig. 22 a. *Dolmen bei Haga auf Orust, Bohuslän.*

Die Steinsetzung der Langhügel bildet meistens, wie in Norddeutschland, ein längliches Viereck, mit rechtwinkligen Ecken. Ihre Länge ist z. Th. beträchtlich: manche sind über 200 Fuss lang, ja etliche haben eine Länge von 500 Fuss. Die Breite schwankt in der Regel zwischen 22—30 Fuss.

Andere, bedeutend kürzer, bilden ein Rechteck, dessen Längsseiten nicht viel länger sind als die Giebelseiten (Fig. 20). Sie sind ohne Zweifel älter als die vorgenannten und bilden sonach eine Zwischenform zwischen Rund- und Langhügel.

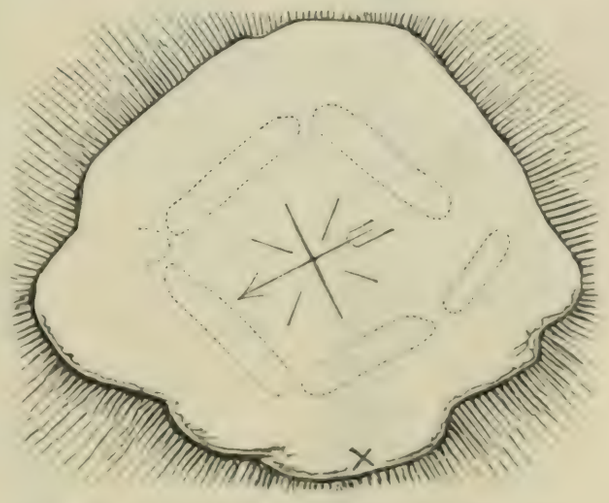


Fig. 22 b. *Grundriss des Dolmen Fig. 22 a.*

Die Grabkammer ist wie bei den Rundhügeln entweder fünf- oder vierseitig. Ersteres kommt indessen selten vor, da die meisten Kammern ein Rechteck bilden. Da nun die fünfseitige Kammer im allgemeinen als älter betrachtet werden muss, als die vierseitige, kann es nicht wohl zufällig sein, dass die Langhügel mit fünfseitiger Kammer verhältnissmässig kurz und breit sind (Fig. 20).

[1] In 18 Harden, die 1892 auf Seeland in antiquarischem Interesse untersucht wurden, konnte man über 300 »Runddysser« und 500 »Langdysser« nachweisen. *Aarbøger for nord. Oldkyndighed* 1892, S. 178, 180.

Die Kammer der Langhügel ragt — auch wenn sie inwendig von rechteckiger Form ist — bisweilen ebenso hoch über die Oberfläche des Hügels empor, wie diejenigen der ältesten Rundhügel. Oftmals ist aber nur der Deckstein von aussen sichtbar. Letzteres pflegt bei den rechteckigen Kammern der Fall zu sein.

In *Schweden* findet man die freiliegenden Dolmen mit nur *einem* Deckstein und ohne Gang nur in Schonen — in der Nähe der Küste, von der Umgegend von Kristianstad bis an den Öresund, — in Halland, Bohuslän und auf Öland (Fig 22 u. 23)[1]. In allen anderen Gegenden fehlen diese Gräber. Ueber die jüngere Form mehr oder minder frei zu Tage liegender Steinaltergräber ohne Gang, die sogenannten Steinkisten (Hällkistor), und über die Ganggräber, werden wir später zu reden Gelegenheit haben.

Aus *Norwegen* ist nur *ein* Denkmal der Vorzeit bekannt, das, nach der Beschreibung zu urtheilen, als ein freiliegender Dolmen ohne Gang aufgefasst werden darf[2]. Es liegt im Kirchspiel Tune, Amt Smålenene, also an der Küste und nicht weit von Bohuslän, wo, wie wir oben gesehen, gleichfalls Dolmen gefunden werden.

In anderen europäischen Ländern, als den hier genannten, sind keine freiliegenden Dolmen ohne Gang bekannt.

* * *

Man findet nicht selten, dass über einen ursprünglich freistehenden Dolmen später, gewöhnlich in der Bronzezeit, ein ansehnlicher Hügel aufgeworfen ist, der die Steinkammer völlig bedeckt. In den meisten Fällen lässt es sich übrigens leicht erkennen, ob eine Grabkammer gleich nach ihrer Errichtung mit Erde oder Steinen überschüttet worden, oder ob erst viel später ein Hügel darüber aufgeworfen ist.

[1] Montelius, *Sur les tombeaux et la topographie de la Suède pendant l'âge de la pierre*, im *Compte rendu du Congrès de Stockholm*, 1874, S. 152 mit einer Karte über die Dolmen und andere Steinaltergräber, die bis 1875 in Schweden bekannt waren; ferner: *Sur une carte de l'extension de la population en Suède pendant l'âge de la pierre*, im *Compte rendu du Congrès international des sciences géographiques tenu à Paris 1875* (Paris 1878), S. 446. Montelius, *Sveriges forntid*, Text, S. 118, 136. — E. Ekhoff und G. A. Gustafson, *Bohusläns fasta fornlemningar från hednatiden*, in den *Bidrag till kännedom om Göteborgs och Bohusläns fornminnen och historia*. — A. Ahlqvist, *Ölands historia och beskrifning*, 1 S. 15, 2:2 S. 194. Man hat geschwankt, ob man die vier Steinaltergräber im Kirchspiel Resmo auf Öland zu den Dolmen (Dösar) oder zu den freistehenden Steinkisten rechnen soll; die neuesten Zeichnungen zeigen indessen dass wenigstens eins derselben der erstgenannten Gruppe angehört.

[2] A. Lorange, in den *Arsberetning for 1879 af Foreningen til norske fortidsmindesmerkers bevaring*, S. 101.

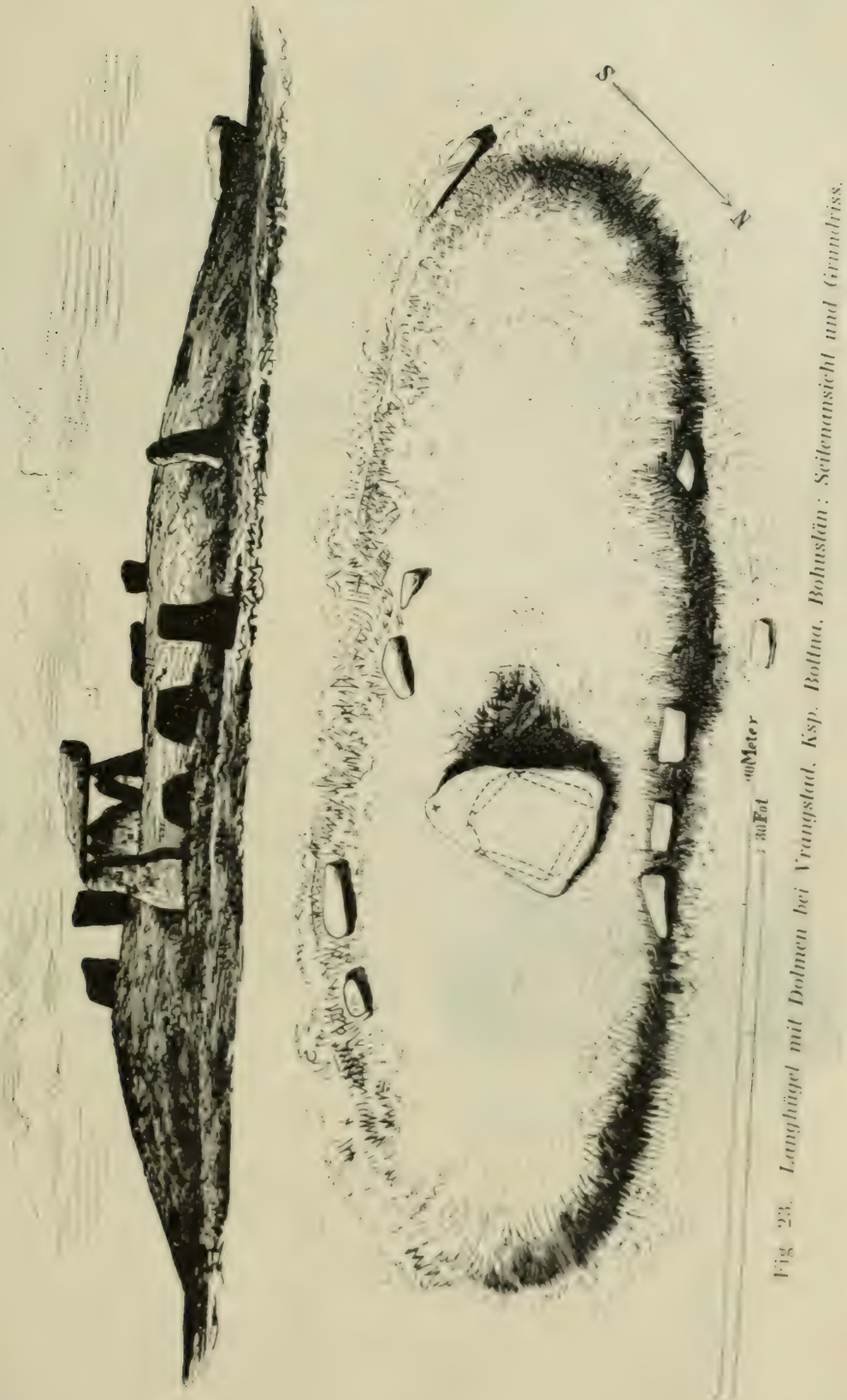


Fig. 23. *Langhügel mit Dolmen bei Vrangstad, Ksp. Boltna, Bohuslän: Seitenansicht und Grundriss.*

Ein dänischer Grabhügel, offenbar während der Bronzezeit entstanden, und über eine freistehende Steinkammer aufgeworfen, ist die in der Nähe von Kallundborg belegene »Samsingerbank», die von dem dänischen Alterthumsforscher Zinck mit grosser Sorgfalt untersucht ist[1].

Von den vielen gleichartigen Fällen, die mir bekannt sind, will ich hier nur zwei anführen, den am Boden des »Maglehöi» im Kirchspiel Svallerup auf Seeland gefundenen Dolmen[2] und den weiter unten (Fig. 137) abgebildeten Dolmen bei Herrestrup, gleichfalls auf Seeland. Das erstgenannte Steingrab war, wie sich bei der unlängst vollzogenen Ausgrabung herausstellte, während des Bronzealters noch einmal benutzt worden, nachdem muthmasslich die Spuren des ursprünglichen Begräbnisses beseitigt waren. Die Steinkammer bei Herrestrup zeigt an dem Deckelstein eine Menge eingehauener Figuren, die offenbar sichtbar waren, bevor das Grab, wahrscheinlich während der Bronzezeit, mit einem Hügel bedeckt wurde.

Wir werden weiter unten sehen, dass auch manche Ganggräber, deren Deckelsteine ursprünglich zu Tage lagen, im Bronzealter durch einen Hügel vollständig bedeckt worden sind.

* * *

Es ist eine sehr beachtenswerthe Erscheinung, dass man fast überall, wo Dolmen existiren, an den Steinen kleine schalenförmige Gruben wahrnimmt[3], die mehr oder minder tief und entweder eingehauen oder eingeschliffen sind. Der Diameter solcher Schälchen oder Näpfchen variirt von 5—10 cm. Man findet sie übrigens auch an Ganggräbern oder anderen Steinaltergräbern jüngerer Form. In der Regel sind sie an der Aussenseite des Decksteines angebracht (Fig. 24), doch findet man sie auch an der unteren Seite der Decksteine und an der inneren Fläche der Wandsteine (Fig. 25)[4].

Fig. 24. *Dolmen mit schalenförmigen Vertiefungen auf dem Deckstein. Fasmorup, Schonen.*

[1] *Aarböger f. nord. Oldkyndigh.*, 1871, S. 36.

[2] *Aarböger* 1871, S. 19.

[3] In Deutschland nennt man diese Grübchen bekanntlich »Schalen» oder »Näpfchen»; in Frankreich »écuelles» oder »godets», in England »cups» oder »cressets».

[4] *Aarböger f. nord. Oldk.* 1892, S. 205 (44 Schälchen an der Unterseite eines Decksteines von einer Steinkiste in der Nähe von Kopenhagen). — Madsen, *Gravhöie og gravfund fra stenalderen i Danmark*, Pl. IV (eine Menge Schälchen an der inneren Fläche der

Derartige schalenförmige Vertiefungen findet man an Dolmen in Palästina[1], in Nordafrika[2], auf der pyrenäischen Halbinsel[3], auf Corsica[4], in Frankreich[5], auf den britischen Inseln[6], in Deutschland[7], Dänemark[8] und Schweden[9].

Diese schalenförmigen Vertiefungen finden sich übrigens nicht nur an Steingräbern, sondern auch an erratischen Blöcken (Fig. 26

Fig. 25 a. *Dolmen mit schalenförmigen Vertiefungen. Landerslev, Seeland.*

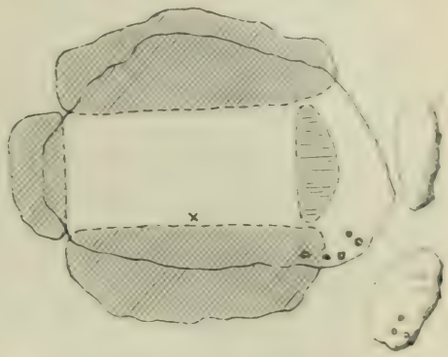


Fig. 25 b. *Grundriss des Dolmen Fig. 25 a, mit Bezeichnung der Stellen, wo sich an dem Deckstein und an einem neben dem Grabe liegenden kleineren Stein, die Schälchen befinden.*

u. 27) und an fest anstehenden Felsen[10]. In Schweden und Norwe-

Wandsteine eines Dolmen auf Seeland. — Simpson, *On ancient Sculpturings of Cups* etc., Pl. X (an den inneren Wandflächen von Gräbern in Schottland).

1 Perrot u. Chipiez, a. a. O., IV S. 377.

2 *Matériaux pour l'histoire de l'homme*, XX (1886), S. 112.

3 Cartailhac, *Les âges préhistoriques de l'Espagne et du Portugal*, S. 174 ff.

4 *Matériaux*, XIX (1885) S. 218, 220.

5 Cartailhac, *La France préhistorique*, S. 247.

6 Simpson, a. a. O. — *Proceedings of the Society of Antiquaries of Scotland*, a. m. O.

7 *Verhandlungen d. Berliner Anthrop. Gesellsch.*, 1884 S. 247 (Holstein). — Ueber Schalensteine in Schleswig-Holstein vgl. Mestorf: *Zeitschr. für Schleswig-holstein-lauenburgische Geschichte* V S. 204 ff.; VI S. 196 ff.; XIV S. 339 ff.; u. *Mittheil. d. Anthropol. Vereins in Schleswig-Holstein*, VII.

8 Madsen, a. a. O., Taf. XXXVIII. — *Aarböger*, 1875 S. 404, 1892 S. 183.

9 Montelius, *Sveriges forntid*, Text, S. 147. In Schweden sind diese Schälchen sowohl an Dolmen als an Ganggräbern und Steinkisten (»Hällkistor») in grosser Menge gefunden.

10 Simpson, a. a. O. — *Rivista archeologica della provincia di Como*, H. 18 u. 26. E. Desor, *Les pierres à écuelles* (Genève 1878). — Cartailhac, *La France préhistorique*, S. 239, 245. — *Berliner Verhandl.* 1890 S. 504 (Verf. hält diese Schalensteine für Landkarten! Diese Abhandlung gehört zu den Schriften, welche die heutige archäologische Forschung in Misscredit bringen könnten, wenn man nicht wüsste, dass solche Narrheiten nunmehr glücklicherweise selten auftauchen). — Unter den schwedischen Schalensteinen ist der sogen. »Ballersten» auf der Feldmark Ranten bei Falköping beachtenswerth (Fig. 26). Vgl. Nilsson, *Bronzealter*, Nachtrag (deutsche Ausgabe Hamburg 1865), S. 46 u. S. 48. — Ein anderer Schalenstein (Fig. 27) lag in dem Gange eines Ganggrabes bei Lundby, in der Nähe von Warnhem in Westgotland. *Svenska Fornm.-fören. tidskrift*, Bd. 6 S. 41. — H. Hildebrand, *Elfstenar*, im *Månadsblad*, 1873 S. 113.

gen sieht man sie häufig an den aus dem Bronzealter stammenden Felsenbildern[1].

Die Anzahl der Schalen ist sehr verschieden. Bald ist sie gering, bald so gross, dass sie fast die ganze Fläche des Steines bedecken. Ein ausgezeichnetes Beispiel letzter Art gewährt eines der merkwürdigen Bauwerke aus dunkler Vorzeit auf der Insel Malta (Fig. 28)[2].

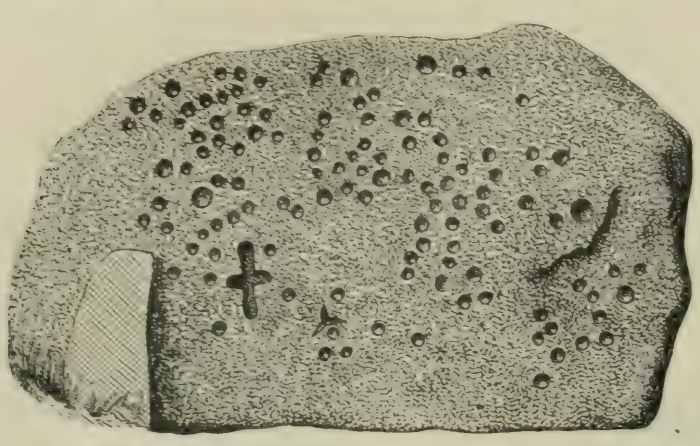


Fig. 25 c. *Innere Seite eines Wandsteines in dem Dolmen Fig. 25 a.*

Dass diese Schalensteine eine religiöse Bedeutung haben, geht einerseits daraus hervor, dass man im nördlichen Europa mehrere Weihwassersteine aus ältester christlicher Zeit kennt, die statt einer grossen Höhlung, mehrere neben einander stehende Schälchen zeigen (Fig. 29, 30)[3], andrerseits aus dem Umstande, dass noch heutigen Tages in die-

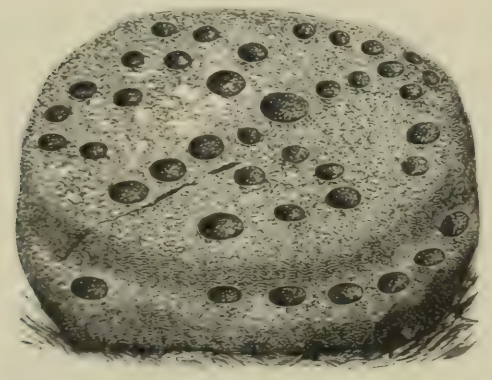


Fig. 26. *Der Ballersten von Ranten bei Falköping, Westgotland.*

Fig. 27. *Schalenstein aus einem Ganggrabe bei Lundby, Westgotland.*

sen Schälchen geopfert wird. Das geschieht nämlich in mehreren Ländern in Indien und in Europa[4]. Auch an einigen christlichen

[1] A. E. Holmberg, *Skandinaviens hällristningar* Stockholm 1848. — L. Baltzer, *Hällristningar fran Bohuslän* Göteborg 1881. — O. Rygh, *Om helleristninger i Norge*, in *Christiania Videnskabs-Selskabs Forhandlinger*, 1873. Schalenförmige Vertiefungen und concentrische Kreise finden sich auch an der Innenseite des Giebelsteines in einer Steinkiste aus der älteren Bronzezeit in einem Grabhügel bei Rege im Amt Stavanger, Norwegen. *Aarsberetning af Foren. til norske fortidsmindesmerkers bevaring*, 1881 S. 125.

[2] Fergusson, *Rude Stone Monuments*, S. 420, Fig. 181 (Vgl. Fig. 179 und 180, Grundriss und Seitenansicht des Bauwerkes).

[3] Nilsson, a. a. O., S. 48 Note 1. — *Berliner Verhandlungen* 1879 d. 12. Juli, S. 4 (Milz bei Coburg; wahrscheinlich aus einem Nonnenkloster, welches im Jahr 783 gegründet und 805 zerstört wurde). — *Cressel stones*, in dem *Archæological Journal*, 1882 S. 390.

[4] Cartailhac, *La France préhistorique*, S. 247. — Montelius, *Sveriges forntid*, Text.

Fig. 28. *Theil eines vorgeschichtlichen Bauwerkes bei Mnaidra auf Malta.*

Fig. 29. *Weihwasserstein mit sechs schalenförmigen Vertiefungen aus der Kirche zu Valla auf Tjörn, Bohuslän.* $^1/_8$.

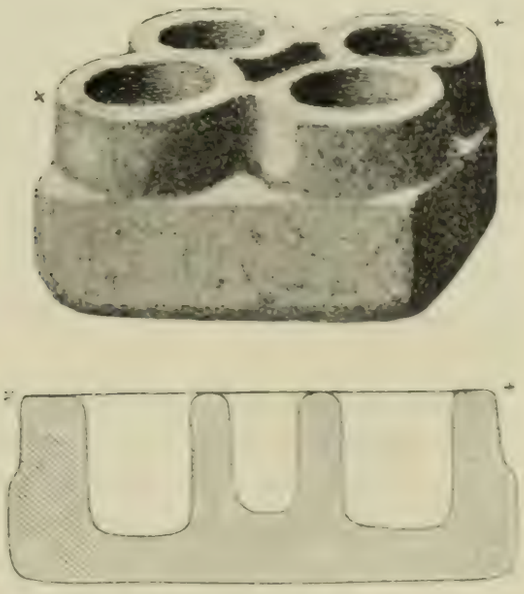


Fig. 30. *Weihwasserstein mit vier runden Vertiefungen aus der Kirche zu Ekeby, Gotland.* $^1/_8$.

S. 148. — Auf Island hat man angeblich in den Ruinen eines Tempels einen Stein mit einer schalenförmigen Vertiefung der hier fraglichen Art gefunden. Das Schälchen ist 4 Zoll weit und etwas über 2 Zoll tief. Derartige »Opfersteine« sollen auf der Insel mehrere gefunden sein. *Berliner Verhandlungen* 1893 S. 600 und Fig. 2 auf Seite 599.

Kirchen aus dem Mittelalter sind an den unteren Theilen der Aussenwände 2—4 cm. weite und 1—2 cm. tiefe, runde Schälchen gefunden worden, die in die Bausteine eingemeisselt waren[1].

Dass zwischen den Dolmen in allen hier genannten Ländern, vom südwestlichen Asien bis nach Nordeuropa ein historischer Zusammenhang besteht, ist einleuchtend und übrigens auch seit lange allgemein anerkannt.

Dahingegen ist die Frage, welcher Art dieser Zusammenhang gewesen, sehr verschieden beantwortet worden. Einige Forscher sind der Ansicht, dass alle Dolmen von einem und demselben Volke errichet worden, das sich allmälig über die oben genannten Länder Europas ausgebreitet, aber vor den historisch bekannten Völkerschaften hier gelebt hat[2]; andere nehmen an, dass diese Gräber in den verschiedenen Ländern von verschiedenen Völkern erbaut seien, und dass die zwischen sämmtlichen Gräbern dieser Art vorhandene Aehnlichkeit auf einen Einfluss zurückzuführen sei, der, von einem und demselben Lande ausgegangen, sich von Land zu Land fortgepflanzt habe. Einige sind des Glaubens, dass die Sitte Dolmen zu bauen — gleichviel ob derselben eine Einwanderung oder ein fremder Einfluss zu Grunde liegt — sich von Asien nach Europa ausgebreitet hat; andere, dass sie in entgegengesetzter Richtung von Nordeuropa gen Süden vorgedrungen sei[3].

Wir können uns hier nicht auf eine ausführliche Erörterung dieser Fragen einlassen und es bedarf auch keiner weitläuftigen Begründung, um zu zeigen, dass die Dolmen *nicht* von einem einzigen Volke errichtet sind, und dass der hier wirkende Einfluss nicht von Nordeuropa sondern vom Orient ausgegangen ist.

Die Dolmen in Indien, Syrien, Sudan, Algerien und Europa können nicht einem und demselben Volke, nicht einmal derselben Völkergruppe zuerkannt werden. In Europa wohnten zu der hier in Frage stehenden Zeit Arier, aber die Dolmen in Syrien und im Sudan können nicht von Völkern arischen Stammes erbaut sein. Wären die Steinkammergräber der hier fraglichen Form den Ariern

[1] *Berliner Verhandlungen*. 1879 d. 12. Juli. S. 3. 4.

[2] Bonstetten, *Essai sur les dolmens*, S. 51.

[3] S. unter anderm den Vortrag des General Faidherbe und die sich daran knüpfende Discussion in dem *Compte-rendu du Congrès de Bruxelles* 1872, S. 410 ff., G. de Mortillet, *Sur la non-existence d'un peuple des dolmens*, in dem *Compte-rendu du Congrès de Stockholm* 1874, S. 252, und die darauf bezügliche Discussion. — S. Reinach, *Le mirage oriental*, in *L'Anthropologie* 1893 S. 557 (Verf. betrachtet die Dolmen in Deutschland als die ältesten: von dort aus breitete sich nach seiner Ansicht diese Grabform gen Süden aus).

eigenthümlich, wie wollte man es erklären, dass sie in so vielen arischen Ländern fehlen? Warum findet man sie weder in Griechenland noch in den Donauländern? Warum findet man sie bei den Kelten auf den britischen Inseln und in Frankreich, aber nicht bei den mit ihnen nahverwandten Völkern, welche in dem heutigen südlichen Deutschland sassen?

Man braucht nicht eben tief in das Studium der Zeiten, die uns hier beschäftigen, einzudringen — namentlich nicht in die Zustände hier im Norden während des Steinalters — um einzusehen, dass die ursprüngliche Heimath der Dolmen nicht in Nordeuropa gesucht werden darf, dass sie sich nicht von dort nach dem Südgestade des Mittelmeeres, Palästina und Indien haben ausbreiten können. Die ganze hier vorliegende Abhandlung zeigt, dass dies ungereimt sein würde. Eine so mächtige Bewegung, die auf die Begräbnissart so vieler und auf einem so weit ausgedehnten Gebiet wohnender Völkerschaften einzuwirken vermochte, *kann* nicht Jahrtausende v. Chr. Geb. von unseren Gegenden ausgegangen sein. Es ist schon merkwürdig genug, dass sie, vom Orient ausgehend, so früh bis zu uns hat vordringen können.

* * *

Nicht weniger merkwürdig ist es den Weg zu verfolgen, auf dem diese Gräberform nach dem Norden Europas gekommen ist.

Wir fanden Dolmen in Syrien, in Nordafrika, auf der pyrenäischen Halbinsel, in Frankreich, auf den britischen Inseln, in Norddeutschland und Südskandinavien, aber wir konnten sie nicht in Griechenland und dem übrigen Theil der Balkanhalbinsel nachweisen und, bis auf eine lokale Ausnahme, auch in Italien nicht, ebenso wenig in Süd-, Mittel- und Ostdeutschland, in den österreich-ungarischen Ländern, und mit Ausnahme der Küste des Schwarzen Meeres, auch nicht in Russland.

Die hier fragliche Grabform hat demnach auf ihrer Wanderung vom Orient nach Nordeuropa nicht den nächsten Weg eingeschlagen, über die Balkanhalbinsel und den Kontinent, sondern ist auf dem langen Umwege längs der Südküste des Mittelmeeres nach Westeuropa und, die Küste der Nordsee entlang, bis an die Ostseeküste gelangt.

Weil dies nun der Fall ist, — und dies dürfte nunmehr niemand in Abrede stellen wollen, — müssen wir einen damit zusammenhängenden sehr wichtigen Umstand in Betracht ziehen.

Die Dolmen gehören in ganz Europa dem jüngeren Steinalter an, und die Repräsentanten des jüngeren Steinalters in Europa waren, wie wir gesehen haben, von arischer Herkunft, die Stammväter der Völkerschaften, die uns in historischer Zeit unter den Namen Griechen, Italiker, Kelten, Germanen und Slawen be-

kannt sind. Diese arischen Völker sind aber wahrscheinlich von Asien in das südöstliche Europa eingewandert, und von dort aus haben sie sich nach Westen und Norden ausgebreitet.

Die arischen Völker sind also nicht auf demselben Wege wie die Dolmen zu uns gekommen, und folglich können die Arier bei ihrer Einwanderung in Europa diese Grabform nicht mitgebracht haben.

Eine nähere Untersuchung zeigt in der That, dass die Dolmen nicht gleich im *Beginn* des jüngeren Steinalters auftreten. Ich habe schon vor einigen Jahren die Ansicht ausgesprochen, dass erst in der zweiten der vier Perioden, in welche das jüngere Steinalter in Skandinavien sich eintheilen lässt, die Dolmen zuerst erscheinen[1]. Auch in den anderen europäischen Ländern führt ein Studium des Verhältnisses der Dolmen zu den verschiedenen Perioden des Steinalters zu ähnlichem Resultat.

Der Einfluss des Orients, welcher die Verbreitung dieser Grabform in unserem Welttheil veranlasste, kann sich demnach erst *nach* dem Beginn des jüngeren Steinalters geltend gemacht haben.

Sind nun aber nicht gleich im Beginn der jüngeren Steinzeit Dolmen errichtet, so müssen vorher Gräber anderer Art existirt haben, denn, dass die Arier von der Zeit ab, wo sie in Europa einwanderten, ihre Todten wirklich begraben haben, dürfte keinem Zweifel unterliegen.

Wir werden deshalb vermuthen dürfen, dass in den Ländern, wo man später Dolmen bauen lernte, die ältesten Gräber den Steinaltergräbern solcher Länder glichen, wo die Dolmen unbekannt geblieben sind. Dort sind die Todten zu jener Zeit entweder in natürlichen Höhlen bestattet, oder in ähnliche Gruben gebettet worden, wie es heutzutage bei uns üblich ist[2], sonach in Gräbern, wie sie in unserem Welttheile Brauch waren, bevor der Einfluss orientalischer Begräbnissweise sich hier geltend gemacht hatte.

Solche Gräber aus der jüngeren Steinzeit — sowohl natürliche Grotten[3] als Gräber der anderen oben beschriebenen Art, gleichviel

---

[1] Montelius im *Corresp.-blatt d. deutschen Anthrop. Gesellsch.* 1891 S. 99 (Vortrag in der Generalversammlung zu Danzig 1891: »Zur Chronologie der jüngeren Steinzeit in Skandinavien« in der *Svenska Fornm.-fören. tidskr.*, Bd. 8, S. 135, und im *Månadsblad* 1893.

[2] M. Hoernes, *Die Urgeschichte des Menschen* (Wien 1892), S. 294, 306. — L. Lindenschmit, *Die Alterth. unserer heidn. Vorz.*, II: VII Taf. 1, II: VIII Taf. 1 und Beilage (Monsheim in Rheinhessen, bei Worms). — C. Mehlis, *Der Grabfund aus der Steinzeit von Kirchheim a. d. Eck in der Rheinpfalz* (Dürkheim 1881). — M. Wosinsky, *Das prähistorische Schanzwerk von Lengyel* (Budapest 1888—92), S. 21 u. mehr. Stellen, Taf. XXIV (Skelet mit gekrümmten Beinen). — *Bullettino di paletnologia italiana*, II S. 77 (Umgegend von Parma), II S. 126 (Umgegend von Mantua), XIII S. 169 (Das Grab in den Tuff hineingegraben und mit Steinplatten bedeckt: Süditalien) und XVI S. 52 (östlich von Neapel).

[3] Cartailhac, *La France préhistorique*, S. 142 ff. Ueber das Verhältniss des Volkes,

ob unter flachem Erdboden oder mit einem Hügel bedeckt — sind nun in manchen Ländern nachgewiesen, wo Dolmen vorkommen[1], und es leidet keinen Zweifel, dass sie dermaleinst ausserordentlich zahlreich gewesen, obgleich sie bis jetzt verhältnissmässig selten zu weiterer Kenntniss gelangt sind. Dieser Umstand und die Ursache, weshalb bisher so wenige der hier fraglichen Gräber zu Tage gekommen, sind sehr treffend erklärt durch eine schon vor mehreren Jahren kundgegebene Aeusserung eines unserer ersten nordischen Forscher.

»Es ist einleuchtend», sagt Amtmann Vedel[2], »dass für die Mehrzahl der Steinalter-Bevölkerung, namentlich für die niederen Volksklassen, kein Platz war in den verhältnissmässig wenigen Steinkammern und Steinkisten, die damaliger Zeit errichtet sind, sondern dass für sie einfachere, weniger kostbare Ruhestätten bereitet worden sind. Aus einer Culturperiode, die Jahrtausende zurück liegt, können sich keine grossen Ueberreste unverbrannter Gebeine bis auf den heutigen Tag erhalten haben. Und wenn dieselben nicht in einer Steinkiste oder einer anderen leicht erkennbaren Grabstätte lagen, die von vornherein die Aufmerksamkeit auf sich zog, da muss es zu den grossen Seltenheiten gehören, wenn sie bei der Anlage von Gräben oder anderen Feldarbeiten bemerkt und erkannt werden, wenn man einmal auf solche gestossen ist. — — — Dahingegen geschieht es garnicht selten, dass ziemlich tief im Erdboden Flintgeräthe angetroffen werden, freilich ohne Skelet, aber doch unter Umständen, welche die Erklärung nahe legen, dass sie seiner Zeit absichtlich und zwar aller Wahrscheinlichkeit nach als Beigaben einer Leiche, bei deren Bestattung im Erdboden deponirt sind.«

Die meisten Steinaltergräber der hier fraglichen Art scheinen freilich einem späten Theil der jüngeren Steinzeit anzugehören, allein, dass sie bereits in der älteren Abtheilung derselben üblich gewesen, dürfte um so weniger zu bezweifeln sein, als einerseits diese Gräber-

welches in der jüngeren Steinzeit seine Todten in natürlichen Grotten bestattete, und demjenigen des älteren Steinalters, s. a. a. O., S. 145. 149.

[1] Begräbniss-Grüfte ohne Steinkiste. England: J. Thurnam, *On ancient British Barrows*, in der *Archæologia*, XLII S. 161 (Long Barrows) und XLIII S. 285 (Round Barrows). — W. Greenwell, *British Barrows* (Oxford 1877). — Deutschland: *Meklenburg. Jahrbücher*, IX S. 366 (Roggow), XII S. 400 (Plau). — J. Mestorf, *Steinaltergräber unter Bodenniveau und ohne Steinkammer*, in den *Verhandl. d. Berliner Anthropol. Gesellsch.* 1889 S. 468; ausführlicher in den *Mittheil. d. Anthropol. Ver. in Schleswig-Holstein* 1892 Heft 5. — *Berliner Verhandl.* 1890, S. 479 (Uckermark), 1891, S. 467 (Glasow in Vor-Pommern). — Dänemark: E. Vedel, *Bornholms oldtidsminder og oldsager*, S. 9. — *Aarböger* 1891, S. 301. 329 (Jütland). — Schweden: Montelius, *Sveriges forntid*, Text, S. 147, und in *Svenska Fornm.-fören. tidskrift*, Bd. 5, S. 5 (Schonen). — H. Hildebrand im *Manadsblad* 1887, S. 110 (Gotland). — In Bleking sind solche Gräber neuerdings entdeckt worden.

[2] *Bornholms oldtidsminder og oldsager*, S. 9. — Vgl. Montelius, *Sveriges forntid*, Text, S. 146.

form die denkbar einfachste ist, andererseits einige Gräber dieser Art in der That in eine sehr frühe Periode des Steinalters gesetzt werden dürfen[1].

* * *

Höchst auffällig ist es, dass in den Ländern des Kaukasus und in den nördlichen Küstendistricten des Schwarzen Meeres Dolmen existiren, wohingegen sie, so weit mir bekannt in Kleinasien nicht vorkommen. Das deutet auf einen frühen und directen Verkehr zwischen Syrien — dem nächsten Lande, wo Dolmen vorkommen, — und dem Schwarzen Meer, einen Verkehr, der entweder über Land, dem Laufe des Euphrat folgend, nach Armenien gegangen, oder, was vielleicht grössere Wahrscheinlichkeit für sich hat, den Seeweg durch die Dardanellen und den Bosporus genommen hat.

* * *

Die *Zeit*, wo der Einfluss des Orients auf Europa, von dem die Dolmen so zahlreiche Beweise liefern, stattgefunden, ist eine sehr fernliegende. In Skandinavien müssen die ältesten »Dösar» *lange* vor dem Schluss des 3. Jahrtausends v. Chr. errichtet worden sein. *Wie lange* vorher, lässt sich freilich noch nicht sagen, wohl aber, dass zwischen dem Bau der ersten Dolmen (Dösar) und dem Schluss des Steinalters drei wohl erkennbare Perioden liegen, und dass das Ende der Steinzeit spätestens in den Anfang des 2. Jahrtausends v. Chr. zu setzten ist. Angenommen, dass jede dieser drei Perioden mindestens einige Jahrhunderte umfasst, da sehen wir, dass die ältesten nordischen Dolmen aus der Mitte oder der ersten Hälfte des 3. Jahrtausends v. Chr. stammen müssen — wenn sie nicht, was wahrscheinlich ist, etwa noch älter sind.

Die arischen Völkerschaften müssen, wie wir gesehen, bereits vor der Zeit der Dolmen hier sesshaft gewesen sein; folglich fällt ihre Einwanderung *vor* und wahrscheinlich sehr lange vor den oben genannten Zeitpunkt.

Da nun die Dolmen eine Grabform sind, die sich vom Orient längs der Nordküste Afrikas und von dort erst nach dem südwestlichen, und weiter nach dem nordwestlichen und nördlichen Europa ausgebreitet hat, und da diese Grabform schon lange vor dem Ende des dritten vorchristlichen Jahrtausends in Skandinavien allgemein Eingang gefunden hatte, so muss der vom Orient aus-

1 Z. B. Plau in Meklenburg: keine Steingeräthe, nur eine Axt von Hirschhorn, drei Hirschzähne (zwei derselben durchbohrt) und zwei Zähne vom Wildschwein. *Meklenb. Jahrb.* XII S. 400.

gegangene Einfluss, welcher die Ausbreitung der Dolmen bis in unseren Welttheil veranlasste, schon viel früher im südwestlichen Europa sich geltend zu machen begonnen haben, spätestens zu Anfang des genannten Jahrtausends und, aller Wahrscheinlichkeit nach, schon im Laufe des vorhergehenden, also im 4. Jahrtausend v. Chr. Geb. — wenn nicht etwa noch früher. In noch älterer Zeit ist dieser Einfluss vom Orient ausgegangen. Die Grabkammern der Pyramide, in welchen wir eine Reminiscenz des Dolmenbaus erkannt haben, gehören ja auch einer Zeit an, die einige Jahrtausende vor Chr. Geb. fällt.

2. *Grabkammern mit Gang und Wohnungen mit Gang.*

Wir beginnen mit der Betrachtung der im Orient vorkommenden Grabkammern mit Gang.

Das Grab, welches nicht frei zu Tage liegt, sondern im Erdboden verborgen oder mit einem Hügel bedeckt ist, besteht in einer Kammer mit einem in der Regel bedeutend, niedrigeren, schmäleren, längeren oder kürzeren, in dieselbe führenden Gang.

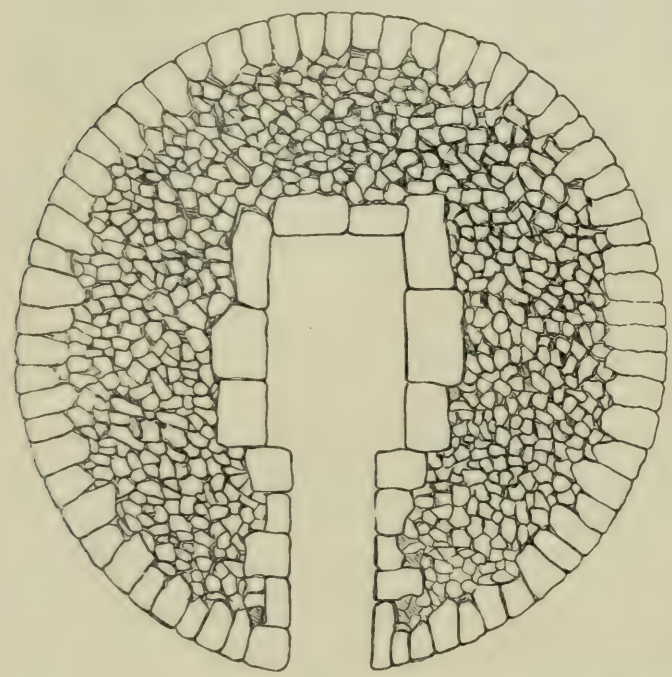


Fig. 31. *Grabkammer mit Gang in einem Rundhügel. Phrygien.*

Die Kammer ist bisweilen rund, öfter viereckig. Der Gang neigt sich nicht selten abwärts nach der Kammer, bisweilen ist er durch eine Treppe ersetzt.

Das Grab ist entweder vollständig in den Boden oder in einen Bergabhang hineingegraben oder gehauen, oder es ist wenigstens theilweise aus Steinen erbaut, in welchem Fall das Dach der Kammer oftmals in einem durch Ueberkragung gebildeten »falschen» Gewölbe besteht, indem jede Steinschicht etwas über die zunächst unterhalb liegende hervorragt. Selbst in den Fällen, wo die Kammer gewölbt ist, wird der Gang durch horizontal liegende Steine gedeckt, denn weil derselbe verhältnissmässig schmal ist, konnte es nicht schwierig sein Steine zu finden, die von der einen Wand zur anderen reichten. Uebrigens sind die Steine, welche zum Bau des Grabes verwandt wurden, im Orient keine so grossen unbehauenen Blöcke, wie diejenigen unserer Steinkammern, sondern kleiner und mehr oder minder behauen, und nicht wie bei uns aufgerichtet, sondern liegend.

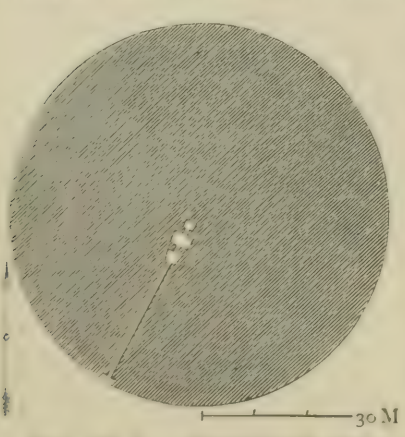


Fig. 32 a. *Rundhügel mit Grab. Lydien.*

Der Erd- oder Steinhügel, der, wie bereits gesagt, oftmals Kammer und Gang bedeckt, ist rund oder viereckig (Pyramiden). Bis-

weilen ist der Hügel in einiger Entfernung mit einer kreisförmigen Mauer umgeben, welche den Platz ringsum das Grab einschliesst.

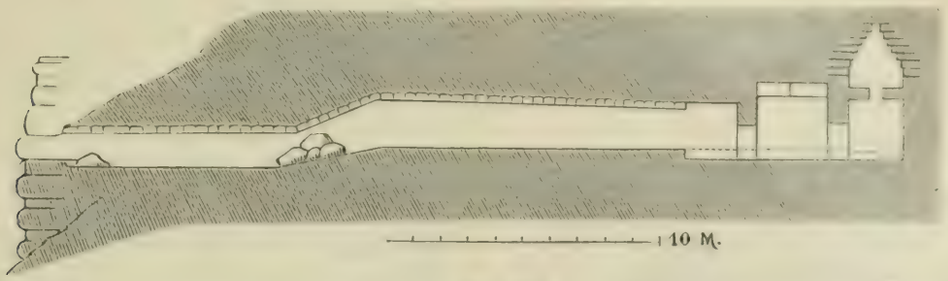


Fig. 32 b. *Durchschnitt des Hügels Fig. 32 a mit Grabkammer und Gang.*

Grabkammern der hier beschriebenen Art findet man im westlichen Theil Kleinasiens, in Phrygien, Lydien und Karien[1].

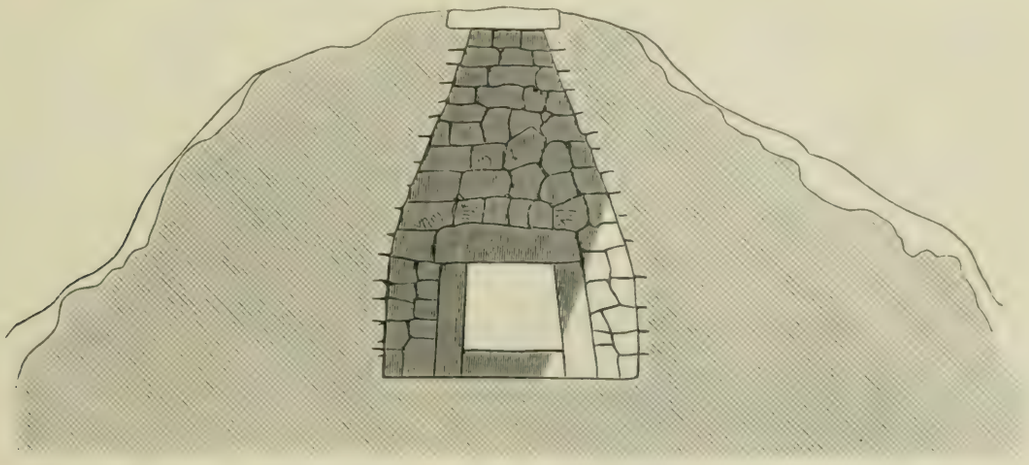


Fig. 33 a. *Durchschnitt eines Hügels mit Kammer und Gang. Karien.*

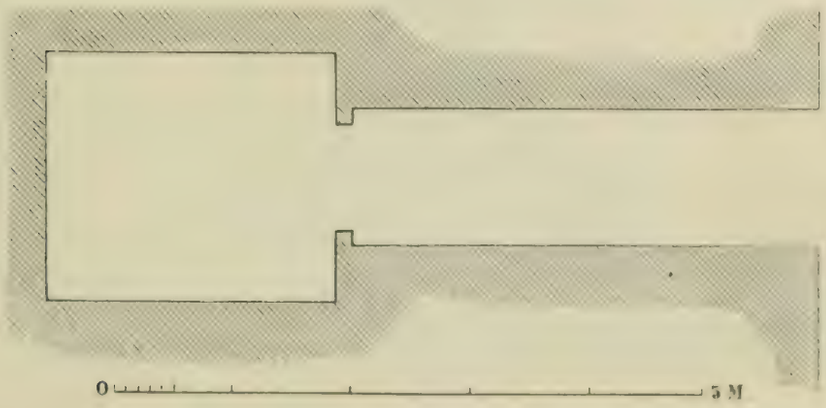


Fig. 33 b. *Grundriss der Grabkammer und des Ganges in dem Hügel Fig. 33 a.*

Fig. 31 veranschaulicht ein solches Grab in Phrygien[2]. Die viereckige Kammer, in die ein ziemlich breiter Gang hineinführt, liegt in einem aus Steinen aufgeführten runden Hügel. Der Gang ist

[1] Perrot und Chipiez, *Histoire de l'art dans l'antiquité*, V Fig. 21 Phrygien, mit falschem Gewölbe, 166—177 Lydien, mit plattem Dach, 180—187 Lydien, mit falschem Gewölbe, 214—218 Karien, mit falschem Gewölbe.

[2] Perrot u. Chipiez, a. a. O., V Fig. 21, S. 52.

mit flach liegenden Steinen gedeckt, die Kammer mit einem falschen Gewölbe.

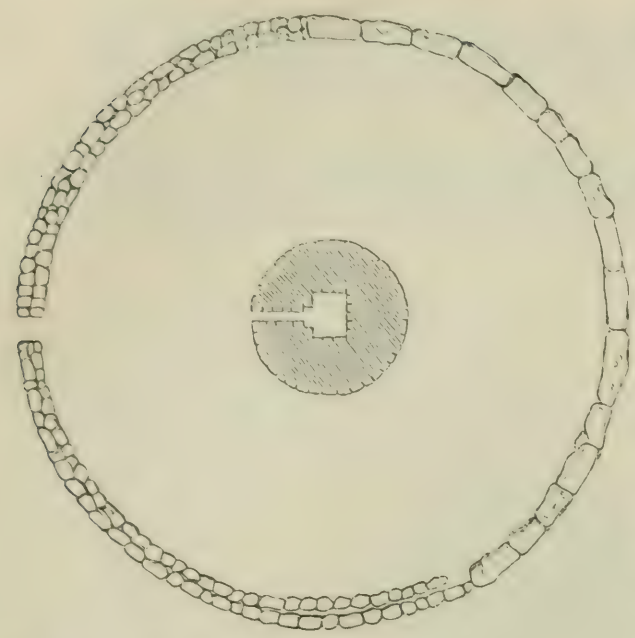


Fig. 34 a. *Runder Hügel mit Steinmauer. Karien.*

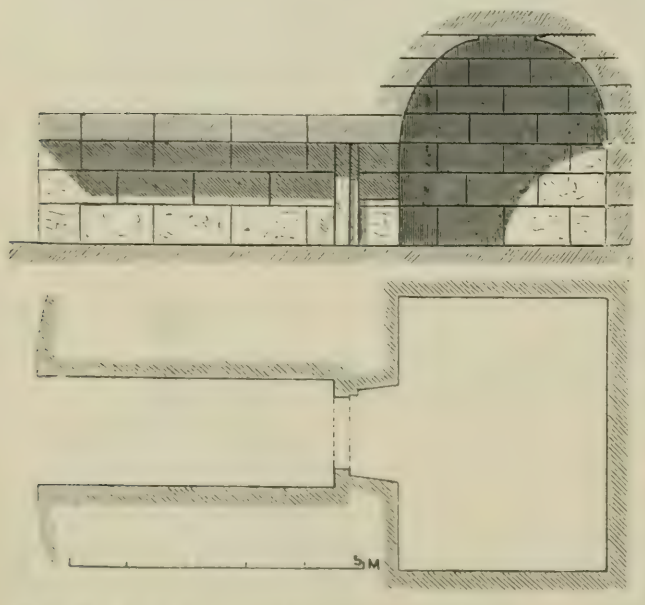


Fig. 34 b u. c. *Grabkammer mit Gang in dem Hügel Fig. 34 a. Durchschnitt und Grundriss.*

Fig. 32 zeigt ein zu dieser Gruppe gehörendes lydisches Grab, unweit Ephesus[1]. Auf der Kuppe einer das Flussthal des Kaystros beherrschenden Anhöhe liegt ein grosser, runder Hügel, dessen Peripherie durch eine sorgfällig aufgesetzte Mauer von behauenen Steinen gebildet wird, welche den Zweck hatte das abrutschen der Erde zu verhindern. An der Südseite des Hügels führt ein langer Gang zu dem ungefähr in der Mitte des Hügels liegenden Grabe, das aus drei in einander gehenden viereckigen Räumen bestand. Die beiden äusseren Räume haben ein plattes Dach, der innere schliesst oben mit einem falschen Gewölbe ab. Der mittlere Raum ist der grösste.

An der Südspitze der bei Halikarnassos vorspringenden Halbinsel erblickt man die jetzt Assarlik genannte Burg einer alten Stadt und in der Nähe derselben die Ueberreste zahlreicher Gräber, die grösserentheils auf einer Anhöhe liegen. Eines dieser Gräber, das mit einem grossen Hügel von Steinen und Erde bedeckt ist, ist hier als Fig. 33 abgebildet[2]. Ein breiter Gang führt in die viereckige, mit einem hohen falschen Gewölbe abschliessende Kammer. Die Thür zwischen Kammer und Gang ist, wie bei mehreren sehr alten Thoren in Mykenæ und anderen Orten in Grichenland, aus vier grossen, ziemlich langen Steinen gebildet, von denen zwei aufrecht stehen und zwei liegen.

[1] Perrot u. Chipiez, a. a. O., V Fig. 180—187, S. 280.

[2] Perrot u. Chipiez, a. a. O., V Fig. 214—215, S. 317.

Ein anderes Grab in der Nähe des letztgenannten ist als Fig. 34 abgebildet[1]. Der Grundriss der Kammer und des Ganges gleichen den vorbenannten, doch ist das Gewölbe der Kammer niedriger und hat, obwohl durch Ueberkragung der Steine gebildet, eine grosse Aehnlichkeit mit einem wirklichen Gewölbe, weil die vorspringenden Steine so behauen sind, dass das Bauwerk wie ein gewöhnliches Gewölbe aussieht. Der letzte Stein, welcher die Oeffnung oben schliesst, hat eine Länge von nicht weniger als 4.35 M. Der runde Hügel, welcher das Grabmal bedeckt, ist in einiger Entfernung mit einer kreisförmigen Mauer umgeben, die etwas niedriger liegt, als der Hügel.

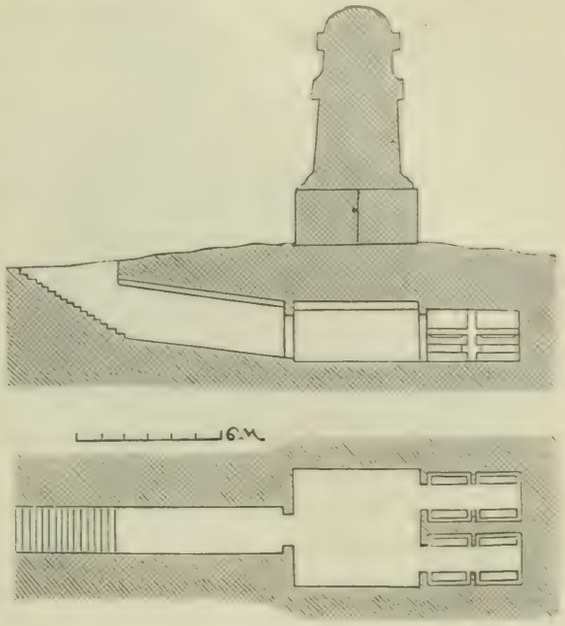


Fig. 35 a u. b. *Grabkammer mit Gang. Grundriss u. Durchschnitt. Phönicien.*

In Phönicien findet man dieser Gruppe angehörende Gräber, bei denen das Dach entweder in den Felsen (den Boden) eingehauen oder durch horizontal liegende Steine gebildet ist (Fig. 35)[2]. Der Gang ist öfters sehr kurz, ja bisweilen so kurz, dass er kaum bemerkt wird. Hierzu gehören

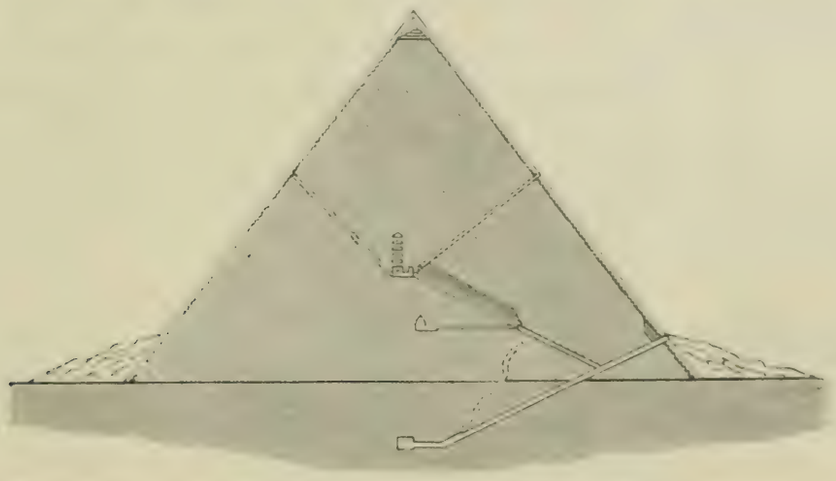


Fig. 36. *Durchschnitt der Cheops' Pyramide. Gizeh, Aegypten. (Aus der Zeit des alten Reiches.)*

ferner auch viele ägyptische Gräber, sowohl die Pyramidengräber (Fig. 36) des alten, als die Felsengräber des neuen Reiches (Fig. 37)[3].

[1] Perrot u. Chipiez, a. a. O., V Fig. 216—218, S. 318.

[2] Perrot u. Chipiez, a. a. O., III Fig. 92, 93, 96—99.

[3] Perrot u. Chipiez, a. a. O., I Fig. 132 (Cheops' Pyramide), 179—180 Grab Ramses II., 186 u. m. a.

Einige dieser Gräber stammen aus verhältnissmässig später Zeit, andere sind sehr alt, und, dass die hier fragliche Grabform im Orient in sehr früher Zeit existirt hat, ist wohl ausser Zweifel.

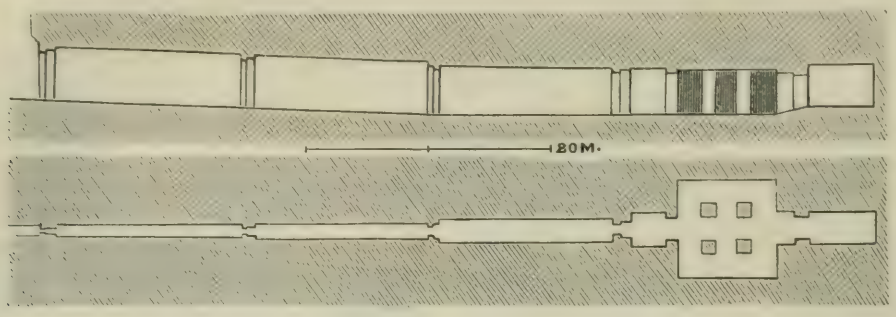


Fig. 37 a u. b. *Grabkammer mit Gang. Durchschnitt und Grundriss. Aegypten. (Aus der Zeit des neuen Reiches.)*

* * *

Diese Grabform lässt sich auf mehr als eine Weise erklären, und es ist wahrscheinlich, dass sie in der That verschiedenen Ursprunges ist. Wo sich natürliche Grotten finden, sind diese sowohl in älterer, als jüngerer Zeit zu Wohnungen und zu Ruhestätten für die Todten benutzt. Wollte man nun eine ähnliche Grotte künstlich darstellen, da ergab sich die hier in Rede stehende Form[1]. Dieselbe Form entstand, wenn man an einem Bergabhange oder in einem grossen Hügel eine Grabkammer anlegte, der man eine mehr oder weniger grosse Aehnlichkeit mit dem Inneren eines gewöhnlichen Wohnraumes verleihen wollte, und die wie diese mit der Aussenwelt in Verbindung stand. Aber sie entstand auch, wenn man jene zum Theil unterirdischen Wohnungen mit dem zu ihnen führenden Gang nachbilden wollte, wie sie bei mehreren Völkern Brauch waren.

Gerade in Kleinasien kennen wir solche Wohnungen. Vitruv erzählt, dass zu seiner Zeit die Phrygier ihre Wohnungen in natürlichen Hügeln anlegten, und dass ein Gang in dieselben hineinführte. Das Dach dieser Wohnungen wurde indessen nicht dadurch hergestellt, dass man ein Stück des Hügels stehen liess, sondern durch Holzstangen, die derartig aufgerichtet und oben zusammengebunden wurden, dass sie einen Conus bildeten. Dieser Conus[2] wurde oben mit Reisern oder ähnlichen Dingen bedeckt und

[1] Ein Beispiel, dass noch in unseren Tagen ähnliche Arbeiten ausgeführt werden, und zwar in Gegenden, wo das Gestein weich ist, verhältnissmässig ohne grosse Mühe, ersehen wir daraus, dass Barth, als er einst in Cappadocien die Gastfreundschaft eines Mannes genoss, der in einer solchen künstlichen Grotte wohnte, von diesem erfuhr, das Gemach sei von einem einzigen Arbeiter und zwar binnen 30 Tagen ausgehauen, und dabei war es doch ein Raum von 25 Fuss Länge, 13 Fuss Breite und 10 Fuss Höhe. Perrot u. Chipiez, a. a. O., V S. 77, Note.

[2] Das hohe «bienenkorbförmige» Gewölbe der oben beschriebenen Gräber gleicht dem Innern dieser kegelförmigen Dächer

darüber Erde geschaufelt. Solche Wohnräume waren im Winter warm und kühl im Sommer[1]. Auch die mit den Phrygiern nahe verwandten Armenier besassen ähnliche Wohnungen[2], und noch heutigen Tages sollen Wohnungen dieser Art in jenen Gegenden zu finden sein[3].

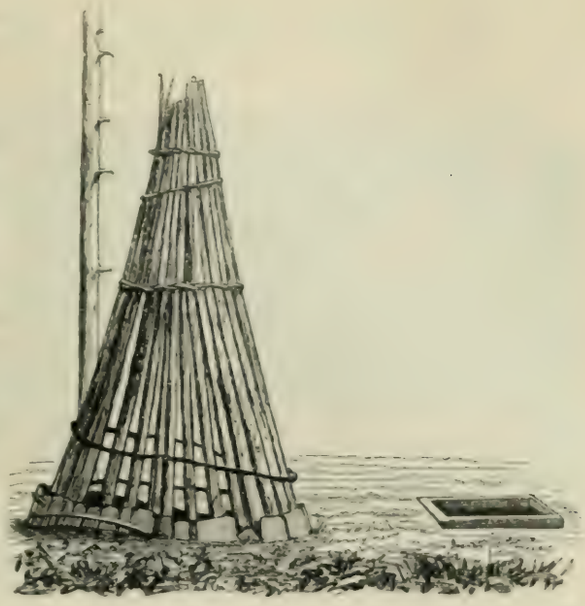


Fig. 38. *Darre. Kasan.*

Die von Vitruv beschriebenen Wohnungen müssen eine gewisse Aehnlichkeit mit dem hier als Fig. 38 abgebildeten Bauwerk aus Kasan gehabt haben[4]. Durch die rechts sichtbare viereckige Oeffnung gelangt man in ein unterirdisches längliches Gemach von 6 Fuss Länge, 4 Fuss Breite und über 4 Fuss Höhe. Der grössere Theil desselben ist mit Brettern und Erde bedeckt in gleicher Höhe mit dem Erdboden. Nur das dem Eingange entgegen gesetzte Ende des Raumes, wo der Heerd liegt, hat keine flache, sondern eine kegelförmige Bedachung, die aus langen, zusammengebundenen Holzstangen gebildet wird. Dieses Bauwerk wird nun zwar gegenwärtig nicht mehr als Wohnhaus benutzt, sondern als Darre[5], aber es ist eine bekannte Erfahrung,

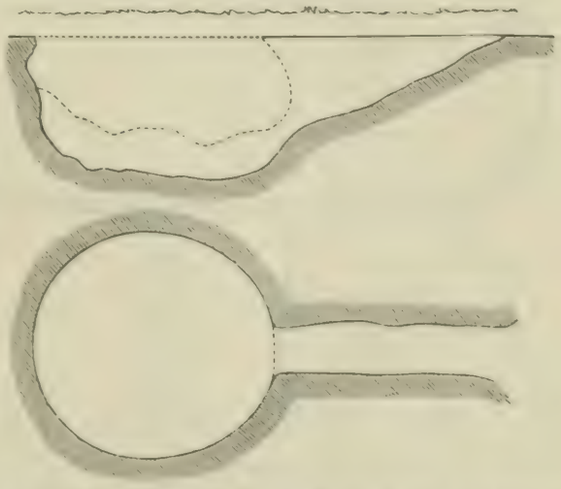


Fig. 39 a u. b. *Unterer Theil einer Wohnhütte aus dem Bronzealter. Durchschnitt und Grundriss. Norditalien.*

[1] Vitruvius II, I. 5: »Phryges vero, qui campestribus locis sunt habitantes, propter inopiam silvarum egentes materia eligunt tumulos naturales eosque medios fossura distinentes et itinera perfodientes dilatant spatia quantum natura loci patitur. Insuper autem stipites inter se religantes metas efficiunt, quas harudinibus et sarmentis tegentes exaggerant supra habitationes e terra maximos grumos. Ita hiemes calidissimas, æstates frigidissimas efficiunt tectorum rationes».

[2] Xenophon, *Anabasis*. IV c. V. 25. — Diodorus Siculus, XIV c. XXVIII. 5.

[3] F. Adler, Vorwort zu Schliemanns *Tiryns* London 1886, S. XLV.

[4] Heikel *Die Gebäude der Ceremissen, Mordwinen, Esten und Finnen* Helsingfors 1888, S. 2. Fig. 1 Grundriss Fig. 2.

[5] Die Korngarben werden an der Aussenseite des kegelförmigen Daches derartig befestigt, dass die Aehren nach innen hängen. Um das obere Ende desselben erreichen zu können, hat man dicht daneben einen Baumstamm aufgerichtet, dessen Aeste bis auf kleine Stümpfe abgehauen sind, oder in den Holzpflöcke eingeschlagen sind, an denen man hinauf klettern kann.

dass eine Bauform, die früher als Wohnung gedient, als solche abgeschafft wird, aber bei manchem Volke zu anderen Zwecken, als Küche, Darre, Speicher oder dgl. noch ferner benutzt wird[1]. Es ist deshalb sehr wohl möglich, dass das hier als Fig. 38 abgebildete Bauwerk in Kasan einst als Wohnung gedient hat. Dies scheint mir sogar viel wahrscheinlicher, als dass ein so eigenartiger complicirter Bau eigens für eine Darre construirt worden sei[2].

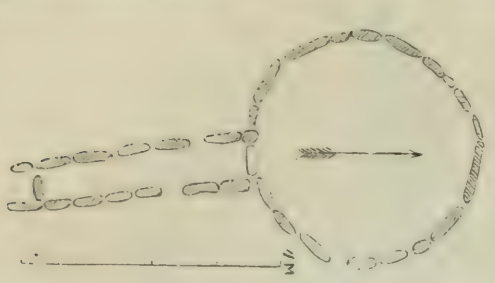


Fig. 40. *Grundriss einer runden Hütte mit Gang. Ville-Pichard, Bretagne.*

Wir wissen noch zu wenig von den hier in Betracht kommenden Verhältnissen, um entscheiden zu können, ob zwischen der von Vitruv beschriebenen phrygischen Bauform und dem hier unter Fig. 38 abgebildeten Bauwerk ein historischer Zusammenhang existirt hat. Unmöglich ist dies nicht. Die Entfernung zwischen Kasan und Kleinasien ist nicht so besonders gross.

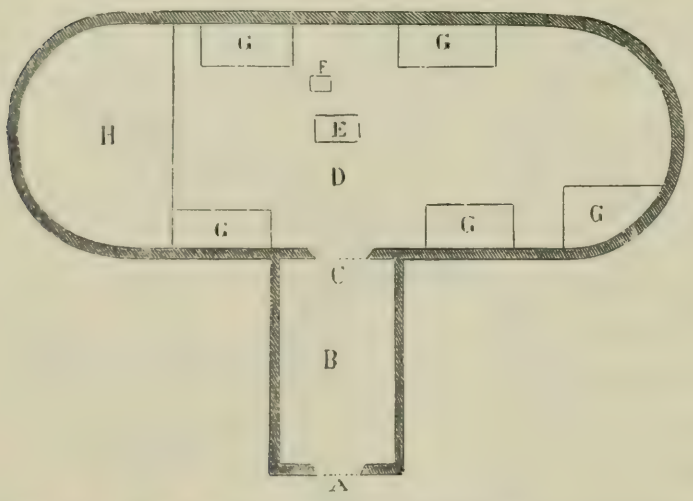


Fig. 41. *Grundriss einer Lappen-Gamme am Komagfjord in den norwegischen Finnmarken bei Hammerfest*[3].

Wohnungen, die aus einer Kammer mit einem zu ihr führenden engeren Gang bestehen, werden in weit von einander entfernten Ländern gefunden und existiren hier und dort noch heute: nicht nur in Italien (Fig. 39) und anderen Ländern Europas (Fig. 40)[5] aus vergangenen Zeiten, sondern im hohen Norden auch noch in der Ge-

[1] Beispiele hiervon z. B. bei Heikel a. a. O. Fig. 3—12 (Darren), 13 (Küche) u. m. a.

[2] Nachdem obiges bereits geschrieben war, habe ich in den *Matériaux pour l'histoire de l'homme*, XI (1876), S. 216, die Bestätigung meiner Vermuthung gefunden.

[3] Holzbau mit Rasen gedeckt. Die grösste Höhe (bei F) 1,80 M., die Breite 4,15 M., die ganze Länge 9 M. A bezeichnet die äussere Thür; B den 0,90 M. hohen, 1,80 M. breiten und 3,60 M. langen Gang; C die innere Thür, welche in die Hütte D hinein führt; E den Heerd, der aus einigen am Boden liegenden grossen Steinen besteht; F eine Oeffnung im Dach, durch die der Rauch abzieht; G Schlafplätze; H einen von der Kammer abgekleideten Raum für Schafe und Ziegen.

[4] *Bullettino di Paletnologia italiana*, VIII (1882), Taf. I Fig. c.

[5] Ueberreste solcher Wohnungen hat man z. B. bei Ville-Pichard, Dep. Côtes-du-Nord an der Nordküste der Bretagne gefunden. Die Kammer ist rund, von 3,20 M. Dm. In dem nach Süden gerichteten Gang befinden sich zwei Schwellen, die eine an der äusseren, die andere an der inneren Mündung (Fig. 40). Mitten in der Kammer sieht man noch den Heerd, bestehend in einer Grube mit im Feuer geglühten Steinen. Da man

genwart. Im nördlichsten Norwegen bauen die Lappen bisweilen ihre Gammen noch jetzt in diesem Stil (Fig. 41)[1], und in demselben Stil errichten die grönländischen Eskimo ihre Schneehütten. Bei letzteren besteht sogar auch das Dach durch Ueberkragen der Schneeblöcke aus einem »falschen» Gewölbe (Fig. 42)[2].

Fig. 42. *Schneehütte der Eskimo mit Gang.*

Die hier fraglichen Eskimo-Häuser liegen z. Th. unter der Erde.

Fig. 43 zeigt ein Winterhaus, wie es die Eskimo in der Gegend von Point Barrow an der Nordwestküste von Nordamerika bauen[3]. Es ist ein dick mit Erde bedeckter Holzbau. Die viereckige Kammer ist, mit Ausnahme eines im Dach angebrachten Fensters, vollkommen verborgen unter der Erde, so dass das Ganze einen Hügel bildet. Längs der dem Eingange gegenüber liegenden Wand läuft eine breite Bank zum Sitz- und Schlafplatz (a). Der Fussboden des Ganges liegt unter der Erde, und zwar so viel tiefer als derjenige der Kammer, dass ein an der vertikalen inne-

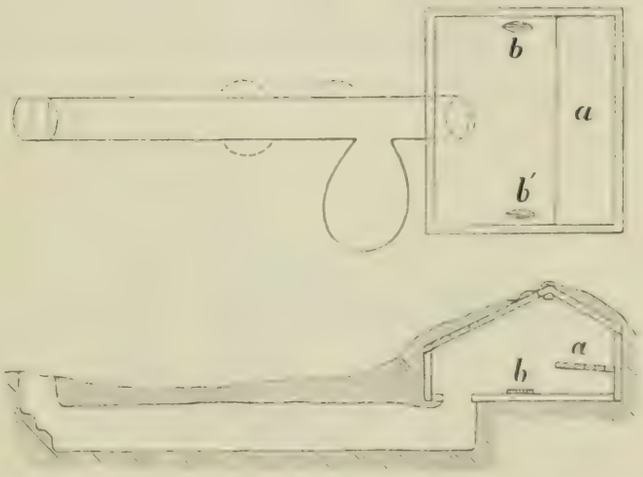


Fig. 43 a u. b. *Eskimo Winterhaus mit Gang aus der Gegend von Point Barrow. Nordwestliches Nordamerika. Grundriss und Durchschnitt.*

Scherben von irdenen Gefässen gleich denen aus dem Steinalter, Werkzeuge und Waffen von Flint, aber niemals einen Gegenstand von Metall in diesen Wohnungen gefunden hat, so dürften sie aus dem Steinalter stammen. — Fornier, *Enceintes gauloises de la Ville-Pichard en Pléneuf*, in *Bulletins et mémoires de la Société d'Emulation des Côtes-du-Nord*, XXV (S:t Brieuc, 1887), S. 250.

[1] Montelius, *Sveriges forntid*, Text, S. 82. Nach Brooke, *A winter in Lapland and Sweden* (London 1827), S. 318. — Vgl. Lubbock, *Prehistoric times*, 3 Aufl., S. 132, u. F. Svenonius in der *Svenska Turistföreningens årsskrift* 1892, S. 20 (mit mehreren Abbildungen und Grundrissen).

[2] J. G. Wood, *The Natural history of Man*, 2 (London 1870), S. 700.

[3] Murdoch, *Ethnological Results of the Point Barrow Expedition*, in dem *Ninth annual Report of the Bureau of Ethnology to the Secretary of the Smithsonian Institution* 1887–88 (Washington 1892), S. 72 ff.

ren Mündung des Ganges stehender Mann mit Schultern und Kopf in die Kammer reicht. An der äusseren gleichfalls senkrechten Mündung sind in der Regel einige Stufen angebracht, die nach aussen führen. An der einen Seite des Ganges liegt ein kleinerer Raum, der als Küche dient. Diese Häuser sind übrigens nur in der Jahreszeit bewohnbar, wo die Erde hart gefroren ist. Im Sommer füllt sich der Gang mit Wasser, das beim Eintreten des Winters zu Eis gefriert und dann zerhauen und hinaus geschafft werden muss.

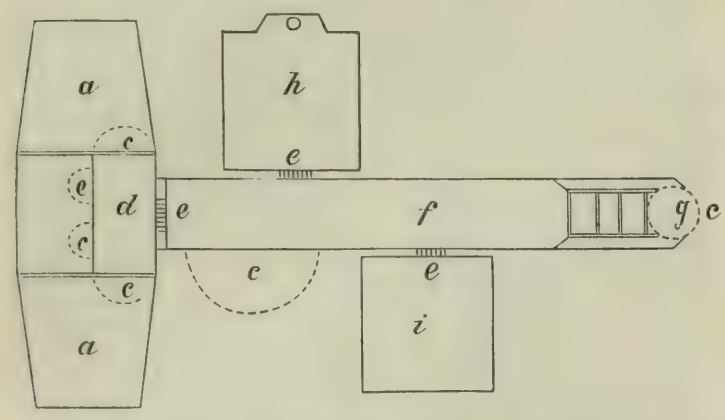


Fig. 44. *Grundriss eines Winterhauses der Eskimo mit Gang. Aus der Gegend von Point Barrow.*

Fig. 44 zeigt den Grundriss eines Schneehauses aus derselben Gegend. An beiden Enden der quer vor dem Gange liegenden Kammer befinden sich erhöhte Räume, oder kleine Abseiten, wo die Bewohner ihre Schlafplätze haben (a), und zu beiden Seiten des Ganges sind kleinere Kammern hergerichtet, von denen die eine (h) als Küche, die andere (i) als Vorrathskammer dient[1].

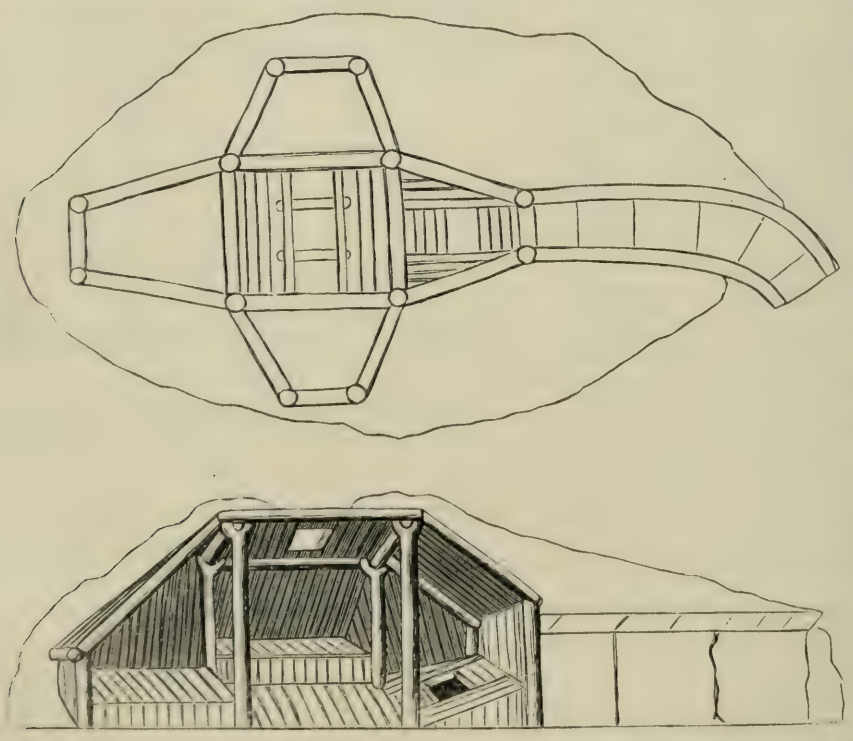


Fig. 45 a u. b. *Winterhaus der Eskimo mit Gang. Aus der Gegend von Mackenzie an der Nordküste von Nordamerika. Grundriss und Durchschnitt.*

[1] Fig. 44 u. 45 nach Murdoch, a. a. O., S. 82, 77.

Fig. 45 zeigt ein Winterhaus aus der Gegend von Mackenzie, also etwas weiter östlich, an der Nordküste von Nordamerika. Der mittlere Raum bildet ein Quadrat mit aufrecht stehenden Balken an den vier Ecken, welche das Dach stützen. An drei Seiten befinden sich kleine etwas erhöhte Nebenräume, die als Schlafplätze dienen. An der vierten setzt der Gang an, der nach aussen führt.

Dass ähnliche Bauten mit einem in die Kammer führenden, unterirdischen Gang auch in weiter südlich gelegenen Gegenden Nordamerikas existirt haben, beweisen unter anderen die runden Estufas in den Felsenwohnungen von Colorado, obschon der Gang hier wegen Raummangels möglichst gekürzt ist[1].

Mehr oder minder unterirdische *Wohnungen* mit Gang haben, wie wir sehen, hier auf Erden eine weite Verbreitung, die in alten Zeiten noch viel grösser gewesen sein dürfte. Man findet sie in der Vergangenheit und Gegenwart in Nord- und Südeuropa, in Asien und in Nordamerika. Dabei darf man nicht vergessen, dass die Verbindung zwischen Nordasien und Nordamerika über die Behringstrasse von jeher eine verhältnissmässig leichte gewesen ist.

* * *

Eine weniger weite Verbreitung haben die *Gräber* mit Gang, obschon auch diese sich in weit von einander entfernten Ländern finden.

In *Asien* trifft man diese Gräber nicht nur im Westen, sondern auch in den östlichsten Ländern.

In *Japan* kennt man nämlich Gräber, die wie das hier abgebildete aus einer grösseren Kammer mit einem zu derselben führenden schmäleren Gang bestehen (Fig. 46).

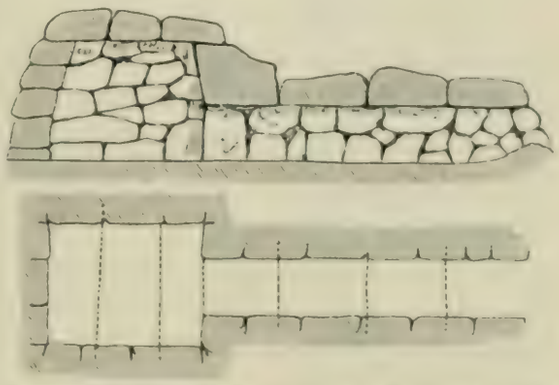


Fig. 46 a u. b. *Ganggrab. Grundriss und Durchschnitt. Japan*[2].

Sie sind mit Erdhügeln bedeckt, an welchen der Gang seitlich ausmündet (Fig. 47). In einigen bildet die Kammer »einen hohen Kuppelraum»; bei anderen

Fig. 47. *Hügel mit Ganggrab. Japan.*

[1] G. Nordenskiöld. *The Cliff Dwellers of the Mesa Verde, Southwestern Colorado* Stockholm 1893, S. 16, Fig. 6.

[2] Die Länge der Kammer beträgt 14 engl. Fuss, die Breite 10 Fuss, 6 Zoll und die Höhe 11 Fuss, 6 Zoll; die Länge des Ganges 28 Fuss bei einer Breite von 4 Fuss, 7 Zoll und einer Höhe von 5 Fuss, 3 Zoll.

convergiren die Wände etwas nach oben, durch Ueberkragen der Steine, doch ist das Dach platt. Die meisten dieser japanischen Ganggräber sind seit lange ausgeplündert, doch hat man in einigen Flintgeräthe und Scherben irdener Gefässe gefunden[1].

* * *

Alles dies in Betracht genommen, fragt man sich, ob zwischen allen diesen Erscheinungen ein Zusammenhang existirt, der sich auf einen directen Einfluss von einem Volk auf das andere, zurückführen lässt.

Freilich wird der Mensch leicht von selbst auf den Gedanken kommen, dass ein langer, enger Gang die Kälte abhält, und es liegt eben so nahe einen Rundbau durch Ueberkragung mit einem »falschen Gewölbe» zu schliessen[2], als das Grab ähnlich zu bauen wie das Wohnhaus. Da nun aber *Gräber* der hier fraglichen Form in Europa *nur* in solchen Gegenden gefunden werden, die, wie aus anderen Verhältnissen sich ergiebt, zu der Zeit, welcher diese Gräber angehören, mit dem Orient in Verkehr gestanden haben, so kann es keinem Zweifel unterliegen, dass diesen europäischen Gräbern ein Einfluss von Westasien zu Grunde liegt, wo man derartige Gräber kennt.

Wir haben gesehen, dass sowohl die Dolmen, als die Ganggräber als Nachbildungen des Wohnhauses aufzufassen sind. Allein, während so einfache Behausungen, wie sie den Dolmen (»Dösar») zu Grunde liegen, überall gefunden werden, trifft man doch diese »Dösar» nur in einigen bestimmten Ländern. Die Hausform hat demnach in diesem Fall eine weit grössere Verbreitung erfahren als die entsprechende Grabform, und das Auftreten der letzteren in Europa beruht offenbar auf einer Beeinflussung durch den Orient. Dasselbe gilt von den Ganggräbern. Die Hausform, welche diesen Grabbauten zu Grunde liegt, hat eine weit grössere räumliche Verbreitung als die Grabform, und wo diese in Europa auftritt, ist sie offenbar auf einen vom Orient ausgehenden Einfluss zurückzuführen.

* * *

In den orientalischen Gräbern mit Gang hatten, wie wir uns erinnern, die Kammern theils ein plattes Dach, theils waren sie

1 Edward S. Morse, *Dolmens in Japan, reprinted from The Popular Science Monthly*, March 1880 (New-York 1880). — W. Dönitz, *Vorgeschichtliche Gräber in Japan*, in den *Berliner Verhandlungen* 1887, S. 114 (wo auch von in die Felswände gehauenen Gräbern in Japan die Rede ist). — R. Hitchcock, *The ancient Burial Mounds of Japan*, in dem *Report of the United States National Museum*, 1891.

2 Solche Gewölbe aus Steinen finden sich in Mexiko aus der vor-columbischen Zeit.

durch ein »falsches Gewölbe» geschlossen. Beide Formen finden wir in *Europa* wieder.

Ueber die Ganggräber in *Italien* und *Griechenland* und anderen Ländern des südöstlichen Europas werden wir später Gelegenheit zu reden haben. Zunächst werden wir die in West- und Nordeuropa vorkommenden Gräber der hier fraglichen Form ins Auge fassen.

In *Portugal* findet man Gräber, die hier unter Fig. 48 und 49 dargestellt werden. Diese Grabkammern liegen nebst noch einigen anderen bei Palmella, auf einer kleinen Halbinsel, die zwischen der Mündung des Tejo und dem weiter südlich ausfliessenden Sadâo ins atlantische Meer hinausragt. Beide sind in ein loses Gestein (Molasse) eingehauen. Da nun aber die mitten im Dach stehen gebliebene Steinmasse viel zu schwer gewesen, ist in beiden Gräbern dieser Theil eingestürzt. An den Wänden sieht man die Spuren der Werkzeuge, die zum Aushauen des Gesteines benutzt wurden. Es sind spitze Geräthe gewesen, und Cartailhac, welcher diese Denkmäler der Vorzeit beschreibt[1], hat sich durch angestellte Versuche davon überzeugt, dass eine Hacke von Eichenholz vollkommen zur Ausführung dieser Arbeit genügt.

Das eine Grab (Fig 48) besteht aus einer runden Kammer mit kurzem Gang. Der Grundriss der Kammer ist vollkommen kreisrund, nur am Eingange springen die Wände etwas nach innen vor, um ihnen die nöthige Stärke zu verleihen. Draussen vor dem Eingange bemerkt man am Boden eine fast gerade, schmale Rinne, der ähnliche Einschnitte an den Wänden und an dem Dach an derselben Stelle entsprechen. Es scheint, als ob hier eine Thür aus Stein eingesetzt gewesen ist. Der Gang ist 1,70 M. breit. Er ist offenbar einstmals länger gewesen, aber durch einen daran vorüber führenden Weg (x) abgeschnitten. Höhe und Durchmesser der Kammer sind nicht angegeben, aber nach der Breite des Ganges zu schliessen, dürfte letzterer circa 4 M. betragen haben.

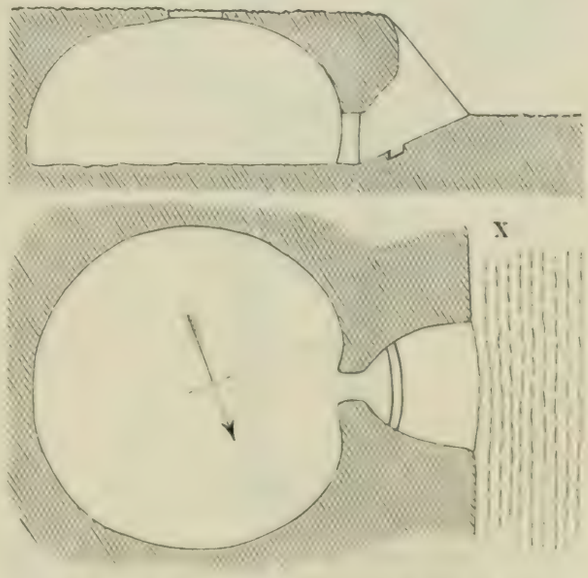


Fig. 48 a u. b. *Grabkammer mit Gang. Durchschnitt und Grundriss. Palmella bei Lissabon.*

Das zweite Grab besteht gleichfalls aus einer runden Kammer mit Gang, doch ist letzterer länger (3,50 m.) und scheint zwei Thü-

[1] Cartailhac. *Les âges préhistoriques de l'Espagne et du Portugal.* S. 118 ff.

ren gehabt zu haben, eine am Eingang in die Kammer, die zweite ungefähr in der Mitte, wo die beiden Seitenwände sich nähern und gleichsam einen Thürrahmen bilden (Fig. 49).

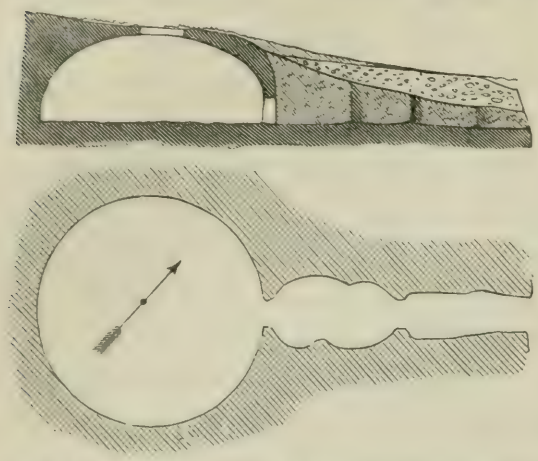
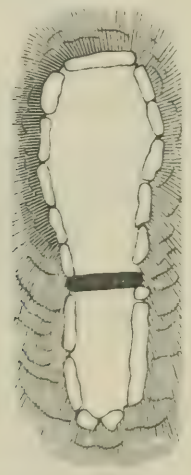


Fig. 49 a u. b. *Grabkammer mit Gang. Durchschnitt und Grundriss. Palmella bei Lissabon.*

Die zahlreichen Fundobjecte aus diesen Gräbern zeigen, dass sie dem Ende des Steinalters, oder richtiger dem Kupferalter, angehören, indem die Nutzanwendung des Kupfers (aber noch nicht der Bronze) bekannt zu werden begonnen hat. Besondere Aufmerksamkeit verdienen gewisse Thongefässe von einer Form (Becher), die, wie wir später sehen werden, auf Verbindungen mit den Ländern des östlichen Theiles des Mittelmeeres hinweisen, und mehrere Perlen von Callaïs, die gleichfalls als Zeugen eines Verkehrs mit dem Orient betrachtet werden.

Nördlich der Mündung des Tejo, in der Umgegend von Cintra, hat man Gräber aufgedeckt, die bezüglich der Form denen bei Palmella gleichen, aber in anderer Weise construirt sind. Auch diese



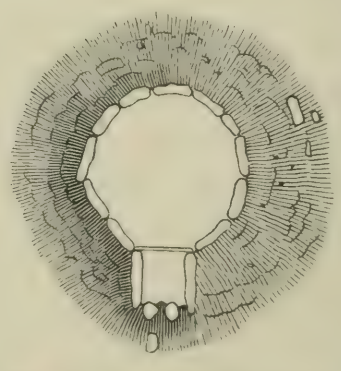


Fig. 50. *Aus grossen auf die Kante gestellten Steinen.* Fig. 51. *Unten Steinplatten, oben Mauer. Gräber bei Los Millares, südöstliches Spanien.*

haben eine runde Kammer und einen zu derselben führenden breiteren oder schmäleren Gang, doch ist nur der untere Theil der Kammer in den Berg hineingegraben, während der obere durch überkragende Steine gebildet ist. Der untere Theil ist nicht senkrecht, sondern die Rundung des Gewölbes beginnt schon, wie bei den Gräbern von Palmella, unten am Boden. Der Durchmesser der Kammer beträgt 4—4,50 M. Auch von diesen Gräbern lässt sich nachweisen, dass sie dem Ende des Steinalters angehören[1].

[1] C. Ribeiro, *Noticia de algumas estações e monumentos prehistoricos* (Lisboa 1880; mit

Es verdient besondere Beachtung, dass die Gräber bei Palmella, so wie diejenigen bei Cintra, in der Nähe des Meeres und der Tejomündung liegen, also in der Gegend, wo einer der grössten der in den Ocean mündenden Flüsse der Halbinsel sich in denselben ergiesst. Das ist sicherlich keine zufällige Erscheinung. Sowohl die Form der Gräber, als manche in denselben gefundene Gegenstände — die »Becher» von gebranntem Thon, die Perlen von Callaïs und Fabrikate aus Kupfer — bezeugen eine Beeinflussung durch den Orient. Der Verkehr, welcher diesem Einfluss zu Grunde liegt, ist ohne Zweifel hauptsächlich den Meeresküsten gefolgt, erst längs den Gestaden des Mittelmeeres bis an die Strasse von Gibraltar, dann längs der Küste des atlantischen Oceans, an Cadiz, dem alten Gades, vorüber, dessen grosse Bedeutung für den Handel mit dem Morgenlande hervortritt, sobald die ersten Lichtstrahlen der Geschichte in diese Gegenden fallen. Die Entfernung von Cadiz bis an die Mündung des Tejo ist verhältnissmässig gering.

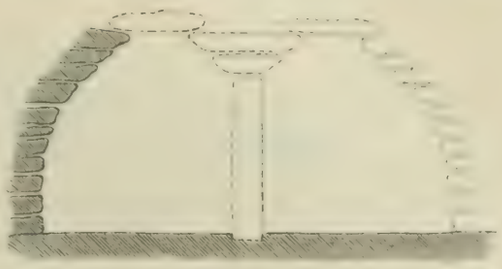


Fig. 52. *Grab bei Los Millares, Provinz Almeria, südöstliches Spanien. Durchschnitt der Grabkammer; reconstruirt.*

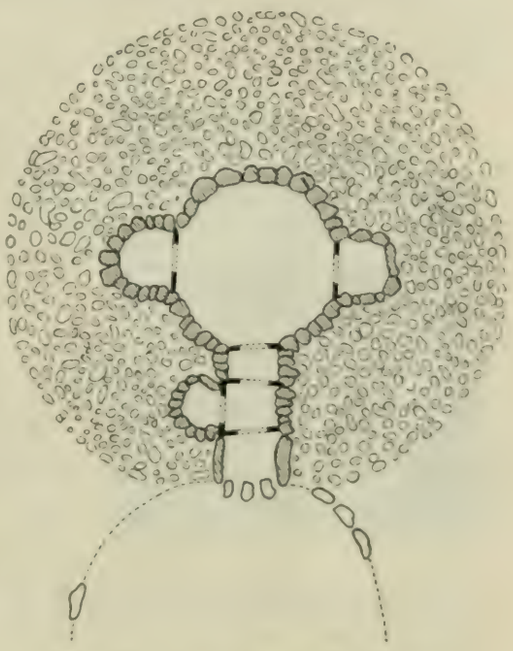


Fig. 53. *Grab bei Los Millares. südöstliches Spanien*[1].

Merkwürdige Gräber dieser Art sind unlängst im südöstlichen *Spanien* entdeckt worden, also in dem Theil des westlichen Europa, der zuerst berührt werden musste von einem Einflusse, der, vom Orient ausgehend, sich längs der Südküste des Mittelmeeres fortbewegte — auf demselben Wege, auf dem die Dolmen nach Europa gekommen sind.

Louis Siret, welcher bedeutende Ausgrabungen im südöstlichen Spanien vollzogen hat, sagt, dass auf der Pyrenäischen Halbinsel eine grosse Menge von Gräbern liegen, die aus einer Grabkammer mit einem zu derselben führenden Gang bestehen.

einer französischen Uebersetzung, S. 76 ff. — *Matériaux pour l'histoire de l'homme*, 1881 S. 460 ff.

[1] Die Wände sind gemauert. Die grosse runde Kammer enthielt 20 Skelette von erwachsenen Individuen, jede Seitenkammer 2 Skelette. In dem kleinen Raume seitlich des Ganges lagen 11 Kinderskelette. Draussen vor dem Eingange bemerkt man Spuren einer halbrunden Einfriedigung.

Sie sind unter sich sehr verschieden. Einige sind ganz und gar in den Erdboden hinein gegraben und mit einer Steinplatte und etwas Erde bedeckt. Der Gang wird dann zu einer Treppe, wenn er sich nicht an dem Abhange eines Hügels öffnet. Andere sind

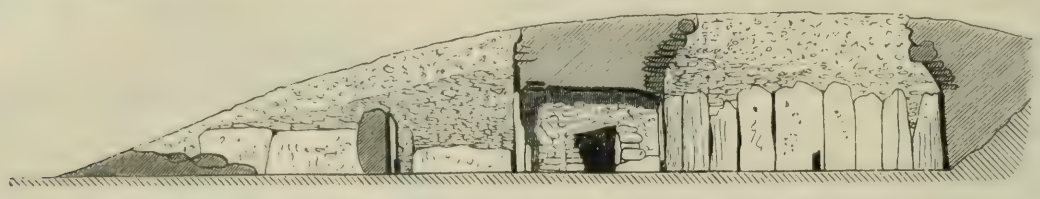


Fig. 54 a. *Durchschnitt eines Grabes mit runder Kammer und einem langen Gange bei Los Millares, südöstliches Spanien.*

nur halb in die Erde hineingegraben. Die meisten sind indessen auf dem etwas geebneten Erdboden errichtet und danach mit Erde bedeckt. Diese letztgenannten sind entweder »megalithisch», indem die Wände aus senkrechten, das Dach aus wagerechten grossen Steinen errichtet sind, oder sie sind aus kleinen Steinen aufgesetzt.

Fig. 54 b. *Ansicht des zu dem Grabe 54 a gehörenden Ganges. Zwei Thüren; zwischen diesen links der Eingang zu einem Seitenraum; im Hintergrunde die grosse runde Grabkammer mit dem unteren Theil einer in der Mitte stehenden Säule.*

In der Provinz Almeria an der Südostküste von Spanien ist von Herrn Siret ein Gräberfeld aufgedeckt worden an einem Ort, der gegenwärtig Los Millares heisst, in der Nähe von den Ruinen einer befestigten Stadt, die mit den Gräbern gleichen Alters ist. Von den Gräbern giebt er folgende Beschreibung (Fig. 50—54)[1].

Die Kammer ist rund oder länglich gerundet. Die Wand steigt gerade an bis zu ein Meter Höhe und ist entweder aus auf die Kante gestellten Steinplatten oder aus wagerecht geschichteten Steinen errichtet. Höher hinauf ist ausschliesslich das letztgenannte System zur Anwendung gekommen, doch springt jede neue Steinlage etwas vor, so dass durch Ueberkragung eine Kuppel gebildet wird, die oben durch einen grossen flachen Stein geschlossen wird. Die Mitte der Kuppel wurde

1 L. Siret, *Nouvelle campagne de recherches archéologiques en Espagne. La fin de l'époque néolithique.* In *L'Anthropologie,* 1892 S. 389. Neue Fundberichte mit Zeichnungen dieser merkwürdigen Gräber hat Herr Siret später mitgetheilt in *l'Espagne préhistorique (Revue des questions scientifiques,* Bruxelles, Octobre 1893, S. 520 ff). Eine grössere Arbeit über seine in mancher Beziehung äusserst wichtigen Untersuchungen ist in Vorbereitung. — Die Wahl des Ortes für die hier in Rede stehende Stadt, die Befestigung derselben durch eine 275 M. lange Mauer, und die von einer 1 Kilom. von der Stadt entfernten Quelle bis zu derselben führende Wasserleitung, alles dies dürfte schon an sich von einer Beeinflussung durch ein auf höherer Stufe der Bildung stehendes Volk zeugen.

getragen von einer centralen Säule von Stein oder von Holz, die bald aus einem Stück bestand, bald aus mehreren zusammengesetzt war, bisweilen sorgfältig behauen, oft auf einem etwas ausgehöhlten Steinsockel ruhend, in den das untere Ende der Säule hineinpasste.

Fig. 55—57. *Steine (»Betylen«) aus Gräbern bei Los Millares, Spanien.*

Nichtsdestoweniger sind alle Kuppeln eingestürzt unter dem Druck der überliegenden Erdmasse.

Der Durchmesser der Kammer variirt von 3 zu 6 M.

An einigen Wänden bemerkt man Spuren einer dünnen Uebertünchung, die mit rothen, jetzt unkenntlichen Malereien geschmückt war.

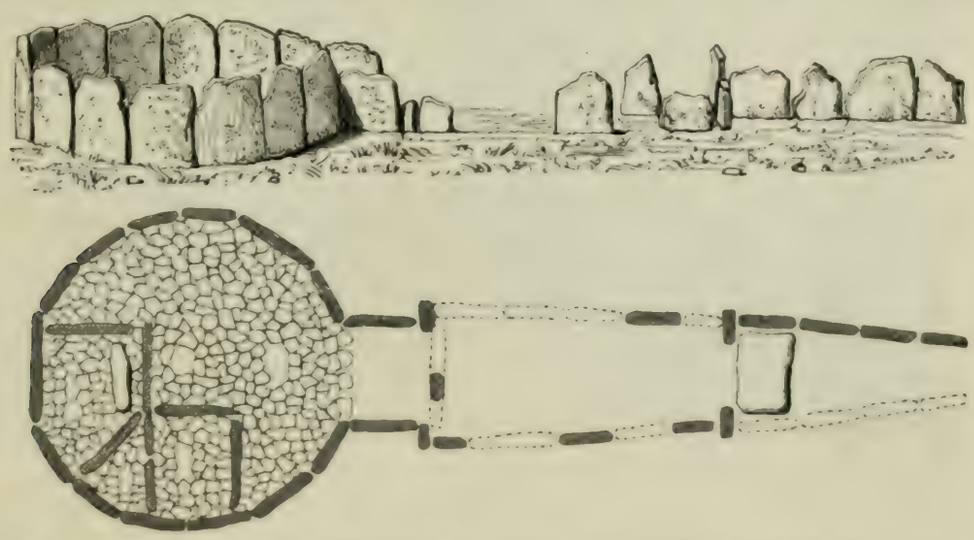


Fig. 58 a u. b. *Grabkammer mit Gang. Seitenansicht und Grundriss. Marcella in Algarve, südliches Portugal.*

Der Gang fehlt selten. Er ist in gleicher Weise construirt wie die Kammer und entweder durch ein falsches Gewölbe geschlossen oder durch grosse horizontal liegende Steine, die von einer Wand zur anderen reichen. Die Länge wechselt zwischen 1 und 6 Meter. Die Gänge waren oft durch Steinthüren gesperrt, die sich gegen einen verticalen Rahmen stützten, der entweder in einer gehöhlten Steinplatte besteht oder aus mehreren im Rechteck stehenden Plat-

ten gebildet ist. In einer dieser Thüren befand sich ein Loch, das durch einen behauenen Stein geschlossen war. Die Mündung des Ganges war durch eine Mauer von Steinen und Erde verschlossen.

An den Seiten der Kammer und des Ganges liegen bisweilen kleine Nebengemächer, die gleichwie Kammer und Gang zu Begräbnissen benutzt waren.

Fig. 59 a. *Seitenansicht eines Ganggrabes bei Freixo. südliches Portugal.*

Das ganze Monument ist mit einem aus Steinen und Erde aufgeschütteten Hügel bedeckt, der oft einen Durchmesser von 15 M. hat. Die Kammer liegt in der Mitte des Hügels, um dessen Fuss ein Kreis von Steinen aufgerichtet ist, um das Abrutschen der Erde zu verhindern.

Bei mehreren Gräbern bemerkte man vor dem Eingange eine ebene Fläche oder eine Art von Terrasse und kleine Räume, die aus Steinplatten oder aus anderen Steinen errichtet waren und Reihen kleiner aufrecht stehender Steine von rundem oder vierseitigem Durchschnitt enthielten, von der Form eines abgeschnittenen Kegels, einer Spitze oder einer Tonne (Fig. 55—57), wirkliche »Betylen», wie sie bei orientalischen Völkern Gegenstand der Anbetung waren[1].

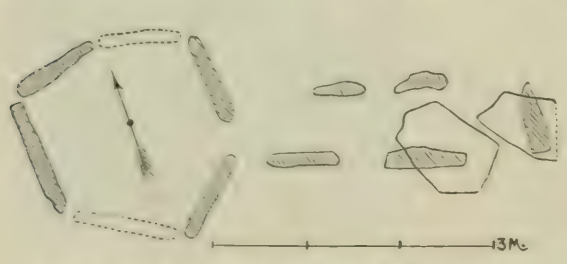


Fig. 59 b. *Grundriss des Ganggrabes Fig. 59 a.*

Durch ihre Form, ihre Bauart und die letzterwähnten Steine bekunden auch diese Gräber ihren orientalischen Ursprung. Die ihnen entnommenen Fundsachen zeigen, dass sie, wie die Gräber von Palmella, aus dem Schluss des Steinalters oder richtiger aus dem Kupferalter stammen.

Es giebt übrigens, wie schon gesagt, auf der Pyrenäischen Halbinsel noch andere Grabkammern mit Gang, die freilich hinsichtlich der Form den oben beschriebenen sehr ähnlich, aber doch von ganz anderer Bauart sind. Die Wände bestehen nämlich aus grossen unbehauenen Steinen und das Dach wird oft aus grossen horizontal liegenden Steinplatten gebildet, die von der einen Wand zur anderen reichen.

Einige haben eine kreisrunde, aus dicht an einander stehenden Steinplatten gebildete Kammer und einen langen Gang, in dem sich zwei Thüren befunden haben, die eine am Eingange in die Kammer,

[1] Perrot u. Chipiez. a. a. O., III S. 59, 77.

die andere etwa in der Mitte des Ganges (Fig. 58)[1]. Andere haben eine unregelmässige, vieleckige, aus grossen Steinblöcken errichtete Kammer und einen Gang von gleicher Bauart (Fig. 59)[2].

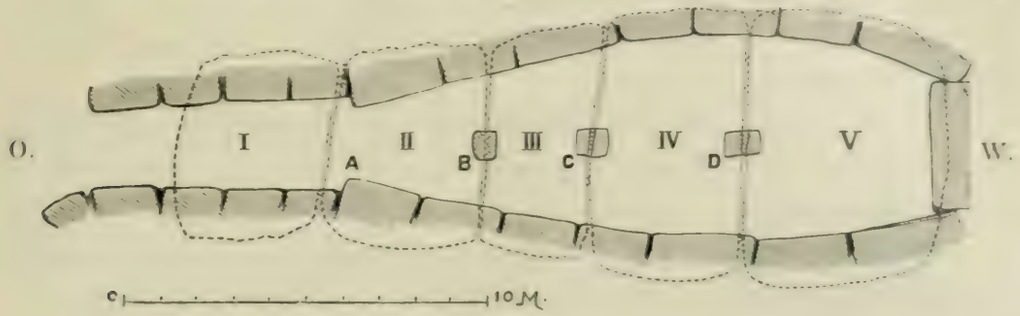


Fig. 60 a. *Grundriss eines Grabes bei Antequera, südöstliches Spanien.* Nach den vom Verf. 1879 vorgenommenen Messungen.

Es sind also wirkliche „Ganggräber", megalithische Gräber, von absolut gleicher Art, wie die in Nordeuropa vorkommenden, die wir mit diesem Namen zu bezeichnen pflegen.

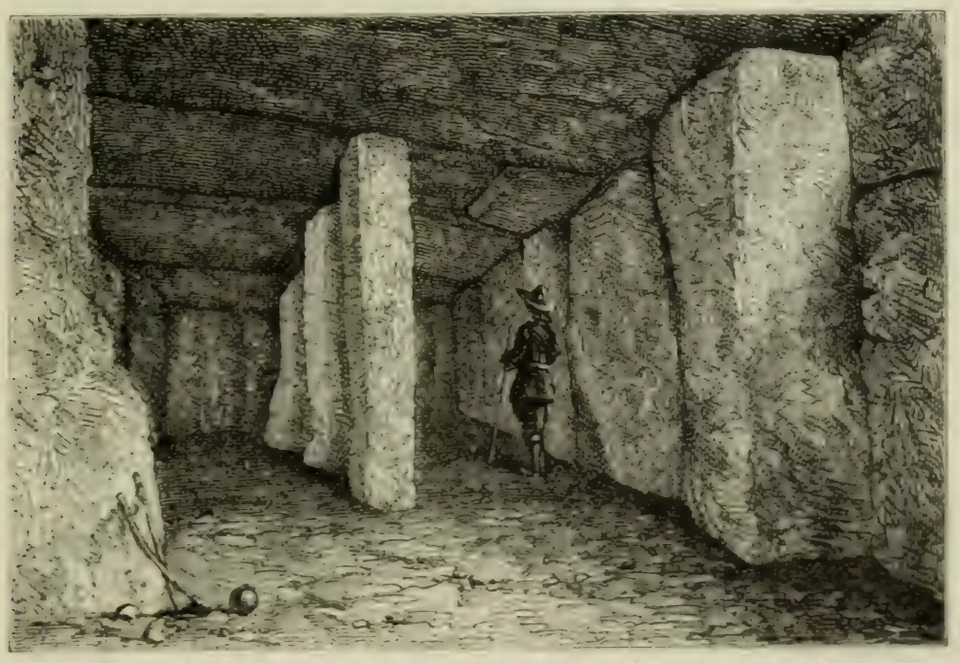


Fig. 60 b. *Ansicht der Kammer in dem Grabe Fig. 60 a.*

Gleichwie in mehreren anderen Ländern findet man auch auf der Pyrenäischen Halbinsel Gräber mit einem Gang, der wenig schmäler ist, als die Kammer und von einem Ende derselben ausläuft. Zu diesen gehört z. B. das bekannte Grab Cueva do Mengal bei Antequera, nördlich von Malaga (Fig. 60). Die Decksteine ruhen theils auf den aufrechtstehenden Wandsteinen, theils auf drei grossen viereckigen Pfeilern, die jeder aus einem einzigen Stein bestehen. Das mit einem

[1] Cartailhac. *Les âges préhistoriques de l'Espagne et du Portugal*, S. 161, Fig. 217–18.

[2] Cartailhac. a. a. O., S. 167–69, 173–75, 326, Fig. 229–232, 250, 253–255, 448. Ribeiro, a. a. O., S. 64 ff.

Hügel bedeckte Grab ist 24 M. lang; die grösste Breite beträgt 6,15 M., die Höhe wechselt zwischen 2,70 und 3 M. Der über dem innersten Theil der Kammer liegende Stein, ist 7,70 M. lang, 6,40 M. breit und von ansehnlicher Dicke. Der Eingang liegt nach Osten. Was in der Kammer gefunden worden, weiss man nicht, da sie vor langer Zeit ausgeraubt ist[1].

Nicht nur die oben beschriebenen Grabkammern mit »falschem» Gewölbe und Gang, sondern auch die zuletzt beschriebenen »Ganggräber» gehören dem Ende des Steinalters an, einer Zeit wo das noch unvermischte — nicht mit Zinn legirte — Kupfer auf der Pyrenäischen Halbinsel bekannt zu werden begann.

* * *

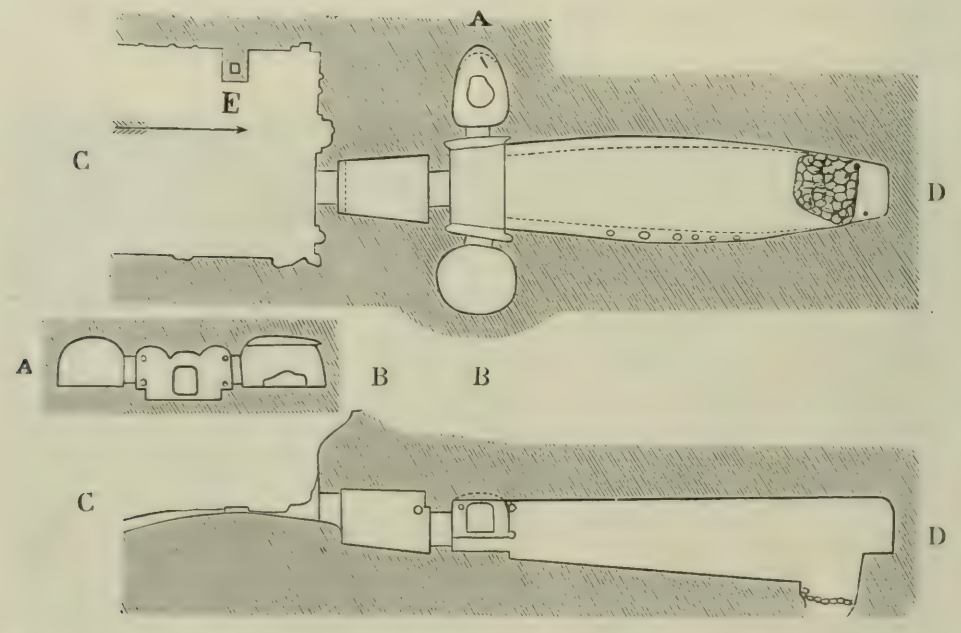


Fig. 61 a—c. *Grabkammer mit kurzem Gang. Grundriss und Durchschnitt. S. Vicente auf Mallorca.*

Auf den *Balearischen Inseln* findet man zahlreiche Gräber aus der hier in Rede stehenden Zeit, die aus einer Kammer mit einem in sie hineinführenden Gang bestehen. Manche derselben sind in das lose Gestein gehauen, aus dem die Klippen dieser Inseln bestehen. Andere sind aus Steinen erbaut[2].

Ein Grab der erstgenannten Art ist hier als Fig. 61 in Grundriss und Profil (A—B und C—D) dargestellt. Es liegt nebst mehreren ähnlichen bei S. Vicente auf Mallorca. Aussen vor dem nach Süden gerichteten Gang liegt eine Art von viereckigem Vorhof, auf

[1] Cartailhac, a. a. O., S. 186, Fig. 262—264. — Fergusson, a. a. O., S. 383. — *Verhandl. Berliner Anthrop. Gesellsch.*, 1896, S. 48.

[2] F. Martorell y Peña, *Apuntes arqueológicos* (Barcelona 1879), S. 133, 203 ff. — E. Cartailhac, *Monuments primitifs des Iles Baléares* (Toulouse 1892).

dem man seitlich einen in dem Stein ausgesparten Vorsprung bemerkt (E), der mit einer flachen Vertiefung versehen ist und muthmasslich als Sockel einer Säule gedient hat. Ein ähnlicher Vorsprung dürfte diesem gegenüber vorhanden gewesen sein. Durch ein äusseres, kleines, enges Thor gelangt man in einen nur 1,90 M.

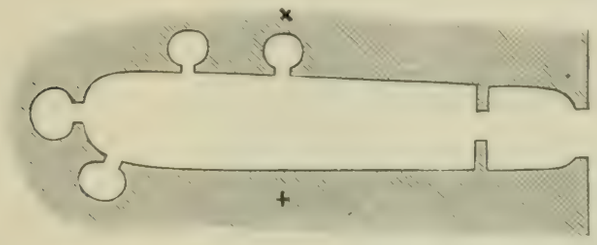


Fig. 62 a. *Grabkammer mit kurzem Gang. S. Vicente auf Mallorca.*

Fig. 62 b. *Mittlerer Durchschnitt des Grabes Fig. 62 a.*

langen Gang, und von diesem, durch ein zweites gleichfalls sehr enges Thor, in die Kammer, die 9,20 M. lang und bedeutend breiter als der Gang, aber nur 1,30 M. hoch ist. Die Längsrichtung der Kammer ist dieselbe wie die des Ganges. Das Dach ist bei beiden in Gewölbeform gehauen. Unmittelbar hinter dem inneren Thor öffnen sich an beiden Seiten kleine gerundete Seitenräume. Das ganze Grab ist in den Felsen gehauen[1].

Figur 62 veranschaulicht ein zweites gleichfalls bei S. Vicente und zwar ganz in der Nähe des vorbenannten gelegenes Grab. Auch dieses ist ganz und gar in den Felsen gehauen. Durch ein nach Süden liegendes äusseres Thor gelangt man in einen 1,95 M. langen Gang und von diesem durch ein inneres Thor in die Giebelseite der 7,95 M. langen und 1,85 M. hohen Kammer, die ein gewölbtes Dach hat und wenig breiter ist, als der Gang. An dem anderen Ende der Kammer sind vier runde Nischen angebracht[2].

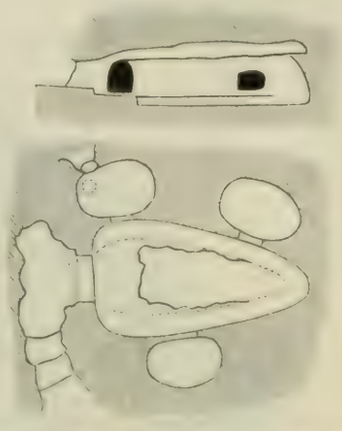


Fig. 63 a u. b. *Durchschnitt und Grundriss einer Grabkammer bei S. Vicente auf Mallorca.*

Ein drittes Grab bei S. Vicente ist als Fig. 63 abgebildet. Es ist von gleicher Art wie die vorbenannten, aber kürzer und mit drei Nischen ausgestattet[3].

Man findet übrigens auf den Balearischen Inseln auch aus Steinen gebaute Gräber mit Kammer und Gang, deren Form den oben beschriebenen nahe kommt; doch fehlen diesen die Seitenkammern oder Nischen. Man nennt sie „Navetas“ oder „Naus“ (sing. „Naveta“ und „Nau“), auch „Mapales“ (sing. „Mapale“).

[1] Cartailhac a. a. O., Fig. 35. Vgl. Martorell y Peña, a. a. O., S. 134.

[2] Martorell y Peña, a. a. O., S. 137.

[3] Cartailhac, a. a. O., Fig. 36; Martorell y Peña, a. a. O., S. 136.

Ein solches Grab auf Menorca, »la Naveta des Tudons», veranschaulicht Fig. 64 a u. b im Längsdurchschnitt und Grundriss. Fig. 64 c zeigt die Aussenseite desselben Grabes. Eine äussere niedrige Thür führt hinein in den kurzen Gang, von wo aus man durch eine innere Thür in die 7,80 M. lange Kammer gelangt, die etwas brei-

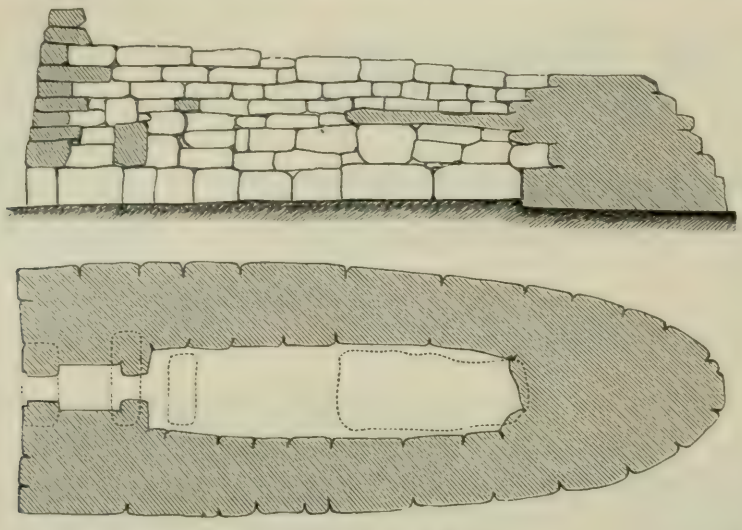


Fig. 64 a u. b. *»Naveta des Tudons», Grab auf Menorca. Durchschnitt und Grundriss.*

ter ist als der Gang. Das Dach ist aus Steinplatten gebildet oder richtiger gebildet gewesen, die auf den Seitenwänden ruhten. Die Steine der letztgenannten müssen überkragend aufgesetzt sein. Die

Fig. 64 c. *Aussenseite von der »Naveta des Tudons».*

äussere Länge des ganzen Denkmals beträgt 14,50 M; die Länge der Kammer und des Ganges zusammen 10,50 M[1].

Fig. 65 zeigt uns den Grundriss und Längsschnitt eines anderen Grabes dieser Art, gleichfalls auf Menorca, bei Rafal Rubi, unweit Mahon gelegen. Die Kammer ist 6,20 M. lang[2].

Bei Son-Mercé, unweit Ferrerias auf Menorca, liegt eine Naveta mit so breiter Kammer (3,70 M), dass sie nicht auf gewöhnliche Weise

1 Cartailhac, a. a. O., Fig. 22, Taf. 41 u. 42; Martorell y Peña, a. a. O., S. 205.

2 Cartailhac, a. a. O., Fig. 23 und Taf. 43.

gedeckt werden konnte. Das Dach wird deshalb von einer Reihe in mitten der Kammer stehender Pfeiler getragen (Fig. 66). Drei von diesen Pfeilern stehen noch heute, ein vierter dem Eingange zunächst gestellter ist, wie der ganze vordere Theil des Monumentes,

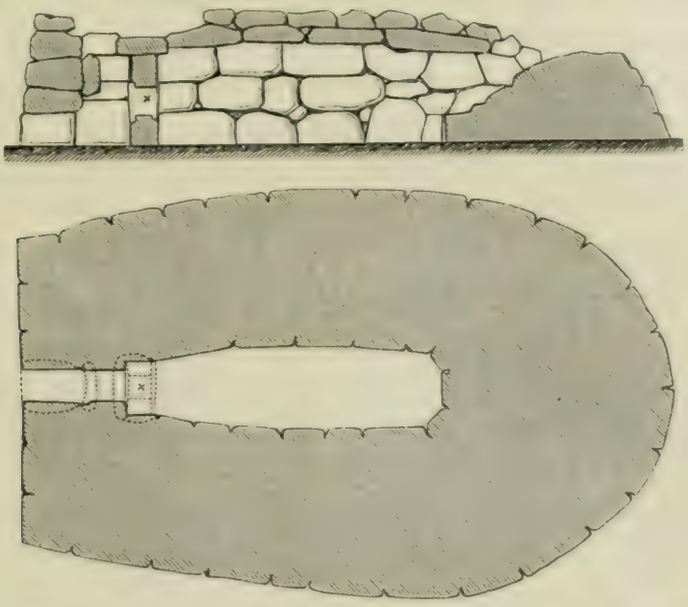


Fig. 65 a u. b. *Grab (»Naveta«) bei Rafal Rubi auf Menorca. Längsschnitt und Grundriss.*

eingestürzt. Die Pfeiler sind wie die Wände durch überkragende Steine gebildet; die oberen sind grösser als die unteren und springen vor, wodurch die obersten Steine der Pfeiler den Wandsteinen

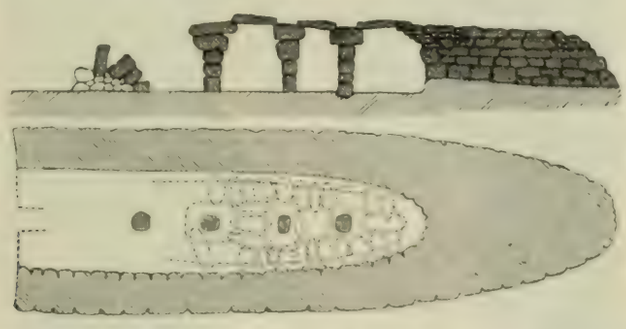


Fig. 66 a u. b. *Grab (»Naveta«) bei Son-Mercé auf Menorca. Längsschnitt u. Grundriss.*

so nahe gerückt werden, dass der Zwischenraum durch eine Steinplatte geschlossen werden kann[1].

Die in den oben genannten Gräbern auf den Balearischen Inseln gefundenen Manufacte geben keinen genügenden Anhalt, um das Alter derselben zu bestimmen, doch trage ich kein Bedenken sie dem Schlusse des Steinalters oder dem Kupferalter zuzusprechen. Einige können immerhin dem Bronzealter angehören, aber alsdann wahrscheinlich dem älteren Theil dieser Culturperiode. Diese An-

[1] Cartailhac. a. a. O., Fig. 25 u. Taf. 46. — Martorell y Peña. a. a. O., S. 208.

sicht erscheint berechtigt durch den Umstand, dass sie sich alle — sowohl die in die Felsen gehauenen, als die aus Steinblöcken errichteten — in der Form so ähnlich sind, dass sie als *ungefähr* gleichzeitig betrachtet werden dürfen; allein die merkwürdige Uebereinstimmung zwischen dem Grabe von S. Vicente (Fig. 61) und dem hier weiter unten beschriebenen Grabe von Arles (Fig. 69), welches dem Kupferalter angehört, beweist, dass auch das balearische Grab derselben Zeit zuerkannt werden muss.

* * *

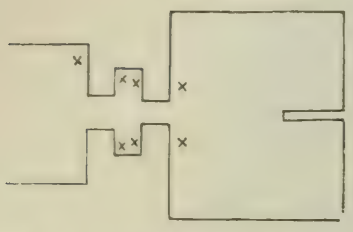


Fig. 67. *Grundriss einer Grabkammer mit Gang im Département de la Marne, Frankreich.* — × *Bilder.*

In *Frankreich*, wo man im Steinalter natürliche Grotten zu Wohnungen und zu Gräbern benutzt hat[1], trifft man mehrere Arten von Grabkammern mit Gang, die ungefähr aus derselben Zeit stammen dürften, wie die oben beschriebenen, d. i. aus dem Ende des Steinalters oder aus dem Kupferalter. Etliche dieser Gräber sind zum Theil oder ganz in den Stein gehauen, andere aus Steinblöcken errichtet.

Im Département de la Marne, also im Flussgebiet der Seine,

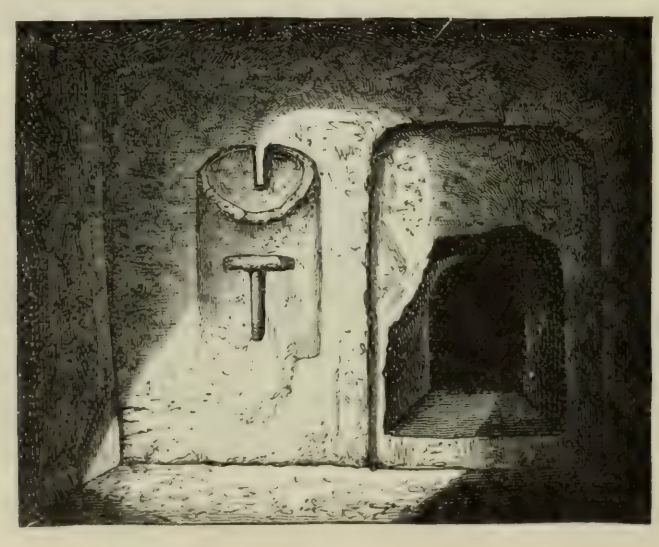


Fig. 68. *Grabkammer im Département de la Marne, Frankreich.*

sind mehrere höchst merkwürdige, in die Kreidefelsen gehauene Gräber aufgedeckt worden[2]. Ein Gang führt in die Kammer, die, freilich in seltneren Fällen, mit einem kleineren Vorgemach ausgestattet ist (Fig. 67). An den Wänden waren, bald innerhalb bald aussen-

1 Cartailhac, *La France préhistorique*, S. 142.

2 J. de Baye, *L'archéologie préhistorique* (Paris 1880). — Cartailhac, a. a. O., S. 153 ff. — Baron de Baye nimmt an, dass diese Grotten ursprünglich als Wohnstätten gedient haben und später zu Gräbern benutzt worden sind.

halb der Grabkammer, erhabene Figuren in die Kreide gehauen: roh ausgeführte Bilder von Menschen (oder Göttern), darunter einige weibliche Gestalten, daneben Aexte mit Schaft und andere Dinge (Fig. 68). In der Kammer, mitunter auch in dem Gange, lagen menschliche Skelette, mit Waffen, Schmuck, Thongefässen etc. aus dem späteren Theil des Steinalters. Unter den Schmucksachen befinden sich einige Bernsteinperlen und einige Perlen von Callaïs[1]. Arbeiten aus Metall sind in diesen Gräbern nicht gefunden.

Die regelmässige Form, der Gang, das Vorgemach zeigen, dass diese Gräber keine Nachbildungen natürlicher Grotten sind, vielmehr einen Zusammenhang mit der hier in Rede stehenden Gräberform haben müssen.

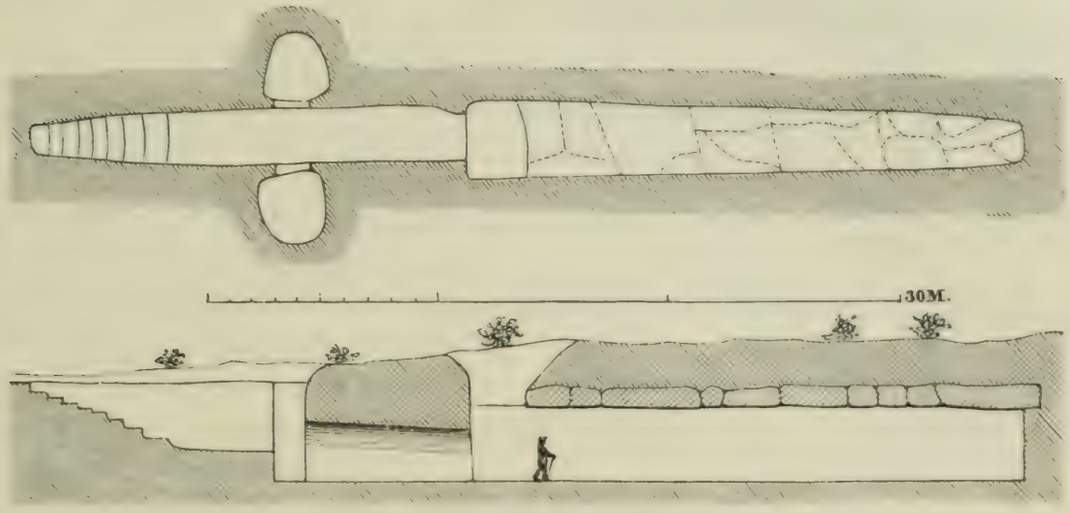


Fig. 69 a u. b. *»Grotte des Fées», Grab bei Fontvieille unweit Arles in der Provence. Grundriss und Durchschnitt.*

Es giebt ausser diesen noch andere Gräber in Frankreich, die nur zum Theil in den Boden gehauen sind, während der obere Theil aus losen Steinen errichtet ist.

Bei Fontvieille, unweit Arles (Provence), liegen nicht weit von einander vier Gräber dieser Art[2]. Eines derselben, unter dem Namen »Grotte des Fées» bekannt, ist hier als Fig. 69 abgebildet. Ein zweites, »Grotte du Castellet», veranschaulicht Fig. 70. Das dritte, »Grotte de la Source», und das vierte, »Grotte Bounias», gleichen Fig. 70. Sie liegen auf ebenem Boden und bestehen aus einem Gang mit einer langen Kammer, die wenig breiter als dieser ist und dieselbe Längsrichtung hat. In der »Grotte des Fées» bemerkt man ungefähr in der Mitte des Ganges zwei rundliche Seitenkammern, die in den drei anderen Gräbern nicht vorhanden sind.

[1] de Baye, a. a. O., S. 365, 366.

[2] P. Cazalis de Fondouce. *Les temps préhistoriques dans le Sud-Est de la France. Allées couvertes de la Provence.* I und II. Montpellier u. Paris 1873 und 1878.

Treppenstufen führen von oben in den Gang, der in seiner äusseren Hälfte unbedeckt ist. Das Dach der inneren Hälfte des Ganges ist theils aus dem Erdreich, theils aus Steinplatten gebildet. Die Kammerdecke besteht in allen vier Gräbern aus platten Steinen, und in dieser Beziehung unterscheiden sie sich von den oben beschriebenen Gräbern von Mallorca, mit welchen sie im übrigen grosse Aehnlichkeit haben.

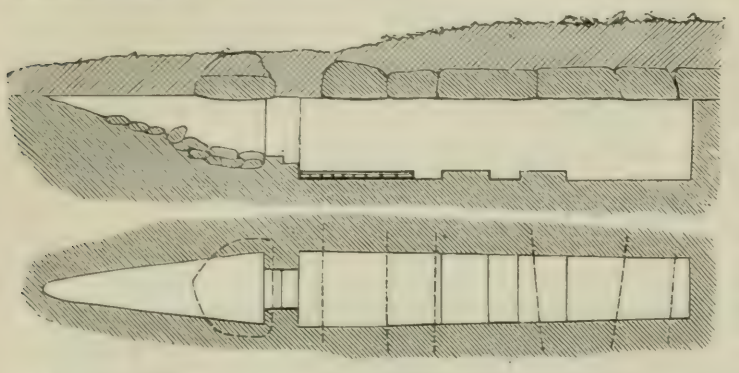


Fig. 70 a u. b. *»Grotte du Castellet», Grab bei Fontvieille unweit Arles in der Provence. Grundriss u. Durchschnitt.*

Die vier Gräber von Fontvieille stammen, wie sich gezeigt, aus dem Steinalter oder aus dem Anfang der folgenden Periode. Sie enthielten nämlich, ausser menschlichen Skeletten, eine Menge Waffen und Werkzeuge von Stein und Knochen, Thongefässe und Schmucksachen von Formen, die für das Ende des Steinalters oder für das Kupferalter characteristisch sind; darunter ein »Becher» und mehrere Perlen von Çallaïs. Ausserdem enthielt die »Grotte du Castellet» ein paar kleine Goldzierrathe und eine Perle von Kupfer, und in der »Grotte Bounias» fand man eine Dolchklinge von Metall, das freilich als Bronze bezeichnet wird, aber wahrscheinlich Kupfer ist, zumal die Form eher auf das Kupferalter, als auf das Bronzealter hinweist.

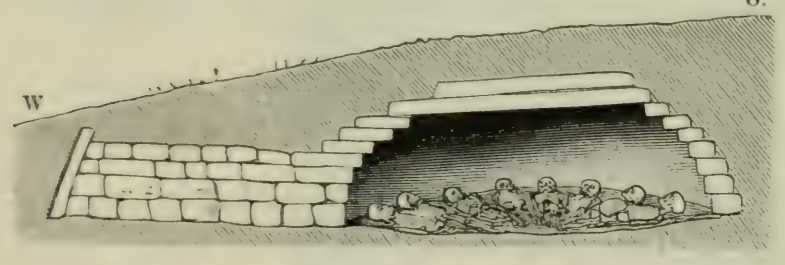


Fig. 71 a. *Grab mit Gang; die runde Kammer mit falschem Gewölbe, der Gang mit Steinplatten gedeckt. Collorgues, bei Uzès, Gard.*

Gräber wie die hier beschriebenen aus der Provence werden von den französischen Alterthumsforschern »Allées couvertes» genannt. Da sie aber auch andere langgestreckte und mit Steinen bedeckte Gräber ebenso benennen, dürfte diese Bezeichnung nicht als für eine bestimmte Grabform geltend angesehen werden können.

Es sind in Frankreich auch ähnliche Gräber gefunden, wie die, welche Siret im südöstlichen Spanien entdeckt hat.

Bei »le Mas-de-l'Aveugle», Gemarkung Collorgues, unweit Uzès, im Département Gard, entdeckte man am Abhang einer Anhöhe, unter der Erde verborgen, ein Grab mit runder Kammer und einem

zu derselben führenden Gang (Fig. 71 a). Der Gang war von kleinen Steinen aufgesetzt, ohne Anwendung von Mörtel, und mit Steinplatten von geringer Dicke bedeckt. Er war 4—5 M. lang und 0,65 M. breit und hoch. An der Mündung des von W. nach O. gerichteten Ganges stand, gleichfalls unter der Erde verborgen, eine Steinplatte, die einen sorgfältigen Verschluss des Einganges bildete. Die Kammer hatte am Boden einen Durchmesser von 4 M. Sie war ohne Mörtelverband von Steinen gebaut und verengerte sich durch Ueberkragung derselben dergestalt, dass sie auf der Höhe von 0,80 M. nicht ganz 2 M. weit war. Die Oeffnung war durch eine grosse, flache, vierseitige Platte geschlossen, auf welcher ein zweiter etwas kleinerer, c:a 1,75 M. langer Stein lag, an dem man Figuren im Relief, von roher Ausführung, wahrnahm: das Brustbild einer Frau und, unterhalb ihrer nach innen gekrümmten Arme, wahrscheinlich eine Axt mit Schaft (Fig. 71 b). Die mit den Figuren versehene Seite lag nach unten. Am Boden der Kammer lagen auf der Erde 15 Menschenskelette, mit den Füssen nach der Mitte gerichtet. Ausserdem fand man 4 schöne Flintspeere, der grösste davon 26 cm. lang. Anderes von Bedeutung wurde nicht gefunden[1].

Fig. 71 b. *Der Schlussstein des Gewölbes in dem Grabe Fig. 71 a.*

Im Département Calvados, sonach unweit der Seinemündung in den Canal, wurden in einem grossen Hügel bei Fontenay-le-Marmion mehrere runde Grabkammern gefunden, sämtlich mit falschem Gewölbe und einem mit Steinplatten bedeckten Gang (Fig. 72). Die Wände der Kammer und der Gänge waren von kleineren Steinen errichtet[2].

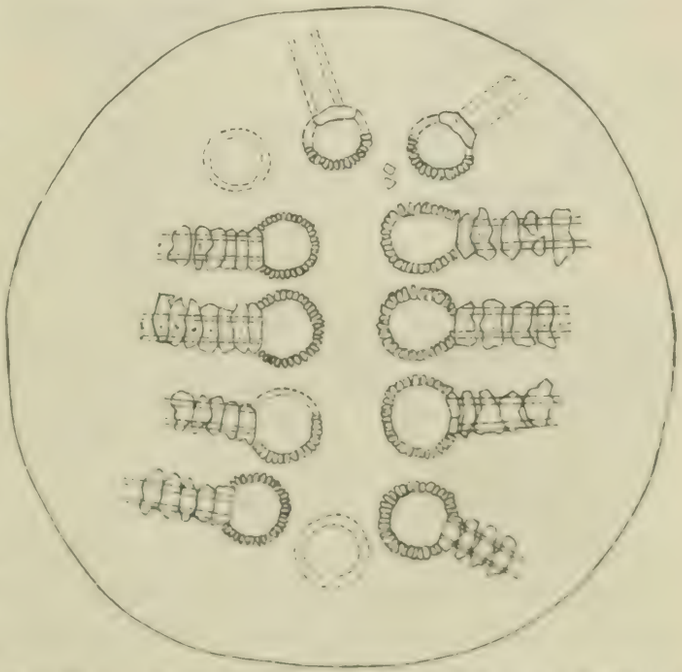


Fig. 72 a. *Grundriss eines Hügels mit vielen Gräbern; die runden Kammern mit falschem Gewölbe; die Gänge mit Steinplatten bedeckt. Fontenay-le-Marmion. Normandie.*

[1] Lombard-Dumas u. L. Rousset. *Note sur une sépulture mégalithique avec représentation d'une figure humaine* Nîmes 1887. — *L'homme.* IV (Paris 1887), S. 276.

[2] H. Bordier u. E. Charton. *Histoire de France* (Paris 1864), S. 16. — Nach *Archæo-*

Gräber von gleicher Construction sind in der Bretagne gefunden. Im Département Morbihan ist die Kammer oftmals rund (Fig. 73); im westlichen Theil des Département Loire-Inférieure öfters viereckig und doppelt, s. Fig. 75. Ein anderes Grab, gleichfalls in der Bretagne (Fig. 74), hat einen kreuzförmigen Grundriss, indem die in der oben beschriebenen Weise gewölbte Kammer drei mit Steinplatten gedeckte Seitenräume hat, einen gerade vor, einen zur rechten, einen zur linken der eigentlichen Kammer. Der Gang ist, wie bei den oben erwähnten, mit Steinplatten bedeckt[1].

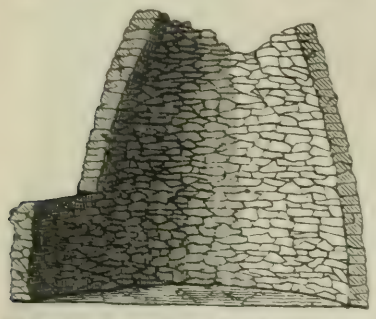


Fig. 72 b. *Durchschnitt von einem der Gräber in dem Hügel Fig. 72 a bei Fontenay-le-Marmion.*

Ein ähnliches Grab mit gerundeter Kammer, gewölbter Decke und einem mit Steinplatten gedeckten Gang lag in einem grossen Hügel bei Rosmeur, auf einer der am weitesten ins Meer hinaus ragenden Spitzen von Pointe de Penmarc'h in der Bretagne, Département Finistère. Zur

Fig. 73. *Grab mit Gang. Die Kammer mit falschem Gewölbe, der Gang mit Steinplatten gedeckt. Morbihan.*

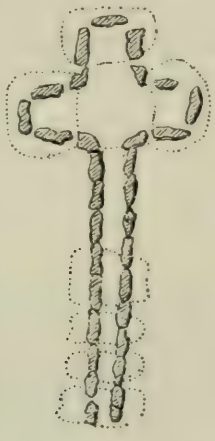


Fig. 74. *Grab mit Gang. Der Mittelraum mit falschem Gewölbe, die Seitenkammern und der Gang mit Steinplatten gedeckt. Bretagne.*

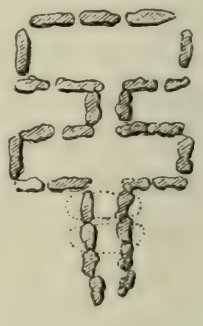


Fig. 75. *Grab mit Gang. Die Kammern mit falschen Gewölben, der Gang mit Steinplatten gedeckt. Bretagne.*

Stütze des Gewölbes waren zwei hohe pfeilerartige Steine in der Kammer aufgerichtet. In dem Grabe fand man theils Reste der ursprünglichen Bestattung im Steinalter (unverbrannte Gebeine, Steingeräthe und grobe irdene Gefässe), theils römische Münzen und Eisensachen, welche beweisen, dass man im 4. Jahrh. nach Chr. dort eingedrungen ist[2].

logia. XLII S. 216. ist dies merkwürdige Denkmal beschrieben und abgebildet in den *Mémoires de la Société des Antiquaires de Normandie*, 1831—33, S. 275, Tafel XIX—XXII. Diese Schrift ist mir jedoch nicht zugänglich gewesen.

[1] W. C. Lukis, *On the various Forms of Monuments, commonly called Dolmens, in Brittany*, in *Transactions of the International Congress of prehistoric Archæology, Third Session, 1868* Norwich and London, S. 220, mit zwei Tafeln.

[2] *Matériaux pour l'histoire de l'homme*, XIV (1879), S. 146, Taf. V.

Von diesen Gräbern ist der Uebergang leicht zu anderen, von gleichem Grundriss, wo aber sowohl Kammer als Gang mit flachen Steinen gedeckt sind, demnach zu der Grabform, die man gemeiniglich »Ganggräber» zu benennen pflegt. In der Bretagne sind viele solche Gräber, einige mit runder, andere mit viereckiger Kammer, bekannt (Fig. 76—86[1]). In einigen derselben — z. B. in einem berühmten Grabe auf der kleinen zur Commune Baden gehörenden Insel Gavr-Innis und in drei in der Nähe bei Locmariaker (Mané-Lud, Mané-er-H'roëk und Dol-ar-Marchant) belegenen Gräbern, alle

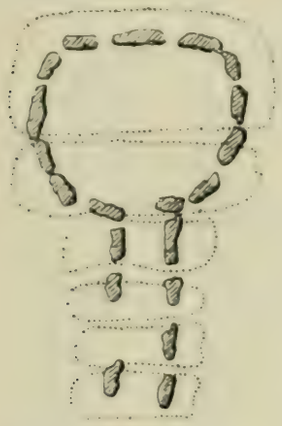


Fig. 76. *Ganggrab. Bretagne.*

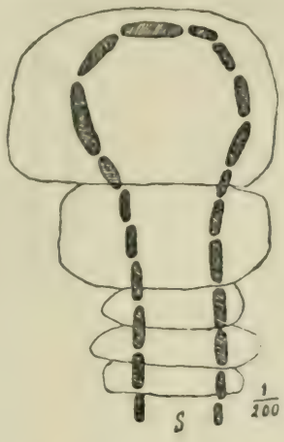


Fig. 77. *Ganggrab. Mané-Lud bei Locmariaker, Morbihan.*

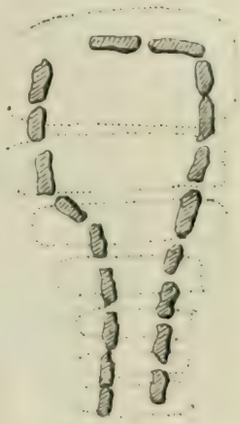


Fig. 78. *Ganggrab. Bretagne.*

an der Küste von Morbihan[2] — sind die Wandsteine mit eingehauenen Figuren (Aexten u. s. w.) geschmückt (Fig. 82—84).

Oftmals befinden sich neben der Grabkammer eine oder mehrere kleine Seitenkammern (Fig. 81, 85 u. 86[3]).

Ein solches, bei Kerugou im Dép. Finistère liegendes Denkmal hat eine dreifach abgetheilte Kammer, mit einem im rechten Winkel von derselben auslaufenden langen Gang (Fig. 80). Zwischen Kammer und Gang bemerkt man einen Stein, der eine Schwelle bildet. Kammer und Gang sind beide mit platten Steinen bedeckt gewesen, die an der Oberfläche des Hügels, welcher das Ganze umgiebt, sichtbar waren. Leichenreste wurden weder in der Kammer noch in dem Gange gefunden[4]; wohl aber Steingeräthe, Thongefässe und Kohlen. Es ist *möglich*, dass wir hier kein Grab, sondern eine

[1] Lukis, a. a. O. — G. u. A. de Mortillet, *Musée préhistorique* Paris 1881, Taf. LVIII. — P. du Chatellier, *Exploration des Monuments de Kerugou* etc., *Canton de Pont-l'Abbé (Finistère)*, in *Mémoires de la Société d'Emulation des Côtes-du-Nord* (Saint-Brieuc 1877).

[2] Das Grab auf Gavr-Innis ist ein Ganggrab mit einer kleinen Kammer, die nicht viel breiter ist, als der Gang. Fig. 77 zeigt das Grab bei Mané-Lud im Grundriss. Beide sind abgebildet im *Dictionnaire archéologique de la Gaule*, I (Paris 1875), 9 Taf. — Fergusson, *Rude Stone Monuments*, S. 360 ff.

[3] Lukis, a. a. O.

[4] Es ist zwar von »Asche» die Rede, da jedoch jede genauere Angabe fehlt, und da

Wohnung aus dem Steinalter vor uns sehen. In der einen Kammer lag »ein Stein zum quetschen des Getreides», wie man sie nicht in Gräbern, wohl aber in Wohnungen zu finden pflegt[1].

Auch im südlichen Frankreich kommen Ganggräber vor. In dem Département Hautes-Pyrénées befindet sich ein solches Grab, eine sogen. »Allée couverte» mit Gang (Fig. 87). Dasselbe wurde vor einigen Jahren am Boden eines grossen Hügels von 24,$\overline{20}$ M. Durchm. entdeckt, der unter dem Namen »le tumulus de la Halliade» bekannt und bei Bartrès, nicht weit von Lourdes, gelegen ist. Das Grab, aus aufrecht gestellten Steinplatten gebaut und mit Steinplat-

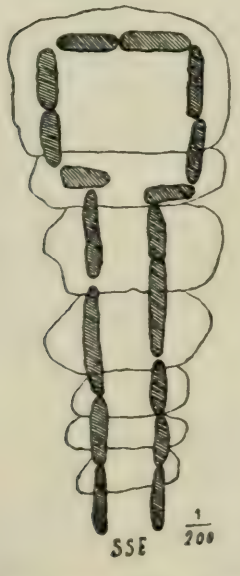


Fig. 79. *Ganggrab. Kercado bei Carnac, Morbihan.*

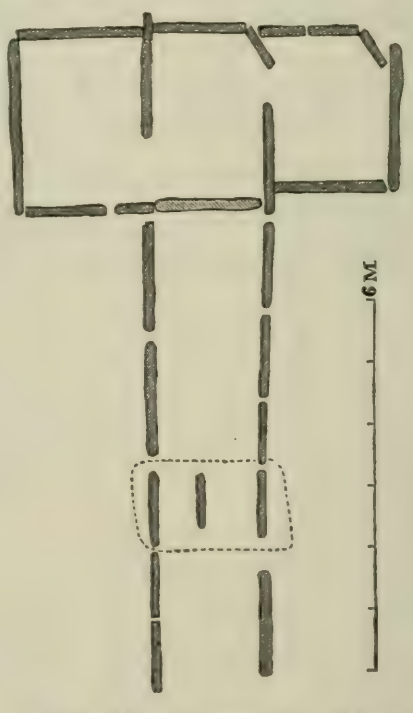


Fig. 80. *Ganggrab. Kerugou, Finistère.*

ten gedeckt, ist ungewöhnlich lang und schmal — 12,20 M. lang und inwendig nicht über 0,53 bis 0,70 M. breit. Die Längsrichtung ist den Pyrenäen paralell, W.—O. An der Südseite, dicht am westlichen Ende, setzt ein rechtwinklig zur Kammer gestellter kurzer Gang an, der 0,75 M. breit und nur 1,55 M. lang ist. Zwischen Kammer und Gang steht ein flacher Stein, und aussen vor der Mündung des Ganges lag ein kleiner Steinhaufen. Die Kammer war durch aufrecht gestellte Steinplatten in 8 kleine Räume abgetheilt und enthielt eine Menge Thongefässe, von denen einige becherförmige später näher in Betracht kommen werden, einige Spinnwirtel von Thon, eine Spitze von Quarzit, Perlen von Calaïs, die ein Halsband gebildet haben dürften, und eine wahrscheinlich dazu gehörende mit zwei durch-

wir keine Veranlassung haben Leichenverbrennung im Steinalter anzunehmen, können wir dem keine weitere Beachtung widmen.

1 P. du Chatellier, *Exploration des Monuments de Kerugou.*

bohrten Löchern versehene Goldplatte. In dem Gange lag eine geschliffene Steinaxt ohne Schaftloch[1].

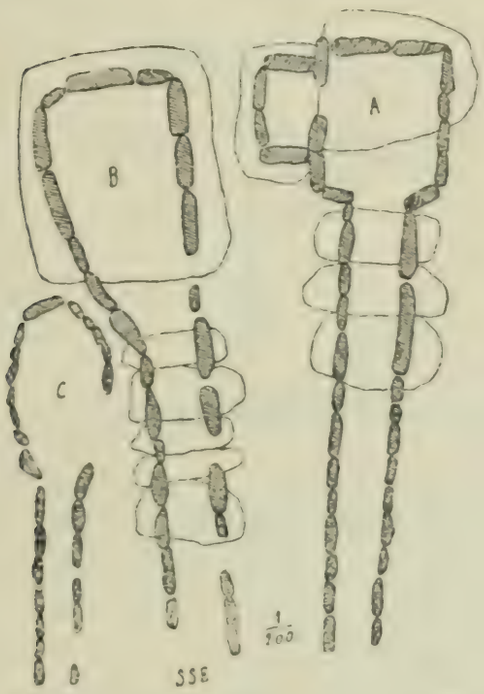


Fig. 81. *Drei Ganggräber in einem Hügel. Roch-Guyon bei Plouharnel, Morbihan.*

Fig. 82. *Stein mit eingehauenen Aexten u. s. w. Grab bei Mané-er-H'roëk unweit Locmariaker, Morbihan.*

Auch im südöstlichen Frankreich ist ein Grab mit Gang nachgewiesen. Bei Saint-Vallier, Dep. Alpes-Maritimes, westlich von Nizza, wurde vor einigen Jahren eine vierseitige, 2 M. lange und ebenso breite Kammer entdeckt, zu der ein kleiner 0,50 M. breiter Gang führte, der an

Fig. 83. *Axt, dargestellt an dem Deckstein eines Grabes. Dol-ar-Marchant unweit Locmariaker, Morbihan.*

Fig. 84. *Wandstein in einem Ganggrabe Gavr-Inuis unweit Locmariaker, Morbihan.*

[1] E. Piette, *Note sur les tumulus de Barrès et d'Ossun*, in *Matériaux pour l'histoire de l'homme*, XVI 1881, S. 528. Taf. XI—XV. — In einem Thongefäss lagen angeblich »deux ou trois petites parcelles d'ossements calcinés«. Andere Knochen wurden nicht bemerkt. Wahrscheinlich hat dort eine Bestattung unverbrannter Leichen stattgefunden, die — wie dies oft der Fall ist — im Laufe der Zeit vollständig aufgelöst wurden. Die

der Westseite von der Mitte der ungefähr 0,80 M. hohen Kammer ausging. Das Grab enthielt zwei Skelette, einige becherförmige Thongefässe und etliche Flintspäne[1].

Bei vielen Gräbern ist die Kammer wenig breiter, als der Gang (Fig. 88)[2]. Und wenn dann die Kammer obendrein in derselben

Fig. 85. *Ganggrab. Bretagne.*

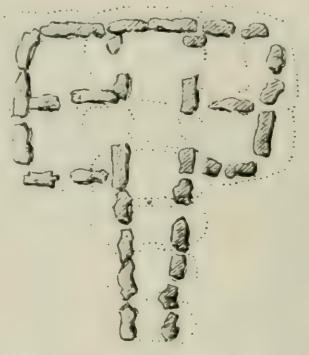


Fig. 86. *Ganggrab. Bretagne.*

Richtung wie der Gang langgestreckt ist, entsteht schliesslich ein langes, oftmals überall gleich breites Grab mit dem Eingang an einem Ende. Das Fig. 89 abgebildete Grab bei Kerlescant unweit Carnac,

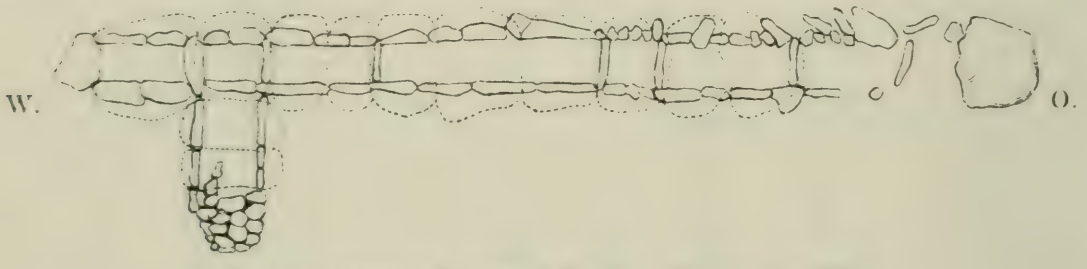


Fig. 87. *Ganggrab unweit Bartrès. Hautes-Pyrénées.*

im Departement Morbihan veranschaulicht diese Form. Kammer und Gang sind von gleicher Breite und Grösse; in der Scheidewand und bei *a* bemerkt man ein ovales Loch (Fig. 197). In dem Grabe, das leider nicht mit der nöthigen Sorgfalt von einer sachkundigen Person untersucht wurde, traf man Steingeräthe und Thon-

geringe Grösse einiger Abtheilungen in der Kammer zeigen, dass die Todten in hockender Stellung beigesetzt sein müssen. In wiefern die oben erwähnten verbrannten Knochensplitter von Menschen herrührten, weiss man nicht. Und, selbst wenn dies der Fall wäre, könnten sie doch nicht als Beweis für Leichenbrand dienen: sie sind zu unbedeutend und zu wenige, um als Ueberreste eines verbrannten Leichnams betrachtet zu werden.

[1] *Antiqua*, 1884, S. 151, Fig. 207, 208. — Bottin, in *Matériaux pour l'histoire de l'homme*, XIX 1885, S. 164. Die Angabe in der *Antiqua*, dass die Gefässe mit Asche gefüllt waren, beruht, wie aus dem ausführlichen Bericht in den *Matériaux* hervorgeht, auf einem Irrthum.

[2] P. du Chatellier, *Exploration de quelques sépultures de l'époque du bronze dans l'ouest et le sud du département du Finistère*, in *Mém. de la Soc. d'Émulation des Côtes-du-Nord* Saint-Brieuc 1883, S. 59, Taf. IV. Das Grab enthielt Aexte etc. von Stein, einen kleinen Ring von Bronze und eine Urne mit verbrannten Gebeinen aus gallo-römischer Zeit.

gefässe, welche zeigen, dass es aus der Uebergangszeit vom Steinalter zum Bronzealter stammt[1].

Ein Grab mit eigenartig gebogenem Grundriss, ohne deutliche

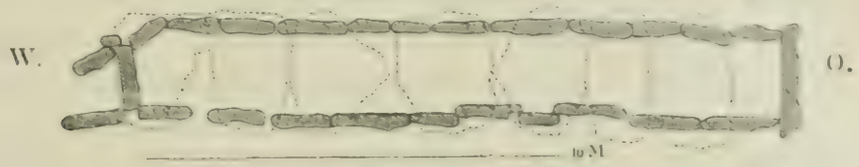


Fig. 88. *Grabkammer mit kurzem Gang (»Allée couverte«). Kermeur-Bihan, Finistère, Bretagne.*

Scheidung zwischen Kammer und Gang (Fig. 90), befindet sich bei Plougoumelen in Morbihan[2].

Schliesslich wurde auch das früher offene Ende — die ursprüng-

Fig. 89. *Grabkammer mit Gang von gleicher Breite (»Allée couverte«). Kerlescant unweit Carnac, Morbihan.*

liche Mündung des Ganges — geschlossen, wodurch eine neue Grabform (Fig. 91), »die Steinkiste« oder »Grabkiste«, entstand, die bald dem Ende des Steinalters anzugehören scheint, bald Waffen und an-

Fig. 90. *Grabkammer mit Gang von gleicher Breite (»Allée couverte«). Plougoumelen, Morbihan.*

dere Geräthe von Bronze enthält[3]. Diese Grabform hat sonach den Beginn des Bronzealters überdauert.

[1] de Mortillet, *Musée préhistorique*, Fig. 557. Näheres weiter unten, wo von Gräbern mit Loch in der einen Giebelwand die Rede sein wird.

[2] de Mortillet, a. a. O., Fig. 558.

[3] Siehe P. du Chatellier, *Exploration de l'Allée couverte de Kerbannalec* (Dep. Finistère): keine Fundsachen von Metall; ferner *Exploration de quelques sepultures de l'époque du bronze dans l'ouest et le sud du Finistère*. Beide in *Mémoires de la Société d'Emulation des Côtes-du-Nord*, 1880 u. 1883. — Vgl. auch von demselben Autor *Les époques préhistoriques et gauloises dans le Finistère* (Paris 1889), Taf. V, S. 161.

Die Wände des als Fig. 91 abgebildeten Grabes von Genévrier, Dep. Aveyron, bestehen, wie bei fast allen hier beschriebenen französischen Gräbern mit Gang, aus grossen, aufrecht gestellten Steinen, die vom Boden bis ans Dach reichen.

Man findet jedoch auch Gräber derselben Art, wie das von Genévrier, wo die Wände nicht aus grossen aufrechtstehenden Steinen bestehen, sondern aus kleineren Steinen aufgemauert sind.

Fig. 92 zeigt ein solches Grab, welches im Jahre 1892 bei Mareuil-lès-Meaux, Dep. Seine-et-Marne, entdeckt wurde[1]. Das Grab ist 9 M. lang; Richtung O—W. Es liegt gleich anderen Gräbern derselben Art völlig verborgen unter der Oberfläche des Bodens. Die Tiefe beträgt 1,50 M. Der östliche Theil, der am breitesten ist (3 M.),

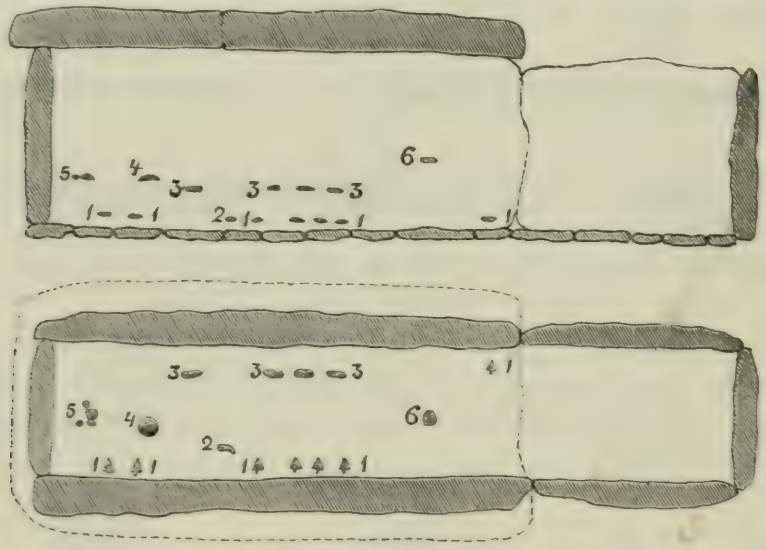


Fig. 91 a u. b. *Durchschnitt u. Grundriss eines an allen Seiten geschlossenen Grabes. Genévrier, Aveyron*[2].

wird durch einen sehr grossen Stein von 3,50 M. Länge, 3 M. Breite und 0,50 M. Dicke geschlossen, der nicht auf irgendwelchen Wandsteinen, sondern nur auf dem Erdreich ruht, in welches das Grab hineingegraben ist. Der übrige Theil des Grabes ist mit 0,60—0,70 M. hohen Wänden versehen, die aus kleinen Steinen aufgesetzt sind, selbstverständlich ohne Anwendung von Mörtel. Die Mitte des Grabes ist in einer Länge von 6 M. und einer Breite von 2 M. mit Steinplatten gedeckt gewesen. Dieser Theil hat, wie auch der öst-

[1] Émile Petitot. *La sépulture dolménique de Mareuil-lès-Meaux (Seine-et-Marne) et ses constructeurs* (Paris 1892), und *La sépulture dolménique de Mareuil-lès-Meaux (Seine-et-Marne)*, in *Bulletins de la Société d'Anthropologie de Paris*, série V, tome III (Paris 1892), S. 344.

[2] Das Grab ist im Steinalter gebaut, aber auch im älteren Eisenalter noch wieder benutzt worden. Am Boden fand man nämlich mehrere Pfeilspitzen von Flint (1) und eine Pfeife von Wildschweinszahn (2); weiter oben lagen ein eisernes Schwert aus der Hallstattzeit (3), ein Bronzeknopf (4), der Fuss eines Thongefässes (5) und ein Flintspan (6). de Mortillet, *Musée préhistorique*, Fig. 649.

liche, einen Fussboden von kleineren Steinplatten. Der westliche Theil des Grabes, 1,50 M. lang, schmalt bedeutend ab, und ist am Ende durch einen aufrecht stehenden grossen Stein geschlossen. In diesem Theil des Grabes waren weder Dach- noch Bodensteine.

Das Grab bei Mareuil-lès-Meaux enthielt wenigstens 30 Skelette, von denen c:a 12 in dem breitesten östlichen Theil lagen, nebst einer Menge Steinwaffen und Steingeräth, während solche in dem grösseren, mittleren Raum nur spärlich vertreten waren. Ausser den Steinsachen, fand man in dem Grabe einigen Schmuck etc. von Bein; von Metall keine Spur.

Uebrigens sind in Frankreich auch Gräber der hier fraglichen Form bekannt, deren Wände weder aus aufrecht stehenden grossen Steinen bestehen noch aus kleineren aufgesetzt sind, sondern nur in den Erdboden hineingegraben zu sein scheinen. Ob diese, wie ver-

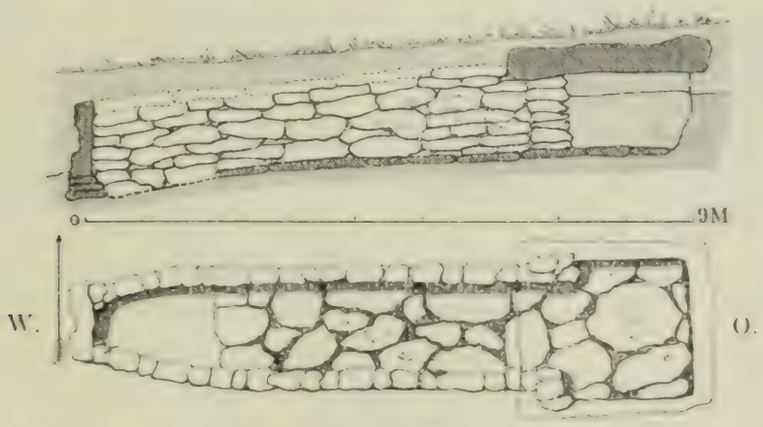


Fig. 92 a u. b. *Durchschnitt und Grundriss eines an allen Seiten geschlossenen Grabes mit aufgemauerten Wänden. Mareuil-lès-Meaux, Seine-et-Marne.*

muthet worden[1], mit Holz bekleidet und bedeckt gewesen sind, so dass sie eine Grabkammer aus Holz bildeten, ist eine Frage, die künftige Untersuchungen entscheiden müssen.

Ein solches bei Croix-des-Cosaques unweit Châlons-sur-Marne gelegenes Grab war 6 M. lang und lag 2 M. unter der Oberfläche des Bodens. Es enthielt mindestens 10 Skelette, eine Menge Steinwaffen und Steingeräth und andere Gegenstände aus dem Steinalter; aber von Metall keine Spur[2].

Vergleicht man die Gräber dieser Art mit den hier oben beschriebenen Steinkisten und Gräbern mit Gang, da sieht man, dass wir hier die letzten Glieder einer langen Entwicklungskette vor uns haben, und dass diese in die Erde hinein gegrabenen Gräber nicht der in Europa einheimischen Art angehören. Sie sind zwar in

[1] G. de Mortillet in *Bulletins de la Société d'Anthropologie de Paris*, série IV, tome III Paris 1892, S. 194.

[2] E. Schmit, *Sépulture néolithique de Châlons-sur-Marne*, in dem vorbenannten Bande der *Bulletins*, S. 188.

gleicher Weise angelegt, wie die ursprünglich europäischen, aber sie sind viel grösser und nicht für eine oder einige wenige Leichen bestimmt, sondern, wie die hier als Fig. 91 und 92 abgebildeten, denen sie auch an Form und Grösse gleichen, für eine grosse Anzahl von Todten.

Eine Frage von grossem Interesse ist die, ob der Einfluss, welcher den von uns in Betracht gezogenen Gräberformen zu Grunde liegt, von der Pyrenäischen Halbinsel ausgegangen und der Küste des Atlantischen Meeres gefolgt ist, oder ob er von der Mündung des Rhône stromaufwärts gegangen und danach längs den Flussthälern der Saône, Loire und Seine bis ins nördliche Frankreich hinaufgedrungen ist.

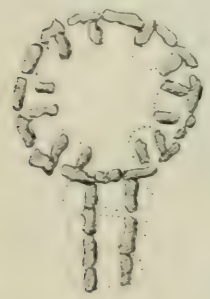


Fig. 93. *Grabkammer mit Gang; die Mitte der Kammer mit falschem Gewölbe, die kleinen Abtheilungen und der Gang mit Steinplatten gedeckt. Jersey.*

Wir wissen noch zu wenig von den Verhältnissen, die man zur Beantwortung dieser Frage kennen muss. Nur so viel können wir sagen, dass, sei es nun auf dem einen oder dem anderen dieser Wege oder auf beiden, ein vom Orient ausgehender Einfluss sich im nördlichen Frankreich geltend gemacht hat, und dass der genannte Flussweg ohne Zweifel schon damals von grosser Bedeutung gewesen ist.

Der Umstand, dass Gräber der hier fraglichen Art in der Bretagne so häufig vorkommen, scheint die Annahme zu rechtfertigen, dass auch der Weg längs der Küste von Wichtigkeit gewesen ist.

Sogar auf den *Normannischen Inseln* finden wir Gräber der hier beschriebenen Art (Fig. 93). Die runde Kammer hat ein Gewölbe, oder hat ein solches gehabt, wohingegen die kleinen Nebenräume und der Gang mit Steinplatten gedeckt sind[1].

* * *

Zahlreiche Gräber mit Gang aus der hier in Frage stehenden Zeit findet man in *Irland*.

Bei Lough Crew, in der Nähe von Oldcastle, nordwestlich von Dublin, liegen mehrere runde Steinhügel (Rös) auf einem Höhenzuge, von wo man eine sich weit erstreckende Aussicht über einen grossen Theil von Irland hat[2].

[1] Lukis, a. a. O. — Fergusson, a. a. O., S. 51.

[2] *Proceedings of Royal Irish Academy*, IX, S. 355, und 3. Ser., I, S. 451. — Fergusson, ***Rude Stone Monuments***, S. 213. — W. Frazer, ***Notes on incised sculpturings on stones in the cairns of Sliabna-calliaghe, near Lough-crew, County Meath, Ireland***, in den *Proceedings of the Society of Antiquaries of Scotland*, XXVII (Edinburgh 1893), S. 294.

Auf dem höchsten Punct dieses Höhenzuges — dem höchsten Punct in diesem ganzen Theil des Landes — liegt der Steinhügel (Rös) T, dessen Grundriss Fig. 91 a veranschaulicht. Er hat einen Durchmesser von 35,25 M. und ist von einem Kreis sehr grosser, dicht an einander stehender, 2—4 M. langer Steine umrahmt. An der Ostseite, wo der Steinkreis etwas nach innen einbiegt, führt ein Gang in eine achteckige, ehemals mit einem Gewölbe bedeckte Kammer[1], die drei kleinere Seitenkammern hat, eine gerade vor, eine an jeder Seite. In der Mitte des Ganges, und vor dem Eingange jeder Seitenkammer liegt ein Schwellenstein (Fig. 94 b.) Die Länge des ganzen Grabes, von der Mündung des Ganges bis an die äusserste Wand der mittleren Seitenkammer, beträgt 8,50 M. An mehreren Wandsteinen,

Fig. 94 a. *Runder Steinhügel (T) mit dem Grabe Fig. 94 b. Lough Crew, Irland. Der mit x bezeichnete Stein am Nordrande des Kreises führt den Namen „The Hag's chair".*
S. Seite 82. Note 1.

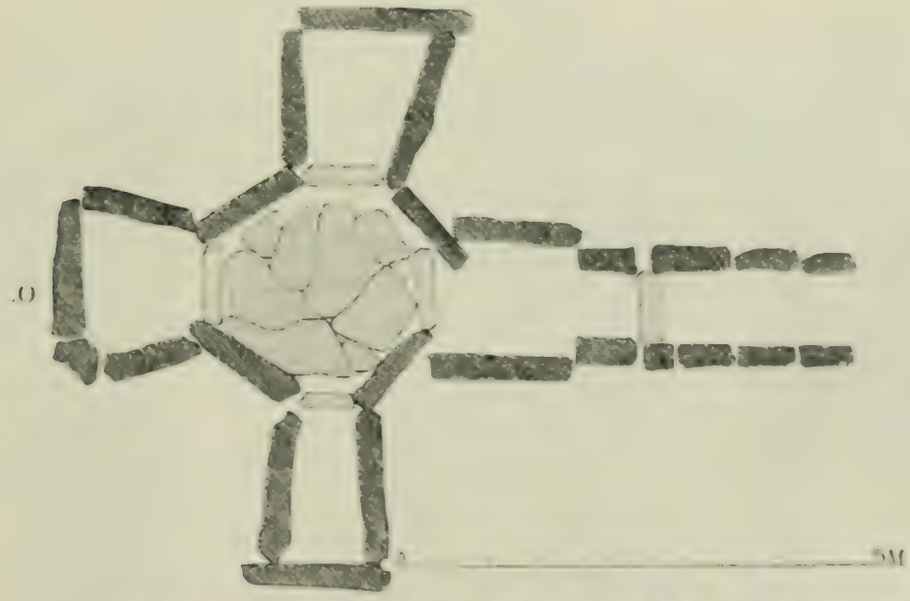


Fig. 94 b. *Grundriss des Grabes in dem Hügel Fig. 94 a.*

an den Schwellensteinen und an dem Steine an der Nordseite des den Hügel umziehenden Steinkreises, der den Namen „The Hag's chair" führt, sieht man eingehauene Figuren (concentrische Kreise,

[1] Hier, wie überall in folgendem, ist, wo nicht ausdrücklich anders gesagt ist, unter „Gewölbe" ein durch Ueberkragung gebildetes „falsches Gewölbe" zu verstehen.

sonnenähnliche Bilder, Zickzacklinien, Schälchen u. s. w.; Fig. 95). Das Grab war vor langen Zeiten vollständig ausgeraubt. Als dasselbe vor kurzem geöffnet wurde, fand man nur an dem Eingange der einen Kammer eine Bronzenadel, und an einer anderen Stelle verkohlte Gebeine etc.

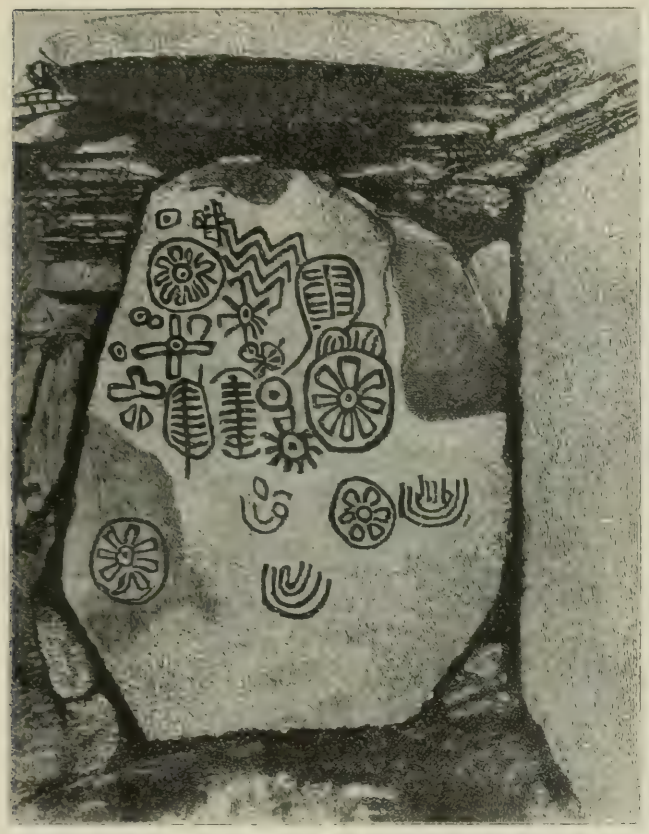


Fig. 95. *Innere Seite des Steines o in dem Grabe Fig. 94 b. Lough Crew.*

Ein anderer Steinhügel (L) enthielt ebenfalls ein Grab mit Gang und drei Nebenkammern, sonach ähnlich wie Fig. 94 b, und auch in diesem Grabe sind, wie in anderen hier genannten (H und I), mehrere Steine mit ähnlichen Figuren, wie die oben beschriebenen geschmückt. In einer Seitenkammer (Fig. 96) liegt eine grosse, flache Schale von Stein, die 1,75 M. lang, 0,95 M. breit und

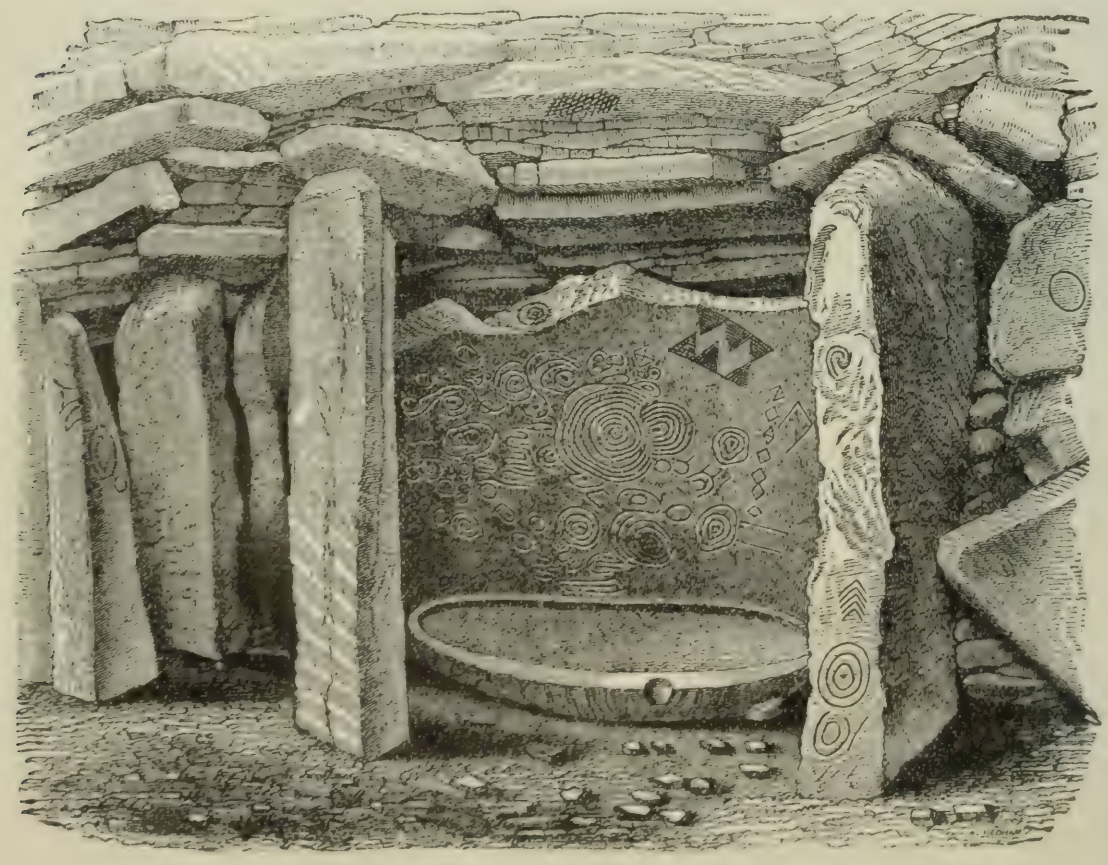


Fig. 96. *Seitenkammer des Grabes in einem anderen runden Steinhügel (L) bei Lough Crew.*

recht gut gehauen ist. Eine ebensolche Steinschale liegt in der mittleren Seitenkammer vis-à-vis. Unter der letztgenannten Schale fand man eine Menge verkohlter menschlicher Gebeine, eine gut polirte Kugel von Syenit und Schmuck von Jet etc. An anderen Stellen wurden grobe Thongefässe und Beinmanufacte gefunden. Kein Gegenstand von Metall wurde in diesem Grabe bemerkt.

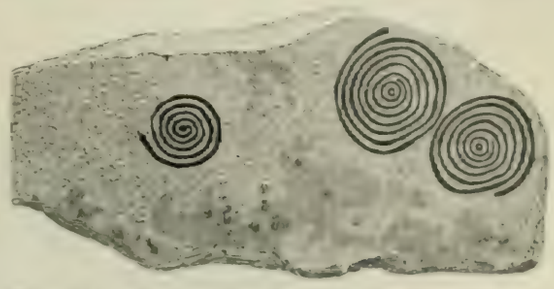


Fig. 97. *Schwelle einer Seitenkammer in dem Grabe eines dritten runden Steinhügels (H) bei Lough Crew. Der Stein ist 1,₄₀ M. lang, die grösste Höhe 0,₇₀ M.*

Auch in anderen irländischen Grabkammern sind Schalen von Stein, wie die hier beschriebenen, angetroffen, doch soll die Fig. 96 abgebildete die grösste sein.

Ein dritter Steinhügel (H) bei Lough Crew enthielt gleichfalls eine Grabkammer mit Gang und drei Seitenkammern, also wieder von gleicher Form wie Fig. 94 b. Fig. 97 zeigt einen der mit eingehauenen Figuren geschmückten Steine in diesem Grabe. Im Gange und in den Kammern lagen Menschenknochen, grobe Thongefässe und Manufacte von Flint und Bein etc. Die Objecte von Bein sind jünger, als aus dem Steinalter und Bronzealter, sehr zahlreich und

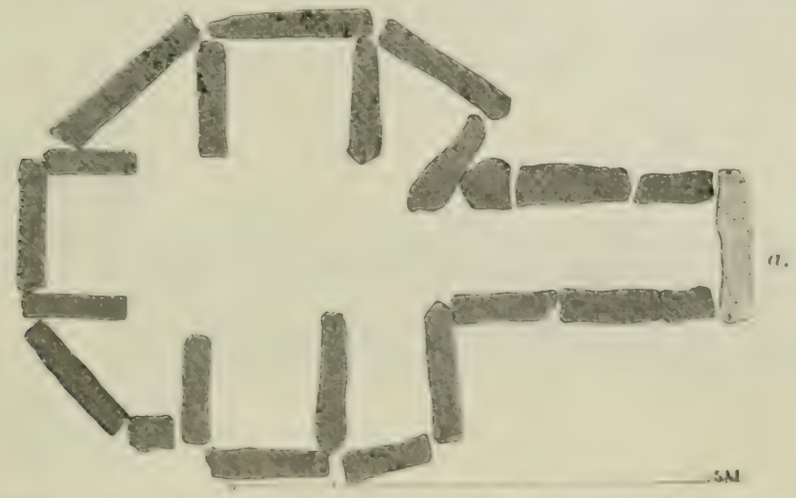


Fig. 98. *Grundriss des Grabes in einem vierten Steinhügel (I) bei Lough Crew. a. Schwelle.*

z. Th. mit Ornamenten in dem Stil, den man »late celtic» zu nennen pflegt. Auf einem derselben sieht man einen Hirsch. Ausserdem wurden noch Perlen von Bernstein und Glas so wie Bronze- und Eisenobjecte gefunden, die davon zeugen, dass die Kammer als Wohnung oder Zufluchtsort von Menschen benutzt worden ist, die lange nach der Zeit, in welcher dieselbe gebaut worden, gelebt haben.

Ein vierter Steinhügel (I) enthielt ein mit einem Gang versehenes Grab, dessen Grundriss Fig. 98 veranschaulicht. Ein quer vor der Mündung des Ganges liegender Stein bildet die Schwelle

Nicht weit entfernt von Lough Crew, unweit Drogheda und des Flusses Boyne, liegen mehrere grosse Grabhügel, von welchen namentlich zwei, bei New Grange und Dowth, sehr bekannt geworden sind.

Der Hügel von New Grange (Fig. 99)[1] ist auf einer natürlichen Anhöhe errichtet, wodurch er noch höher erscheint, als er in Wirklichkeit ist. Der von Menschenhand aufgeführte Theil hat jedoch

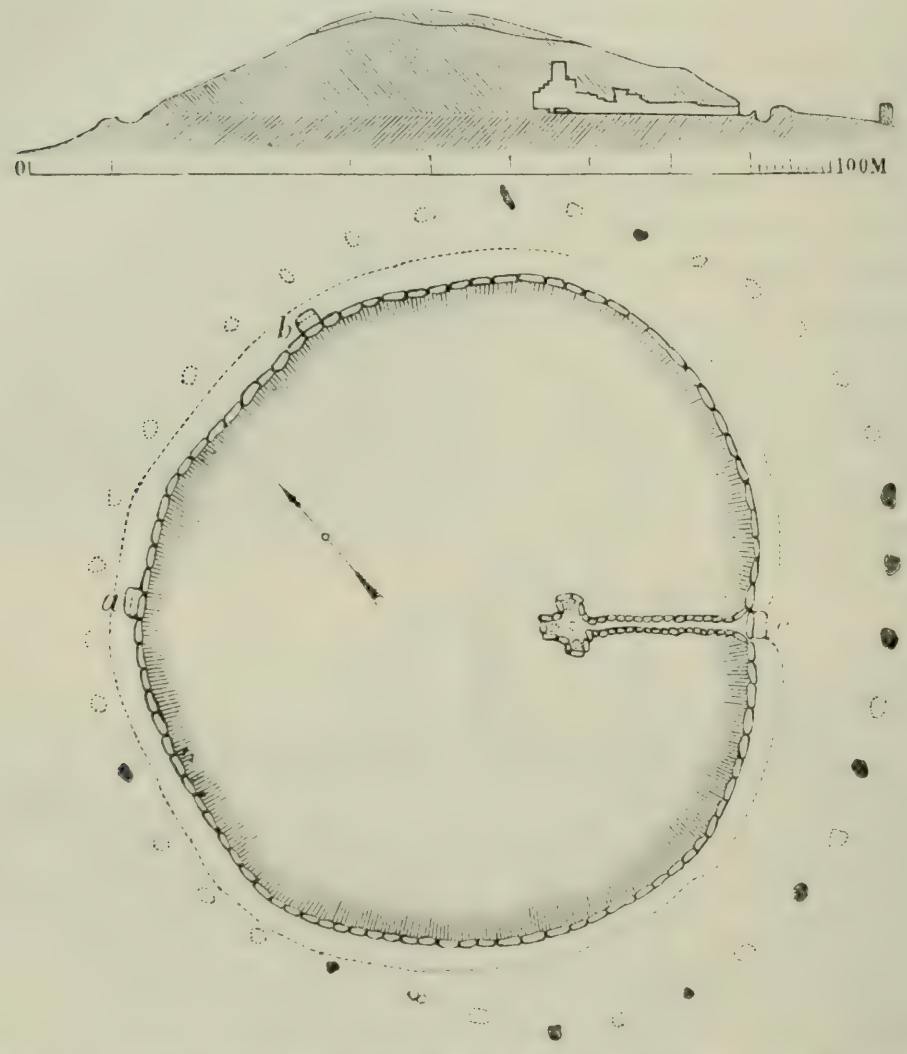


Fig. 99 a u. b. *Durchschnitt u. Grundriss des runden Hügels (Rös), welcher das Grab Fig. 100 umschliesst. New Grange, Irland.*

einen Durchmesser von wenigstens 85 M. und ist gegenwärtig fast 13,50 M. hoch. Der Hügel, jetzt oben flach, besteht hauptsächlich

[1] Edward Lhwyd in *The Transactions of the Royal Society*, XXVII (London 1712), S. 503. Thomas Pownall, *A Description of the Sepulchral Monument at New Grange, near Drogheda, in the County of Meath, in Ireland*, in *Archæologia*, II (London 1773), S. 236 ff. — W. R. Wilde, *The Beauties of the Boyne* (Dublin 1850), S. 188 ff. — Fergusson, a. a. O., S. 201. — George Coffey, *On the Tumuli and Inscribed Stones at New Grange, Dowth, and Knowth*, in *The Transactions of the Royal Irish Academy*, XXX: I (Dublin 1892). — J. Romilly Allen, *The illustrated Archæologist*, II (London 1894), S. 118.

aus Steinen und bildet sonach eigentlich ein mächtiges Rös , obschon er mit etwas Erde und Graswuchs bedeckt ist[1]. An der Basis befindet sich ein Fusskranz, ein Kreis von grossen 2,50 und 3 M. langen Steinen, die auf die hohe Kante und dicht an einander gestellt sind. Von diesen sind drei — a, b, c auf dem Grundriss Fig. 99 b — mit reichen Ornamenten ausgestattet (Fig. 101 und 103). Ueber

100 a. *Durchschnitt des Grabes in dem Hügel Fig. 99. New Grange.*

diesem Fusskranz sieht man eine 1,50 bis 1,80 M. hohe Mauer von Steinen, die gleich den übrigen unbehauen und ohne Anwendung von irgendwelcher Art von Mörtel auf einander gelegt sind.

In einiger Entfernung von dem »Fusskranz«, an der Basis des

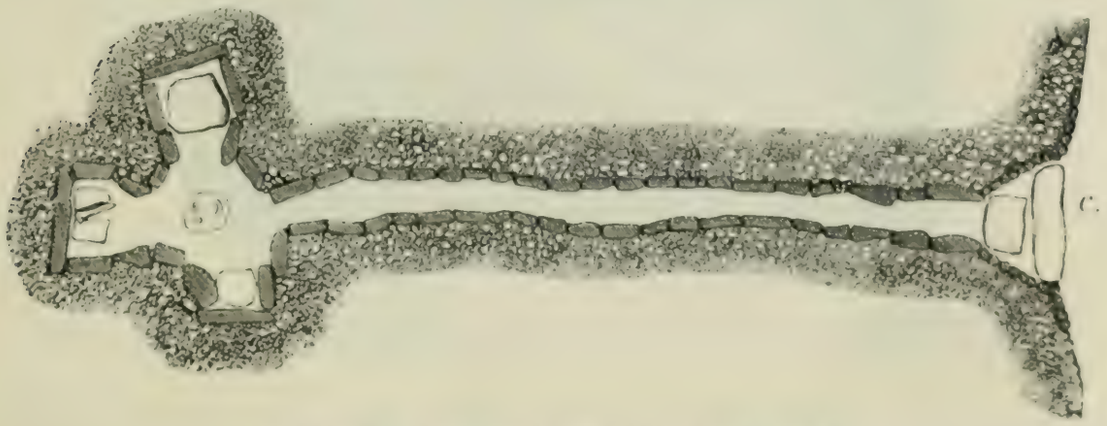


Fig. 100 b. *Grundriss des Grabes Fig. 100 a.*

Hügels, hat ehemals ein Kreis von grossen Steinen gestanden, von welchen noch jetzt einige an ihrem ursprünglichen Platz erhalten sind[2]. Sie ragen 1,85—2,45 M. über den Erdboden empor und einer, der

[1] Nach Angabe des Alterthumsforschers, welcher dies Denkmal zuerst 1699 beschrieben hat, soll damals oben auf der Spitze desselben ein Stein gestanden haben. Coffey, a. a. O., S. 10 und 11.

[2] Die übrigen Steine sind auf dem Grundriss Fig. 99 b durch kleine punctirte Kreise angegeben.

jetzt umgefallen ist, hat eine Länge von nicht weniger als 3,35 M. Die drei vor dem Eingange und in der Nähe desselben noch jetzt vorhandenen Steine stehen je 9 M. von einander entfernt und ebenso gross scheinen die Zwischenräume zwischen den übrigen Steinen gewesen zu sein. Danach gerechnet, würde die Anzahl der Kreissteine, wie es der Grundriss zeigt, wahrscheinlich 36 betragen haben.

Das eigentliche Grab, dessen Boden in gleicher Höhe mit der Oberfläche der natürlichen Anhöhe liegt, besteht aus einer Kammer, drei Vorsprüngen oder Nebenkammern und einem langen Gang (Fig. 100). Der Gang ist 19 M. lang, 1,45—2,40 M. hoch und ungefähr

Fig. 101. *Die äussere Mündung des Ganges in dem Grabe Fig. 100. New Grange.*

0,90 M. breit. Unmittelbar vor der Mündung des Ganges, zwischen diesem und dem zum Fusskranz gehörenden Figurenstein *c* liegt eine vierseitige Steinplatte, allem Anscheine nach die »Thür», die ehemals den Verschluss des Einganges bildete. Die Grösse des Steines entspricht der Mündung des Ganges. Die Kammer, nicht weniger als 6 M. hoch und fast konisch, ist durch Ueberkragung gedeckt. Ihre Länge beträgt einschliesslich des gerade vor dem Gange liegenden Nebenraumes 5,50 M. In jeder der mit einem horizontalen Dach versehenen Seitenkammern liegt eine ovale, flache Steinschale. Auch in der Mitte der grossen Kammer bemerkt man jetzt eine solche Schale, die jedoch erst in jüngerer Zeit aus der

östlichen Seitenkammer dorthin gebracht ist, wo sie in der dort noch vorhandenen Schale gestanden hat. Diese Steinschalen sind c:a 1,10 M. lang, 0,90 M. breit und 0,15—0,23 M. tief.

Vor der Mündung des Ganges liegt der zum Fusskranz gehörende, schon genannte, 3 M. lange Stein, der sich durch seine reichen Ornamente auszeichnet (c in Fig. 100 b und Fig. 101). Der obere Rand desselben liegt ungefähr in gleicher Höhe mit dem Boden des Ganges. An der Vorderseite einer Steinplatte, oberhalb des äussersten Theiles des Ganges, befindet sich das Fig. 102 abgebildete Ornament.

Fig. 102. *Der vordere Rand des Steines, den man Fig. 101 oberhalb der Mündung des Ganges in dem Grabe von New Grange wahrnimmt.*

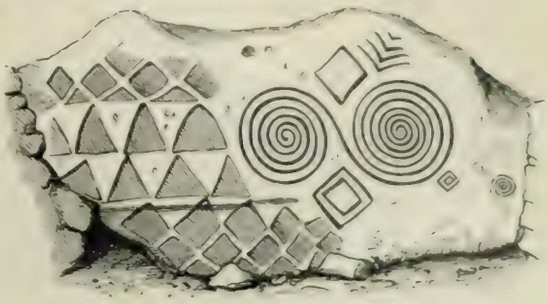


Fig. 103. *Der Stein b in dem Fusskranze des Hügels Fig. 99. New Grange.*

Fig. 104. *Ornament auf einem Steine in dem Grabe bei New Grange.*

Fig. 105. *Ornament auf einem Steine in dem Grabe bei New Grange.*

Auch die Wand- und Decksteine des Grabes sind mit eingehauenen Figuren geschmückt: Spiralen, wie auf dem draussen vor dem Eingange liegenden Stein, Palmenblätter, Rhomben, Zickzacklinien, Kreise u. s. w. (Fig. 104—107). Als ich vor einigen Jahren den Ort besuchte, hatte ich Gelegenheit mich davon zu überzeugen, dass die Figuren in die Steine eingehauen waren, *bevor* der Bau des Grabes vollendet war[1].

[1] S. auch Wilde, a. a. O., S. 200, und Fergusson, a. a. O., S. 205.

Das Grab von New Grange hat offen gelegen seit dem Jahr 1699, wo zuerst von demselben die Rede ist, und man hat angenommen, dass es schon in der Wikingerzeit von Nordleuten ausgeraubt worden. Jedenfalls weiss man, dass um 860—870 nordische Wikinger alle »Grotten», die sie in jener Gegend entdecken konnten, geplündert haben[1].

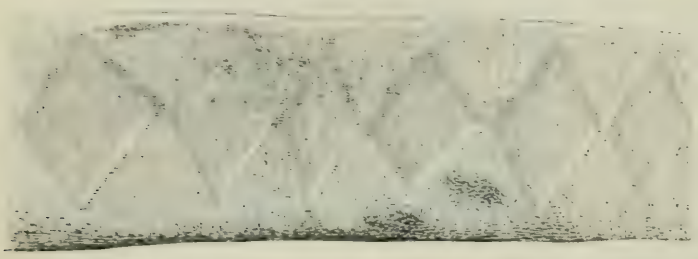


Fig. 106. *Ornament auf einem Steine in dem Grabe bei New Grange.*

Da man sonach absolut nicht weiss, was das Grab einstmals enthalten haben kann[2], sind für die Beantwortung der Frage nach dem Alter des Denkmals die Ornamente an den Steinen von allergrösster Wichtigkeit. Und da muss, wie mir scheint, die Antwort lauten: Ende des Steinalters oder Anfang des Bronzealters. Man hat allerdings keinen Grund die hier vorkommenden Spiralen dem Steinalter zuzusprechen, da dies Ornament in Nordeuropa nicht in genannter Periode, wohl aber im älteren Theil des Bronzealters bekannt war. Im Orient und im südlichen Europa, von wo man doch wohl den Ursprung der Ornamente von New Grange herleiten muss, kommt indessen die Spirale so früh zur Erscheinung, dass sie sehr wohl schon vor dem Beginn des Bronzealters nach Irland gekommen sein *könnte*[3].

Fig. 107. *Ornament auf einem Steine in dem Grabe bei New Grange.*

Die obenerwähnte Bronzenadel aus einem der Gräber von Lough Crew deutet vielleicht an, dass die hier fraglichen Gräber in Irland

[1] »And they left not a cave there under ground that they did not explore» in Leinster». Todd, *The War of the Gaedhil with the Gaill* (London 1867), S. 25. — S. jedoch S. 182 unten.

[2] Am Rande des Hügels sind römische Münzen etc. gefunden, allein die können selbstverständlich nicht, wie Fergusson (a. a. O., S. 210) annimmt, zu dem Schluss berechtigen, dass das Grab nicht älter ist, als aus dem 4. Jahrh. n. Chr. Ebenso unbegründet ist seine Ansicht, dass die ersten historisch bekannten Könige von Irland aus den ersten Jahrhunderten unserer Zeitrechnung in diesen Gräbern zur Ruhe gelegt seien (S. 212, 213).

Der Irländer G. Coffey, einer derjenigen, welche zuletzt über das Grab von New Grange geschrieben haben, setzt es in die letzte Zeit des Bronzealters, oder wahrscheinlicher noch in die Uebergangszeit von dem Bronzealter ins Eisenalter», die er als ungefähr gleichzeitig mit dem Beginn unserer Zeitrechnung betrachtet (a. a. O., S. 69—71). Dass diese Ansicht nicht richtig sein kann, wird aus nachfolgendem hervorgehen.

[3] Montelius, *Die Bronzezeit im Orient und in Griechenland*, im *Archiv f. Anthropologie*, XXI (1892). — Radimsky, *Die neolithische Station von Butmir bei Sarajevo in Bosnien* (Wien 1895), Taf. V.

einer Zeit angehören, wo die Bronze dort bekannt geworden war. In diesem Fall müsste es jedoch der Anfang des Bronzealters sein, da es sich herausgestellt hat, dass sehr ähnliche Gräber im

Fig. 108. *Grundriss eines runden Hügels (Rös) mit den Gräbern Fig. 109 und 110. Dowth, Irland.*

Fig. 109. *Grundriss des grösseren Grabes in dem Hügel Fig. 108. Dowth.*

nördlichen Schottland, wie wir gleich sehen werden, dem Steinalter angehören.

Unweit New Grange, etwas weiter östlich und gleichfalls am

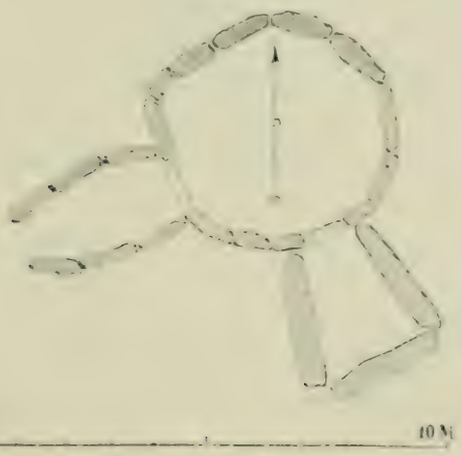


Fig. 110. *Grundriss des kleineren Grabes in dem Hügel Fig. 108. Dowth.*

Fig. 111. *Ornament auf einem Steine in dem Grabe Fig. 109. Dowth.*

nördlichen Ufer der Boyne, liegt Dowth[1], wo ebenfalls ein merkwürdiges Grab entdeckt wurde, dessen Grundriss Fig. 108 veranschaulicht. Es liegt in einem grossen Hügel, der, wie die meisten

[1] Fergusson, a. a. O., S. 208. — Wilde, a. a. O., S. 204. — Coffey, a. a. O., S. 49. — T. N. Deane, *On some ancient Monuments, scheduled under Sir John Lubbock's Act 1882*, in den *Proceedings of the R. Irish Academy*, 3. Ser. I, S. 161. Taf. IX.

in dieser Gegend, fast ausschliesslich aus Steinen besteht und sonach als »Rös» bezeichnet werden müsste. Er ist ebenso gross wie der von New Grange. An der Westseite geht von dem Rande ein schmaler, 8,50 M. langer Gang aus, der in eine beinahe runde, gewölbte Mittelkammer führt, an die sich drei Nebenkammern von ungleicher Länge anschliessen (Fig. 109). Neben dem südlichen Nebenraum bemerkt man einen längeren Anbau. Mit dem westlichen Ende des Ganges steht, wie Fig. 108 zeigt, ein anderer, etwas gekrümmter Gang in Verbindung, der an beiden Enden mit einer runden, gewölbten Kammer abschliesst. Ausserdem wurde südlich von

Fig. 112. *Ornament auf einem Steine in dem Grabe Fig. 109. Dowth.*

dem hier beschriebenen Grabmal noch ein anderes entdeckt (Fig. 110), das in einer runden Kammer mit kurzem Gang und viereckigem Seitenraum besteht. Alle diese Kammern und Gänge liegen zwischen dem Centrum und dem westlichen Rand des Hügels. In der Mitte des Hügels ist trotz der sorgfältigen Untersuchung kein Grab aufgefunden.

In der zuerst beschriebenen mittleren Kammer liegt eine flache, ovale, reichlich 1,50 M. lange und fast 1 M. breite Schale. Andere Funde aus diesem Grabe, die über das Alter desselben aufklären könnten, sind nicht bekannt. Es sind zwar verschiedene Objecte von Bronze, Eisen und Glas in der Kammer gefunden, allein es ist nicht der geringste Grund vorhanden diese als den ursprünglichen Inhalt des Grabes zu betrachten.

Auch in dem Grabe bei Dowth sind die Wände mit ähnlichen

Figuren geschmückt, wie die zu New Grange (Spiralen, Palmblätter, vierspeichige Räder etc.; Fig. 111 u. 112).

Ausser den hier erwähnten Gräbern mit gewölbter Kammer, giebt es noch mehrere dieser Art in Irland, aber ausserdem auch solche, die, wie diese, aus einer Kammer mit längerem oder kürzerem Gang bestehen, wo aber erstere nicht gewölbt ist.

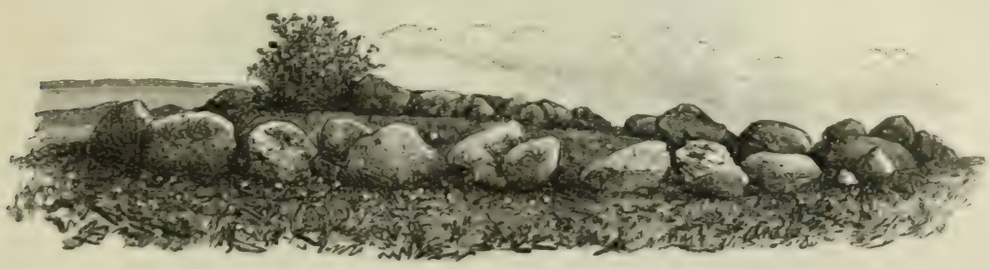


Fig. 113 a. *Grab mit Gang. Seitenansicht. Moytura, Irland.*

Ein solches bei Moytura liegendes Grab ist dadurch bemerkenswerth, dass es einen Gang hat (der wahrscheinlich früher länger gewesen ist) und eine Kammer mit drei Nebenkammern, die, wie die nordischen Ganggräber, alle mit grossen horizontal liegenden Stei-

Fig. 113 b. *Grundriss des Grabes Fig. 113 a.*

nen bedeckt gewesen zu sein scheinen. Das Grab ist von einem Steinkreis umrahmt, in dem die Steine fast Kante an Kante gelegt sind (Fig. 113)[1].

Ferner findet man in Irland jene länglich vierseitigen, an einem Ende offenen Gräber, die aus solchen entstanden sind, wo der Gang in gleicher Richtung mit der Kammer liegt. Die Wände bestehen aus grossen, dicken, aufrecht stehenden Steinplatten, und gleichartige

[1] Fergusson, a. a. O., S. 182, Fig. 59, 60.

horizontal liegende Steine bilden das Dach. Fig. 114 zeigt ein solches, unweit New Grange liegendes Grab, das in der Umgegend »Calliagh Birra's Haus» (oder »Grab») genannt wird[1].

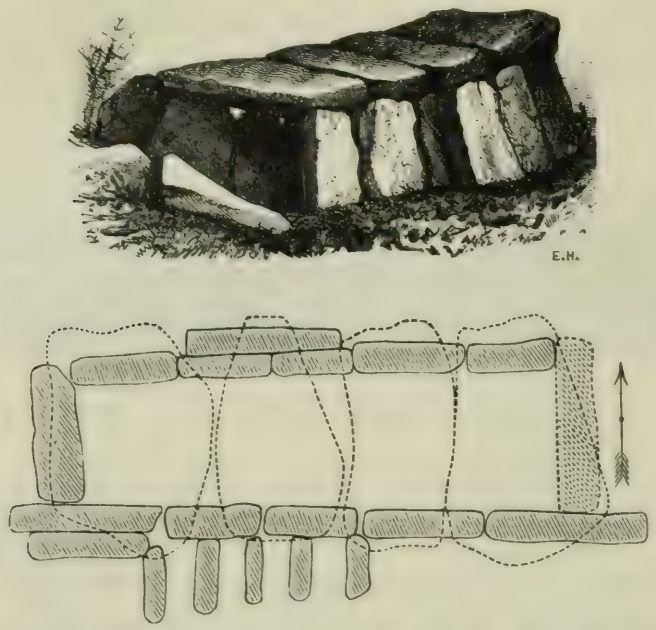


Fig. 114 a u. b. *Seitenansicht und Grundriss des »Calliagh Birra's Haus» genannten Grabes. Monasterboice (unweit New Grange), Irland.*

* * *

In *England* findet man viele Gräber mit Gang der hier fraglichen Art.

Ein merkwürdiges Grab dieser Art wurde von einigen Jahren von Greenwell entdeckt in einem Hügel, der in Gloucestershire auf einem zum Pfarrbezirk Nether Swell gehörenden, in der Umgegend den Namen »The Cow Common» führenden, Grundstück lag[2]. Der Hügel war rund, aus Steinen aufgeschüttet, von 11 M. Durchmesser und gegenwärtig 0,60 M. hoch, war aber höher gewesen. In der Mitte desselben stiess man auf eine mit Gang versehene Kammer. Sie war ohne Anwendung von Mörtel oder Lehm, aus kleinen dünnen Fliesen sorgfältig aufgesetzt und hatte sechs gerade Wände. Die Seite des Einganges mitgerechnet, war sie sonach eigentlich siebenseitig, machte indessen den Eindruck, als wäre sie rund. Sie war 1,75 M. im Durchschnitt und lag 0,80 M. tief unter der ursprünglichen Bodenfläche. Bis zu einer Höhe von 1,15 M. stiegen die Wände senkrecht in die Höhe und gingen dann über in das bienenkorbförmige

[1] Fergusson a. a. O., S. 230, Fig. 79, 80. »Calliagh Birra» (oder »Vera») ist die »Hag», deren »chair» weiter oben im Zusammenhang mit dem Grabe Fig. 94 bei Lough Crew erwähnt wurde.

[2] Greenwell, *British Barrows* Oxford 1877), S. 448.

Dach. Die Höhe liess sich nicht bestimmen, weil das Gewölbe zum Theil eingestürzt war. Der nach der Nordwestseite der Kammer führende Gang war 4,20 M. lang und 0,75—0,85 M. breit (etwas brei-

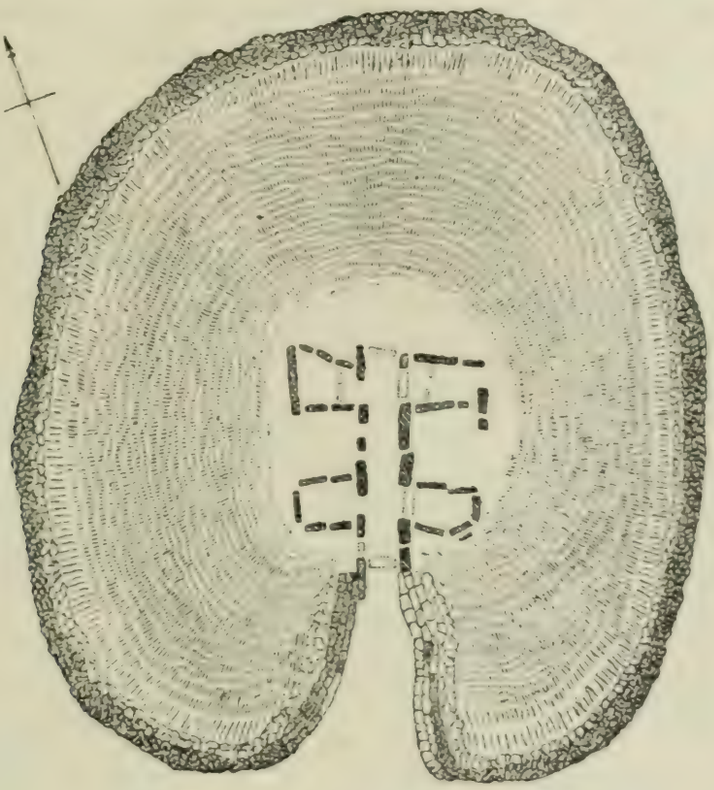


Fig. 115. *Grab bei Park Cwn, Wales.*

ter nach der Kammer zu als nach aussen). Er stieg von der Kammer langsam hinauf an die Erdoberfläche. An der Nordseite war die Wand des Ganges ebenso aufgemauert wie die Kammer, die Südseite wurde von dem Felsen gebildet, in den das Grab eingehauen

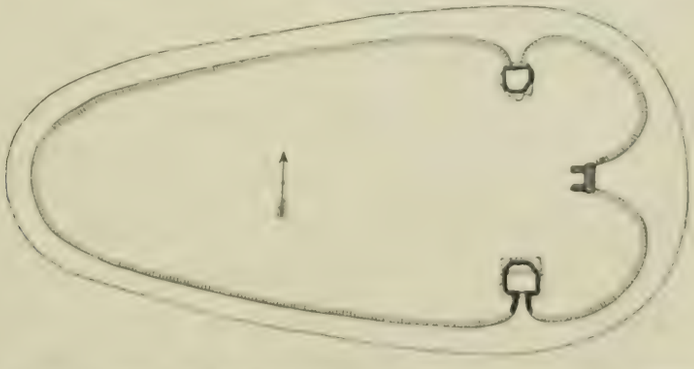


Fig. 116. *Grab bei Rodmarton in Gloucestershire, England*

war. Da der Hügel schon vor langer Zeit ausgeraubt war, wurden keine Fundsachen gehoben, die über das Alter desselben hätten Auskunft geben können.

Bei Park Cwn auf der Halbinsel Gower in Süd Wales hat Sir

John Lubbock ein Grab der hier fraglichen Art untersucht. Es liegt in einem runden Hügel und hat die in Fig. 115 abgebildete Form. Von dem äusseren Rande des Hügels führt ein breiter, allmälig sich verengernder, wohl gemauerter Gang zu dem Grabe, welches mit vier Nebenkammern, zwei an jeder Seite, ausgestattet ist. In den Kammern fand man wenigstens 40 unverbrannt bestattete Leichen, die aber so durch einander geworfen waren, dass eine vor langer Zeit stattgefundene Plünderung des Grabes ausser Zweifel steht. Keine Objecte von Metall wurden gefunden. — Was in diesem Grabe besondere Beachtung verdient, das sind die sorgfältig aufgesetzten Mauern, die von dem Aussenrande des Hügels nach einwärts biegend, den Eingang zum Grabe an beiden Seiten begrenzen. Dieser Eingang war offenbar darauf berechnet gesehen zu werden und dürfte sonach offen zu Tage gelegen haben[1].

Fig. 117. *Grab bei West Kennet in Wiltshire, England.*

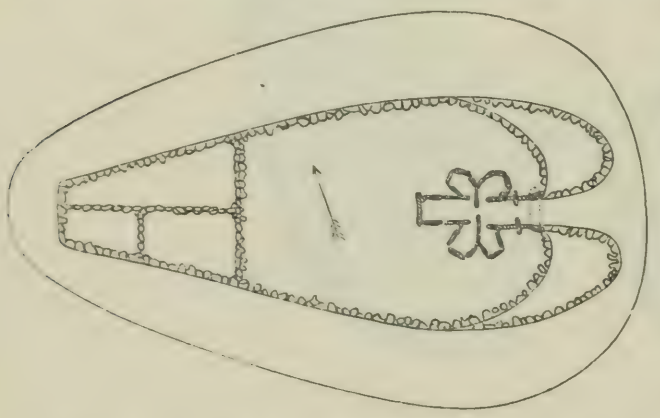


Fig. 118. *Grab bei Uley in Gloucestershire, England.*

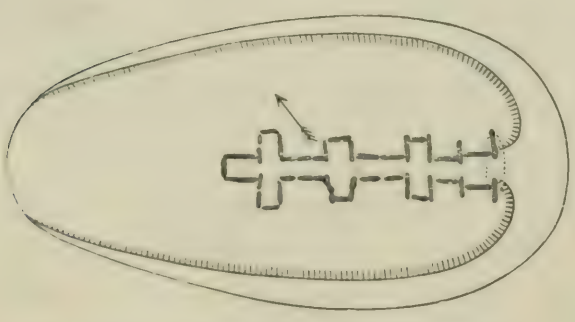


Fig. 119. *Grab bei Stoney Littleton in Somersetshire, England.*

Uebrigens sind in England die meisten Grabkammern mit Gang nicht mit runden, sondern langen Hügeln bedeckt[2]. Ein solcher »long barrow» hat gewöhnlich die Längsrichtung O.—W. und ist an der Ostseite, wo sich der Eingang zum Grabe befindet, breiter und höher. Die Länge des Hügels beträgt meistens 40—60 M., kann aber bis über 100 M. gehen. Gleich so vielen anderen Gräbern aus der hier fraglichen Zeit, liegen auch diese auf der Kuppe eines Hügels oder an einem anderen hochgelegenen Ort, von wo man einer weiten Aussicht geniesst.

Der Hügel ist oftmals mit einer einfachen, bisweilen mit einer

1 *Journal of the Ethnological Society*, New Ser., 2 (1871), S. 416. — Fergusson, a. a. O., S. 164, Fig. 46.

2 J. Thurnam, *On Ancient British Barrows, especially those of Wiltshire and the adjoining Counties* (Part I. Long Barrows), in *Archæologia*, XLII (London 1869), S. 199 ff. »Chambered Long Barrows». — Greenwell, *British Barrows*, S. 479 ff.

doppelten 0,60—1,20 M. hohen Steinmauer umgeben, die aus horizontalen Schichten mit glatten Aussenseiten gebildet ist. Diese Mauer biegt sich nach einwärts und bildet einen nach der Kammer hin sich verengernden Gang. Die Kammer ist bald kleiner und besteht dann nur aus einem Raum, bald grösser und ist dann mit mehreren Seitenräumen ausgestattet. Gräber der erstgenannten Art sind die bei Rodmarton in Gloucestershire (Fig. 116) und West Kennet in Wiltshire (Fig. 117); von letztgenannter Art sind die Gräber bei Uley in Gloucestershire (Fig. 118) und Stoney Littleton in Somersetshire (Fig. 119)[1].

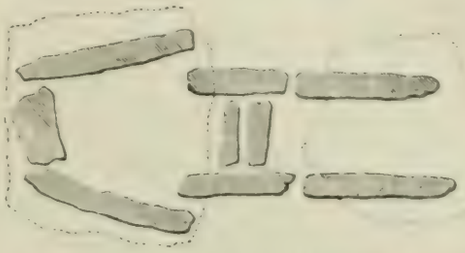


Fig. 120. *Grab in »Minning Low», Derbyshire, England.*

Die Wände sind in diesen Gräbern entweder aus kleineren, über einander geschichteten Steinen aufgesetzt, oder aus grossen, auf die Kante gestellten Steinplatten gebildet. Viele Kammern sind mit einem »falschen» Gewölbe gedeckt

Fig. 121 a. *Grab, genannt »Wayland's Smithy», bei Ashbury in Berkshire, England.*

Fig. 121 b. *Das Grab Fig. 121 a mit seinem Steinkranz.*

(z. B. das Grab bei Stoney Littleton[2], andere mit horizontal liegenden grossen Steinplatten (wie die Gräber von Rodmarton und West Kennet). Bisweilen hat ein Theil des Grabes ein Dach von erstgenannter Construction, ein anderer Theil eines der letzteren Art. Das ist z. B. bei dem Grabe von Uley der Fall. Bei einigen dieser

[1] Rodmarton, *Proceedings of the Society of Antiquaries of London*, 2nd series, vol. II (London 1864), S. 275. — *Crania Britannica*, Taf. 59, S. XXVII. — *Archæologia*, XLII Taf. XIV, S. 217, 220, 227.

West Kennet, *Archæologia*, XXXVIII, S. 405, u. XLII, S. 211, Taf. XIV. — *Crania Britannica*, Taf. 50, S. XXVI.

Uley, *Archæological Journal*, XI, S. 315. — *Crania Britannica*, Taf. 5, S. XXIV. — *Archæologia*, XLII, S. 209, 213, Taf. XIV.

Stoney Littleton, *Archæologia*, XIX, S. 43, u. XLII, Taf. XIV, S. 214.

[2] *Archæologia*, XLII, S. 214, Fig. 10.

Gräber wird der Eingang, wie wir sehen werden, durch ein in zwei neben einander stehenden Wandsteinen gehauenes Loch gebildet.

Grabkammern mit Gang in »long barrows» gehören eigentlich dem südwestlichen England an; die meisten findet man in Gloucestershire und im nördlichen Theile von Wiltshire[1].

In den Fällen, wo man Kenntniss von dem ursprünglichen Inhalt dieser Grabkammern hat, hat es sich gezeigt, dass die Leichen unverbrannt bestattet worden, und dass die Beigaben in Waffen und Werkzeugen von Flint oder anderen Steinarten und in Geräth von Knochen und Thongefässen bestanden. Dahingegen ist niemals ein Manufact von Metall in denselben gefunden[2]. Es ist erwähnenswerth, dass niemals einer der in England so allgemeinen, der Uebergangszeit vom Steinalter ins Bronzealter oder dem Anfang der letztgenannten Periode angehörenden »Becher» in Gräbern der hier fraglichen Art gefunden ist.

Aus allem diesem geht hervor, dass diejenigen »long barrows», welche Grabkammern enthalten, dem Steinalter angehören, obwohl einem sehr späten Theil dieser Periode.

Unter den englischen Gräbern mit Gang verdienen zwei speciell genannt zu werden.

Das eine wurde in einem grossen Hügel, »Minning Low», in Derbyshire[3], gefunden. Sowohl der Gang, als die nicht viel breitere und nicht grosse Kammer sind mit Steinplatten gedeckt (Fig. 120).

Das andere ist unter dem Namen »Wayland's Smithy» bekannt und liegt bei Ashbury in Berkshire (Fig. 121)[4]. Es gleicht der Fig. 113; die mittlere Kammer und die beiden Seitenräume bilden so zu sagen ein grosses Gemach. Man könnte folglich das Ganze beschreiben als eine Grabkammer, von der in der Mitte der einen Langseite ein Gang ausläuft, und die in der Mitte der anderen Langseite einen Anbau hat. Quer vor der Mündung des Ganges liegt ein Schwellenstein. Das Grab, welches mit grossen Steinplatten gedeckt gewesen, ist jetzt nicht mit einem Hügel umgeben, wohl aber mit einem Steinkreis mit kurzem Gang (vgl. Fig. 113).

* * *

1 Thurnam, a. a. O., S. 203, 206. — Greenwell, a. a. O., S. 479. — Nach Greenwell würde das Nichtvorhandensein solcher Gräber in gewissen Theilen von England (im südlichen Wiltshire, Yorkshire etc.) dadurch zu erklären sein, dass es dort an passenden Steinen mangelt. Dies scheint jedoch wenig glaubwürdig.

2 Thurnam, a. a. O., S. 229.

3 Fergusson, a. a. O., S. 143, Fig. 34.

4 Thurnam, a. a. O., Taf. XIV, Fig. 5. Schon um die Mitte des 10. Jahrh. wurde dies Grab von den Angelsachsen »Welands Valands Schmiede» genannt (S. 205). — Akerman, *An Archæological Index*, S. 27, Taf. I Fig. 12, 13. — *Wiltshire Archæol. and Nat. Hist. Magazin*, VII, S. 315.

Auch in *Schottland* findet man zahlreiche Gräber der hier fraglichen Art, und da verdient es besonderer Beachtung, dass die meisten derselben in Caithness — also dem nördlichsten Theil des Festlandes — und auf den Orkneys liegen. Die sie bedeckenden Hügel bestehen meistens aus Steinen (Rös, „cairn").

Bei Clava, östlich von Inverness und unweit der Küste, liegen zwei runde Steinhügel (Rös), deren jeder eine runde Grabkammer

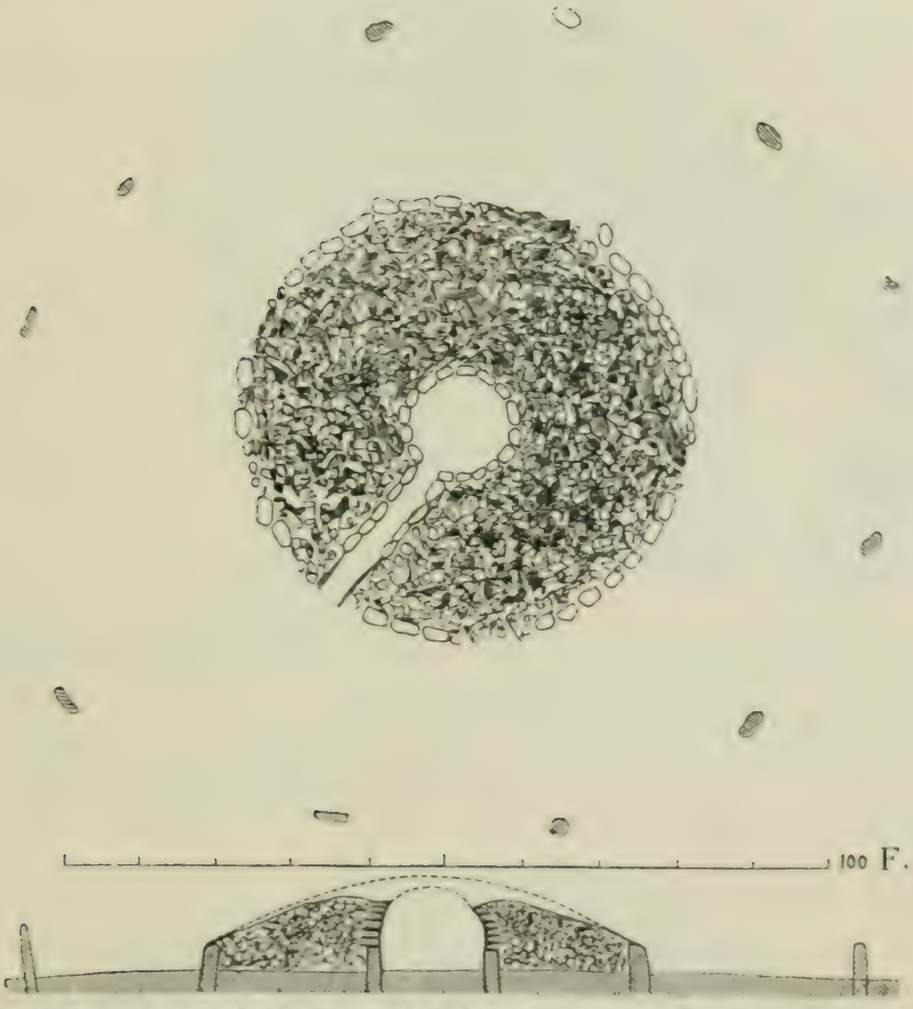


Fig. 122 a u. b. *Grab bei Clava, östlich von Inverness, Schottland; Grundriss und Durchschnitt.*

mit falschem Gewölbe und einem zu derselben führenden Gang umschliesst[1]. Der untere Theil der Wände besteht aus grossen, auf die Kante gestellten und dicht an einander gerückten Steinen; der obere Theil besteht aus über einander geschichteten Steinen, die durch Ueberkragung ein nunmehr eingestürztes Gewölbe bildeten. Jeder Hügel hat eine Umfassung von grossen Steinen und ist ausserdem

[1] *Proceedings of the Society of Antiquaries of Scotland*, vol. III. Edinburgh 1860, S. 49. Taf. VI u. VII; und vol. XVIII (1884), S. 342. — J. Anderson, *Scotland in Pagan Times. The Bronze and Stone Ages* (Edinburgh 1886), S. 301.

wie der Hügel von New Grange, in beträchtlicher Entfernung mit einem Kreis weit von einander stehender Steine umgeben.

Der eine Steinhügel (Rös), Fig. 122, hat einen Durchmesser von 17,70 M. und der umgebende Steinkreis nicht weniger als 33,50 M. Der Durchmesser der Kammer beträgt 3,80 M; ihre Höhe, die indessen bedeutend grösser gewesen ist, gegenwärtig 2,45 M. Der am südwestlichen Rande des Hügels ausmündende Gang ist ca 6 M. lang und 0,75 M. breit. In der Kammer sind nur einige wenige Knochenreste gefunden.

Der andere Hügel (Rös), der wie auch der Steinkreis wenig kleiner, als der vorbenannte war, enthält eine ähnliche runde Kammer von 3,80 M. Durchmesser; von der Höhe sind nur 2,30 M. erhalten. Der gleichfalls an der Südwestseite des Hügels ausmündende Gang ist ca 6 M. lang und 0,60—0,90 M. breit. Die Höhe hat nicht über 1,20—1,35 M. betragen. Ausser Knochenresten sind in der Kammer nur Scherben von zwei groben Thongefässen gefunden.

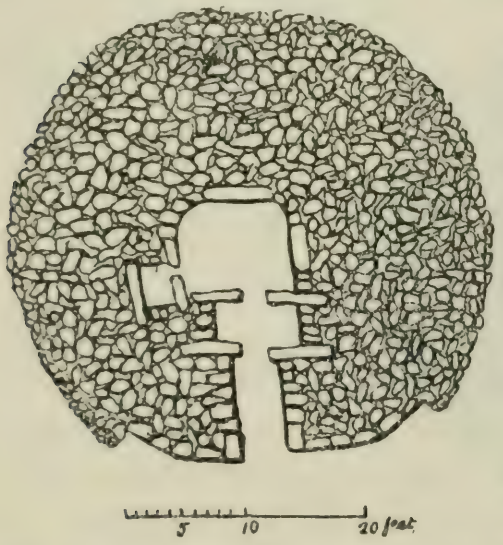


Fig. 123. *Grab bei Bruan in Caithness, Schottland.*

Die Grabkammern in Caithness sind von Steinhügeln umgeben, die bald von runder, bald von länglicher Form sind.

Fig. 123 zeigt ein unweit Bruan in Caithness liegendes rundes »Rös» von reichlich 12 M. Durchmesser und 4,25 M. Höhe[1]. Dasselbe umschliesst ein Grab mit einem nur 3 M. langen Gang. Am Rande des Hügels ist letzterer 0,75 M. breit und 0,90 M. hoch, am inneren Ende 1,35 M. breit und 1,20 M. hoch. Die beinahe 4 M. lange Kammer ist durch Quersteine in zwei Theile getheilt. Diese Steine reichen jedoch nicht bis an die Decke, vielmehr ist die ganze Kammer mit *einer* Decke überwölbt gewesen. In der einen Wand des inneren Raumes befindet sich der Eingang zu einer kleinen, 1,20 M. langen und 0,90 M. breiten Nebenkammer, die nicht gewölbt, sondern mit einem einzigen Stein bedeckt ist.

Ein anderer runder Steinhügel in Caithness bei Camster[2], von 22 M. Durchmesser und fast 5,50 M. hoch, enthält ein Grab mit dreifach getheilter Kammer (Fig. 124). Die durch aufrecht stehende Steinplatten gebildeten Scheidewände zwischen den beiden innersten Gemächern sind nur 1,20 M. hoch, folglich bedeutend niedriger als

[1] Anderson, a. a. O., S. 259, Fig. 256.

[2] Anderson, a. a. O., S. 249, Fig. 249, 250.

das 3 M. hohe, oben durch zwei grosse Steinplatten geschlossene Gewölbe, welches das gemeinsame Dach dieser beiden beinahe 3 M. langen Räume bildet (Fig. 124 b). Der dritte Raum ist ca 1,10 M. lang, 1,05 M. hoch und mit zwei Steinplatten gedeckt. Der Gang ist noch jetzt über 6 M. lang, dürfte aber länger gewesen sein und

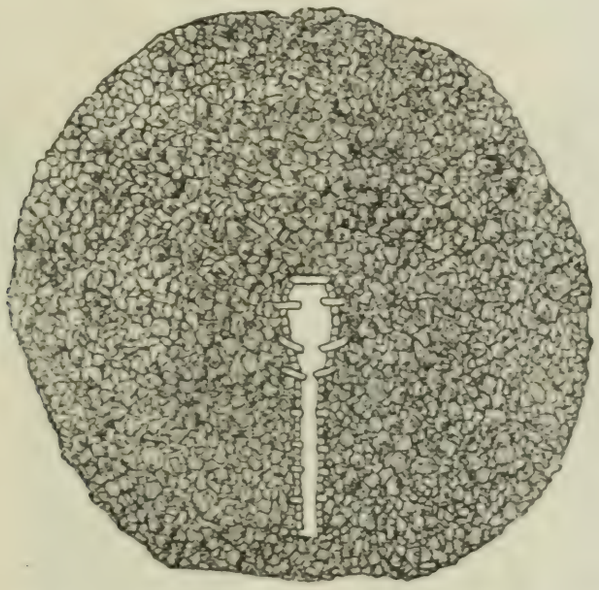


Fig. 124 a. *Grab bei Camster in Caithness, Schottland.*

bis an den äusseren Rand des Hügels gereicht haben. Das äussere Ende des Ganges ist nur 0,75 M. hoch und 0,60 M. breit; das innere 1,05 M. hoch und 0,75 M. breit. Die Thür zwischen dem Gange und der äussersten der drei Abtheilungen der Kammer ist 1,05 M. hoch, aber nur 0,45 M. breit.

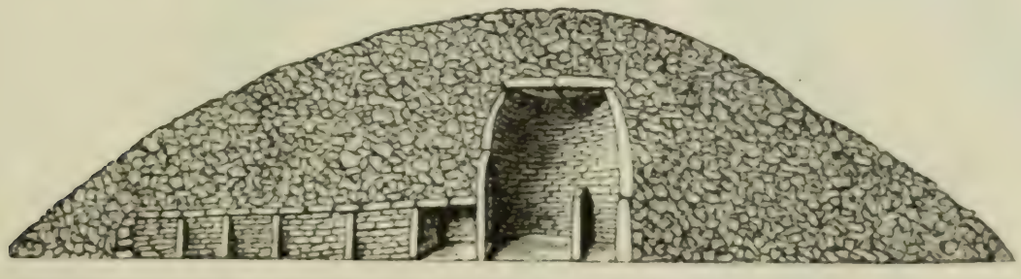


Fig. 124 b. *Durchschnitt des Grabes Fig. 124 a.*

Mehrere andere runde oder ovale Steinhügel in Caithness enthalten ähnliche Grabkammern mit einem bis an den Rand des Hügels führenden Gang. Die Kammer ist auf dieselbe Weise gebaut, wie die von Camster, mit zweifacher oder dreifacher Abtheilung, die Räume, wie dort, in einander führend.

Ausser den hier beschriebenen »Rösen», findet man in Caithness noch eine andere Art: ebenfalls Grabkammern mit Gang um-

schliessend, aber länglich und von eigenartiger Form. Gleich den »long barrows» in England, sind sie an dem östlichen Ende, wo sich der Eingang befindet, gewöhnlich breiter und höher, als an dem anderen, aber sie haben ausserdem an den vier Ecken längere oder kürzere hornähnliche Vorsprünge, die bei den englischen barrows niemals vorkommen.

Ein solches ziemlich kurzes und breites »Horn-rös» liegt bei

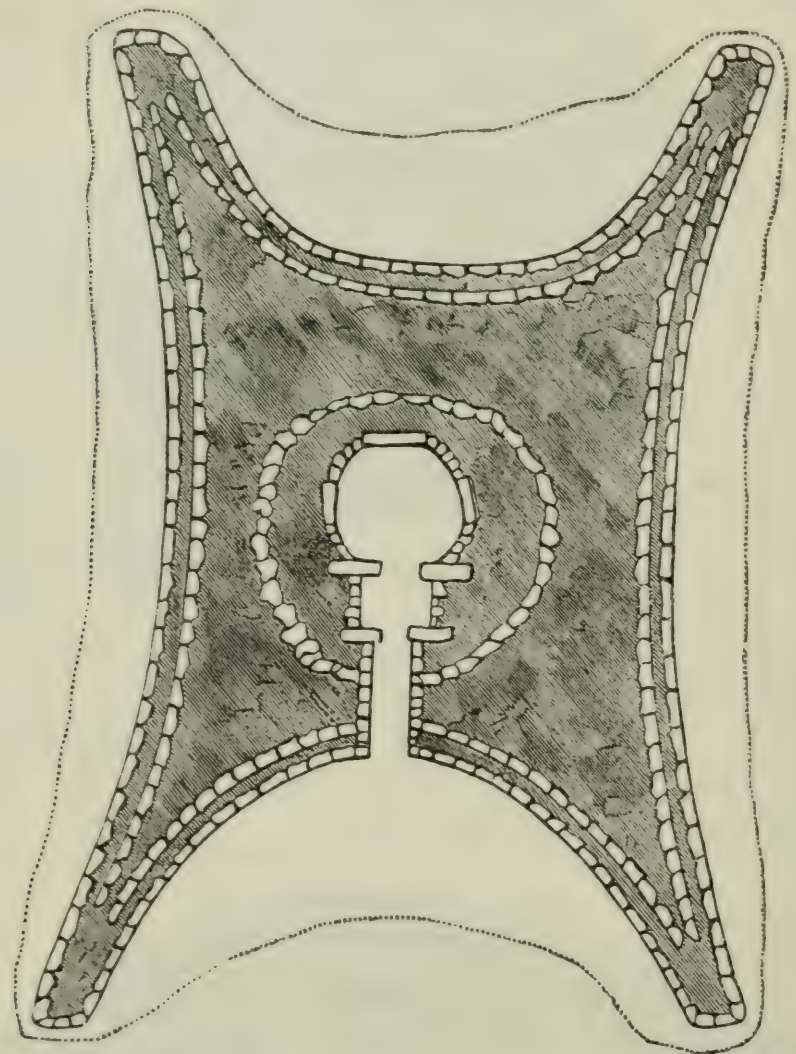


Fig. 125. *Grab bei Garrywhin in Caithness, Schottland.*

Garrywhin in Caithness (Fig. 125)[1]. Die grösste Länge desselben beträgt einschliesslich der Hörner ca 24 M., die grösste Breite ca 18 M. Ringsum den äusseren Rand läuft eine doppelte Mauer, und eine dritte kreisförmige Mauer umzieht die runde Kammer, die einen Durchmesser von 3,35—3,05 M. hat. Die Wände der Kammer steigen bis zu 1,50 M. senkrecht in die Höhe und beginnen dann sich zu wölben. Aber auch hier ist die Decke eingestürzt, weshalb die Höhe sich nicht mehr bestimmen lässt. Zwischen der Kammer und

[1] Anderson, a. a. O., S. 247, Fig. 247.

dem Gange liegt ein viereckiger Vorraum, der 1,80 M. breit und 1,40 M. tief ist. Der Gang, 3,35 M. lang und 0,75 M. hoch, ist nach dem äusseren Ende hin 0,75 M., an den inneren Ende 0,90 M. breit.

Ein Beispiel von den auffallend langen und verhältnissmässig schmalen »Hornrösen» giebt Fig. 126[1]. Es liegt bei Yarhouse in Caithness, ist 58 M. lang und von einer doppelten Mauer umrahmt gewesen, die streckenweise noch jetzt 1,50 M. hoch ist. An dem östlichen höheren und breiteren Ende des »Rös» führt ein 2,75 M. langer und 0,60 M. breiter Gang zu der Kammer, die in drei an einander stossende Räume abgetheilt ist. Von den Steinen, welche die Scheidewände bilden, ist das äussere Paar 1,70, das innere nur 1,20 M. hoch. Die beiden inneren Räume, die zusammen der runden Kammer in dem Röse von Garrywhin entsprechen, bilden ein fast 4 M. langes Oval.

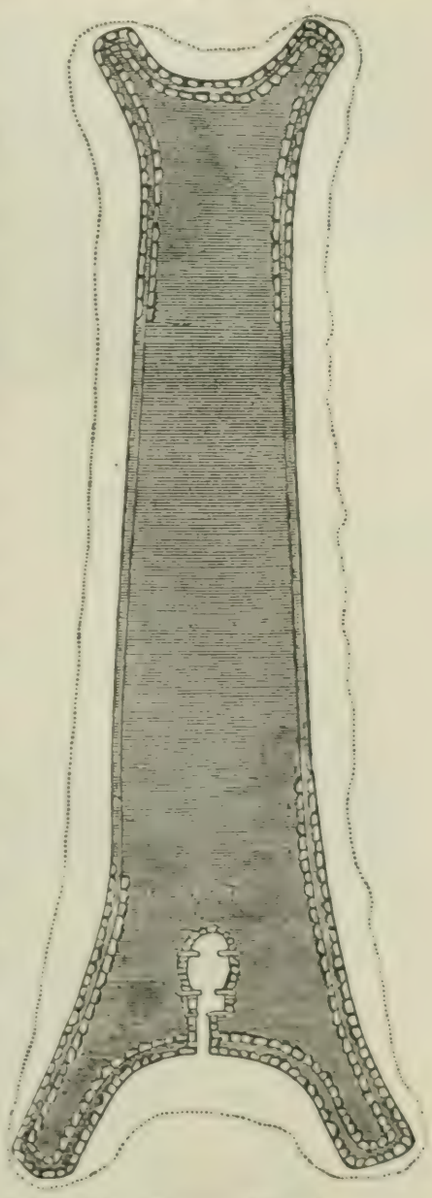


Fig. 126. *Grab bei Yarhouse in Caithness, Schottland.*

Das merkwürdigste unter den schottischen Denkmälern der hier fraglichen Hauptklasse ist der unter dem Namen Maeshowe bekannte Hügel (Fig. 127) auf der grössten der Orkneys und unweit des unter dem Namen »the Loch of Stennis» bekannten Binnensees[2]. Der runde Hügel von 28 M. Durchm. und 11 M. Höhe umschliesst eine grosse Kammer mit langem Gang. Der innere Kern des Hügels besteht aus Steinen, der nach aussen mit Erde bedeckt ist. Ringsum den Hügel zieht in einiger Entfernung ein 12 M. breiter, an einigen Stellen noch jetzt 2,50 M. tiefer Graben. Der an der Südwestseite mündende 16,50 M. lange Gang ist an dem äusseren Ende 0,70 M. breit, nimmt dann zu an Breite so, dass er an dem inneren Ende, wo er 1,30 M. hoch ist, eine Breite von 1 M. erreicht. Am Eingange der Kammer hat of-

[1] Anderson, a. a. O., S. 238. Fig. 239.

[2] J. Farrer, *Maes-howe. Notice of the Runic Inscriptions discovered during recent Excavations in the Orkneys* (1862). — J. M. Mitchell, *Mesehowe: Illustrations of the Runic Literature of Scandinavia* etc. Edinburgh 1863). — J. Stuart, *Notice of Excavations in the chambered Mound of Maeshowe, in Orkney, and of the Runic Inscriptions on the Walls of its Central Chamber*, in *Proceedings of the Society of Antiquaries of Scotland*, V (Edinburgh 1865), S. 247. — Anderson, a. a. O., S. 274.

fenbar eine Thür gestanden und eine zweite in dem äusseren schmäleren Theil des Ganges. Gleich innerhalb der letztgenannten Thür

Fig. 127 a. *Aussicht des Maeshowe auf der grössten der Orkneys.*

sieht man seitlich einen kleinen 0,60 M. tiefen und 1,05 M. breiten und ebenso hohen Raum, der gleichfalls durch eine Steinplatte (Thür)

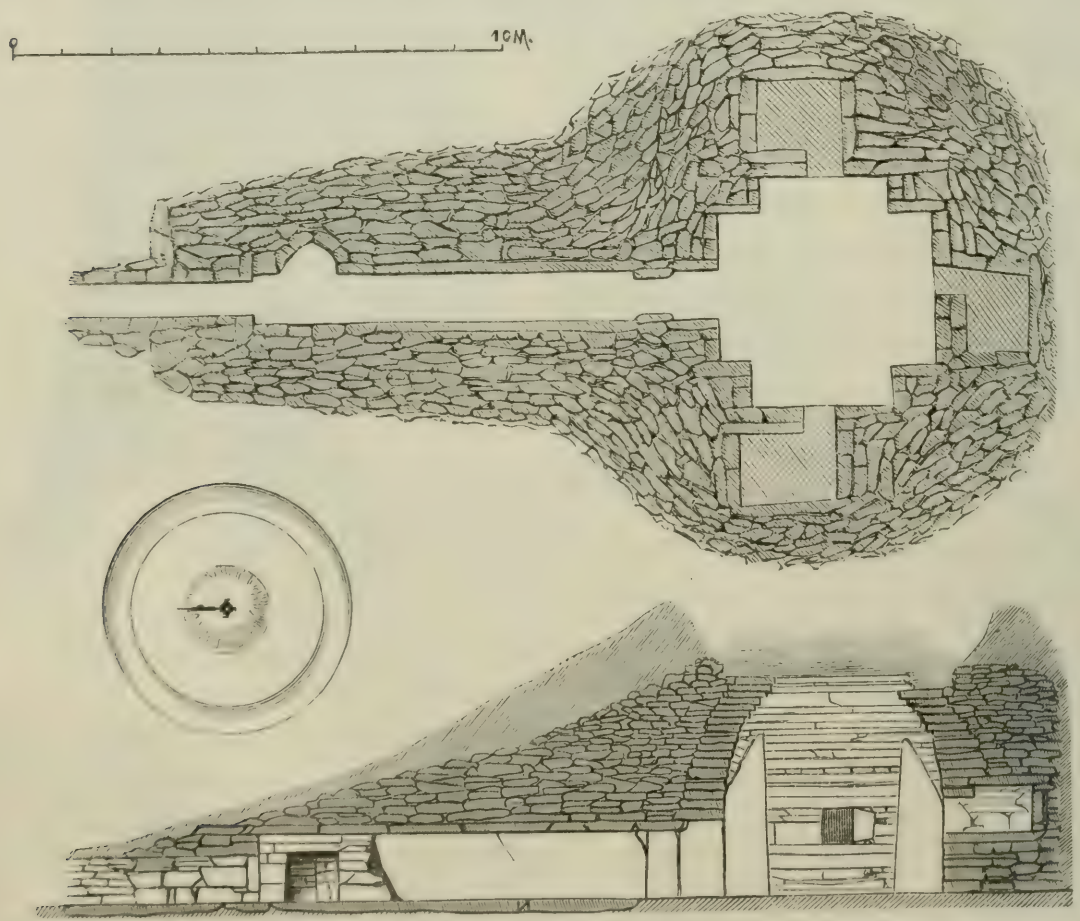


Fig. 127 b. *Grundriss des Maeshowe* (Fig. 127 a). — c. *Grundriss des Grabes in dem Hügel.* — d. *Längsdurchschnitt der Kammer und des Ganges.*

verschlossen war; letztere ist noch erhalten. Die viereckige Kammer, 4,50 M. tief und 4,70 M. breit, bildet folglich beinahe ein Quadrat.

Die Höhe dürfte ungef. 6 M. betragen haben, doch ist die Mitte der durch Ueberkragung gebildeten Decke jetzt eingestürzt. In den Wänden der Kammer befinden sich drei Nischen, eine gerade vor, eine an jeder Seite. Diese Nischen liegen 0,90 M. über dem Boden der Kammer, und sind 0,90 M. hoch, 1,30 M. breit und 2,15—1,70 M. lang. Der ganze Bau ist von einem Gestein aufgeführt, das sich in rechteckige Platten mit glatten Seiten spaltet, so dass es aussieht als wären die wohl zusammenpassenden Steine gehauen.

Fig. 127 c. *Querdurchschnitt der Grabkammer im Maeshowe.*

Als dieser merkwürdige Bau vor 35 Jahren untersucht wurde, sind keine Funde gemacht, die über das Alter desselben Aufschluss geben könnten.

Dies erklärt sich dadurch, dass er im Mittelalter, wahrscheinlich um 1100, von Nordleuten ausgeraubt ist, die sich auf dem Wege nach oder zurück von Jerusalem befanden, von »Jorsalafahrern» wie sie sich selbst in einer der zahlreichen Inschriften nennen, die an den Wänden eingegraben sind (Fig. 128). »Jorsalafahrerer brachen den Orkhügel», und »Jorsalafahrer erbrachen diesen Hügel», so heisst in einigen Inschriften.

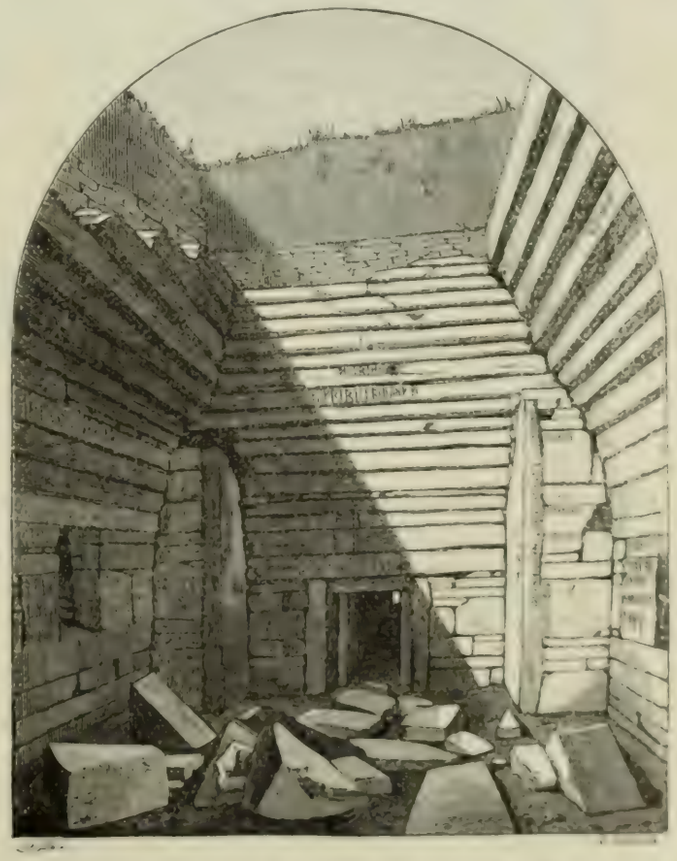


Fig. 128. *Ansicht der Grabkammer im Maeshowe (mit den Runeninschriften).*

Ein anderes Denkmal der Vorzeit, das in gewisser Beziehung grosse Aehnlichkeit mit dem Maeshowe hat, liegt ebenfalls auf der grössten der Orkneys, am Abhange des Wideford Hill [1]. Es ist ein runder Hügel von 13,75 M. Durchmesser (Fig. 129). Die eine Seite des Hügels wird von der Klippe gebildet, im übrigen ist er mit einer 0,60 M. hohen Mauer umgeben. Er umschliesst

[1] Wilson. *The Archæology and Prehistoric Annals of Scotland* Edinburgh 1851. S. 84. Taf I.

einen Bau, der, wie die obengenannte Mauer, aus unbehauenen Steinen und ohne Mörtel aufgeführt ist. Dieser Bau besteht, gleich dem in dem Maeshowe, aus einer grösseren Kammer mit drei in Verbindung mit derselben stehenden kleineren Nebenräumen und einem von der erstgenannten bis an den Rand des Hügels führenden Gang. Alle vier Räume sind mit einem bienenkorbförmigen, durch Ueberkragung gebildeten Gewölbe versehen. Die mittlere Kammer bildet einen 3 M. langen, unregelmässig viereckigen Raum; die grösste Breite beträgt 1,50 M., die Höhe bis an den unteren Rand der Steine, die eine in dem Dach befindliche Oeffnung begrenzen, gerechnet 2,30 M. Diese Oeffnung war bei dem Beginn der Untersuchung des Hügels nur mit Grassoden bedeckt, die damals die äussere Bekleidung des ganzen Hügels bildeten. In den anderen drei Kammern ist keine solche

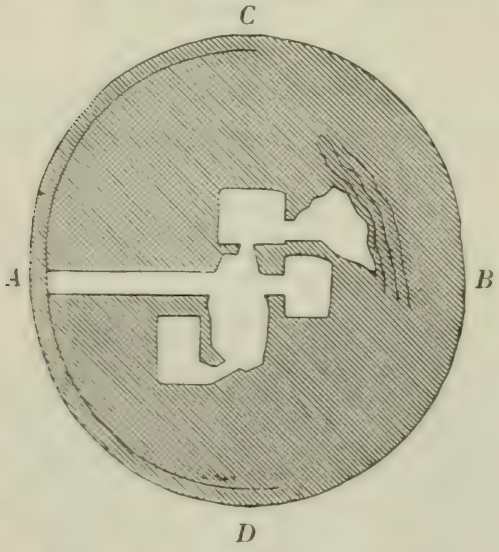


Fig. 129 a. *Hügel mit Gangbau. Wideford Hill, auf der grössten der Orkneys.*

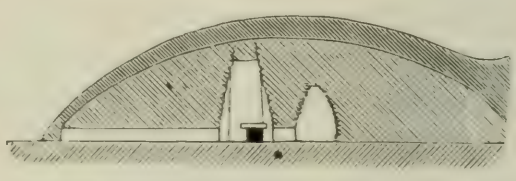


Fig. 129 b. *Durchschnitt des Hügels Fig. 129 a in der Richtung A—B.*

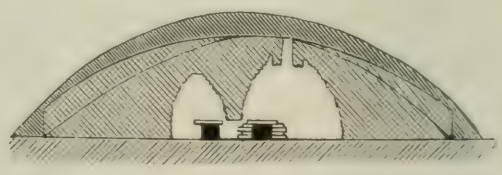


Fig. 129 c. *Durchschnitt des Hügels Fig. 129 a in der Richtung C—D.*

Oeffnung vorhanden. Die Gänge, welche die Kammern unter einander und mit der Aussenwelt verbinden, sind so niedrig und eng (kaum 0,40 M. hoch und nicht breiter als 0,55 M.), dass man nur kriechend hineindringen kann.

In diesem Bau wurde nichts gefunden, was davon zeugen könnte, dass er als Grab gedient hat. Und es ist schwer zu bestimmen, ob er, wie auch derjenige im Maeshowe, ursprünglich zu Grabkammern oder zur Wohnung für Lebende aufgeführt worden. Die Oeffnung mitten im Dach der Hauptkammer in dem Hügel am Wideford Hill scheint absichtlich zu sein, und würde, wenn schon ursprünglich vorhanden gewesen, dafür sprechen, dass der Bau als Wohnung gedient hat, weil alsdann die Oeffnung als Dachfenster und als Abzug für den Rauch (Ljori) hätte dienen können.

Von anderen schottischen Bauten von annähernd ähnlicher Art ist es indessen ausser Zweifel, dass sie Gräber gewesen sind.

Ein solches Grab ist das hier Fig. 130 abgebildete, welches bei Quoyness auf Sanday, einer der Orkneys, liegt.[1] Ein grosser runder Steinhaufen (»Rös»),[2] der von zwei 1,20 M. hohen, 1 M. von einander entfernten, concentrischen Mauern umgeben ist, umschliesst eine Kammer, von welcher ein Gang an den Rand des Hügels führt. In Verbindung mit der Kammer stehen sechs kleinere Nebenräume. Die Hauptkammer bildet ein längliches Viereck von 3,80 M. Länge und 1,70 M. Breite. Sie ist durch ein falsches Gewölbe geschlossen gewesen, welches nun eingestürzt ist; doch haben die Wände noch jetzt eine Höhe von 3,70 M. Von den zwei grössten Seitenräumen ist der eine 2,20 M. lang und 1,40 M. breit, der andere 1,80 M. lang und 1,20 M. breit; die anderen vier sind etwas kleiner. Die Wände der Seitenräume sind 1,50 bis 1,80 M. hoch. Sie neigen sich durch die Ueberkragung der Steine nach innen, so dass sie sich nach oben nähern; das Dach wird aus flachen Steinen gebildet. Die Gänge, durch die man in diese Räume gelangt, sind 0,45—0,60 M. breit und wenig über 0,60 M. hoch. Der Gang, der von aussen in die Kammer führt, ist 7,30 M. lang, 0,90 M. hoch, etwas über 0,50 M. breit und mit flachen Steinen bedeckt. Nach der Kammer hin wird er etwas breiter und höher.

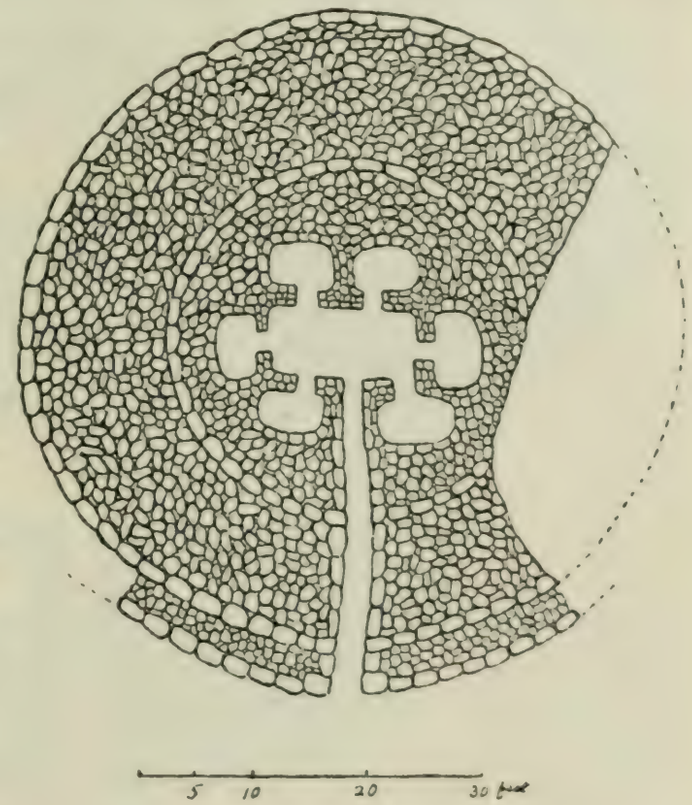


Fig. 130. *Grab bei Quoyness auf Sanday, einer der Orkneys.*

Dieser Bau hatte zu Begräbnissen gedient, und war ohne Zweifel von Anfang an dazu bestimmt gewesen. In der Kammer, und in dreien der Nebenräume, lagen eine Menge unverbrannter menschlicher Ueberreste und einige Thierknochen. Man sammelte Bruchstücke von 12—15 Schädeln, einige von Männern, andere von Frauen andere von Kindern oder sehr jungen Personen. Ausserdem fand

[1] *Proceedings of the Society of Antiqu. Scot.*, VII. S. 398. Anderson. a. a. O. S. 283. Fig. 267.

[2] Es verdient erwähnt zu werden, dass er dicht an der See und bei hohem Wasserstande nur einige Fuss über der Meeresfläche liegt. Der Hügel, von 19,20 M. Durchmesser, war 3,80 M. hoch, ist aber offenbar grösser gewesen

man zwei bearbeitete Steine von eigenthümlicher Form und eine Nadel von Knochen. Kein Gegenstand von Metall wurde gefunden.

Ein ähnliches Grab befindet sich bei Quanterness, auf der grössten der Orkneys[1]. Es liegt in der Nähe von Kirkwall auf der nördlichen Seite von Wideford Hill, nicht weit von dem hier in Fig. 129 abgebildeten Denkmal. Dies Grab (Fig. 131) gleicht in seinem Grundriss vollkommen demjenigen bei Quoyness und ist wie jenes mit einem »Röse» bedeckt. Ein langer, schmaler Gang führt von dem Rande des Hügels in eine länglich viereckige, mit einem falschen Gewölbe gedeckte Kammer; diese ist 6,60 M. lang, 2 M. breit und 3,50 M. hoch. Ringsum diese Kammer liegen, wie in dem

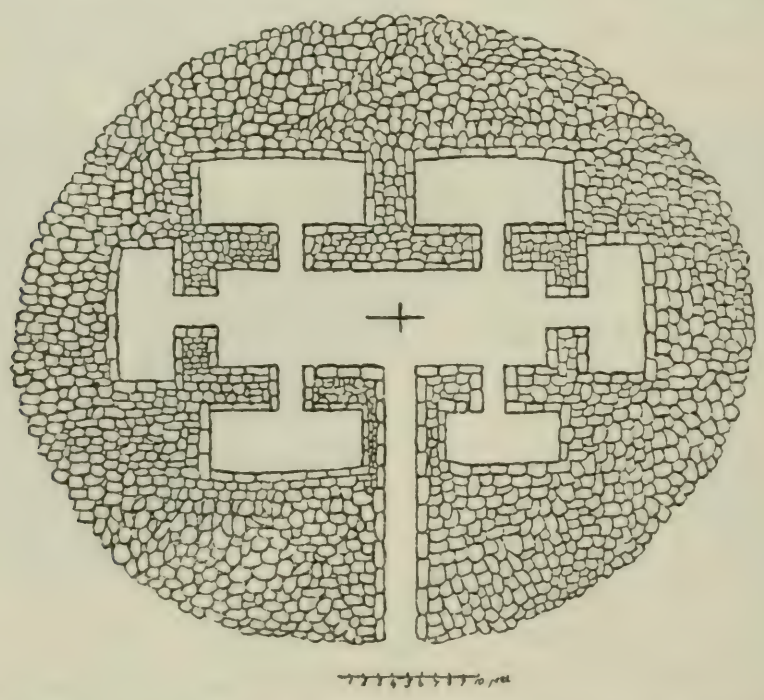


Fig. 131. *Grab bei Quanterness auf der grössten der Orkneys.*

Grab von Quoyness, sechs kleinere Nebenräume. Sowohl in der Hauptkammer, als in den Seitenräumen, lagen eine Menge unverbrannter Gebeine von Menschen und Thieren. In einem der Nebenräume lag ein vollständiges menschliches Skelet.

Auf dem höchsten Punct einer unbewohnten kleinen Insel, Papa Westray, westlich von Papa (Orkneys), liegt ein grosses, längliches »Rös» mit abgerundeten Enden (Fig 132); reichlich 35 M. lang, 16,80 M. breit und 3 M. hoch[2]. In der Mitte der einen Langseite befindet sich die Oeffnung eines niedrigen, schmalen Ganges, der in eine sehr lange Kammer führt. Dieser mit horizontal liegenden Steinen gedeckte Gang ist 5,50 M. lang, aber nur 0,80 M. hoch und

[1] Anderson. a. a. O., S. 287. Fig. 271.

[2] Anderson. a. a. O., S. 281. Fig. 266.

0,55 M. breit. Die Kammer ist durch zwei Querwände in drei Abtheilungen von ungleicher Grösse getheilt, 20,40 M. lang und ca 1,50 M. breit. Die Wände, die sich durch Ueberkragung der Steine einander nähern, sind, obgleich das Gewölbe in der Mitte eingestürzt ist, noch jetzt ungefähr 3 M. hoch. Die Kammer ist von nicht

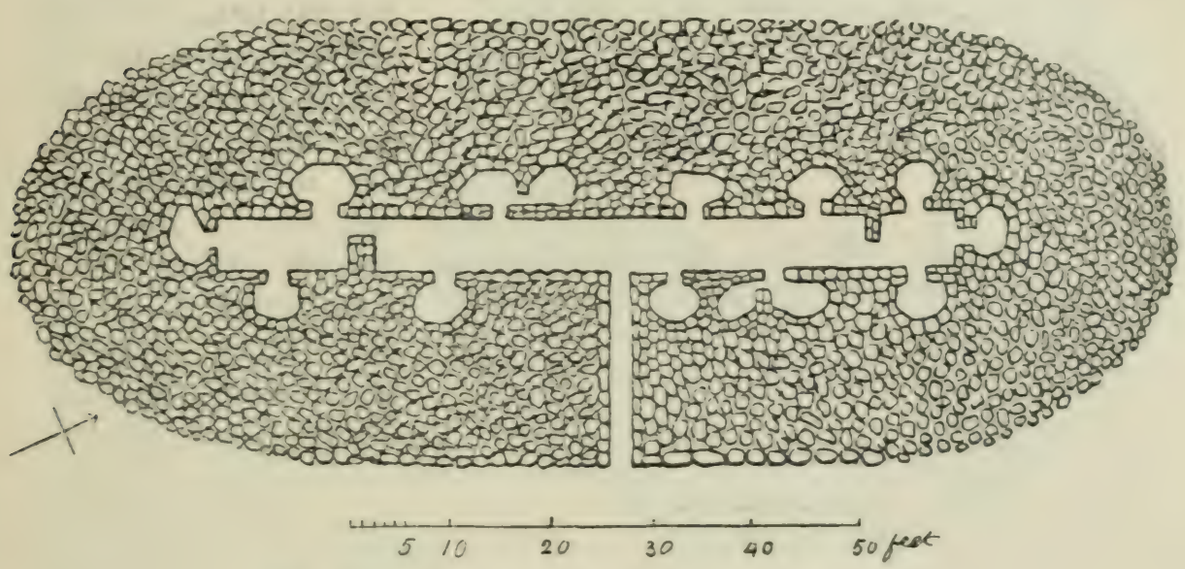


Fig. 132. *Grab auf Papa Westray, Orkney-Gruppe.*

weniger als 14 kleinen Seitenräumen umgeben, die gleichfalls durch ein falsches Gewölbe gedeckt sind. Sie sind 1,20—1,50 M. lang, 0,90 M. breit und 0,90—1,70 M. hoch. Die Eingänge liegen, wie auch in den beiden zuletzt beschriebenen Gräbern, in gleichem Niveau mit dem Boden der Kammer; also nicht, wie im Maeshowe, bedeutend höher, als derselbe. Diese Zugänge sind so niedrig und schmal, — nur 0,45—0,60 M. breit und 0,50—0,60 M. hoch, — dass man, um in dieselben hineinzukommen, durchkriechen muss. Funde aus diesem Grabe sind nicht bekannt.

Die hier beschriebenen drei Gräber zeigen durch ihre Seitenkammern eine Aehnlichkeit mit dem als Fig. 133 abgebildeten Grabe von Nea-Paphos auf Cypern,[1] die vielleicht nicht ganz zufällig ist, obschon man keine Veranlassung hat an einen *directen* Zusammenhang zu denken.

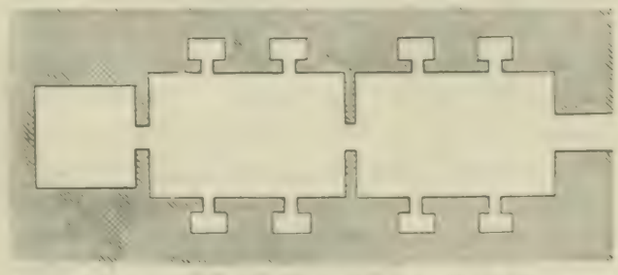


Fig. 133. *Grab bei Nea-Paphos auf Cypern.*

Ein Grab mit nur einer Seitenkammer befindet sich bei Unstan, bei »the Loch of Stennis», auf der grössten Insel der Orkneys.[2]

[1] Perrot et Chipiez, *Histoire de l'art dans l'antiquité*, III. S. 222.

[2] Anderson, a. a. O., S. 292, Fig. 273.

Das Grab liegt an dem vorderen Ende einer kleinen in den See hinaus ragenden Landzunge, und dies Ende ist durch einen tiefen Graben von dem übrigen Terrain getrennt. An der Südostseite des fast runden Steinhügels, der das Grab (Fig. 134) bedeckt, öffnet sich ein 4,30 M. langer, aber nur 0,60 M. breiter Gang, der zu einer grossen, länglich viereckigen Kammer führt. Diese Kammer ist durch auf die Kante gestellte Steinplatten in fünf Abtheilungen getheilt. Sie ist 6,40 M. lang, an der breitesten Stelle 2 M. breit und schmalt nach beiden Enden ab. An der dem Gange gegenüberliegenden Seite befindet sich ein kleiner, ca 0,90 M. breiter Nebenraum. In der Kammer und in dem inneren Theile des Ganges lagen eine grosse Menge unverbrannter Knochen[1] von Menschen und Thieren, ausserdem Waffen und Werkzeuge von Flint und Thongefässe, die dem Schluss der Steinzeit angehören.

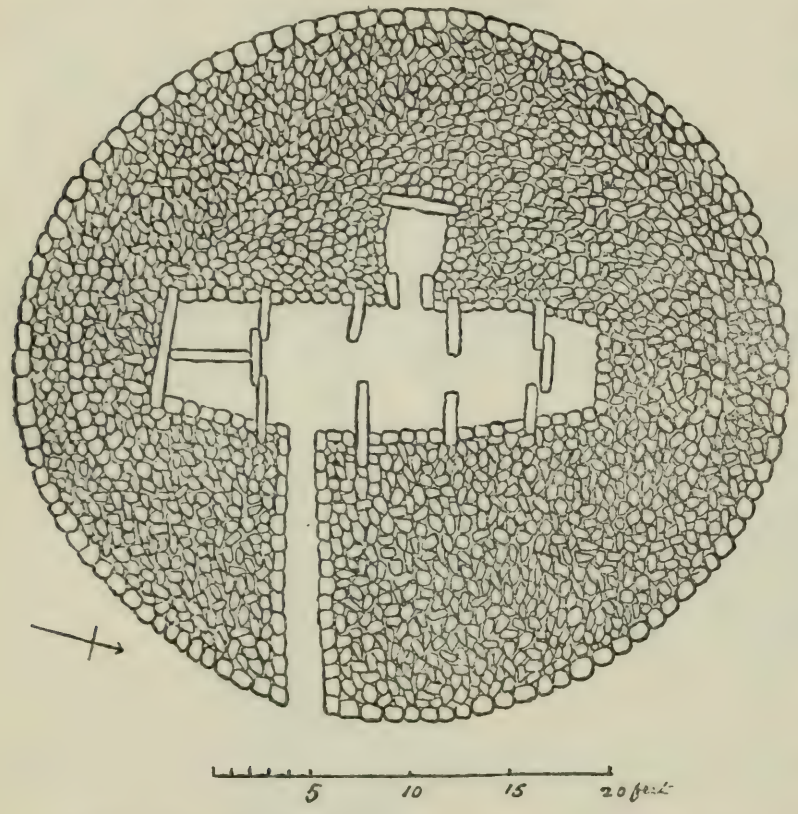


Fig. 134. *Grab bei Unstan auf der grössten Insel der Orkneys.*

[1] Wenn es in der Beschreibung heisst, dass man auch Beweise von Leichenbrand gefunden habe, nämlich verbrannte Gebeine und Kohlen, da dürfte dies jedenfalls auf einem Missverständniss beruhen, wie die in Schweden und in anderen Ländern gemachten Erfahrungen mit Recht vermuthen lassen. In vielen Gräbern aus dem Steinalter sind nämlich einzelne mehr oder minder verbrannte Knochenstücke und Kohlen mit einer Menge unverbrannter Menschenknochen zusammen gefunden worden. Es ist indessen völlig ausser Zweifel, dass in diesen Fällen von *Leichenverbrennung* nicht die Rede sein kann, sondern lediglich von einer zufälligen Berührung der Knochen mit einem Feuer, das aus irgendwelcher Ursache in dem Grabe angezündet worden (Montelius, *Sveriges Forntid*, Text, S. 144). — Diese Anmerkung gilt in allgemeinen für die in den Schriften nicht-nordischer Forscher vorkommenden Angaben, dass in europäischen Steinaltergräbern Ueberreste verbrannter Leichen gefunden seien. Kohlen und andere Spuren von Feuer werden nämlich allzu oft als Beweise von stattgehabtem Leichenbrand betrachtet, aber ebenso oft zeigt es sich, dass die Untersuchungen von Personen vollzogen waren, die Ueberreste von verbrannten und unverbrannten Leichen nicht zu unterscheiden wussten. Unter diesen Umständen dürfte es immer noch ungewiss sein, in wiefern während des Steinalters Leichenbrand als Begräbnissform in Europa vorgekommen ist. S. indessen Cartailhac, *La France préhistorique*, S. 270.

Weder in diesem noch in anderen schottischen Gräbern der hier fraglichen Form sind jemals Gegenstände von Metall unter solchen Umständen gefunden, dass man sie als gleichzeitig mit der Errichtung des Grabes betrachten könnte. Desgleichen sind niemals Thongefässe von dem weiter unten zu behandelnden Typus, sogenannte »Becher», in einem solchen Grabe gefunden. Dahingegen sind zahlreiche Waffen und Werkzeuge von Stein und andere für das Steinalter characteristische Sachen aus denselben zu Tage gefördert worden.

Diese Gräber entstammen folglich dem Steinalter.[1] Aus der Art der Fundsachen geht hervor, dass sie einem späten Theil dieser Periode angehören. Aus dem oben beschriebenen Grabe von Unstan wurde z. B. eine Flintpfeilspitze gehoben von einem Typus, der dem Ende der Steinzeit und Beginn des Bronzealters eigen ist, nämlich mit Hals und Widerhaken.[2] Solche Pfeile scheinen indessen in anderen schottischen Grabkammern und auch in den englischen bis her nicht gefunden zu sein.[3]

* * *

In den *Niederlanden*[4] und in *Deutschland*[5] sind gleichfalls Ganggräber bekannt. In erstgenanntem Lande zeigen sie eine junge Form (Fig. 135): vierseitige, rechtwinkelige oder fast rechtwinkelige Kammer, in der Regel ziemlich lang, mit einem von der Mitte der einen Langseite ausgehenden, kurzen Gang.

Von den norddeutschen Ganggräbern gleichen einige den niederländischen, andere den dänischen (Fig. 136).

Fig. 135. *Ganggrab bei Drouwen, in der Provinz Drenthe. Niederlande.*

1 Anderson, a. a. O., S. 229.

2 Anderson, a. a. O., S. 298, Fig. 280.

3 *Archæologia*, XLII, S. 221, Note a.

4 H. Petersen, *Die verschiedenen Formen der Steinaltergräber in Dänemark etc.* (*Archiv für Anthropologie* XV, S. 157), vgl. *Aarböger f. nord. Oldk.*, 1881, S. 359. — Pleyte, *Nederlandsche Oudheden.* — Ueber ein im letztgenannten Werk abgebildetes Grab in Over-Yssel, s. Petersen, a. a. O., S. 159, Note 3.

5 H. Petersen, a. a. O., S. 158. — *Beiträge zur nord. Alterthumskunde, herausgeg. v. Vereine f. lübeckische Gesch.*, Heft. 1, — Wibel, *Der Gangbau des Denghoogs bei Wenningstedt auf Sylt* (Kiel 1869); s. S. 53, 54. — J. K. Wächter, *Statistik der im Königreiche Hannover vorhandenen heidnischen Denkmäler* (Hannover 1841). Das auf Tafel III abgebildete und S. 34 beschriebene Grab im Amte Fallingbostel ist eine Zwischenform zwischen Dolmen (Dös) und Ganggrab. Der Hügel reicht bis an die untere Kante des Decksteines. J. H. Müller und J. Reimers, *Vor- u. frühgeschicht. Alterthümer d. Prov. Hannover.*

Oestlich der Elbe scheinen eigentliche Ganggräber selten zu sein. Inwiefern sie in Mecklenburg vorhanden sind, ist fraglich.[1]

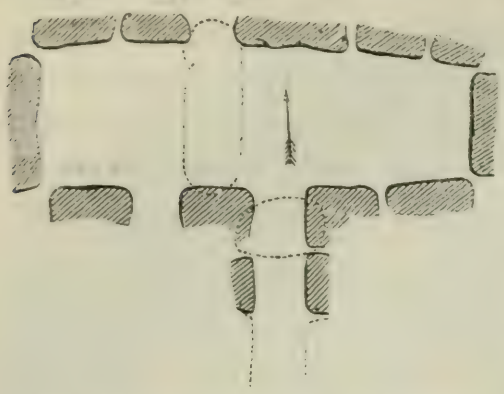


Fig. 136. *Ganggrab bei Ahlhorn, Oldenburg.*

Mittel- und Süddeutschland haben keine Gräber dieser Art[2]. In der Provinz Sachsen findet sich jedoch die Form, die aus solchen jüngeren Ganggräbern entsteht, bei welchen der Gang in derselben Richtung liegt, wie die Kammer[3]. In einem bei Göhlitzsch unweit Merseburg liegenden Grabe dieser Art, einer an allen Seiten geschlossenen Steinkiste aus dem Ende des Steinalters, waren an der Innenseite der Wandsteine Zickzacklinien, eine Axt mit Schaft und andere Figuren eingehauen und die vertieften Linien mit rother und schwarzer Farbe ausgefüllt[4].

In Anhalt entdeckte man auf dem Bierberg bei Bernburg eine megalithische Grabkammer, die in der Mitte der einen (östlichen) Langseite eine Oeffnung hatte, aber keinen dahin führenden aus Steinen errichteten Gang[5].

* * *

In *Dänemark*[6] und dem südlichen *Schweden*[7] sind die Ganggräber zahlreich und von sehr verschiedener Art.

---

1 H. Petersen, a. a. O., S. 159.

2 Bei Langen-Eichstätt in der Provinz Sachsen hat man zwar ein Grab mit Gang gefunden; so viel man aus der Beschreibung ersehen kann, weicht es doch von den hier fraglichen Ganggräbern ab. Lindenschmit, *Die Alterthümer unserer heidnischen Vorzeit,* II: 8, Taf. 1.

3 *Vorgeschichtliche Alterthümer der Provinz Sachsen,* Heft I—III und IX (Halle a. d. S. 1883—88). — Kruse, *Deutsche Alterthümer,* II (Halle 1827—28), Heft 2 u. 3, S. 102, Taf. IV, und Heft 6, S. 97, Taf. III. — A. Götze, *Die Gefässformen und Ornamente der neolithischen schnurverzierten Keramik im Flussgebiete der Saale,* S. 12 –17. — Etliche dieser sächsichen Gräber haben noch eine Art von Gang; andere sind an allen Seiten geschlossene Kisten.

4 Dorow, *Altes Grab eines Heerführers unter Attila, entdeckt am 18. April 1750 bei Merseburg,* in *Neue Zeitschrift f. die Geschichte der germanischen Völker, von dem thüringisch-sächsischen Verein herausgegeben durch K. Rosenkrantz,* I Heft 3 (Halle 1832), S. 53, Taf. I und II. — *Vorgeschichtliche Alterthümer der Provinz Sachsen,* Heft I und II, S. 47.

5 *Anhalts Bau- und Kunst-Denkmäler,* Heft III, S. 137, Fig. 109 und Taf. 18.

6 H. Petersen, a. a. O., S. 133.

7 Montelius, *Sur les tombeaux et la topographie de la Suède pendant l'âge de la pierre* in *Compte-rendu du Congrès de Stockholm en 1874.* S. 176 mit Karte. — Montelius, *Sveriges forntid,* Text, S. 111.

Man hat z. B. an mehreren Orten eine Uebergangsform zwischen Dolmen (Dös) und Ganggrab gefunden. Die Kammer gleicht einem freistehenden, mit einem einzigen Steinblock bedeckten Dolmen, der jedoch nicht an allen Seiten geschlossen ist, sondern an einer Stelle zwischen zwei Wandsteinen einen mehr oder minder grossen Zwischenraum zeigt. Vor diesem Eingange stehen zwei Steine; einer an jeder Seite (Fig. 137)[1]. Auf diesen beiden Steinen, die in der Regel kleiner und niedriger als die Wandsteine der Kammer sind, liegt kein Dach; öfters werden sie indessen zum Theil oder völlig von

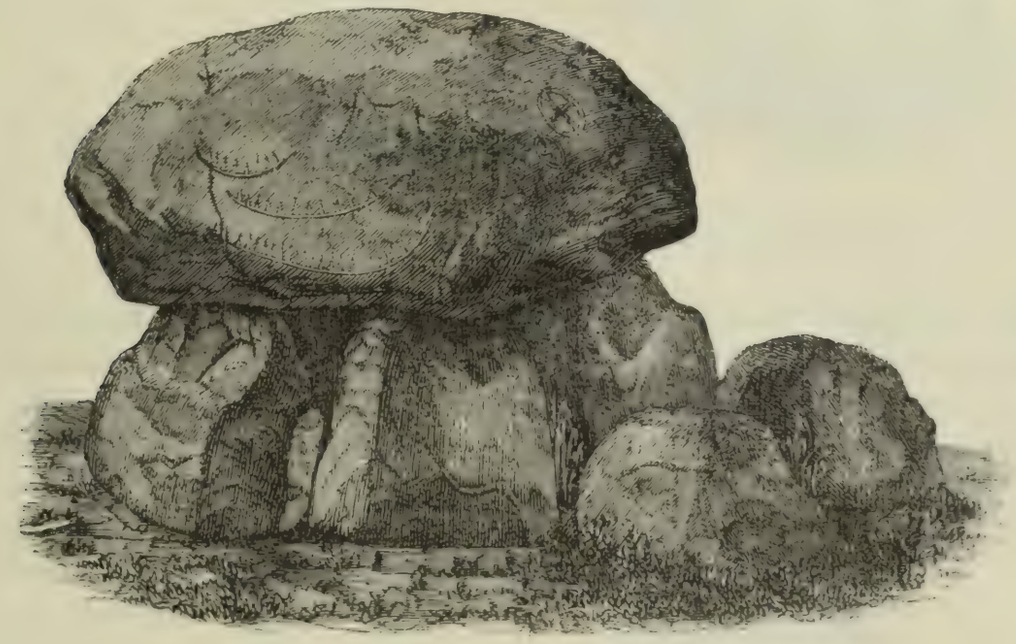


Fig. 137. *Grab bei Herrestrup auf Seeland.*

dem grossen Deckstein der Kammer mit bedeckt. Die Kammer ist meistens fast rund (Fig. 138)[2], — d. h. vielseitig mit ungefähr gleichem Durchmesser nach allen Richtungen, — bisweilen vierseitig (Fig. 139). — Im Eingange bemerkt man zuweilen einen schwellenartigen Stein (Fig. 139).

Das Grab ist oder war mit einer entweder runden oder kurzen, breiten, vierseitigen Steinzetzung umgeben[3].

1 Dies bei Herrestrup auf Seeland liegende Grab ist zweifelsohne — wahrscheinlich während des Bronzealters — mit einem Hügel bedeckt gewesen. Die an dem Deckstein eingehauenen Figuren beweisen, dass dieser eine Zeitlang zu Tage gelegen hat. *Annaler f nordisk oldkyndighed*, 1842—43, S. 358, Taf. X.

2 Das Fig. 138 abgebildete Grab liegt bei Torebo auf der Insel Orust in Bohuslän. E. Ekhoff, *Bohusläns fasta fornlemningar från hednatiden*, in *Bidrag till kännedom om Göteborgs och Bohusläns fornminnen och historia*, Bd. 3, S. 157, Fig. 2. — Dies Buch wird hier fortan unter dem Titel »Bidrag till kännedom om Bohusläns fornminnen» citirt werden.

3 Madsen, *Afbildninger af danske oldsager og mindesmærker, Stenalderen*, Taf. 11 zwei mit fast runder, eines mit vierseitiger Kammer). — Madsen, *Gravhöie og gravfund fra*

Das Fig. 140 abgebildete Grab von Haga, Ksp. Tegneby auf Orust, gehört zu der hier fraglichen Gruppe. Die Wandsteine der Kammer ragen so hoch über die Oberfläche des Hügels hervor, dass der Ab-

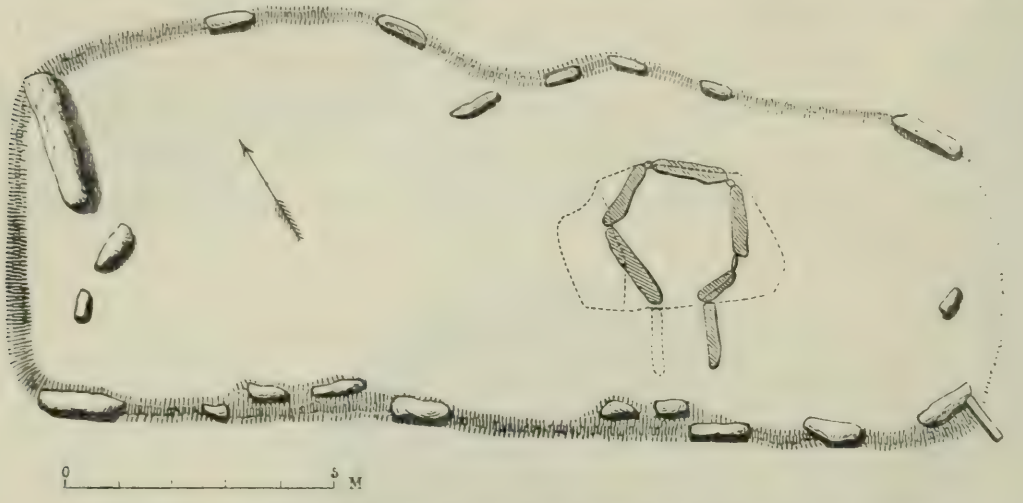


Fig. 138. *Grab bei Torebo, Ksp. Morlanda auf Orust, Bohuslän.*

stand zwischen derselben und dem Deckstein 70 Cm. beträgt. Der Eingang ist aber nicht auf gewöhnliche Art hergestellt. Am inneren Ende des Ganges befindet sich nämlich in der Wand der Kammer nur eine kleine dreiseitige Oeffnung, nur 45 Cm. hoch und nach unten ungefähr ebenso breit. Sie ist dadurch entstanden, dass die beiden, dem Gange zunächst stehenden Wandsteine, die oben zusammen stossen, an den unteren Ecken abgeschrägt sind, wie auf der Abbildung durch die punctirten Linien angegeben ist. »Die beiden Wandsteine», sagt Dr. Ekhoff in seiner Beschreibung dieses Grabes[1], »sind offenbar ihrer abgeschrägten Form wegen absichtlich gewählt, und folglich ist die Oeffnung nicht als eine zufällige zu betrachten.» Und mit Recht fügt er hinzu: »Was dem

Fig. 139 a. *Grab bei Dödringe, Amt Sorö, Seeland.*

steenalderen i Danmark, Taf. II Fig. 4 (runde Kammer), Taf. VI Fig. 13 (vierseitige Kammer), Taf. XVI Fig. 26 (runde Kammer mit kurzer, breiter, vierseitiger Steinsetzung ringsum das Grab), Taf. XXVI Fig. 42 (vierseitige Kammer), Taf XXIX Fig. 46 (runde Kammer), 43 und 47 (beide mit vierseitiger Kammer).

[1] Ekhoff, a. a. O., Bd. 3, S. 167.

Grabe, mit dem wir uns hier beschäftigen, ein noch höheres Interesse verleiht, ist der Umstand, das sowohl der Gang, als namentlich auch die Oeffnung in der Kammerwand ihrer geringen Dimensionen halben keine practische Bedeutung, wie etwa als Eingang zur Kammer, gehabt haben können. Die Bestattung des Todten oder der Todten wird sicher nach Abhebung des nicht besonders schweren Decksteines von oben erfolgt sein.»

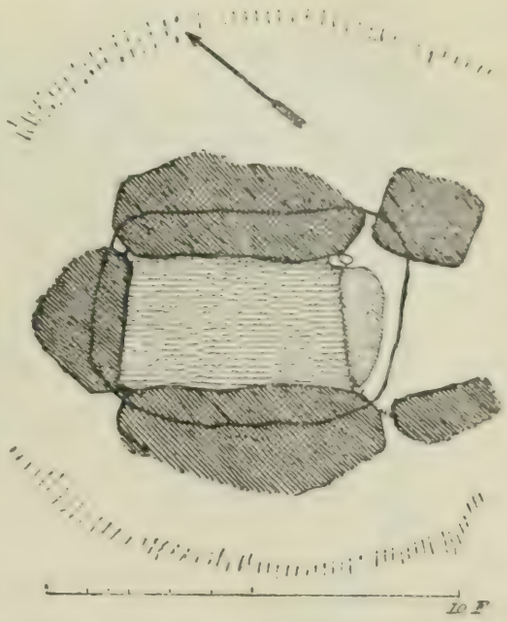


Fig. 139 b. *Grundriss des Grabes Fig. 139 a.*

Obschon der Gang nur aus *einem* Paar Steine gebildet wird, kann er doch bisweilen von ansehnlicher Länge sein. Das sehen wir z. B. an einem Grabe bei Sjöbol, Ksp. Lyse in Bohuslän (Fig. 141)[1]. Die nahezu runde Kammer dieses Ganggrabes hat einen Durchmesser von 1,80 M. und eine Höhe von beinahe 1,15 M. Der 0,65 M. breite Gang wird von zwei gewaltigen, ca 2,40 M. langen Steinblöcken gebildet, einen an jeder Seite. An der West-

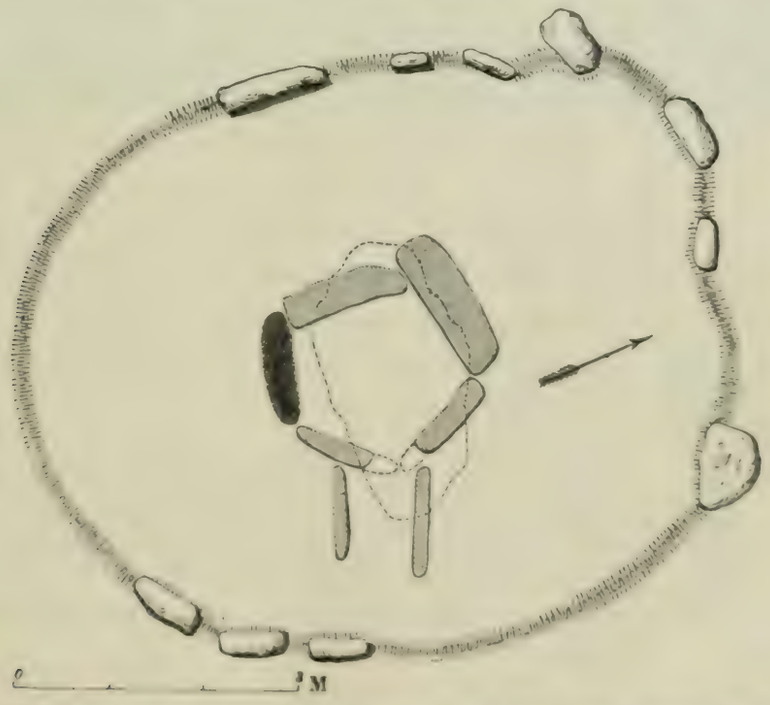


Fig. 140. *Grab bei Haga, Ksp. Tegneby, auf der Insel Orust, Bohuslän.*

wand befinden sich jedoch zwischen dem langen Wandstein und der Kammer zwei übereinander gelegte flache Steine, die so hoch

[1] G. A. Gustafson in *Bidrag till kännedom om Bohusläns fornminnen*, Bd. 3. S. 454.

sind, dass sie den inneren Deckstein des Ganges tragen helfen. Draussen vor der Mündung liegen einige grössere Steinblöcke und

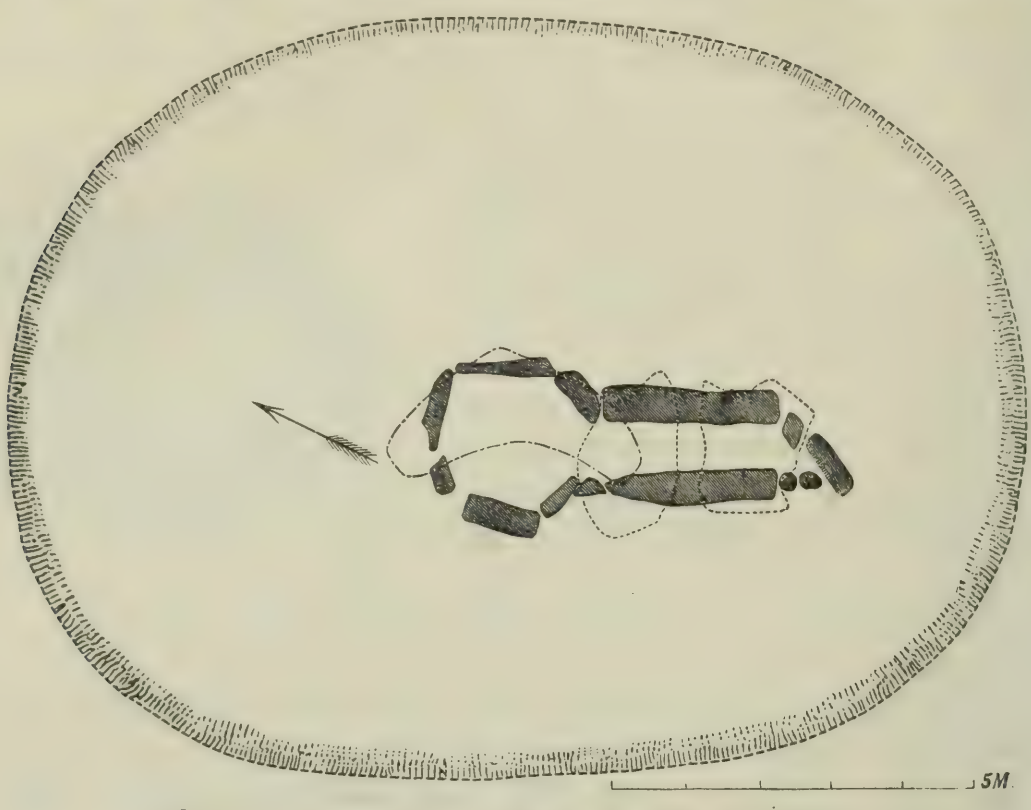


Fig. 141. *Ganggrab bei Sjöbol, Ksp. Lyse, Bohuslän.*

ein jetzt zum Theil in die Erde gesunkener platter Stein von über 1 M. Länge. Letzterer hat wahrscheinlich ehemals aufrecht gestanden und mit den beiden Steinblöcken den Verschluss der äusseren Mündung des Ganges gebildet. Das Dach des Grabes besteht aus drei gewaltigen Steinen; einer von bedeutender Grösse bedeckte die Kammer, zwei etwas kleinere den Gang. Ersterer ist in zwei Stücke gebrochen, von denen das kleinere ausserhalb der Kammer am Boden liegt und auf dem Grundriss Fig. 141 nicht sichtbar ist. Das grössere, welches auf der Abbildung angegeben ist, hat seine ursprüngliche Lage behalten. Es ist 3,70 M. lang und 0,25—0,35 M. dick. Als der Dachstein noch ganz war, bedeckte er allein die ganze Kammer.

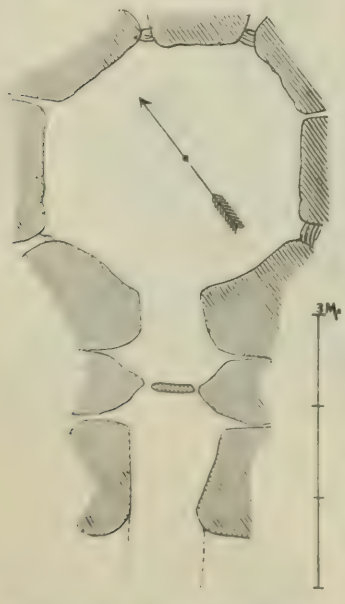


Fig. 142. *Grundriss eines Ganggrabes bei Broholm, Fünen.*

* * *

Andere Ganggräber haben eine nahezu runde Kammer mit kürzerem oder längerem Gang, der in der Regel aus zwei Paar

Steinen gebildet wird. Ein solches Grab, bei Broholm auf Fünen gelegen, ist Fig. 142 und 143 abgebildet. Der Gang war möglicherweise ursprünglich länger[1]; er besteht jetzt aus zwei Paar Steinen. Nahe vor der Kammer liegt querüber den Gang ein schwellenartiger Stein. Die Seitensteine, sowohl diejenigen der Kammer, als die des Ganges, pflegen bei Gräbern dieser Art über die Oberfläche des Hügels hervorzuragen. Die Kammer ist gewöhnlich mit einem oder zwei Steinblöcken bedeckt[2].

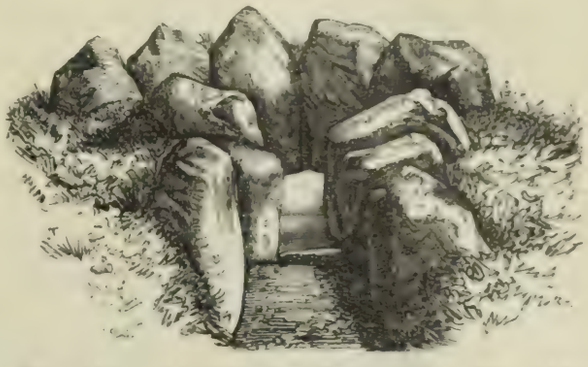


Fig. 143. *Ansicht des Ganggrabes Fig. 142 bei Broholm.*

Fig. 144 veranschaulicht ein Ganggrab mit fast runder Kammer

Fig. 144 a. *Ganggrab bei Tyfta, Ksp. Svenneby, Bohuslän.*

und langem Gang, dessen Seitensteine *nicht* über die Oberfläche des Hügels hervorragen. Es liegt bei Tyfta, Ksp. Svenneby, in der Quille

[1] Es wurden nämlich noch 0.50 M. über die letzten Steine hinaus in der Richtung des Ganges Funde angetroffen. Sehested, *Fortidsminder og oldsager fra egnen om Broholm*, S. 71.

[2] Ganggräber dieses Typus sind von H. Petersen abgebildet, a. a. O., S. 137 (Vistofte, Jütland: Schwellenstein; der Gang nur von zwei Paar Steinen). — Madsen, *Afbildninger, Steenalderen*, Taf. 11 Fig. 1. — Madsen, *Gravhöie fra steenalderen*, Taf. II Fig. 2, Taf. VI Fig. 14 (drei Decksteine über der Kammer; langer, gedeckter Gang mit mehreren Steinen zu beiden Seiten), Taf. XXXVIII Fig. 60 (der Deckstein der Kammer aus einem grossen Block, die Wandsteine hoch über den Hügel hinaus ragend; der Gang wahrscheinlich aus zwei Paar Steinen mit einem Deckstein), Taf. XXXV Fig. 72. — S. Nilsson, *Steinalter*, Taf. XIV Fig. 250 (Der Asahügel bei Qvistofta in Schonen; auch abgebildeten in der *Iduna*, 9 Taf. I, und in *Runa*, Häft 2, Stockholm 1842, Taf. III Fig. 9.) — Ekhoff u. Gustafson, *Bohusläns fasta fornlemningar från hednatiden*, in *Bidrag till kännedom om Bohusläns fornminnen*, Band 2, S. 310 (beinahe runde Kammer; langer Gang mit einem platten Stein dicht am Eingang zur Kammer, der offenbar als Thür gedient hat); Band 3, S. 171 (beinahe runde Kammer mit langem Gang), S. 455 (beinahe runde Kammer mit ziemlich langem Gang).

Harde in Bohuslän[1]; weit hinauf auf dem an Denkmälern der Vorzeit reichen westlichen Seitenrücken des Bottna-Thales, nur ein 100 Schritt von dem hier Fig. 23 abgebildeten Lang-Dös (Dolmen) bei Vrångstad. Die Wände der Kammer bilden sorgfältig gewählte, hohe, ziemlich schmale, an der Innenseite glatte, auf die Kante gestellte Steine, die nicht dicht zusammengefügt sind, sondern recht grosse Zwischenräume zeigen, die mit ziemlich regelmässigen, auf einander gelegten

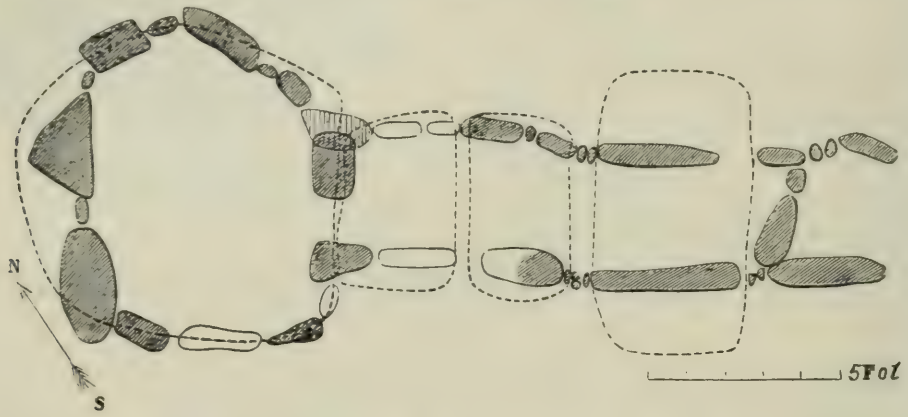


Fig. 144 b. *Grundriss des Ganggrabes Fig. 144 a.*

Steinfliesen ausgefüllt sind (Fig. 145). Das Ganze verräth eine überaus sorgfältige, fast zierliche Arbeit. Der grösste Durchmesser der Kammer, von N.—S., beträgt ungefähr 2,40 M.; der kleinste, in O.—W., beinahe 1,80 M.; die Höhe 1,50 M. Der Deckstein besteht in einem einzigen gewaltigen, 2,70 M. langen und fast ebenso breiten, ungefähr 0,60 M. dicken Steinblock. Derselbe ist an der unteren Seite glatt, an der oberen rundlich.

Der von der Kammer in südöstlicher Richtung ausgehende Gang ist ungefähr 4,50 M. lang, fast 0,90 M. breit und ungefähr 0,90 M. hoch. Von der Kammer trennt ihn eine hohe »Schwelle», die aus zwei grossen, länglichen Rollsteinen besteht[2]. Innerhalb der äusseren Mündung des Ganges befindet sich gleichfalls eine schräg gelegte Schwelle, die aus einem grossen und einem kleineren Geröllstein gebildet ist. Diese äussere Schwelle ist bedeutend niedriger als die innere, am Eingang zur Kammer. Der Gang ist mit drei an der unteren Seite glatten, oben unebenen Steinblöcken bedeckt. Sowohl in der Kammer, als in dem Gange, liegt der Boden ungefähr 0,30 M.

Fig. 145. *Wandsteine des Ganggrabes Fig. 144 a von der Innenseite.*

[1] Ekhoff, in *Bidrag till kännedom om Bohusläns fornminnnen,* Bd. 2, S. 134.

[2] Da ein in die Kammer herab gesunkenes Stück des jetzt gesprengten Decksteines die Südseite der inneren Mündung des Ganges verbarg, ist auf dem Grundriss nur der eine, und zwar der nördliche Schwellenstein dargestellt. Dass deren zwei vorhanden sind, ist jedoch ausser Zweifel.

unter der Oberfläche des umgebenden Erdbodens. Der Hügel, welcher dies Grab umschliesst, ist fast 15 M. lang, 12,80 M. breit und ca 1,20 M. hoch. Er hat noch jetzt seine gerundete Form und reicht bis an den oberen Rand der Wandsteine der Kammer; nur die oberen Theile der Decksteine des Ganges und der ganze Deckstein der Kammer liegen frei zu Tage.

Ein hinsichtlich seiner Form sehr ähnliches Ganggrab liegt auf der Feldmark Skår, südöstlich von Lilldal, Ksp. Stenkyrka auf Tjörn in Bohuslän (Fig. 146)[1]. Sechs mächtige, dicke, auf die Kante gestellte, und an der unteren Seite besonders glatte und ebene Steine bilden die Wände der fast runden Kammer. Die Steine sind ziemlich Kante an Kante gestellt, so dass keine Füllung der Zwischenräume nöthig war. Der grösste Durchmesser, O.—W., beträgt 2,40 M., der kleinste ist nur 0,30 M. kürzer. Das Dach besteht jetzt aus einem in zwei Stücke gesprungenen Stein von 3,60 M. Länge, aber nur 1,80 M. Breite, dessen Form darauf hin weist, dass er die

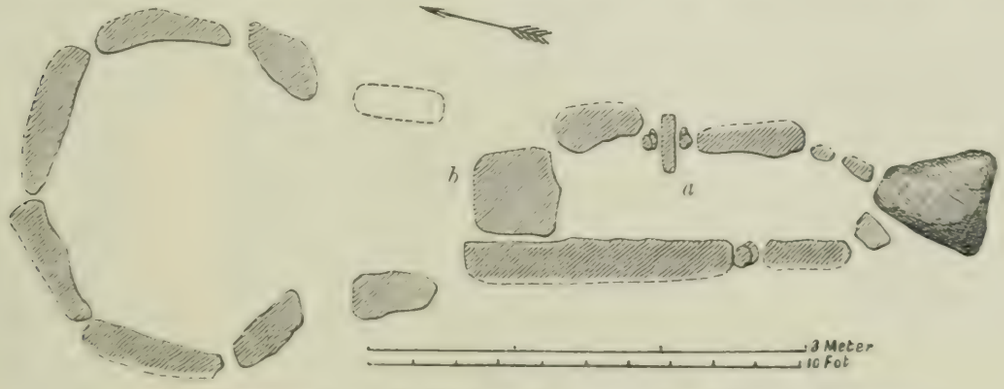


Fig. 146. *Ganggrab bei Skår, Ksp. Stenkyrka auf Tjörn, Bohuslän.*

ganze Kammer nicht zu schliessen vermochte; wahrscheinlich ist ein zweiter vorhanden gewesen, obwohl er nun verschwunden ist. Der fast in gerader Richtung von N.—S. laufende Gang ist ungefähr 5,40 M. lang und 0,60 M. breit. Er ist mit drei grossen Steinen bedeckt, die nach aussen hin an Grösse abnehmen. In der Wand nach Westen liegt ein prächtiger, glatter, nicht weniger als 2 M. langer Stein[2]. Am Boden des Ganges stiess man bei der Ausgrabung auf einige flache, dünne Steinfliesen, die hier und dort zerstreut lagen, aber nicht auf eine regelmässige Steinpflasterung des Ganges schliessen lassen. Diese Fliesen bezeichnen wahrscheinlich den ursprünglichen Boden des Ganges. Die Entfernung zwischen ihnen und

[1] Ekhoff in *Bidrag till kännedom om Bohusläns fornminnen*. Bd. 2, S. 309.

[2] In der Wand nach Osten schiebt sich zwischen zwei Steinen bei *a* auf dem Grundriss) eine gradkantige, dünne Steinfliese ca 20 Cm. in den Gang hinein, rechtwinklig gegen die Wand. Die Basis der Fliese steht indessen nicht so weit vor, weshalb nicht ausgeschlossen, dass ihre gegenwärtige Stellung z. Th. durch Senkung bewirkt ist.

der oberen Kante der Wandsteine schwankt zwischen 0,60 und 0,75 M. Die Abnahme der Höhe des Ganges nach der äusseren Mündung zu ist unbedeutend. Beim Durchgraben des Ganges stiess man bei *b.* auf eine grosse, beinahe viereckige, flache, 30 Cm. dicke Steinplatte, die am Boden des Ganges liegend die ganze Breite desselben einnahm. Muthmasslich hat dieselbe ehemals aufrecht gestanden und als Thür zwischen Kammer und Gang gedient. Das andere, äussere Ende des Ganges wird durch einen grossen, dreieckigen, rundlichen Steinblock geschlossen, der mit dem einen spitzen Ende in der Mündung des Ganges liegt. Neben diesem liegen nach innen zu drei Rollsteine, die an der Aussenseite des Hügels nicht sichtbar sind.

* * *

Bei manchen skandinavischen Ganggräbern ist die Kammer nicht rund oder nahezu rund, sondern oval und dann in der Regel mit

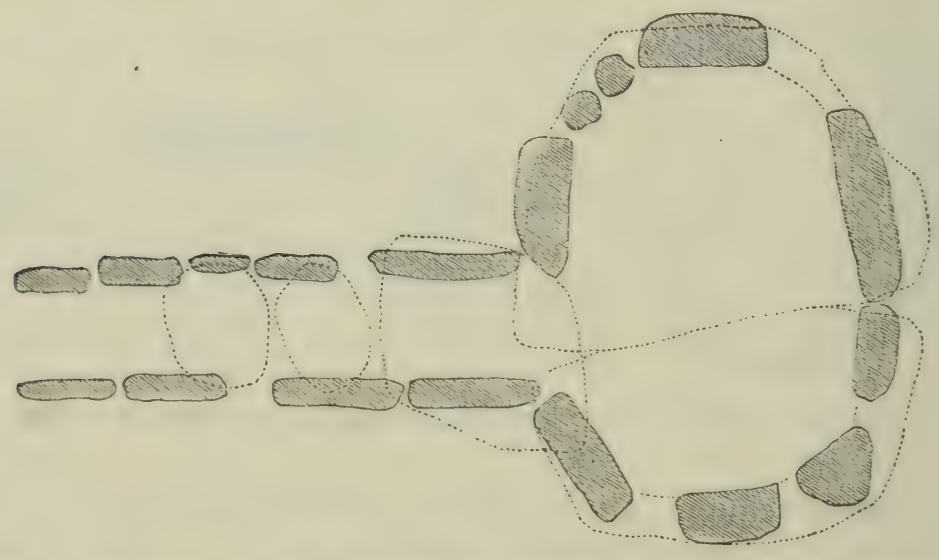


Fig. 147. *Ganggrab auf der Feldmark Ottagården bei Falköping in Westgotland.*

zwei oder drei grossen Steinblöcken bedeckt. Bei diesen sind nur die Decksteine an der Oberfläche des umgebenden Hügels sichtbar. Diese Form ist in Dänemark[1] und in Schweden[2] eine gewöhnliche.

[1] H. Petersen, a. a. O., S. 138, 147. — Madsen, *Afbildninger, Steenalderen*, Taf. 13 u. 14. — Madsen, *Gravhöie fra steenalderen*, Taf. I, III, VI (in viereckigem »Långdös»), VII (in viereckigem Långdös; der Gang sehr kurz), VIII, XII, XVII, XIX, XXVI, XXXII. — Boye in *Annaler f. nord. oldkynd.*, 1862, Taf. I, S. 323.

[2] Schonen: Nilsson, *Das Steinalter*, Taf. XIV, Fig. 249; *Runa*, Heft. 2 (Stockholm 1842), Taf. III. — Bohuslän: Ekhoff u. Gustafson, *Bohusläns fasta fornlemningar*, in *Bidrag* etc. Bd. 2, S. 307, 313; Bd. 3, S. 443, 446, 448 (wahrscheinlich nur ein Deckstein), 453 (nur ein Deckstein), 456 (nur ein Deckstein); Bd. 4, S. 316, 321. — Westgotland: Ottagård bei Falköping, Fig. 147 hier oben.

Fig. 147 zeigt den Grundriss eines auf der Feldmark Ottagården bei Falköping in Westgotland liegenden Grabes dieser Form[1]. Fig. 148 zeigt die Kammer und den inneren Theil des Ganges eines ähnlichen Ganggrabes bei Uby auf Seeland[2].

In den meisten Fällen ist die Thüröffnung zwischen Kammer und Gang — wie bei den Fig. 147 und 148 abgebildeten Gräbern — sehr gross und beinahe viereckig. Bisweilen hat sie jedoch eine andere Form.

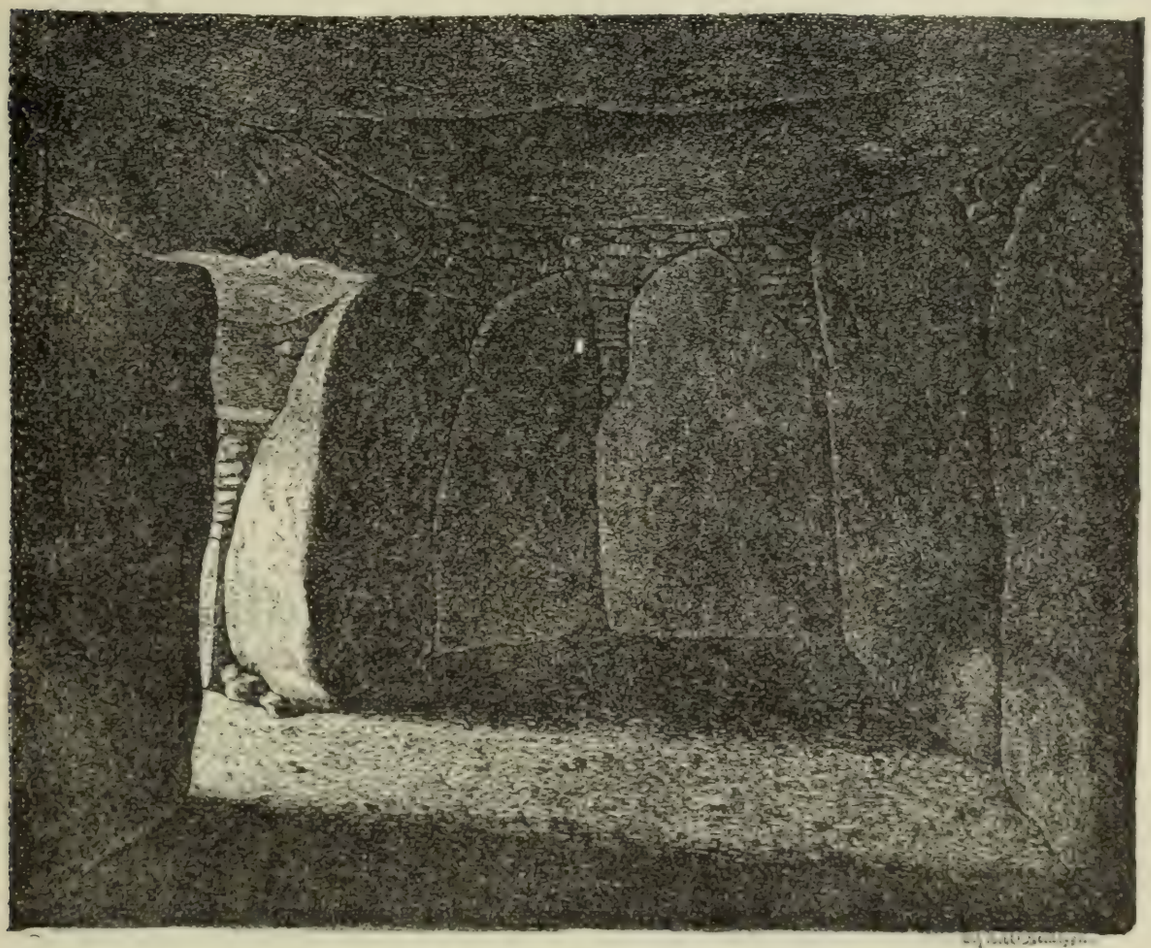


Fig. 148. *Ansicht von der Kammer eines Ganggrabes bei Uby auf Seeland.*

So verhält es sich z. B. in einem Ganggrabe bei Töntorp, Ksp. Brastad, Bohuslän (Fig. 149)[3]. Der Gang scheint zwar auf der Zeichnung des Grundrisses bei dem mit *b* bezeichneten Steine in der Kammerwand zu enden, aber dieser grosse Stein schrägt nach unten ab, so dass nur ein kleinerer Theil des Ganges gesperrt wird, wodurch eine dreieckige Oeffnung zwischen *b* und *c* entsteht, die auf

[1] Montelius, *Sveriges forntid*, Text, S. 113, Fig. 108.

[2] Madsen, *Afbildninger, Stenalderen*, Taf. 13. Der Grundriss dieses Grabes ist unserer Fig. 147 sehr ähnlich.

[3] Gustafson, in *Bidrag till kännedom om Bohusläns fornminnen*, Bd. 3, S. 449

dem Grundriss durch punctirte Linien angedeutet ist. Die Anordnung ist sonach eine ähnliche wie in dem Grabe bei Haga auf Orust, welches bereits beschrieben und Fig. 140 abgebildet ist.

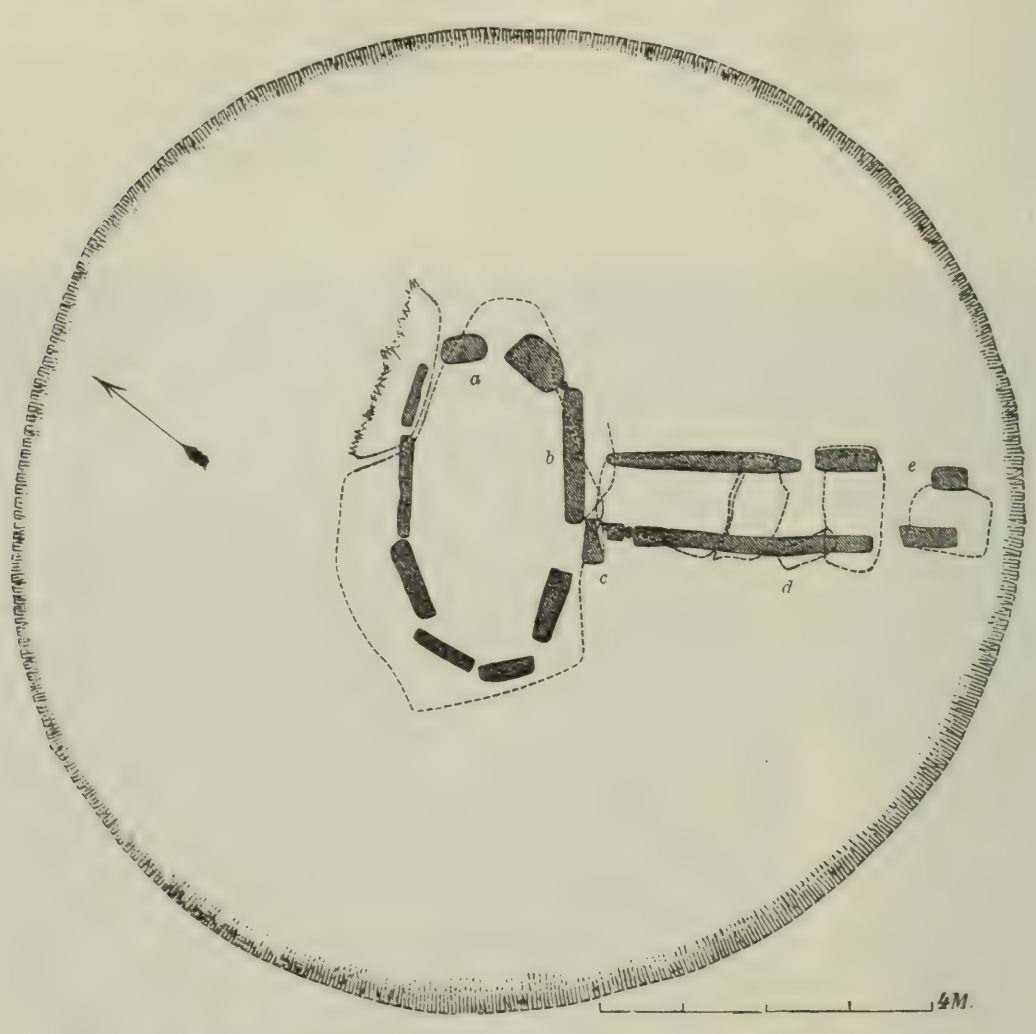


Fig. 149. *Ganggrab bei Töntorp, Ksp. Brastad, Bohuslän.*

* * *

Andere skandinavische Ganggräber haben eine vierseitige, oft vollkommen rechteckige, grosse, mit drei oder mehreren[1] Steinblöcken bedeckte Kammer und einen langen bedeckten Gang[2] (Fig. 150—

[1] Bei Karleby unweit Falköping in Westgotland liegt, neben mehreren anderen, ein Ganggrab von ungewöhnlicher Grösse, — das grösste in Schweden, — welches mit 9 grossen Steinblöcken bedeckt ist. Die Kammer ist 16,65 M. lang, und 2,40 M. breit. Die Länge des Ganges beträgt 1,20 M.

[2] Das Fig. 150 abgebildete Ganggrab liegt bei Skantorp, Ksp. Tegneby auf Orust, in Bohuslän. Ekhoff, *Bidrag till kännedom om Bohusläns fornminnen*, Bd. 3, S. 169, Fig. 5. — Das Fig 151 und 152 abgebildete Ganggrab, welches im Jahr 1872 von Professor Retzius und mir aufgedeckt wurde, liegt bei Karleby unweit Falköping in Westgotland. Montelius *Sveriges historia*. I, S. 57, 58. Fig. 95—97.

152). Nur die Decksteine sind auf dem Hügel von aussen sichtbar. Auch diese Form ist in Dänemark[1] und Schweden[2] vielfach vertreten. In Westgotland liegen auf der Ebene bei Falköping und Skara mehrere Ganggräber dieses Typus. Die Wände der Kammer sind wie auch diejenigen des Ganges in der Regel von dicken, auf die Kante gestellten Kalksteinplatten gebildet; zu dem Dach sind öfters Gra-

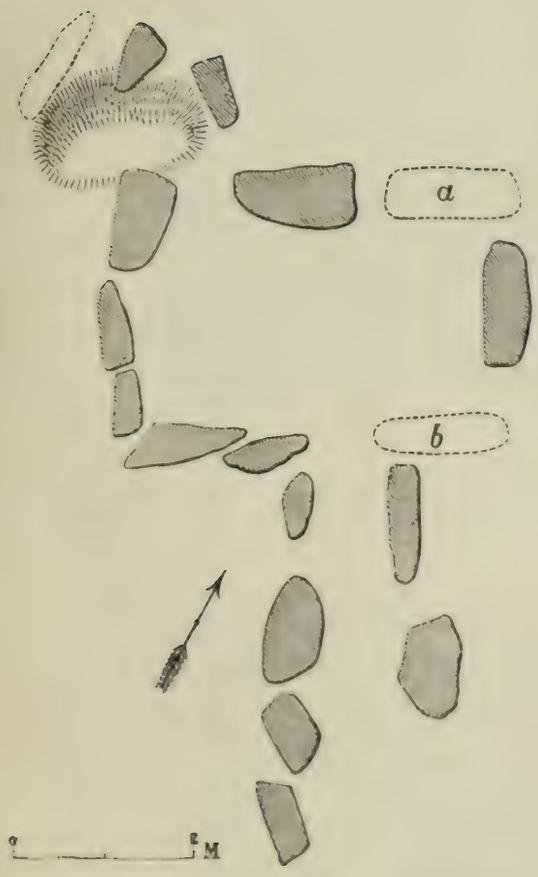


Fig. 150. *Ganggrab bei Skantorp, Ksp. Tegneby auf Orust, Bohuslän.*

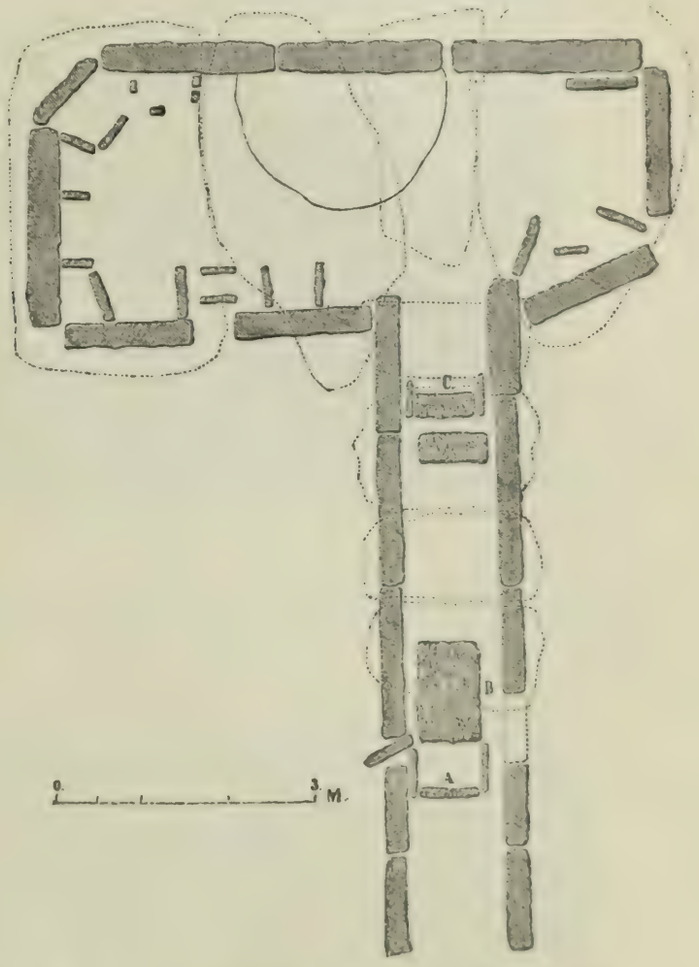


Fig. 151. *Grundriss eines Ganggrabes bei Karleby unweit Falköping in Westgotland. Ausgrabung 1872.*

nitblöcke verwandt, die an der Oberfläche des Hügels sichtbar sind (Fig. 152); bisweilen besteht jedoch auch dieses aus Kalksteinplatten[3].

[1] H. Petersen, a. a. O., S. 138. — Madsen, *Gravhöie fra Steenalderen*, Taf. II (sehr kleine Kammer; der Gang nur von 2 Paar Steinen), XII, XVIII, XXV, XXXII, XXXIV, XXXVII (die Kammer an den Enden abgerundet), XXXXII (nicht sehr grosse Kammer), XXXXV.

[2] Ekhoff, *Bohusläns fasta fornlemningar*, in *Bidrag*, Bd. 2, S. 305; Bd. 3, S. 169 172, 175.

[3] So verhielt es sich z. B. in einem Ganggrab bei Lundby unweit Warnhem in Westgotland, das ich im Jahr 1884 aufdeckte und in der *Svenska Fornminnesföreningens tidskrift*, Bd. 6, S. 40 beschrieben habe.

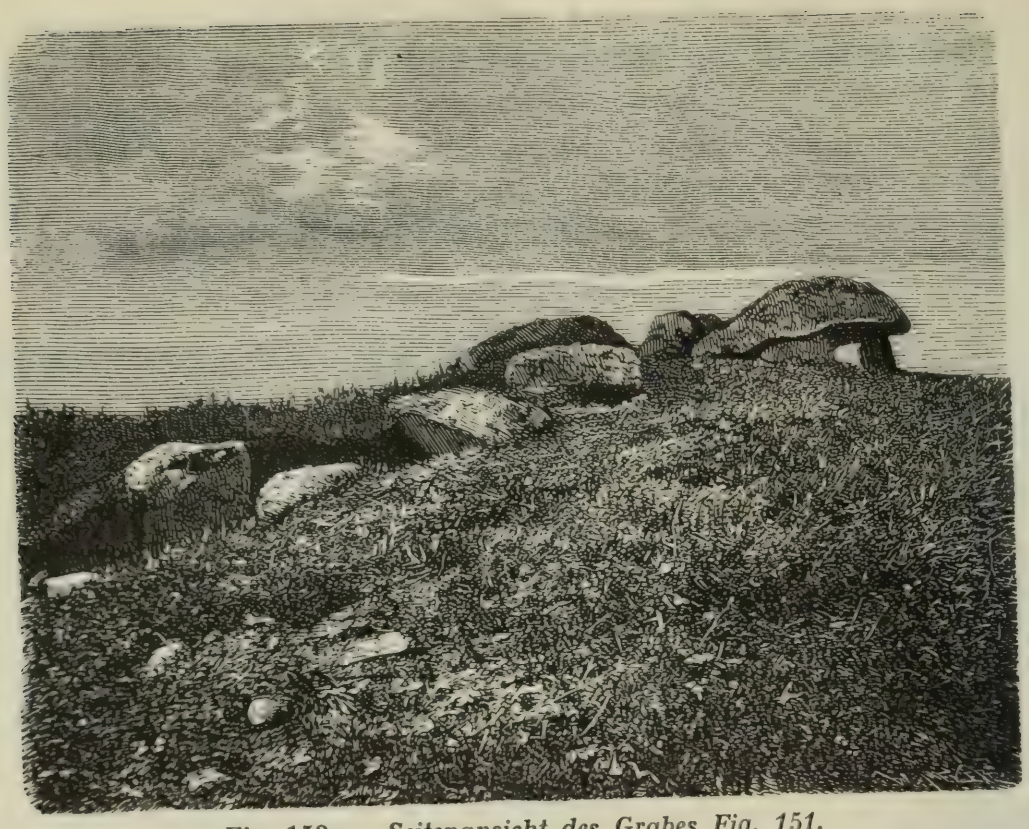


Fig. 152 a. *Seitenansicht des Grabes Fig. 151.*

In anderen Gegenden pflegen die Ganggräber dieser Form, wie auch andere, fast immer aus Granitblöcken errichtet zu sein.

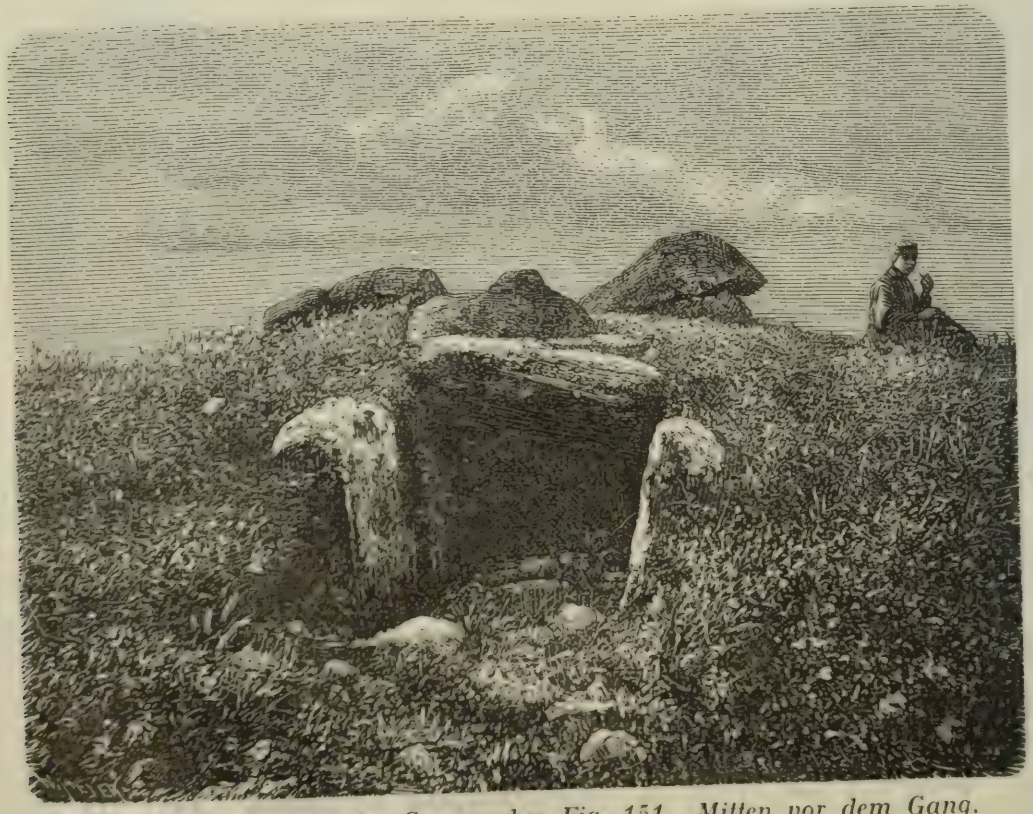


Fig. 152 b. *Ansicht des Ganggrabes Fig. 151. Mitten vor dem Gang.*

In einigen dänischen Ganggräbern findet man an der grossen Grabkammer, und mit derselben in Verbindung stehend, einen kleinen Ausbau, eine beinahe runde Seitenkammer. Diese Ganggräber haben sonach eine beachtenswerthe Aehnlichkeit mit manchen Gräbern in Westeuropa, namentlich mit den hier unter Fig. 81, 123 und 134 abgebildeten.

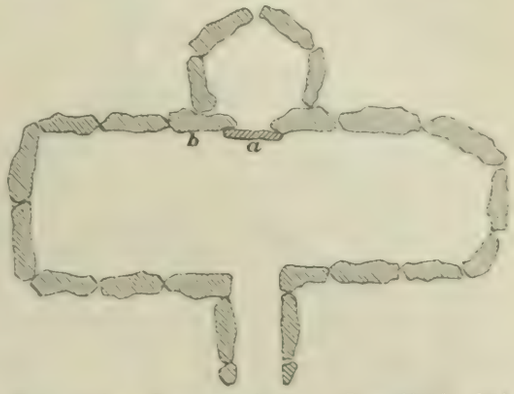


Fig. 153. *Ganggrab im »Lundhöj» bei Ullerup, Ksp. Heltborg, Jütland.*

Ein Ganggrab dieser Art liegt in dem »Lundhöj», einem grossen Grabhügel bei Ullerup, Ksp. Heltborg, unweit des Limfjord in Jütland (Fig. 153)[1]. Der 5 M. hohe Hügel verbarg das Ganggrab vollständig. Die Länge der grossen Kammer beträgt reichlich 7,50 M., die grösste Breite 2,35, die Höhe 1,40 M. Die Seitenkammer hat einen Durchschnitt von 1,90 M. und ist 1,10 M. hoch; der Gang ist 1,90 M. lang, 0,95 M. breit und ebenso hoch. Vor dem Eingang in die Nebenkammer liegt ein Schwellenstein (*a*), und an der der grossen Kammer zugewandten Fläche der Wandsteine zu beiden Seiten des Einganges bemerkt man einige schwach eingehauene oder eingeriebene Figuren, auf beiden Steinen verschieden. Der eine (*b*) — mit einer menschlichen Gestalt (mit fünf Fingern an den Händen), einem vierfüssigen Thier, einem (Sonnen-)Rad etc. ist hier als Fig. 154 abgebildet. Als das Grab im Jahre 1837 entdeckt und untersucht wurde, fand man in der grossen Kammer keine Altsachen oder sonst irgendwie bemerkenswerthes; in der Seitenkammer, an deren Wänden Russ bemerkt wurde, nur einige Knochen und Scherben eines Thongefässes, das zerbrach. In der Erddecke des Hügels lag gerade über dem Dach der Seitenkammer ein Steinhammer mit Schaftloch[2]. Wahrscheinlich war das Grab früher schon einmal geöffnet und geplündert worden, doch liegt kein Grund vor zu der Annahme, dass die Figuren auf den beiden Steinen damals entstanden seien, wie man vermuthete, als man in den Figuren Runen zu erkennen glaubte.

Fig. 154. *Der Stein b in dem Ganggrab Fig. 153.*

[1] Finn Magnusen, *Runamo og runerne* (Kopenhagen 1841), S. 514, 530, Taf. VII Fig. 1, 2. — Worsaae, *Dänemarks Vorzeit* (Kopenhagen 1844), S. 71.

[2] Gleich den Figuren 41 und 45 auf Tafel IV im ersten Band der *Nordisk Tidsskrift for Oldkyndighed* mit geschweifter Schneide und Bahn, das Schaftloch in der Mitte.

Einige andere dänische Ganggräber mit ähnlichen Nebenkammern, bald an der Längswand, bald an der Giebelseite, sind hier

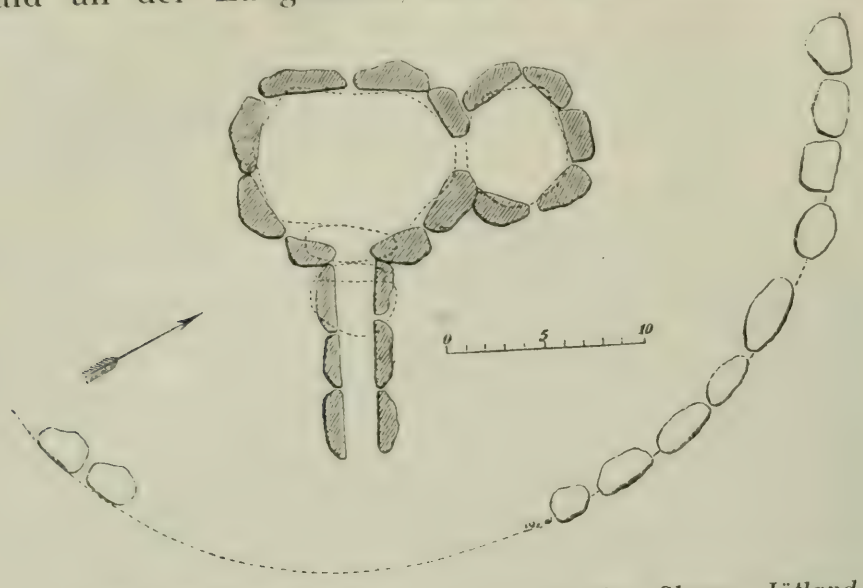


Fig. 155. *Ganggrab bei Gundestrupgaard, Ksp. Skræm, Jütland.*

sub Fig. 155 und 156 abgebildet[1]. Ausser diesen kennt man in Dänemark noch andere Gräber dieser Art[2]. In Schweden dahin-

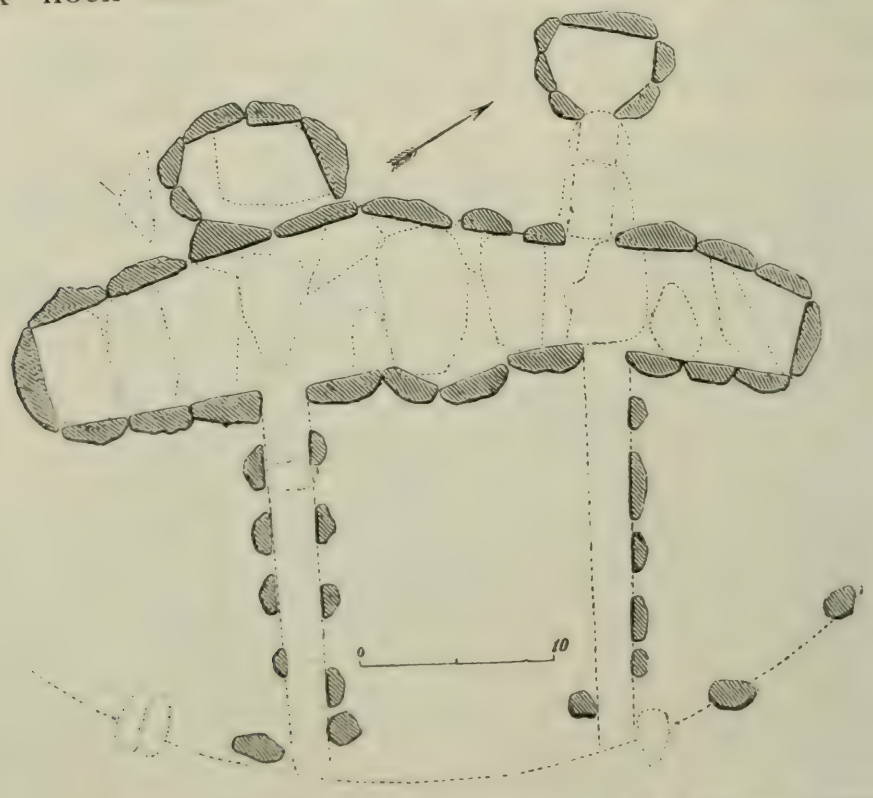


Fig. 156. *Doppel-Ganggrab bei Gundestrupgaard, Ksp. Skræm, Jütland.*

1 H. Petersen, a. a. O., Fig. 16. 17.

2 H. Petersen, a. a. O., S. 139 und Fig. 15. — Madsen, *Gravhöie fra Steenalderen*, I. Taf. XII. Fig 20; II. Taf. XII—XIV. — K. Bahnson, in *Aarböger for nordisk Oldkynd.*, 1892, S. 200 Ormehöj bei Kathbjærg unweit Mariager, Jütland; vgl. S. 199: ein zweites Ganggrab auf derselben Feldmark mit einer kleinen Nische.

gegen sind, so weit man weiss, noch keine Gräber mit Seitenkammer nachgewiesen.

* * *

An mehreren Orten liegen zwei (Fig. 156—158, 169) bisweilen gar drei (Fig. 159)[1] Ganggräber in einem Hügel oder doch dicht beisammen. Die Gänge laufen dann parallel oder in ganz verschiedene Richtung[2]. Bald sind die Gräber vollständig von einander getrennt (Fig. 157, 158)[3], bald haben zwei Kammern einen gemeinsamen Giebel, oder sie bilden gleichsam eine Kammer, die durch eine Scheidewand getheilt ist (Fig. 159)[4]; sehr selten sind zwei Kammern ohne Scheidewand zu einer einzigen vereinigt (Fig. 156)[5].

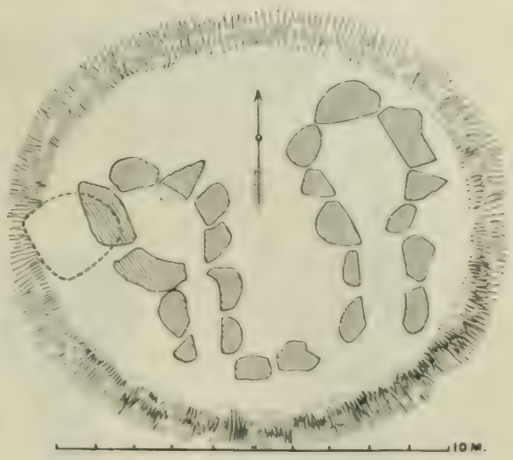


Fig. 157. *Zwei Ganggräber in demselben runden Hügel bei Östra Torp, Ksp. Östra Torp, Schonen.*

In der Regel sind die beiden neben einander liegenden Ganggräber von gleichem Typus und sonach wahrscheinlich auch ungefähr gleichen Alters. Bisweilen sind sie indessen auch von verschiedenem Typus, und da hat man Grund zu der Vermuthung, dass das eine etwas älter als das andere ist. So z. B. liegen bei den Troldegårdene, Amt Frederiksborg, zwei Ganggräber neben einander, das eine mit sehr kleiner, fast runder Kammer, während die des anderen grösser und von ovaler, fast viereckiger Form ist[6]. Eine ähnliche Erscheinung finden wir in einem Hügel bei Værslev, im Amt Holbæk (Fig. 159). Dort liegt ein Ganggrab neben zwei anderen, die einen gemeinsamen Giebelstein haben. Die Kammer des erstgenannten ist klein und beinah rund, bei letztgenannten sind sie grösser und fast oval[7]. Bei Kiærby, in demselben Amt, liegen zwei Ganggräber neben einander. Das eine hat eine kleinere ovale Kammer mit kurzem Gang, ohne deutliche

---

1 Madsen, *Gravhöie fra Steenalderen*, Taf. XV, XVII, XVIII.

2 Madsen, *Gravhöie fra Steenalderen*, Taf. XV.

3 Madsen, *Gravhöie fra Steenalderen*, Taf. II, VI, XIX.

4 Worsaae, *Nordiske Oldsager*, S. 6. — Madsen, *Afbildninger, Steenalderen*, Taf. 14. — Madsen, *Gravhöie fra Steenalderen*, Taf. VIII, XVII, XIX, XXV, XXXVII. — H. Petersen, a. a. O., Fig. 14.

5 Das von Madsen, *Gravhöie fra Steenalderen*, Taf. XXVI abgebildete Grab scheint von dieser Art zu sein; vgl. auch Taf. XVIII (hat der zwischen den beiden Gängen in der Kammer liegende Stein eine Scheidewand gebildet, oder war er ein Deckstein?

6 Madsen, a. a. O., Taf. II.

7 Madsen, a. a. O., Taf. II und XVII. Vgl. H. Petersen, a. a. O., S. 133.

Thürpfosten, das andere hat eine grössere ovale Kammer, längeren Gang und Thürpfosten an zwei Stellen[1].

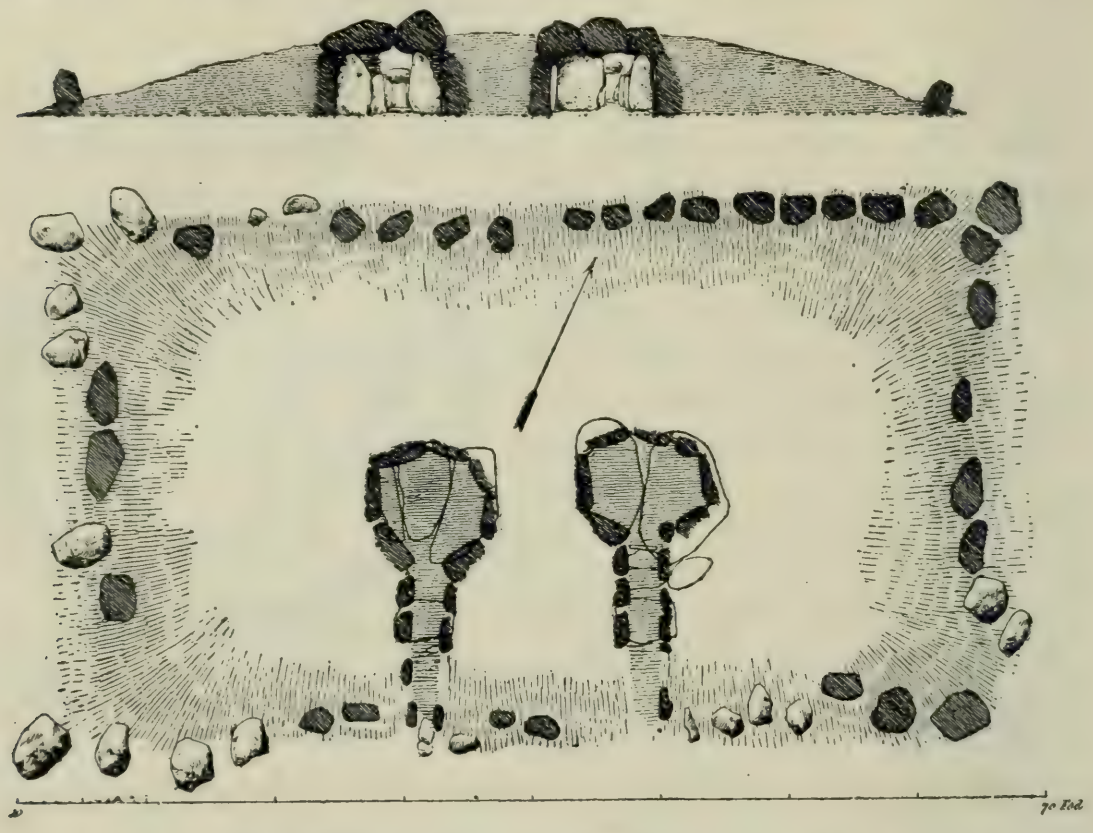


Fig. 158 a. u. b. *Zwei Ganggräber in demselben viereckigen Hügel bei Kirkelte, Amt Frederiksborg, Seeland; Durchschnitt und Grundriss.*

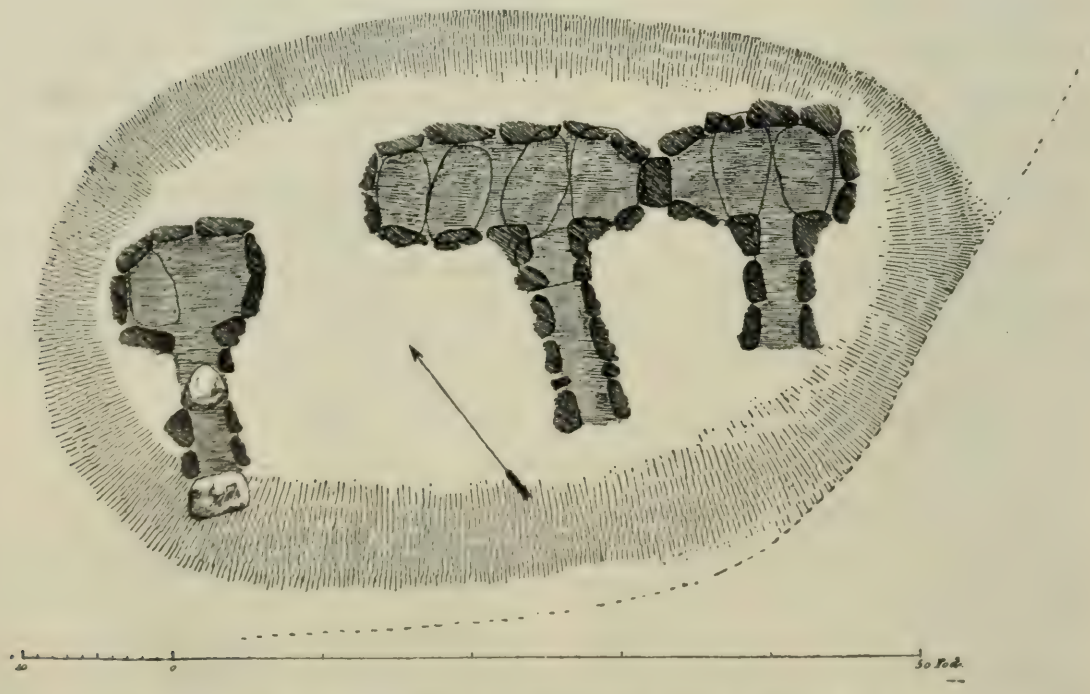


Fig. 159. *Drei Ganggräber in demselben ovalen Hügel bei Værslev, Amt Holbæk, Seeland.*

[1] Madsen, a. a. O., Taf. XIX.

Bei den skandinavischen Ganggräbern mit ovaler oder viereckiger Kammer setzt der Gang rechtwinkelig oder fast in rechtem Winkel in der Mitte oder fast in der Mitte der einen Längswand an; er ist viel enger als die Kammer und in der Regel aus kleineren Steinen errichtet. Der ganze Gang oder der grössere Theil desselben ist oder war deutlich mit ähnlichen, doch kleineren Steinblöcken gedeckt, wie die Kammer.

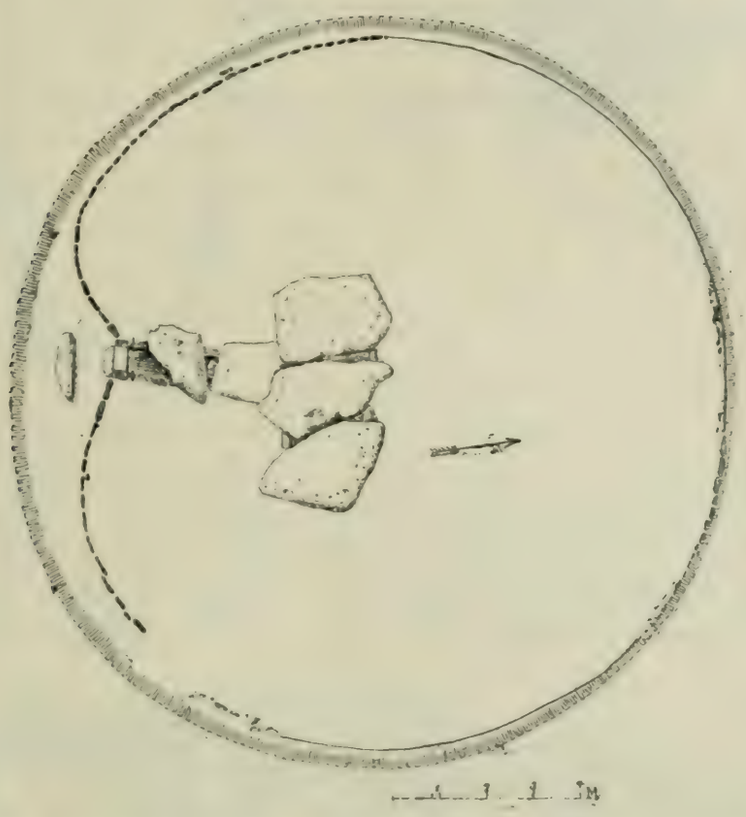


Fig. 160. *Grundriss eines Hügels mit Ganggrab bei Berg, Ksp. Bokenäs, Bohuslän.*

An dem inneren Ende des Ganges oder nahe daran, bemerkt man oft eine Thürumrahmung, bestehend in einer niedrigen, schmalen, quer über den Gang liegenden »Schwelle« und zwei »Thürpfosten« aus schmalen, vorspringenden, auf die Kante gestellten Steinen gebildet. Bisweilen liegt über ihnen ein »Tragbalken« von Stein.

So verhält es sich in dem Fig. 160—162 abgebildeten Ganggrab bei Berg, Ksp. Bokenäs, Bohuslän. Am innersten Ende des Ganges erblickt man einen ungewöhnlich hübschen, völlig unbeschädigten Thürrahmen (Fig. 162), den der Entdecker beschreibt, wie folgt:[1] »Zwischen den innersten Wandsteinen des Ganges und der Kammer stehen an der Ostseite ein, an der Westseite zwei Thürpfosten aus dünnen Fliesen. Der Gang ist dort 0,85 M. breit, aber die Thür-

[1] Gustafson, *En ny ganggrift i Bohuslän*, in *Svenska Fornminnesföreningens tidskrift*, Bd. 7, S. 28.

pfosten springen an beiden Seiten etwas vor, so dass die durch sie gebildete Thüröffnung nur 0,50 M. weit ist. Die Höhe der Thür-

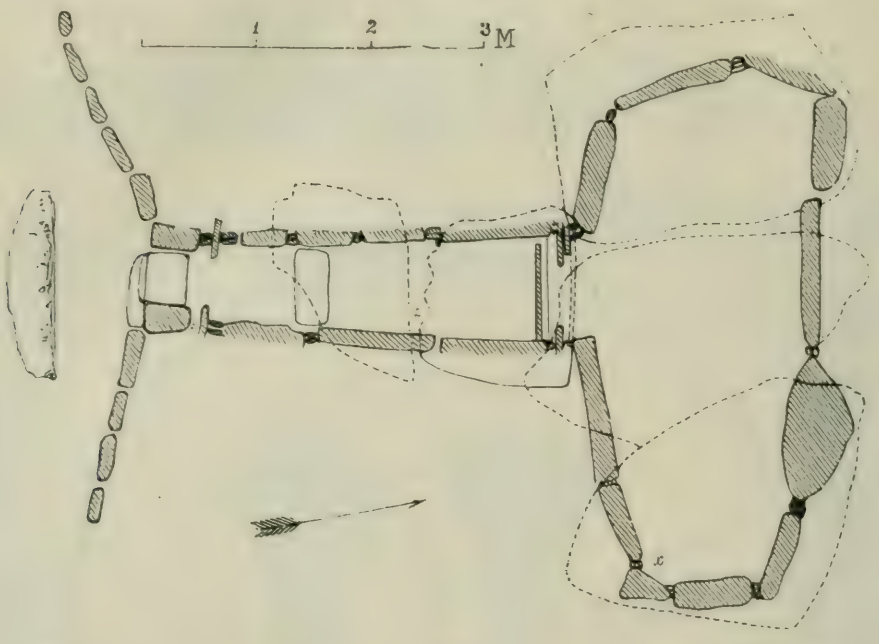


Fig. 161 a. *Grundriss des Ganggrabes in dem Hügel Fig. 160.*

pfosten, und somit auch die der Thür, misst vom Fussboden 0,80 M. Dei äussere westliche Thürpfoste ist eine schöne, besonders ebene Platte, aber dünn, weshalb man für nöthig erachtete ihr eine Verstärkung zu geben, indem man eine zweite, dickere Fliese an der

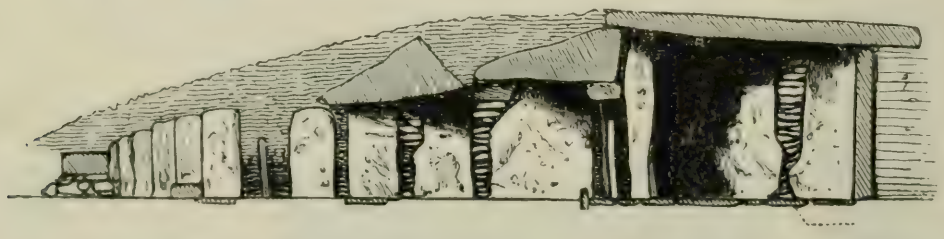


Fig. 161 b. *Durchschnitt (längs des Ganges und quer über die Kammer) des Ganggrabes Fig. 161 a.*

Innenseite vor sie stellte. Auf diesen Thürpfosten lagert ein schöner vierseitiger Tragbalken, in Gestalt eines Steines mit viereckigem Durchschnitt (0,25 M. breit, 0,16 M. dick und wenigstens 1,20 M. lang; an die Enden ist nicht heran zu kommen), der noch heute in seiner horizontalen, in keiner Weise gestörten Lage verharrt. Auf diesem Thürbalken ruht wiederum der Deckstein des Ganges mit seinem innersten Theil, dessen gerade gehauene Kante in demselben Plane liegt wie die innere Seite des Thürbalkens und somit die Kammerwand bildet. Gleich ausserhalb der Thüröffnung, ungefähr 15 Cm. davon entfernt, ist quer über den Gang ein Schwellenstein gelegt, eine dünne Fliese, die ungefähr 10 Cm. vom Boden emporragt. Vielleicht diente dieselbe als Stütze für eine lose Thür oder Luke, die möglicherweise

von Holz war, da jetzt keine für diesen Zweck taugliche Steinplatte gefunden ist. Um den Schwellenstein bemerkte man Lehmfüllung. Die Fussbodenpflasterung der Kammer reicht bis an die Schwelle, die Thürpfosten stehen auf den Fliesen des Fussbodens.»

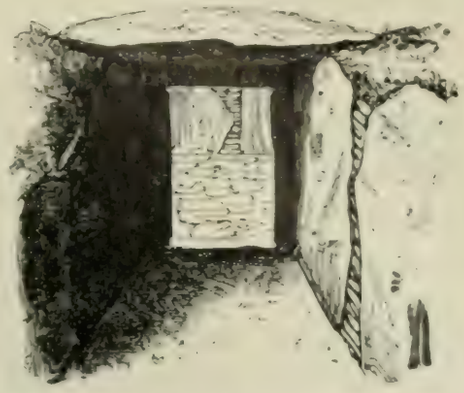


Fig. 162. *Ansicht der inneren Thür (vom Gange aus gesehen) in dem Ganggrab bei Berg (Fig. 161).*

Der Gang dieses Ganggrabes hat noch eine äussere, nicht minder sorgfältig hergerichtete Thür gehabt. Ausserhalb der äussersten Wandsteine des Ganges, liegt ein schöner Stein mit rechteckigem Durchschnitt (0,70 × 0,20 × 0,12 M.) der offenbar als Treppen- oder Schwellenstein gedient hat. Innerhalb der genannten Wandsteine stehen zwei Thürpfosten, dünne, auf die Kante gestellte Fliesen, die etwas vorspringen. Ihre Höhe beträgt 0,55—0,60 M.; der Abstand zwischen den beiden Steinen 0,35 M. Die äussere Thüröffnung ist sonach niedriger und enger, als die innere.

Zwei Thürumrahmungen findet man in vielen anderen Ganggräbern, von denen weiter vorn mehrere beschrieben sind; die äussere liegt an der Mündung des Ganges an dem Rand des Hügels oder etwas weiter hinein. Bisweilen, wenngleich selten, scheinen sogar drei Thüren in dem Gange gefunden zu sein[1].

Die Thüren waren von Stein oder von Holz. In erstgenanntem Fall haben sie sich bisweilen bis auf den heutigen Tag erhalten. In dem 1872 von Professor Retzius und mir aufgedeckten Ganggrabe bei der Karlebyer Kirche, unweit Falköping, fanden wir innerhalb der äusseren Schwelle, eine flache, fast rechteckige Kalksteinplatte, die, von gleicher Breite wie die Thüröffnung, wahrscheinlich als Thür gedient hatte, obgleich sie nun umgefallen war (Fig. 151 B). Bei einem 1866 bei Enslev in Jütland untersuchten Ganggrab war das äussere Ende des Ganges noch durch eine aufrechtstehende Steinplatte verschlossen[2]. Auch bei vielen anderen Ganggräbern sind solche Thüren von Stein angetroffen (Fig. 146 b)[3]. Andere dürften, wie das oben beschriebene von Bohuslän, Thüren von Holz gehabt haben. Dies war thatsächlich der Fall in dem Ganggrabe bei Langen-Eichstätt in Sachsen[4].

[1] Madsen. *Afbildninger. Steenalderen.* Taf. 14.

[2] Montelius, *Sveriges forntid*, text. S. 115. *Aarböger f. nord. Oldkynd.* 1866. S. 208.

[3] Montelius, a. a. O., S. 115. — Bahnson, in *Aarböger f. nord. Oldkyndigh.* 1892, S. 189, 191.

[4] S. 100, Note 2 hier oben.

Die Mündung des Ganges liegt in den skandinavischen Ganggräbern fast immer nach Süden, Südosten oder Osten, also nach der Sonnenseite.

* *

An der oberen Fläche der Decksteine der skandinavischen Ganggräber bemerkt man öfters ebensolche schalenförmige Vertiefungen, wie an den Dolmen (Dösar: Fig. 163)[1].

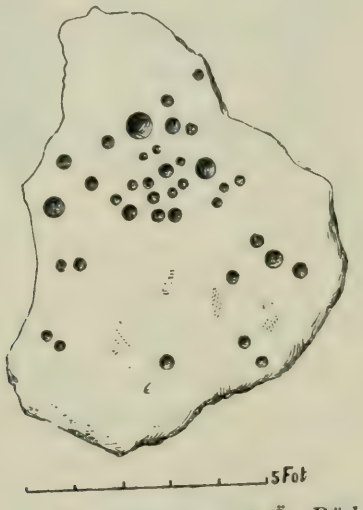


Fig. 163. *Deckstein eines Ganggrabes bei Ö. Röd, auf Tjörn, Bohuslän.*

* * *

Der Hügel, welcher ein Ganggrab umschliesst, ist in Dänemark und Schweden in der Regel rund, seltener langgestreckt. Die wenigen Langhügel, die Ganggräber enthalten, sind nahezu alle von ältester Form, länglich viereckig und verhältnissmässig kurz. Die in solchen Hügeln liegenden Ganggräber sind ebenfalls von alten Formen, mit fast runder, oder sehr breit-ovaler Kammer (Fig. 158)[2].

Liegt das Ganggrab in einem Rundhügel oder in einem Langhügel, da findet man in erstgenanntem Fall oft, in letzgenanntem fast immer am Fusse des Hügels einen Kreis von ziemlich grossen Steinen. Wo derselbe fehlt, erkennt man doch öfters die Spuren der Steine.

Besondere Aufmerksamkeit verdient die Steinsetzung ringsum das schon erwähnte grosse Ganggrab bei Berg in Bohuslän (Fig. 160). Gustafson beschreibt sie wie folgt[3]: »An der Aussenseite der letzten

1 Siehe oben S. 26. — Das Original zu Fig. 163 ist ein Deckstein von einem Ganggrabe bei Ö. Röd auf der Insel Tjörn in Bohuslän. Ekhoff, *Tjörns härads fasta fornlemningar*, in *Bidrag till kännedom om Bohusläns fornminnen*, Bd. 2, S. 308, Fig. 5.

2 Madsen, *Gravhöie fra Steenalderen*, Taf. VI, VII, XVI. Der in derselben Schrift auf Tafel XVII abgebildete ovale Hügel mit drei Ganggräbern — die übrigens sehr alte Formen zeigen — bildet keine Ausnahme, da er nicht wohl als Langhügel (Längdös) angeführt werden kann, weil die Steinsetzung am Fusse fehlt. Dasselbe gilt von Fig. 141 oben.

3 In *Sv. Fornm.-förens tidskr.*, Bd. 7, S. 29.

Wandsteine des Ganges stehen, ungefähr rechtwinkelig zu denselben, zwei aufrechte Steine, wenig kleiner als die Wandsteine. Es zeigte sich, dass sie eine Fortsetzung hatten, indem Steine von allmälig abnehmender Grösse einen ringsum den Hügel ziehenden Kreis von dicht stehenden auf die Kante gestellten Fliesen bildeten. Dieser Ring wurde zwar nicht in seiner ganzen Runde frei gelegt, aber westlich vom Eingange wurde er fast in dem vierten Theil des Hügelrandes verfolgt, an der Ostseite desgleichen eine beträchliche Strecke, und ausserdem wurde auch im Norden ein Theil desselben gefunden. Man kann daraus mit Sicherheit folgern, dass er ringsum den Fuss des Hügels umzog. Nur an einigen Stellen, östlich vom Eingange, fehlten die Steine, die muthmasslich in späterer Zeit herausgerissen waren. Ich kenne kein analoges Beispiel zu dieser ungewöhnlichen Construction.»

»Wie man auf anliegendem Grundriss sieht», heisst es weiter, »biegt die Steinsetzung an der Mündung des Grabes einwärts und nähert sich erst nach und nach dem äusseren Rande des Hügels. Mitten in dem dadurch entstandenen freien Raum, vor dem Eingange, liegt horizontal ein grösserer Stein (1,50 M. lang, 0,45 M. breit und 0,22 M. dick) ca 0,75 M. von dem Eingang des Ganges entfernt, mit der unteren Kante 0,20 M. höher als der Boden, sonach ein bequemer Sitzplatz. Welchem Zweck derselbe im Steinalter gedient, ist jetzt nicht wohl zu sagen. Dass er absichtlich dorthin gelegt ist, während das Grabmal noch im Gebrauch war, scheint aller Wahrscheinlichkeit nach theils aus seiner regelrechten Lage zum Grabe hervorzugehen, theils daraus, dass die zahlreichen Fragmente irdener Gefässe und Flintsplitter, die sich zwischen dem fraglichen Stein und der Mündung des Grabes anfanden, unter dem Steine nicht vorhanden waren. Es dürfte ferner zu vermuthen sein, dass die Südkante des Hügels, die jetzt den Stein verbirgt, später entstanden ist, und dass die ursprüngliche Grenze des Hügels durch den ringsum laufenden Steinkreis gebildet wurde, so dass vor dem Eingange ein planer offener Raum war, auf dem der grosse Stein — ob etwa eine Art Altar? — sich befand.

Es ist beachtenswerth, dass ein zweites, mit einer gleichartigen Steinsetzung umgebenes Ganggrab weder in Dänemark noch in Schweden bekannt ist. Die Aehnlichkeit zwischen diesem Steinring, der sich nach dem Gange hin einbiegt, gleichsam eine Fortsetzung desselben bildend, und denen, die wir in England kennen gelernt haben (Fig. 115–119), ist so gross, dass sie nicht wohl eine zufällige sein kann. Da ist es wohl zu beachten, das dies Grab an der schwedischen Westküste liegt. Diese Erscheinung ist übrigens nicht die einzige die darauf hindeutet, dass das westliche Schweden schon in der hier fraglichen fernen Vorzeit in Verkehr mit den britischen

Inseln gestanden hat, wovon in Dänemark keine Spur nachweislich ist. Der Gedanke wird dadurch auf einen *directen* Verkehr gelenkt, der trotz den damit verknüpften Schwierigkeiten zwischen unserer Westküste und England schon damals existirt zu haben scheint.

Wenn ich weiter oben gesagt, dass ein mehr oder minder grosser Theil des Ganggrabes über die Oberfläche des umgebenden Hügels hervorragt, so bezieht sich dies auf den ursprünglichen Zustand. Oftmals ist später — im Bronzealter — ein Hügel

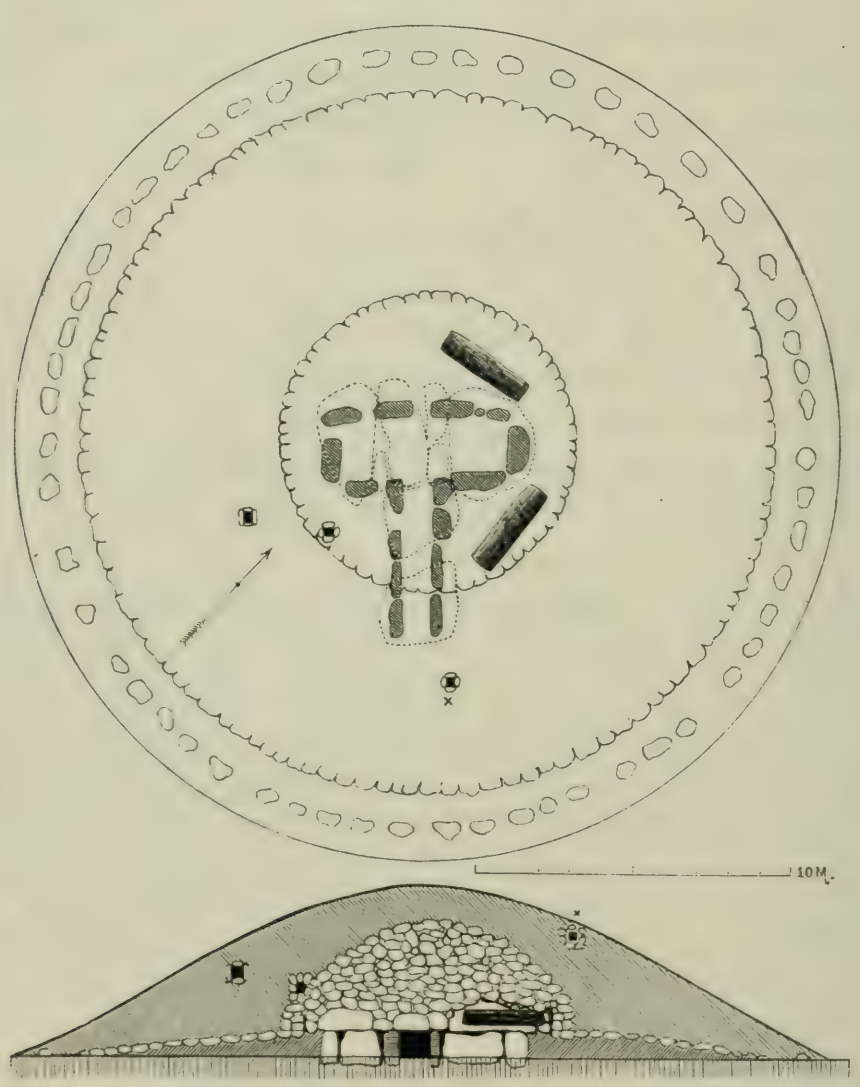


Fig. 164 a u. b. *Grundriss und Durchschnitt eines Hügels zu Eldsberga in Halland.*

über ein Ganggrab aufgeschüttet worden, wodurch letzteres völlig mit Erde bedeckt wurde. Dass es sich so verhält, und dass auch in solchen Fällen die Decksteine des Ganggrabes ursprünglich frei zu Tage gelegen haben, ersieht man daraus, dass man in solchen Hügeln in der Regel Gräber der Bronzzeit findet[1].

Diese Erscheinung bietet in sehr klarer Weise ein grosser

[1] Montelius, *Sveriges forntid*, Text, S. 117. 145.

Grabhügel bei Prestgården, Ksp. Eldsberga, Halland den ich im Jahr 1881 aufdeckte (Fig. 164)[1].

Dieser Hügel umschloss ein Ganggrab, aber man sah deutlich, dass dasselbe ursprünglich nur mit einer Erdschüttung umgeben war, die nicht höher, als bis an den unteren Rand der Decksteine reichte. Diese Erdschüttung war nämlich oben mit einer Geröllschicht bedeckt. Während der zweiten Periode des Bronzealters wurden dann zwei grosse Baumsärge neben die Decksteine des Ganggrabes gestellt, gespaltene und ausgehöhlte Eichenstämme, über die ein grosser Steinhaufen (Rös) geschüttet wurde. Dieses »rös», welches die Mitte des ursprünglichen Hügels — die das Ganggrab umschliessende Erdschüttung — bedeckte, wurde wiederum mit einer dicken Erdschicht umgeben, wodurch ein neuer grosser Grabhügel entstand, von gleichem Durchschnitt wie der ältere. Oben in diesen Erdmantel fanden in einer späteren Zeit des Bronzealters noch drei Begräbnisse statt. Sie enthielten verbrannte Gebeine, während die beiden Baumsärge unverbrannte Leichen enthalten hatten.

In Dänemark sind Funde dieser Art so allgemein, dass ein in diesen Dingen wohlerfahrener dänischer Archäologe schon vor Jahren sagen konnte: »Von allen Grabhügeln, die einen Dolmen oder eine grössere Grabkammer aus dem Steinalter bergen, enthält fast die Hälfte auch Gräber aus der folgenden Culturperiode[2].» Hier kommt noch in Betracht, dass in manchen Hügeln, wo ähnliche Funde nicht beobachtet wurden, sehr wohl Gräber aus dem Bronzealter vorhanden gewesen sein können, aber der Aufmerksamkeit entgangen sind.

* * *

Ganggräber, bei welchen der Gang fast rechtwinkelig an der einen Längsseite ansetzt, sind in Dänemark[3] zahlreich und auch auf Bornholm vertreten[4].

In Schweden findet man sie hauptsächlich in Schonen, Halland (Fig. 164), Bohuslän (Fig. 144, 146, 149, 150, 160) und Westgotland (aber nur im Skaraborgs Län; Fig. 147, 151, 152)[5]. In Schonen

[1] Montelius, in *Svenska Fornminnesföreningens tidskrift*, Bd. 5, S. 21.

[2] Zinck, in *Aarböger för nord. Oldkynd.*, 1871, S. 27.

[3] H. Petersen, a. a. O., S. 306 — Madsen, *Afbildninger, Stenalderen*, Taf. 12—18 — Madsen, *Gravhöie fra Stenalderen.*

[4] Vedel, *Bornholms Oldtidsminder og Oldsager*, S. 5, 247.

[5] Montelius, *Sveriges forntid*, Text, S. 134. — Montelius, *Sur les tombeaux et la topographie de la Suède pendant l'âge de la pierre*, im *Compte-rendu du Congrès de Stockholm, 1874*, S. 167, 176, mit Karte. — *Svenska Fornm.-förens tidskr.*, Bd. 5, S. 6 zwei Ganggräber in Halland. — Ekhoff u. Gustafson, *Bohusläns fasta fornlemningar från hednatiden*, in *Bidrag till kännedomen om Bohusläns fornminnen.* — P. G. Alander, *Om gånggrifterna i Vestergötland*, mit Anhang Skara 1860 und 1862.

finden sie sich jedoch eigentlich nur in der Nähe des Meeres, von der Umgegend von Helsingborg längs der Küste bis in die Gegend von Kristianstad; kommt man weiter ins Land hinein, findet man einige Meilen von der Küste keine mehr. In Westgotland kommen

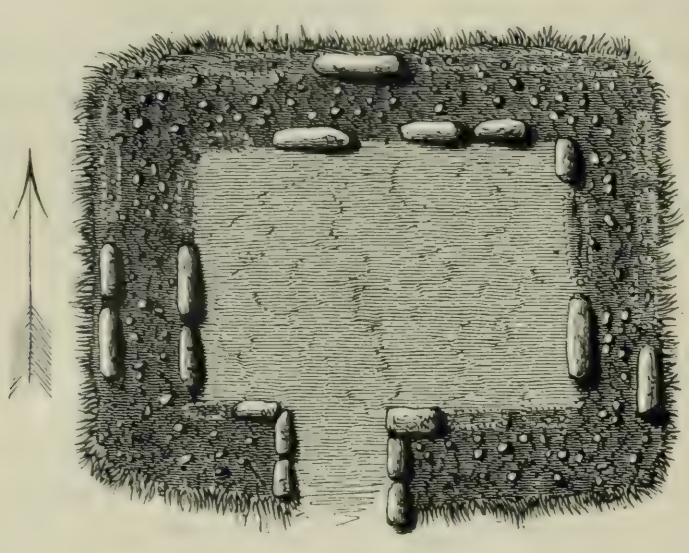


Fig. 165. *Grab bei Yxhult, Ksp. Kumla, Nerike.*

Ganggräber der zuletzt beschriebenen Art, wie gesagt, nur im Skaraborgs Län vor; auf der Ebene um Falköping und Skara sind sie besonders zahlreich, aber die meisten von sehr jungen Formen.

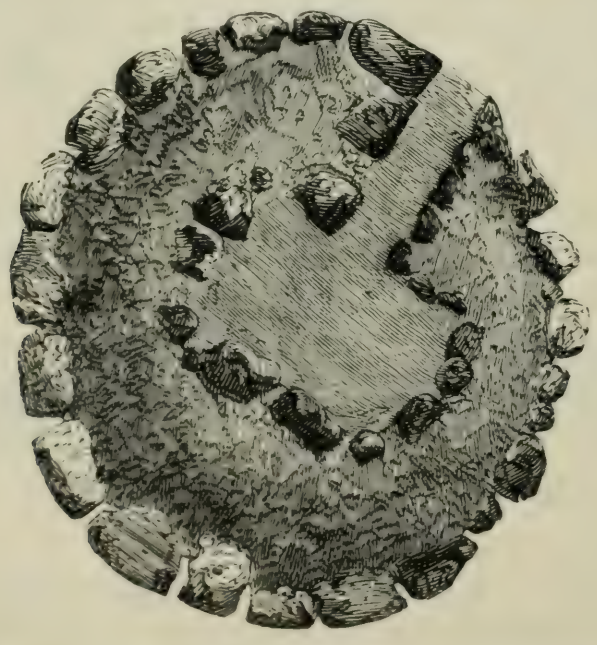


Fig. 166. *Grab bei Berga, Ksp. Torpa, Södermanland.*

In Nerike und dem westlichen Södermanland kennt man einige Gräber, die in den Hauptpuncten von gleicher Form sind, wie die Ganggräber (Fig. 165, 166)[1].

[1] Montelius, in *Antiqv. tidskr. f. Sv.*, 3, S. 301 und 359 (S. die Note auf der letztgenannten Seite).

Aus anderen Landschaften des schwedischen Reiches als die hier genannten, sind keine Ganggräber bekannt.

In *Norwegen* fehlen diese Gräber ebenfalls.

* * *

Ausser den Ganggräbern, bei welchen der Gang von der einen Langseite ausgeht, kennen wir in Dänemark und Schweden auch andere, wo derselbe an der einen Kurzseite ansetzt und folglich die selbe Längsrichtung hat wie die Kammer.

In diesem Fall ist der Gang selten in seiner ganzen Länge schmäler, als die Kammer, wie es z. B. bei den sub Fig. 167 und 168 abgebildeten Gräbern von Örebygård auf Laaland[1] und Hjadstrup auf Fünen[2] der Fall ist. Oftmals ist der Gang an seinem inneren Ende an der Kammer ungefähr ebenso breit wie diese, aber verengert sich danach stark nach aussen hin (Fig 169). Bisweilen ist der Gang in seiner ganzen Länge von nahezu gleicher Breite wie die Kammer

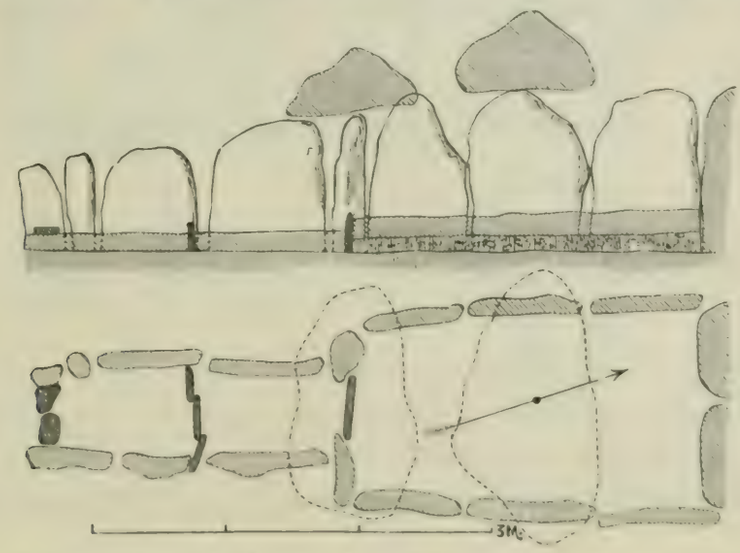


Fig. 167 a u. b. *Ganggrab bei Örebygård auf Laaland. Durchschnitt und Grundriss.*

(Fig. 170). Und auch die Kammer ist oft breiter in ihrem inneren Ende, als an dem wo der Gang ansetzt (Fig. 168—170)[3].

In der Mitte des Ganges oder in dem inneren Theil desselben — oder an beiden Stellen (Fig. 167) — findet man nicht selten einen »Schwellenstein» und eine »Thür», die aus einer quer gestellten

[1] Untersucht von V. Boye. — Nach einer Zeichnung im Archiv des dänischen Nationalmuseums.

[2] H. Petersen, a. a. O., S. 140.

[3] H. Petersen, a. a. O., S. 140. — Da der hintere Theil der Kammer etwas gerundet ist und die Langseiten etwas eingezogen sind, so erhält der Grundriss des Grabes eine Form, die den bisweilen gebrauchten Ausdruck »birnenförmig» als wohl berechtigt erscheinen lässt.

Steinplatte besteht[1]. In dem hier als Fig. 171 abgebildeten Grabe von Broholm auf Fünen ist das äussere Ende des Ganges durch eine Steinplatte verschlossen, während die Scheide zwischen Kammer und Gang nur in einer Schwelle besteht[2].

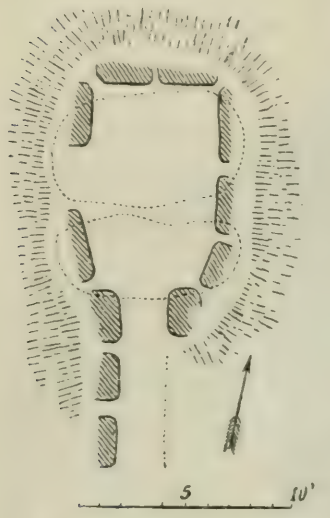


Fig. 168. *Ganggrab bei Hjadstrup auf Fünen.*

Der Gang ist oftmals sehr kurz, bisweilen ist er nur durch zwei schräggestellte Steine an beiden Seiten angedeutet (Fig. 172), oder nur durch *einen* solchen Stein (Fig. 173). Allmälig verschwindet er völlig, und die letzte Erinnerung daran beschränkt sich darauf, dass die Steinkammer — oder die Steinkiste, wie man sie, selbst wenn sie Manneslänge hat, alsdann zu nennen pflegt — an dem einen Ende offen ist (Fig. 174). Jedenfalls ist er hier nicht durch eine Steinplatte verschlossen, sondern nur durch eine Anzahl über einander gelegter kleiner Rollsteine.

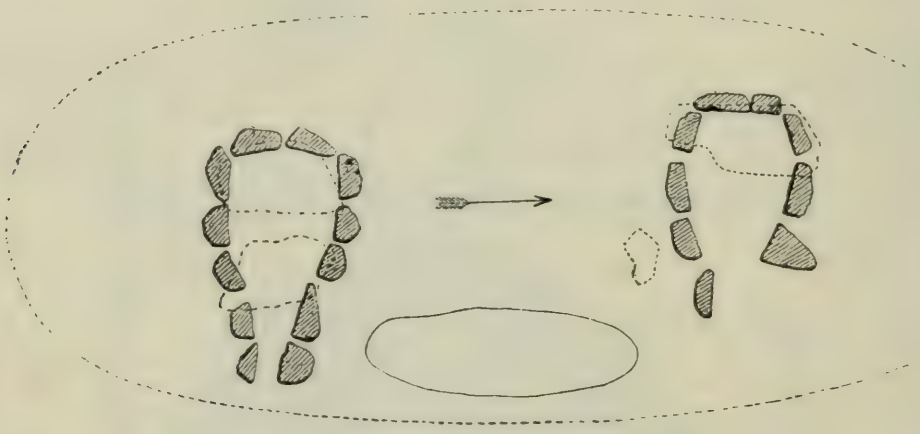


Fig. 169. *Zwei neben einander liegende Ganggräber bei Herslev auf Langeland.*

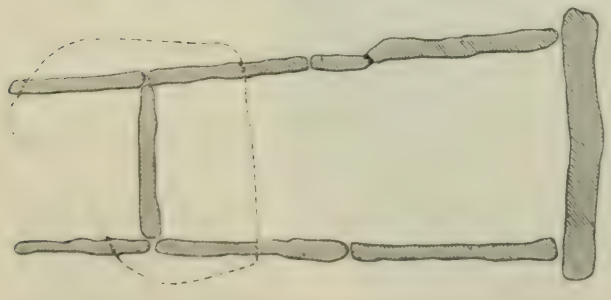


Fig. 170. *Grab bei Stora Busarp, Visingö*[3].

Endlich wird auch dies Ende, wie die anderen Seiten durch eine oder mehrere Steinplatten verschlossen (Fig. 175).

Die jetzt beschriebenen Gräberformen sind in Schweden unter der Benennung »*Hällkistor*» (Steinkisten) bekannt.

---

[1] So verhält es sich z. B. in einem Grabe bei Hasmark auf Fünen. *Aarböger f. nord. Oldkynd.*, 1892, S. 196.

[2] Sehested. *Archæologiske undersögelser, 1878—81* (Kopenhagen 1884), Taf. I, S. 45, N:o 28.

[3] W. Berg. *Visingsö jemte anteckningar om Visingsborgs grefskap* (Göteborg 1885), S. 27, Fig. 4.

Bei Gräbern, wo der Gang in gleicher Richtung liegt mit der Kammer, ist letztere bisweilen in zwei Räume abgetheilt, wodurch ein zwischen der eigentlichen Kammer und dem Gang liegendes »Vorzimmer» entsteht.

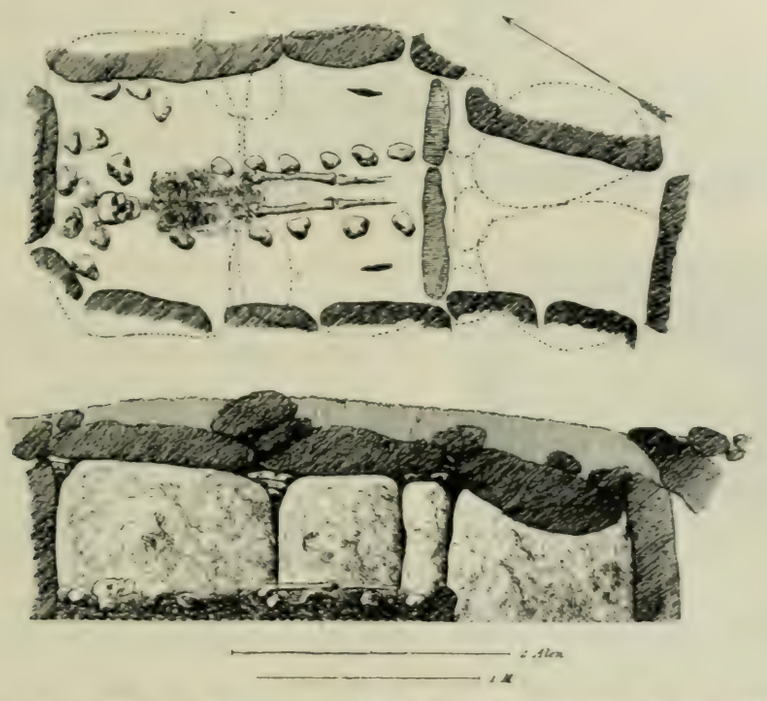


Fig. 171 a u. b. *Grab zu Hesselagergård bei Broholm auf Fünen: Grundriss und Durchschnitt. Zwischen der Kammer und dem am äusseren Ende geschlossenen Gange liegt eine Schwelle.*

Das ist z. B. der Fall in einem Grabe, welches Reichsantiquar H. Hildebrand am Boden eines mit Erde gemengten Steinhügels (Rös) entdeckte bei Torseke, im nordöstlichen Schonen unweit Kristianstad (Fig. 176)[1]. Das Grab lag in der Richtung N. — S. und war

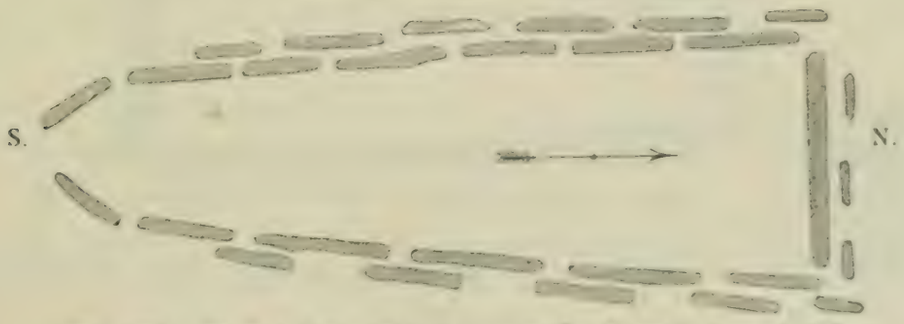


Fig. 172. *Grab bei Knyttkärr, unweit Åmål, Dal; lang 5 M.*[2]

durch eine aus Geröll gebildete, 75 Cm. dicke Mauer in zwei beinahe gleich grosse Räume abgetheilt. Unter dieser Mauer lag am Boden

[1] H. Hildebrand, in *Antiqu. tidskr. för Sverige* 3, S. 25.

[2] Montelius, *Sveriges forntid*, Text, S. 123.

ein scharfrückiger, niedriger, schmaler Schwellenstein. Der südliche Raum, das »Vorzimmer», war durch vier grosse Steinplatten bedeckt, deren Zwischenräume sorgfältig mit kleinen Steinen ausgefüllt waren. Der nördliche Raum war unbedeckt. Am Südende des »Vorzimmers» lag quer vor dem offenen Eingange (Fig. 177) ein niedriger, schmaler, scharfrückiger Schwellenstein (Fig. 177 *d*). Gegen diesen gestützt, stand an der Ostwand ein schmaler, spitzer Stein (Fig. 177 *e*), der die Thüröffnung verengte. Zwischen diesem Stein und der Westwand, lag auf der Schwelle eine grössere Steinplatte (Fig. 177 *f*), die offenbar einstmals als Thür gedient hatte. Das Dach der Thür wurde durch den südlichen der vier Decksteine gebildet. Draussen vor der Thür und von demselben Deckstein überdacht, befand sich ein kurzer Gang, in fortlaufender Längsrichtung der Kammer.

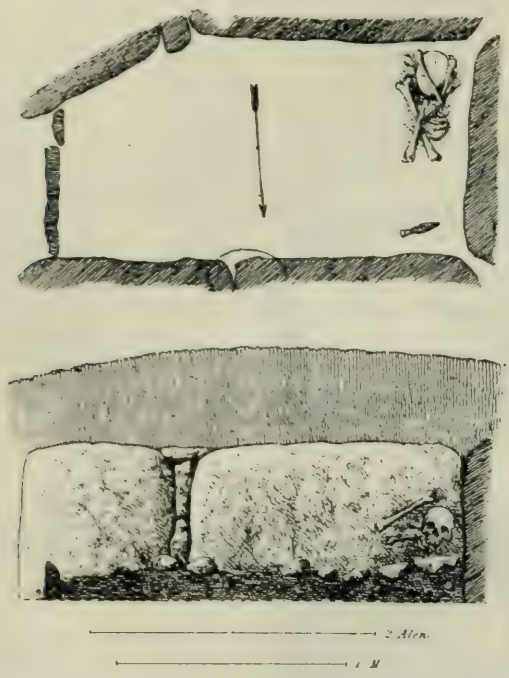


Fig. 173 a u. b. *Grab bei Oure, bei Broholm, Fünen. Grundriss und Längsdurchschnitt. — An dem schmalen, offenen Ende eine Schwelle*[1].

Die Länge des nördlichen Raumes betrug bis zur Schwelle unter der Steinmauer 3,40 M., der südliche Raum war 2,70 M. lang. Die Breite des Grabes am Nordende 1,25 M., am Südende 1,05 M., die Höhe des nördlichen Giebelsteins 1,30 M. In dem nördlichen

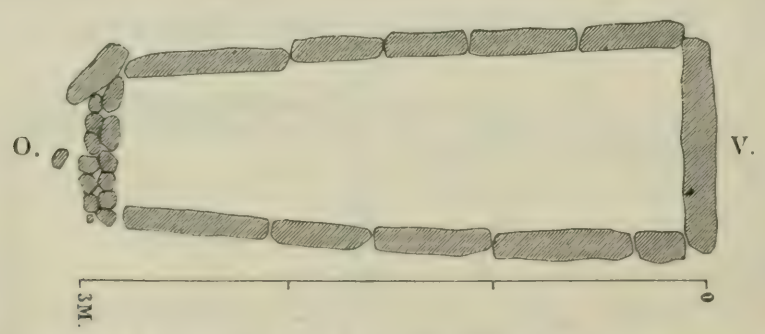


Fig. 174. *Grab bei Vesterlösa, Ksp. Roxlösa, am Fusse des Omberg, Ostgotland*[2].

Raum lagen 18 menschliche Skelette (11 ältere, 4 jüngere und 3 Kinder), in dem südlichen die Skelette eines älteren Individuums und eines Kindes.

---

1 Sehested, *Archæologiske undersögelser, 1878–81*, Taf. I, S. 43, N:o 23.

2 Untersucht von Montelius im Jahr 1882. Der Fund liegt im Museum vaterländ. Alterth. in Stockholm (No 7038).

Man hat vermuthet, dass das Grab von Torseke ursprünglich nur aus dem nördlichen Raum mit Gang bestand, die durch eine

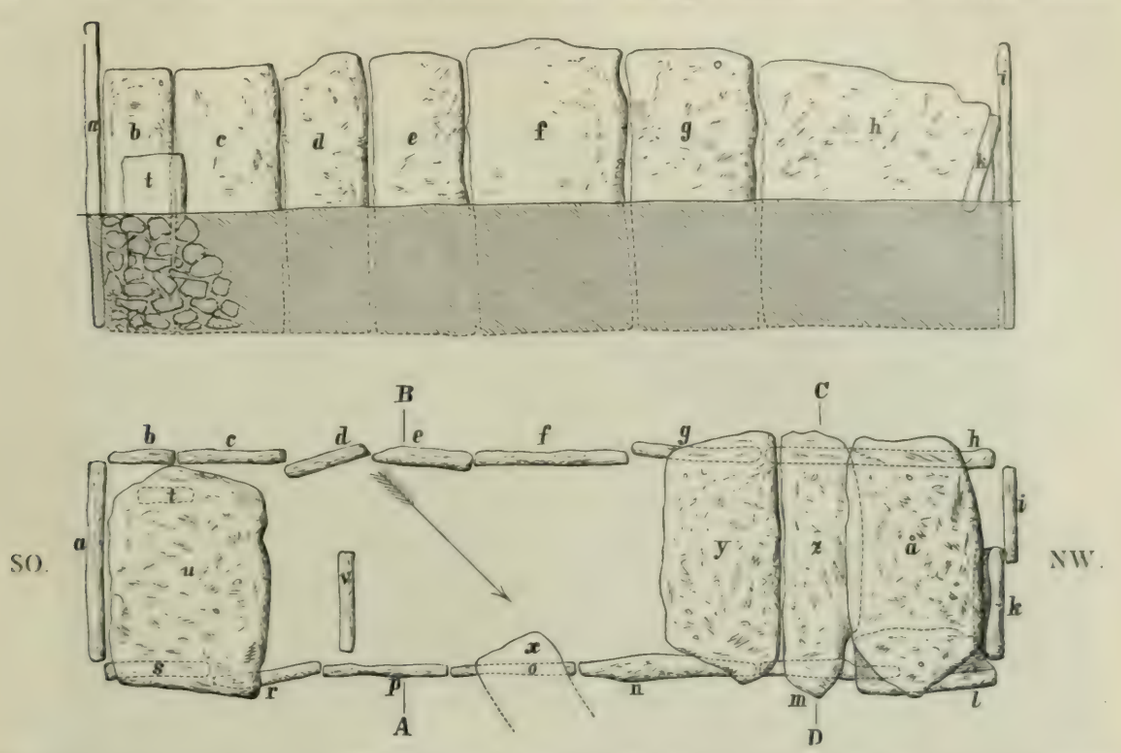


Fig. 175 a u. b. *Grab bei Nöbbeled, Ksp. Öjaby, Småland; Durchschnitt und Grundriss*[1]

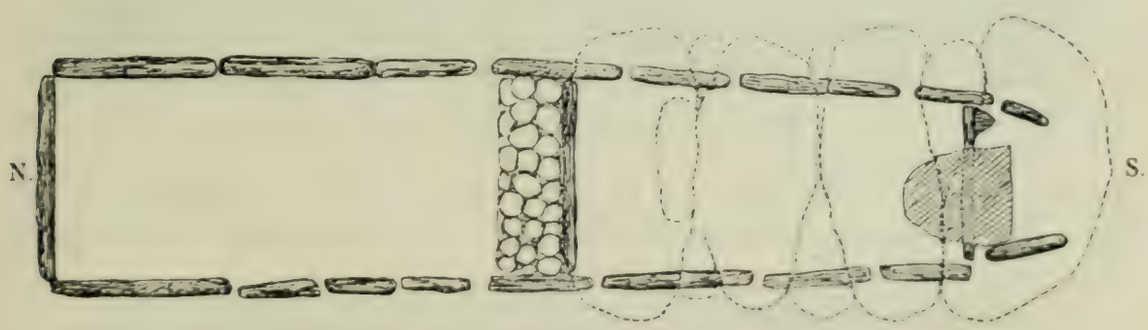


Fig. 176. *Grab bei Torseke, unweit Kristianstad, Schonen; in einem grossen Hügel (»Rös«). Der Eingang 6 M. vom Rande des Hügels.*

Schwelle getrennt waren, und dass der südliche Raum und der neue Gang nachträglich angebaut seien[2]. Da wir jedoch andere ähnliche Gräber kennen, die mit einem unverkennbar ursprünglichen »Vorzimmer« ausgestattet sind, so ist es sehr wohl möglich, dass auch das Grab von Torseke von Anfang an die Form gehabt hat, die Fig. 176 veranschaulicht.

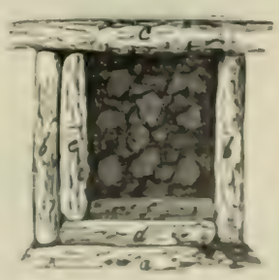


Fig. 177. *Eingang zum Grabe Fig. 176; von innen gesehen.*

Ein solches Grab wurde 1874 von Professor

[1] A. Friberg, in *Månadsblad*, 1886, S. 87.

[2] Hildebrand, a. a. O. — Montelius, *Sveriges forntid*, text. S. 132.

Retzius und mir in der Nähe von Falköping, bei Karleby Utbogården, aufgedeckt[1]. Auch dies Grab lag in der Richtung N.—S. und bestand, wie die Figuren 178—180 zeigen, aus Kammer, »Vorzimmer» und Gang. Von diesen Räumen ist die Kammer der grösste. Ihre Länge

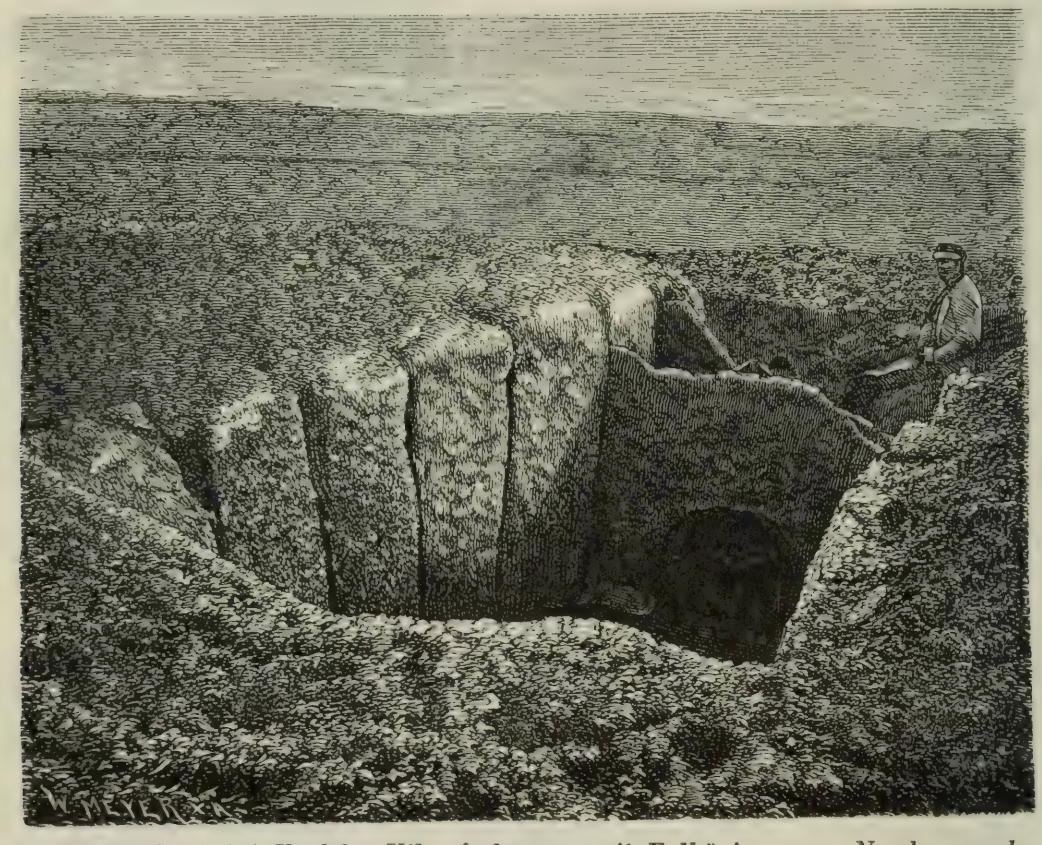


Fig. 178. *Grab bei Karleby Utbogården, unweit Falköping; von Norden gesehen.*

beträgt in der Mitte 4,52 M., die Breite ca 2 M., die Höhe am Nordende, wo sie am beträchtlichsten ist, 1,85 M. — Die Scheidewand

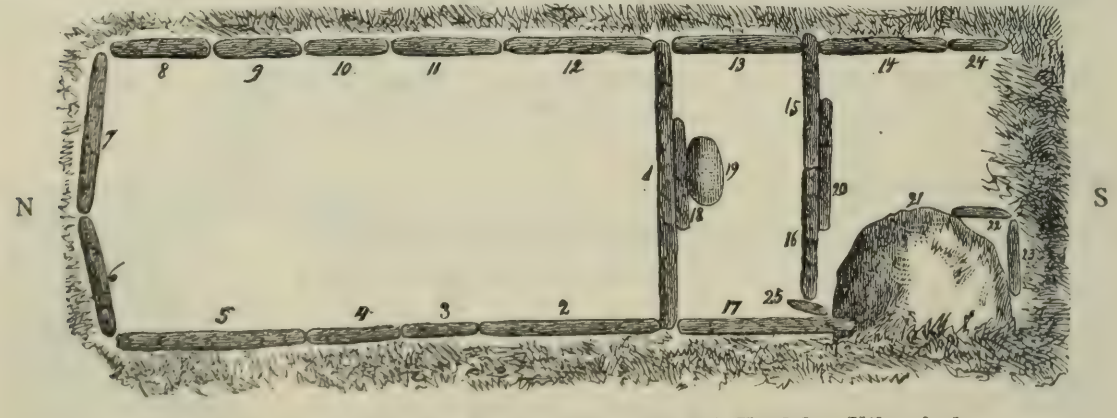


Fig. 179. *Grundriss des Grabes Fig. 178 bei Karleby Utbogården.*

zwischen der Kammer und dem Vorzimmer besteht aus einer grossen Steinplatte (Fig 179, 1). Ungefähr in der Mitte sieht man eine halbrunde Oeffnung (s. Fig. 178); ihre grösste Breite beträgt 60 Cm., ihre

1 Montelius, in *Månadsblad* 1877, S. 425.

Höhe, von der unteren Kante des Steines gemessen, 75 Cm., vom Boden der Kammer aus, nur 60 Cm. Diese Oeffnung ist nach aussen durch eine »Thür» verschlossen, d. i. durch eine Steinplatte (Fig. 179, 18), die durch einen Rollstein (Fig. 179, 19) gestützt wird. — Das Vorzimmer ist ungefähr 1 M. lang und 2,10 M. breit. Die Zwischenwand zwischen diesem Raum und dem Gang wird durch zwei Steinplatten gebildet (Fig. 179, 15 u. 16), deren an einander stossende Kanten sorgfältig abgeglättet sind. In diese Steine hat man oben, wie Fig. 180 zeigt, ein halbrundes Loch gehauen. Es ist an seinem breitesten Ende 75 Cm. weit. Auch diese Oeffnung ist nach aussen durch eine grössere Steinplatte geschlossen (Fig. 179, 20). — Der Gang ist am Südende grösstentheils offen. Die Westseite nimmt ein grosser Steinblock ein (Fig. 179, 21), der in den Raum hineinragt, aber dessen anderer Theil neben der Kammer im Erdboden steckt. Dieser Stein hat wahrscheinlich schon da gelegen, bevor das Grab errichtet wurde. Zwei kleinere, auf die Kante gestellte Steinplatten (Fig. 179, 22 u. 23) bilden an den äusseren Seiten einen rechtwinkeligen Abschluss. — Das ganze Grabmal, das unter einem grossen »Rös» verborgen lag, ist 7 M. lang. Die dazu benutzten Steinplatten sind von Kalkstein. — In der Kammer lagen zahlreiche menschliche Skelette und Geräthe aus dem Schluss des Steinalters. Ausser diesen wurden die abgebrochene Spitze eines Bronzespeeres (10 % Zinn) und zwei kleine Perlen aus demselben Metall gefunden und zwar in derselben Schicht, wie die Gebeine und die Steinmanufacte. Der Vorraum enthielt ebenfalls menschliche Gebeine, aber keine Altsachen. In dem Gange wurden weder das eine noch das andere gefunden.

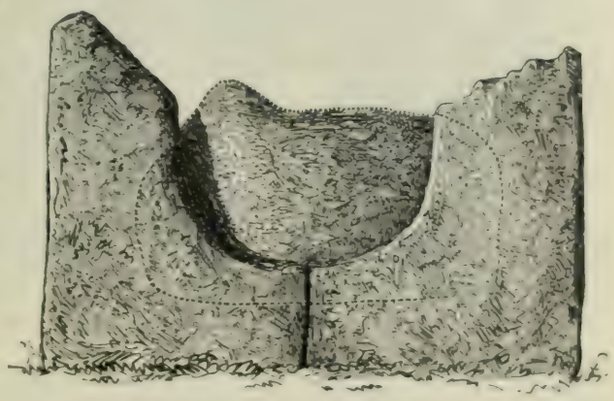


Fig. 180. *Die Scheidewand zwischen dem Vorraum und dem Gang in dem Grabe, Fig. 178, bei Karleby Utbogården; von dem Vorraum aus gesehen.*

* *

Ganggräber mit einem Gang, der in derselben Richtung liegt, wie die Kammer, und aus dieser Form entwickelte Gräber ohne Gang findet man sowohl in Dänemark wie in Schweden.

Freistehende — d. h. nicht völlig bedeckte — Steinkisten, wie Fig. 181 u. 182[1] kommen jedoch in Dänemark nicht vor. In Schwe-

[1] Montelius, *Sveriges forntid*, Text, S. 122.

den sind sie dahingegen in gewissen Gegenden, wie Westgotland, Bohuslän, Dal und Wermland, sehr zahlreich.

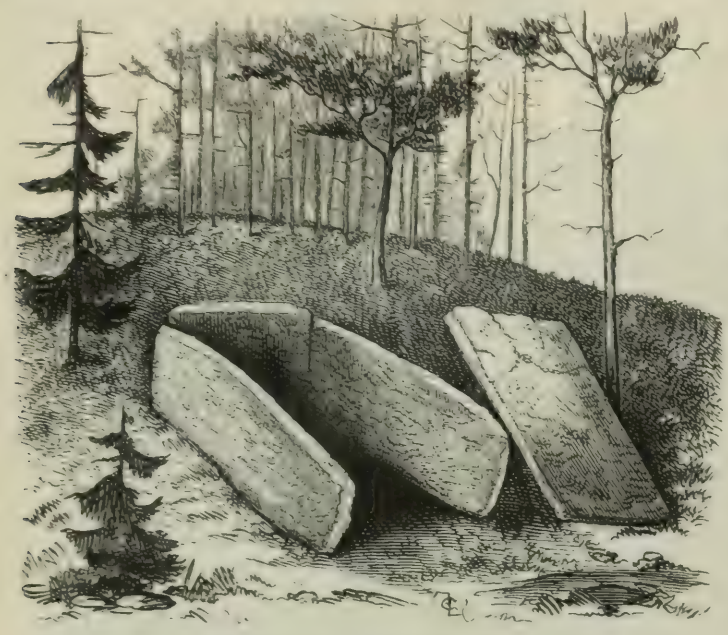


Fig. 181. *Freistehende Steinkiste bei Sjögeråsen, Ksp. By, Wermland; 4,20 M. lang.*

Gräber aus der letzten Periode des Steinalters von der hier fraglichen Art — entweder mit oder ohne Gang, oder Rest eines solchen, entweder freistehend oder in einem Hügel verborgen — findet man in Götaland überall: in Schonen, Halland, Bohuslän, Dal, Westgotland, Ostgotland (hier doch nur im Westen der Stångån), Småland mit dem Kalmar-Län, Blekinge, Öland und Gotland. Im Norden von Götaland sind Gräber dieser Art nur im südwestlichen Wermland und in Nerike angetroffen[1].

* *

In den skandinavischen Ganggräbern, wo der Gang von der einen Längsseite ausgeht, liegt der Boden der Kammer und des Ganges in der Regel im gleichem Niveau mit dem umliegenden Erdreich; selten höher[2] und noch seltener niedriger[3], als dieser.

Bei Gräbern, wo der Gang gleichsam eine Fortzetzung des Giebelendes bildet, oder wo der Giebel nicht, wie an dem anderen Ende, durch eine Steinplatte geschlossen ist, liegt der Boden desselben oft tiefer, als der umgebende Erdboden. So verhielt es sich mit einer 2,70 M. langen Steinkiste bei Westerlösa, Ksp. Rogslösa, im westlichen Ostgotland, wo der Boden ca 60 Cm. in den gewachsenen Erdboden hineingegraben war[4]. Das oben beschriebene Grab bei Karleby

1 Montelius, *Compte-rendu du Congrès de Stockholm*, 1874, S. 176, mit Karte; und in *Antiquarisk tidskr. f. Sverige*, 3, S. 357 (Nerike) und 396 (Wermland). — H. Hofberg, *Nerikes gamla minnen* (Örebro 1868), S. 16—20. — Neuerdings ist ein solches Grab bei Swalnäs, Ksp. Bo, im südöstlichen Nerike entdeckt und von Dr. Salin untersucht worden.

2 In dem 1872 aufgedeckten Grabe bei der Karlebyer Kirche in Westgotland lag der Boden des Ganges reichlich 1 M. höher, als der Fuss des Hügels; ein Ganggrab auf dem Hindsholm (Fünen) liegt über 2 M. höher als der umgebende Erdboden. Montelius, *Sveriges forntid*, Text, S. 116. — *Aarböger f. nord. oldkynd*, 1870, S. 170, Note.

3 Wie z. B. das Ganggrab bei Hammer auf Seeland. *Aarböger f. nord Oldkynd*, 1862, S. 325. — Ein Ganggrab in einem Langhügel bei Kulby auf Seeland war 70 Cm. in den Erdboden hinein gegraben. *Aarböger*, 1892, S. 191.

4 *Svenska fornminnesföreningens tidskrift*, Bd. 6, S. 47.

Utbogården lag so tief, dass die Decksteine ungefähr in gleicher Höhe mit der umgebenden Bodenfläche lagen. Der Boden des Grabes liegt 1,85 M. unter der Oberkante des nördlichen Giebelsteines[1]. Auch in Dänemark sind viele Gräber der hier fraglichen Art in den Boden hineingegraben; einige sind mit einem niedrigen Hügel bedeckt, bei anderen fehlt ein solcher, und man sieht nur den ebenen Erdboden darüber[2].

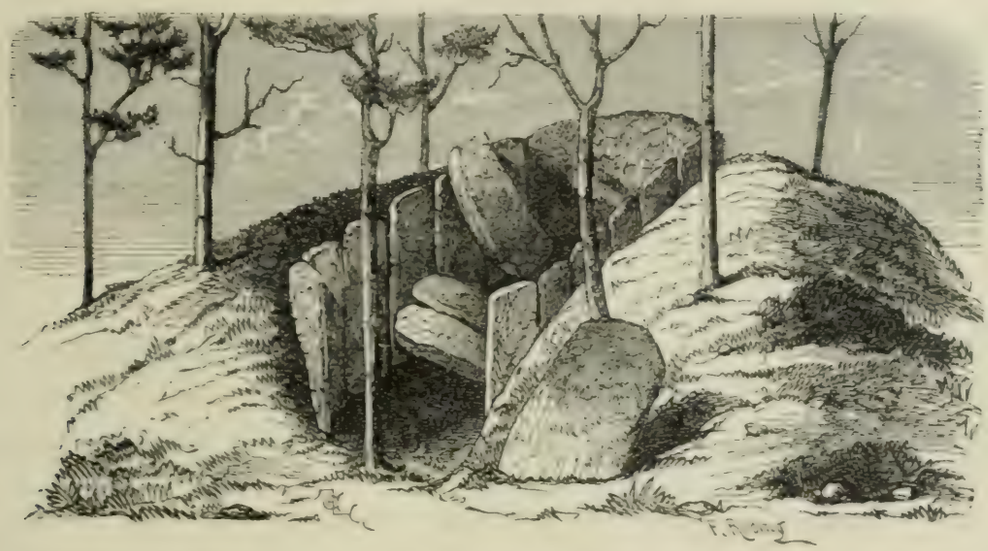


Fig. 182. *Freistehende Steinkiste bei Skottened, Ksp. Södra Ryr, Westgotland; 6.50 M. lang.*

Das um die Zeit, mit welcher wir uns hier beschäftigt haben, Gräber ohne jeglichen Steinschutz irgendwelcher Art unter Bodenniveau angelegt worden sind, haben wir bereits gesehen, so wie auch, dass dieser Brauch nicht nur am Schluss des Steinalters, sondern wahrscheinlich auch schon früher bestanden hat.

* * *

Wenn wir sämtliche Steingräber aus dem Steinalter Skandinaviens im Zusammenhang betrachten, werden wir erkennen, dass die verschiedenen Formen sich in der nachstehenden Folge aus einander entwickelt haben und auf einander gefolgt sind:

---

1 *Månadsblad* 1877, S. 425.

2 H. Petersen, a. a. O., S. 144 Skalkendrup, »Kiste auf flachem Boden, 2 Fuss tief»; Hasmark, »1 ½ Fuss tief, in den festen Erdboden hineingegraben»; Tangegård, »Kiste in dem gewachsenen Erdboden errichtet und mit einem Hügel bedeckt, 2 F. 5 Z. tief»; an dem einen schmalen Ende »eine Andeutung von einem Gange durch eine Schwelle»; Ore, ebenso; alle auf Fünen. — Sehested, *Archæologiske undersögelser* 1878—1881 S. 45 Das hier oben als Fig. 171 abgebildete Grab bei Hesselagergård: unter dem Niveau des umliegenden Erdbodens und mit einem niedrigen Hügel bedeckt. — Vedel, *Bornholms Oldtidsminder og Oldsager*, S. 8, 249 »Begräbnissplatz mit grossen Steinkisten unter dem flachen Erdboden».

Dolmen (Dösar) ältester Form: Die Kammer aus Steinblöcken, die an der Innenseite flach sind (keine Steinplatten); fünfseitig oder viereckig; an allen Seiten geschlossen oder an einer Seite offen; kein Gang; *ein* sehr dicker Deckstein; das Dach und ein grosser Theil der Wände nicht mit Erde bedeckt; der Hügel rund (»Runddös»), vierseitig oder langestreckt (»Långdös»). — Fig. 19, 20, 22, 23.

Dolmen (Stendösar) von jüngeren Formen: die Kammer länglich viereckig, geschlossen oder an der einen Kurzseite offen; selten mehr als *ein* Wandstein an jeder Seite; *ein* Deckstein; Wand- und Decksteine dick (keine Steinplatten); nur das Dach unbedeckt; der Hügel länglich (»Långdös»). — Fig. 21.

Zwischenform[1] zwischen Dolmen (Dös) und Ganggrab: wie die ältesten Dolmen, aber an einer Seite offen und draussen vor der Oeffnung zwei Steine (einer an jeder Seite, ohne eigenen Deckstein). — Fig. 137—140.

Ganggräber mit runder, nicht sehr grosser Kammer: 1 oder 2 Decksteine; kurzer, gedeckter Gang; das Dach und ein Theil der Wandsteine nicht mit Erde bedeckt; der Hügel rund, bisweilen breit viereckig. — Fig. 141—146.

Ganggräber mit ovaler Kammer: 1—4 Decksteine; von der einen Langseite ausgehender, kurzer oder langer Gang; nur das Dach unbedeckt; der Hügel rund, bisweilen breit viereckig. — Fig. 147—149.

Ganggräber mit vierseitiger, oft sehr grosser Kammer und einem von der einen Langseite ausgehenden Gang: 3 oder mehrere Decksteine; langer, enger, gedeckter Gang; nur das Dach unbedeckt; der Hügel rund. — Fig. 150—152.

[1] Wie wir bereits gesehen, ist es nicht meine Meinung, dass das nordische Ganggrab durch dieses Zwischenstadium aus dem Dolmen (Dös) entstanden sei. Das Ganggrab ist ja eine aus dem Orient über Westeuropa hier eingeführte Grabform. — Die hier in Rede stehende Zwischenform lässt sich vielleicht dergestalt erklären, dass der Dolmen (Dös) durch den Ganggrab-Typus beeinflusst, diese Andeutung eines Ganges erhielt. Wir müssten in dem Fall hier richtiger von einer »Mischform» reden. *Wenn* man um die Zeit, welcher diese Gräber angehören, noch eine Erinnerung davon hatte, das der Dolmen eine Nachbildung der Hütte war, da wäre es wohl möglich, dass die beiden vor dem Eingange stehenden Steine gewissermassen zwei vor der Thür aufgerichtete Pfeiler repräsentiren, die mit einem auf denselben ruhenden Dach einen kleinen auch an den Seiten offenen Vorraum bildeten. In diesem Fall würden die Gräber mit *einem* Paar Steinen vor dem Eingang zu den Dolmen (Dösar) zu rechnen sein, und die Ganggräber erst beginnen, wo der Gang aus mehreren Steinen gebildet ist.

Ganggräber mit viereckiger oder länglicher Kammer und einem von der einen Kurzseite ausgehenden Gang: das Grab aus dünnen Steinen (Steinplatten) gebaut und mit ebensolchen Steinen gedeckt; der Gang kurz, bisweilen breit; das Dach unbedeckt, oder das ganze Grab unter einem runden Erdhügel oder Steinhaufen (Rös) verborgen. — Fig. 167—170.

Steinkisten (Hällkistor) älterer Form: das Grab aus Steinplatten gebaut und auch mit solchen bedeckt; die Kammer vierseitig; der Gang nur angedeutet, oder das Grab an der einen Giebelseite offen (nicht durch eine Steinplatte verschlossen). Das Dach frei liegend, oder das ganze Grab unter einem runden Erdhügel oder »Rös» verborgen. — Fig. 171—174.

Steinkisten (Hällkistor) jüngerer Form: das Grab viereckig; alle Seiten geschlossen; mit Steinplatten bedeckt. Das Ganze unter einem runden Erdhügel oder »Rös» verborgen. — Fig. 175.

Wie in manchen anderen Fällen, so folgen auch hier nicht alle Formen der Reihe nach auf einander, sondern sie theilen sich bisweilen in parallel laufende Reihen. Die Entwicklung des Ganggrabes beginnt früh, indem es an die älteren Formen des Dolmen (Dös) anknüpft; und die jüngeren Dolmenformen dauern noch neben den Ganggräbern fort.

Dass die Dolmen, Ganggräber und Steinkisten (Hällkistor) eine zusammenhängende Kette bilden, in welcher die verschiedenen Formen sich in der Reihefolge an einander fügen, in welcher sie hier aufgeführt sind[1], dürfte aus typologischen Gründen einleuchten. Und, dass der »Dös» die älteste, die an allen Seiten geschlossene unter einem Hügel verborgene Kiste die jüngste ist, geht daraus deutlich hervor, dass letztere erwiesenermassen mehrfach der Uebergangszeit zum Bronzealter angehört[2]. Auch die jüngsten Gräber mit einem von der Kurzzeite ausgehendem Gang berühren sich mit dem Bronzealter[3], was der freistehende Dolmen niemals thut.

[1] Diese Ansicht hinsichtlich des relativen Alters der verschiedenen Formen der Steinaltergräber vertrat ich schon vor fünf und zwanzig Jahren in dem *Compte rendu du Congrès de Stockholm*, 1874, S. 162, 165. — Andere Forscher haben sich verschieden darüber geäussert. Professor Engelhardt betrachtete die Dolmen und Ganggräber als gleichzeitig (*Aarböger f. nord. Oldkynd*, 1870, S. 170), und Museumsdirector Henry Petersen erklärte das Ganggrab für die älteste Grabform (*Aarböger*, 1881, S. 319; *Archiv f. Anthropologie* XV, S. 139).

[2] S. z. B. *Aarböger f. nord. Oldkynd.*, 1892, S. 205 und 206.

[3] In dem Grabe bei Karleby Utbogården lagen unten in der eigentlichen Begräbnissschicht einige Bronzeobjecte. *Månadsblad*, 1877, S. 430. — S. auch das in der *Sv. Fornminn.-förens tidskr.*, Bd. 4, S. 153, beschriebene Grab von Hammar in Schonen und andere mehr. — Hier ist nicht die Rede von ähnlichen secundären Begräbnissen, wie diejenigen in den Gräbern bei Kinna Sanden in Westgotland (*Sveriges fornlid.* Text, s. 130 und mehreren anderen.

Ein Brozealterfund, wie der von Zinck[1] beschriebene aus einem Dolmen — oder einer Uebergangsform zwischen Dolmen und Ganggrab — im Maglehöj, Dänemark, ist noch kein Beweis dafür, dass diese Grabform einer dem Bronzealter nahe liegenden Zeit angehört. Es handelt sich da offenbar um ein secundäres Begräbniss. Ein solches hat in dem ursprünglich freistehenden »Dös» *lange* nach seiner Errichtung stattfinden können.

Eine starke Stütze für die Richtigkeit der hier dargelegten Ansicht bezüglich der Ordnung, in welcher die verschiedenen Formen in der Zeit auf einander gefolgt sind, haben wir in dem Verhältniss zwischen dem Grabe und der Oberfläche des dasselbe umschliessenden Hügels.

Die Dolmen, welche ich als die ältesten betrachte, ragen so weit über dem Hügel empor, dass nicht nur der Deckstein, sondern auch ein grosser Theil der Wandsteine unbedeckt bleibt. Je jünger nun die folgenden Gräberformen sind, desto geringer wird der unbedeckt liegende Theil des Grabes. In den Ganggräbern mit vierseitiger Kammer und von der einen Langseite ausgehendem Gang, reicht die Oberfläche des Hügels bis an die untere Kante der Decksteine, und die Gräber, die ich an das Ende des Steinalters setze, sind — wie die Bronzealtergräber — vollständig mit Erde oder Steinen bedeckt.

Eine nicht minder kräftige Stütze für die Richtigkeit der oben geäusserten Ansicht gewähren die Fundobjecte, indem die Typen der Steingeräthe, Bernsteinperlen und Thongefässe, die aus Gräbern der hier in Rede stehenden Formen gehoben sind, ebenfalls dafür zeugen, dass diese Gräberformen in der hier aufgestellten Ordnung auf einander gefolgt sind. Mangel an Raum hindert mich hier weiter darauf einzugehen.

In den übrigen europäischen Ländern, wo diese Gräberformen vorkommen, folgen sie, wie wir gesehen haben, in derselben Ordnung auf einander: die älteste Form ist der Dolmen (Dös), danach kommt die Grabkammer mit langem Gang, der viel schmäler ist, als die Kammer, und zuletzt das Grab mit einem kurzen Gang, der fast ebenso breit ist wie die Kammer und von einem Ende derselben ausgeht, oder ohne Gang. Der einzige nennenswerthe Unterschied ist der, dass viele Grabkammern auf den britischen Inseln, in Frankreich und auf der pyrenäischen Halbinsel eine gewölbte Decke haben, was bei unseren Steinaltergräbern niemals vorkommt. Aber in den genannten Ländern findet man ausserdem Gräber von einer in den Hauptsachen gleichen Form, die, wie unsere Ganggräber, mit grossen auf den Wänden ruhenden Steinen gedeckt sind.

[1] *Aarböger f. nord. Oldkynd.*, 1871, S. 20.

Dass die Veränderung in den Formen der Steinaltergräber hier im Norden in derselben Richtung fortgeschritten ist, wie in den Ländern des westlichen Europa, ist in hohem Grade beachtenswerth und zeigt, dass Skandinavien in beständigem Verkehr gestanden hat mit den genannten Ländern, die ihrerseits einen vom Orient ausgehenden Einfluss erfahren haben.

* * *

Dasselbe zeigt sich ferner, in einem gewissen Theil von Skandinavien, in den hier, wie in einigen Gegenden des westlichen Europa, vorkommenden Gräbern, die keine solche Thür haben, wie die gewöhnlichen Ganggräber, sondern ein grosses rundes oder rundliches Loch in der einem Giebelwand, vor welcher sich oftmals ein kurzer Gang befindet.

Wir kennen mehrere derartige Gräber in Schweden.

Ein solches Grab liegt bei Röd, Ksp. Lommelanda, im nördlichen *Bohuslän* (Fig. 183). Das Grab ist vor langer Zeit ausgeraubt; Fundsachen aus demselben sind nicht bekannt[1].

Ein anderes liegt bei Dverred, Ksp. Lindome, im nördlichen *Halland,* an der Grenze von Westgotland (Fig. 184). Der Giebelstein mit dem Loch ist dem von Röd ähnlich. Das Grab ist vor langer Zeit ausgeraubt; Fundsachen aus demselben sind nicht bekannt[2].

In *Westgotland* kennen wir nicht weniger als 14 Gräber dieser Art.

In dem zum *Elfsborgs Län* gehörenden Theil der Landschaft liegen fünf, nämlich:

Eines bei Annestorp Öfregården, Ksp. Timmelhed, Redvägs Harde, unweit Ulricehamn. Der südliche Giebel wird durch zwei Steine gebildet und ähnelt in seinem Aussehen Fig. 185. Das Loch ist 45 Cm. hoch und ca 40 Cm. weit. Inhalt Steingeräthe; kein Metall[3].

Eines bei Horsared Mellomgården, Ksp. Wing, in der Ås Harde. Im Jahr 1851 von dem Grundbesitzer zerstört. »Der Eingang soll durch eine in der Mitte ausgehauene Steinplatte geschlossen gewesen

[1] A. E. Holmberg. *Bohusläns historia och beskrifning.* 1. Auflage. 2. S. 174. Taf. 2. Fig. 2. — G. Brusewitz. *Sur un tombeau supposé préhistorique à Roed, commune de Lommelanda,* im *Compte rendu du Congrès de Bologne, 1871.* S. 468. — Montelius. *Bohuslänska fornsaker från hednatiden,* in *Bidrag till kännedom om Göteborgs och Bohusläns forminnen och historia.* I. S. 29.

[2] Untersucht von Montelius 1889.

[3] Untersucht von Montelius 1889. Die Fundsachen liegen im Museum vaterländischer Alterthümer in Stockholm (N:o 8612).

sein. Das Loch war so gross, dass ein Mensch hindurch kriechen konnte.» Inhalt Steingeräth; kein Metall[1].

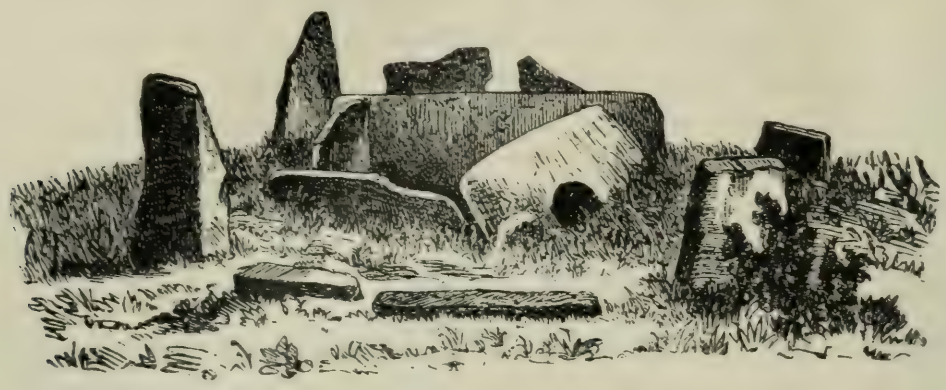


Fig. 183 a. *Grab mit Loch in einem Giebelstein bei Röd, Ksp. Lommelanda, Wette Harde, Bohuslän.*

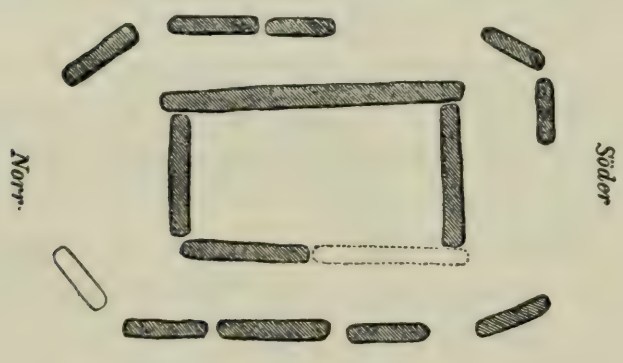


Fig. 183 b. *Grundriss des Grabes Fig. 183 a.*

Fig. 183 c. *Der südliche Giebelstein in dem Grabe Fig. 183 a.*

Eines bei Sölfarp Nedergården, Ksp. Murum, Ås Harde. Fig. 185 zeigt den südöstlichen Giebel; ein Stein ist zerstört. Inhalt Steingeräth; kein Metall[2].

Eines bei Hjellby Östergården, Ksp. Hjellby, Gäsene Harde. Dieses besteht aus einer 6,30 M. langen und 1,50—1,20 M. breiten Kammer. Der südliche Giebel wird durch 2 Steinplatten gebildet, in welche ein fast rundes Loch (70 Cm Durchmesser) gehauen ist, wie bei Fig. 187. Aussen vor diesem Giebel ist ein kurzer Gang. An der östlichen Langseite sieht man eine 1,10 M. breite Oeffnung, wo indessen kein Stein fortge-

Fig. 184. *Grab mit Loch in einem Giebelstein bei Dverred, Ksp. Lindome, Halland.*

[1] Montelius, *Sveriges forntid*, Text, S. 126, nach dem Bericht des Antiqvitets-Intendenten, Freiherrn Djurklou für 1869. Vgl. Ljungström, *Åhs och Wedens härader*, S. 59.

[2] Montelius, a. a. O., S. 127, nach dem Bericht des Freiherrn Djurklou, für 1869.

nommen ist (vgl. Fig. 186)[1]. In dem Grabe lagen viele Steinsachen, und darunter, in der ursprünglichen Grabschicht, ein kleiner Spiralring von *Gold* (das erste Manufact von Gold, das in Schweden in einem Grabe aus dem Steinalter gefunden ist). Kein anderer Gegenstand von Metall wurde in dem Grabe beobachtet[2].

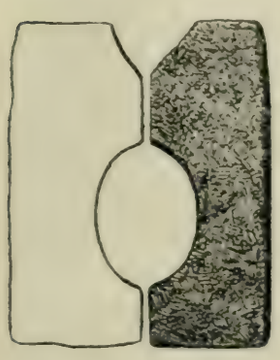


Fig. 185. *Der mit einem Loch versehene Giebel in einem Grab bei Sölfarp, Ksp. Murum, Westgotland.*

Eines bei Herrljunga Prestgård, Kulling Harde (Fig. 186). Es besteht in einer 9,40 M. langen, 1,50—2 M. breiten Kammer mit einem kurzen, rasch abschmalenden, nach Süden offenen Gang; den südlichen Giebel bilden zwei Steinplatten, die dergestalt gehauen sind, dass ein nahezu rundes, 70 Cm. weites Loch entsteht (Fig. 187). In der östlichen Langseite befindet sich eine grosse Oeffnung (A—B), die nicht etwa dadurch entstanden ist, das dort Steine entfernt sind, denn gerade, wo sie hätten stehen sollen, lagen einige Flintdolche, und ausserdem ist die Breite der Kammer bei A grösser, als bei B[3]. Nahe an der nordöstlichen Ecke fand sich ein aufrecht stehender dreieckiger Stein (Fig. 186, 20), dessen Spitze bis 1 M. unter der oberen Kante der Wandsteine reichte. In der nördlichen Hälfte der Kammer lagen zahlreiche Flintgeräthe; in der Nähe des Südendes

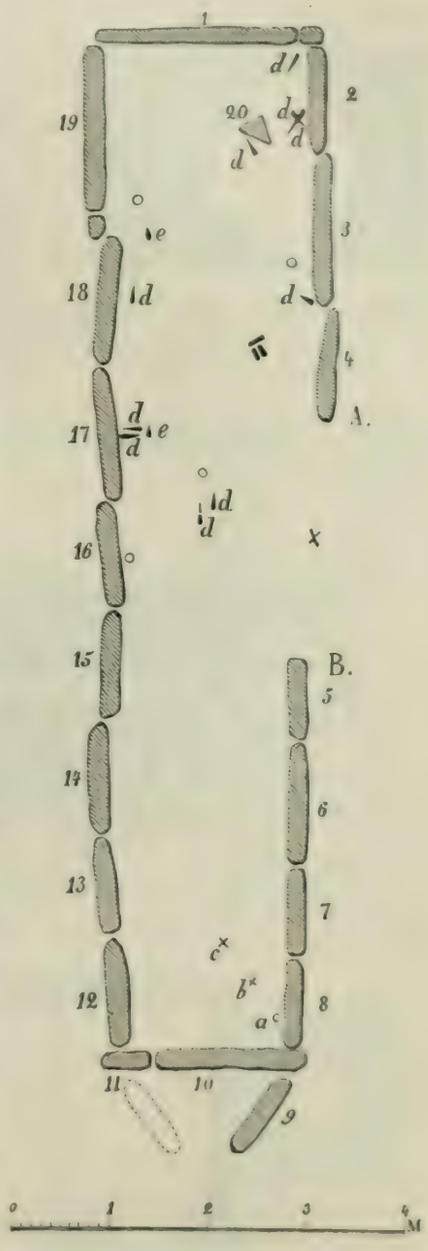


Fig. 186. *Grab mit Loch in dem einem Giebel (10, 11) bei Herrljunga, Westgotland.*

[1] Dass diese Oeffnung keine zufällige ist, wird theils dadurch bestätigt, dass sich eine ähnliche in dem nahegelegenen Herrljunga-Grab befindet (s. den nächsten Fund), theils dadurch, dass das Grab bei Kerlescant in der Bretagne an der entsprechenden Stelle eine solche Oeffnung hat (siehe Fig. 196).

[2] Untersucht von Montelius 1896. Die Fundsachen liegen im Museum vaterländischer Alterthümer in Stockholm (No 10159). Der Name des Kirchspiels wird auch Gällby geschrieben.

[3] S. oben, Note 1.

Reste unverbrannter Knochen und etwas *Bronze*schmuck (Fig. 186, *a—c*)[1].

Im *Skaraborgs Län* liegen neun Gräber dieser Art, nämlich:

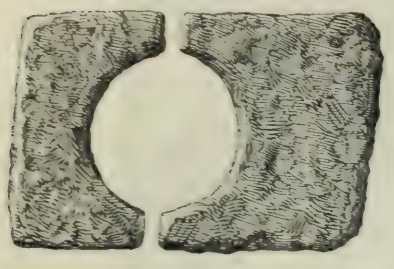


Fig. 187. *Der mit einem Loch versehene Giebel in dem Grabe Fig. 186.*

Eines bei Karleby Utbogården, Ksp. Karleby, in der Wartofta Harde. Hier oben (S. 130 ff) beschrieben und als 178—180 abgebildet. Es enthielt viele Skelette und Steinmanufacte, nebst etlichen *Bronze*sachen, die als gleichzeitig mit den übrigen betrachtet werden müssen[2].

Eines bei Öfre Sanna, Ksp. Åsaka, in der Skåning Harde. Im Westgiebel ein Stein mit Loch, entzweigeschlagen. Das früher ausgeraubte Grab enthielt nun weder Knochen noch Altsachen[3].

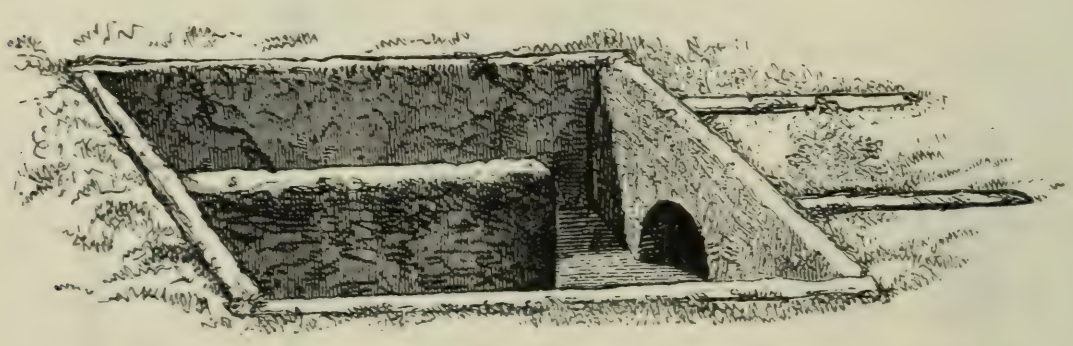


Fig. 188 a. *Grab mit Loch in einem Giebel bei Karlsgården Medelplana (Kinnekulle), Westgotland.*

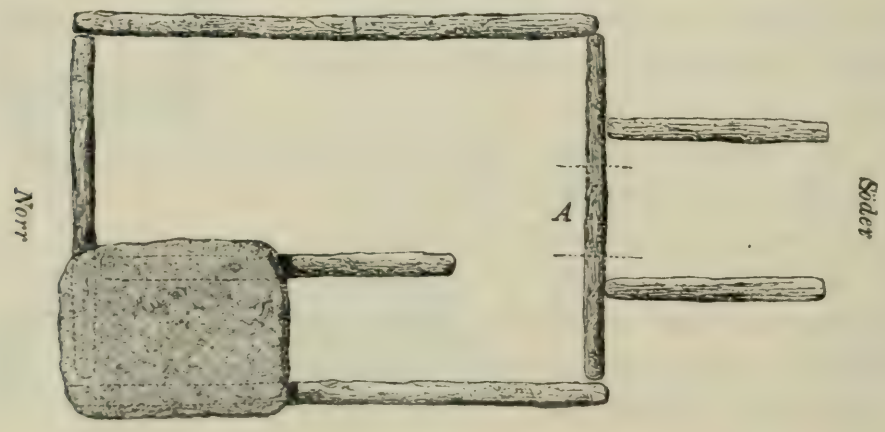


Fig. 188 b. *Grundriss der Kammer im Grabe Fig. 188 a.*

[1] Untersucht 1875 von Montelius und beschrieben im *Compte rendu du Congrès de Budapest 1876*, S. 200. Die Fundsachen liegen im Museum vaterländ. Alterth. in Stockholm (No 5661 *a*).

[2] Untersucht 1874 von Retzius und Montelius. Die Fundsachen liegen im Museum vaterländ. Alterth. in Stockholm (No 5386). — *Månadsblad* 1877, S. 425.

[3] Untersucht von Bibliothekar Torin 1879. *Svenska Fornminnesföreningens tidskrift*, Bd. 5, S. 8.

Eines bei Karlsgården, Ksp. Medelplana auf Kinnekulle (Fig. 188). Länge der Kammer 2,70 M. Inhalt mehrere Skelette und etliche Steingeräthe; kein Metall[1].

Eines bei Hellekis im vorbenannten Kirchspiel. An dem einen Giebel eine grosse Steinplatte mit einem grossen, ovalen Loch, 44 Cm. breit, 31 Cm. hoch, also mehr breit als hoch. Inhalt mehrere Skelette und Steingeräthe[2].

Eines bei Bitterna Prestgård, in der Laske Harde; mit einem runden Loch, das in zwei an einander stossende Giebelsteine gehauen war; also ähnlich der Figur 187. Das Grab war nicht von sachkundiger Hand aufgedeckt. Es enthielt mehrere Dolche und Speerspitzen von Flint, einige Thongefässe etc.[3]

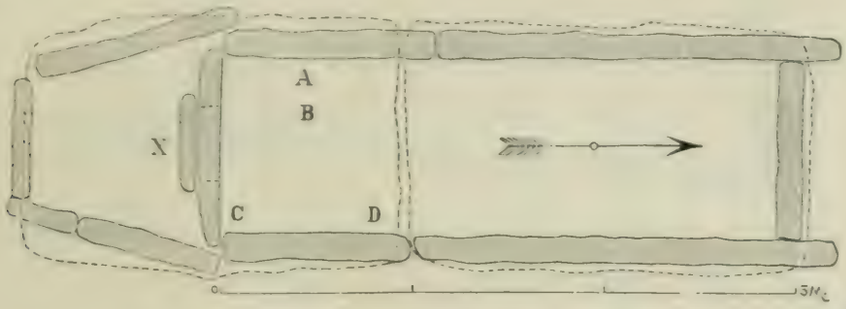


Fig. 189. *Grab mit Loch in einem Giebel (x) bei Backa, Ksp. Warnhem, Westgotland.*

Eines bei Backa, Ksp. Warnhem, Walle Harde, am westlichen Abhang des Billingen (Fig. 189). Das Grab besteht in einer 2,80 M. langen und beinah 0,90 M. breiten Kammer und einem ausserhalb des südlichen Giebels liegenden »Gang«, der nach Süden abschmalt und am Ende durch eine Steinplatte geschlossen ist. Zwischen Kammer und »Gang« steht ein Stein in welchen ein 41 Cm. breites und 34 Cm. hohes Loch ausgehauen ist (Fig. 190); dieses war durch eine an der Aussenseite davor gestellte Steinplatte, eine Art von »Thür«, geschlossen. Das ganze Grab war mit Erde und Steinen völlig bedeckt. Inhalt: mehrere Skelette, ein Flintdolch u. s. w.; kein Metall[4].

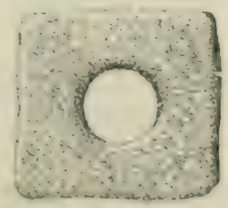


Fig. 190. *Der mit einem Loch versehene Giebel in dem Grabe Fig. 189.*

Eines bei Öglunda, Ksp. Öglunda, in der Walle

[1] Montelius, *Sveriges forntid*, Text, S. 125. Die Fundsachen im Museum vaterländ. Alterth. in Stockholm (No 3482).

[2] Nach einer Mittheilung des Dr C. Nyström. Der Giebelstein befindet sich im Museum vaterländ. Alterth. in Stockholm (No 7881).

[3] Ein ausführlicher Fundbericht von Pastor A. F. Runstedt wird im Archiv der Vitterhets Akademie bewahrt. Pastor Runstedt wurde erst von dem Finder benachrichtigt (1891), als ein grosser Theil des Grabes bereits zerstört war.

[4] Im Jahr 1874 von Professor Retzius und mir untersucht. Die Fundsachen liegen im Museum vaterl. Alterth. in Stockholm (No 5386).

Harde, ebenfalls am westlichen Abhang des Billingen. Der Südgiebel besteht aus zwei jetzt unvollständigen Steinplatten mit einem Loch, wie Fig. 185. Inhalt: mehrere Skelette und Beinmanufacte von Steinaltertypen und Bruchstücke eines kleinen schmalen Ringes von *Bronze*[1].

Eines bei Våmb Nedregården, Ksp. Våmb, Kåkind Harde, am östlichen Abhang des Billingen (Fig. 191). Länge der Kammer 4,20 M. Das Loch (bei *a*) rund. Inhalt: mehrere Skelette und Steingeräthe; kein Metall[2].

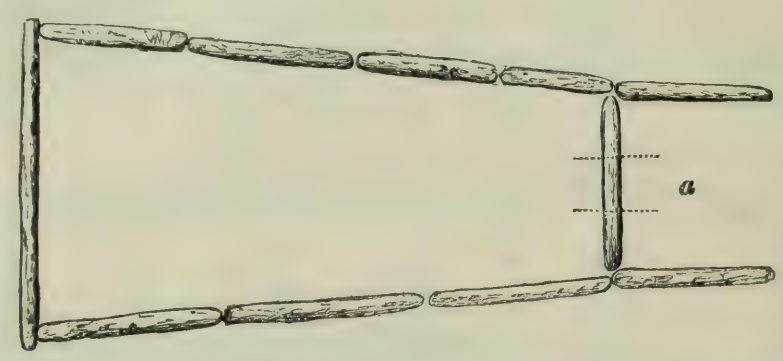


Fig. 191. *Grab mit Loch in einem Giebel bei Våmb Nedregården, auf dem Billingen, Westgotland.*

Eines bei Brunnsgården, Ksp. Borgunda, Gudhem Harde. Am Westende stand ein Giebelstein mit einem grossen ovalen Loch, 48 Cm. breit und 30 Cm. hoch. Draussen vor demselben ein 90 Cm. langer Gang. Inhalt: eine Menge unverbrannter menschlicher Gebeine und einige Steingeräthe[3].

Auch in dem westlichen Theil von *Ostgotland* ist ein Grab dieser Art entdeckt worden. Es liegt bei Sjögestad Källgård, Ksp. Wreta Kloster, also unfern des westlichen Ufers des Roxen. Das nach W.—O. gerichtete Grab war wenigstens 9 M. lang. Es bestand aus zwei Kammern und einem nach Osten laufenden, 1,80 M. langen Gang. Zwischen dem äusseren Raum und dem Gang fand ich eine Schwelle und eine entzweigeschlagene Steinplatte mit einem grossen rundlichen Loch oder rundlichen Ausschnitt. Inhalt: mehrere Skelette und Steingeräthe[4].

* *

1 Untersucht von Montelius 1886. Die Fundsachen im Museum vaterländ. Alterth. in Stockholm (No 8058).

2 Montelius, *Sveriges forntid*, Text, S. 124. Die Fundsachen im Museum vaterländ. Alterth. in Stockholm (No 2607 u. 2664).

3 Untersucht vom Trafikdirector Troili 1881. *Svenska Fornminnesfören. tidskr.*, Bd. 5, S. 8. Die Fundsachen im Museum vaterländ. Alterth. in Stockholm (No 6846 A).

4 Untersucht von Montelius 1882. *Svenska Fornm.-fören:s tidskrift*, B. 6, S. 47. Die Fundsachen liegen im Museum vaterländ. Alterth. in Stockholm (No 7038).

Ich habe schon vor mehreren Jahren auf die höchst beachtenswerthe Erscheinung hingewiesen, dass die hier aufgeführten Gräber sämtlich in Mittelschweden liegen[1]. Aus dem an Denkmälern aus dem Steinalter so reichen südlichen Schweden und dem an solchen Denkmälern noch reicheren Dänemark kennt man, so weit mir bekannt, kein einziges Grab dieser Art.

Man hat zwar das Nichtvorkommen solcher Gräber in den genannten Gegenden durch den dort herrschenden Mangel an zu dem Zweck tauglichen Steinen zu erklären gesucht. Allein diese Erklärung kann uns nicht befriedigen. Es hat sich nämlich theils herausgestellt, dass das skandinavische Steinaltervolk im allgemeinen grosse Uebung im Spalten der Steine hatte, theils hat man in vielen südschwedischen und dänischen Gräbern, aus dem Ende des Steinalters, also aus der hier in Rede stehenden Zeit, platte Steine gefunden, die für solche Giebel, wie Fig. 185, gross genug gewesen wären[2].

Unter obwaltenden Umständen dürfte man hierein keine Erklärung dafür finden können, dass die hier fraglichen Gräber in Südschweden und Dänemark fehlen. Und diese verdienen um so mehr unsere Aufmerksamkeit, als die Aehnlichkeit der schwedischen Gräber mit einem Loch im Giebel mit gleichzeitigen Gräbern an beiden Seiten des Canals so gross ist, dass sie nur durch einen Einfluss aus dem westlichen Europa auf unser Land sich erklären lässt[3]. Aber die oben hervorgehobene Thatsache, dass solche Steinkisten (Hällkistor) nur aus Mittelschweden bekannt sind, scheint — gleich wie die hier S. 120 beschriebene Steinzetzung um das Grab bei Berg in Bohuslän — auf einen *unmittelbaren* Verkehr dieses Theiles unseres Landes mit Westeuropa hinzudeuten, einen Verkehr, der nur

---

[1] *Förbindelse mellan Skandinavien och vestra Europa före Kristi födelse* in *Svenska Fornm.-förens tidskrift*, Bd. 7, S. 150. Vgl. *Archiv f. Anthropologie*, Bd. XIX: *Verbindungen zwischen Skandinavien und dem westlichen Europa vor Christi Geburt*, S. 18.

[2] S. z. B. Sophus Müller, *Nordische Alterthumskunde* (Strassburg 1897), S. 82 (man findet in gewissen Gegenden Dänemarks einen rothen Sandstein, der sich leicht und regelmässig spalten lässt), S. 88 (Thüren von grösseren flachen Steinen), S. 115 (dünne Steinplatten, bisweilen nur einige Zoll dick, entweder so wie sie in der Natur vorkommen, oder häufiger aus grösseren, dickeren Steinen gespalten). Es ist noch besonders zu erwähnen, dass die Loch-Steine in den schwedischen Gräbern keineswegs immer Kalksteine sind.

[3] Im *Archiv für Anthropologie*, Bd. XIX, sage ich (S. 19, Note): »In *Sveriges forntid* p. 125 habe ich (1874) freilich die Ansicht ausgesprochen, dass das Loch an der Giebelwand bei den schwedischen Steinkisten gewissermassen als eine Erinnerung an den Eingang der Ganggräber zu betrachten sei. Eine eingehende Untersuchung aller mit dieser Frage zusammenhängenden Verhältnisse hat mich indessen davon überzeugt, dass diese Erklärung nicht nach jeder Richtung zutrifft.» Diese Löcher sind sicher in Schweden wie in Westeuropa an die Stelle der »Thüröffnungen» getreten, aber das ist in unserem Lande nicht ohne Einfluss vom Westen her geschehen.

durch directe Schifffahrt zwischen den genannten Ländern betrieben werden konnte[1].

In der historischen Periode ist freilich die Schifffahrt zwischen England und der Mündung der Götaelf lange Zeit von grosser Bedeutung gewesen, gleichwie sie auch heut zu Tage noch ausserordentlich lebhaft ist; aber man sträubt sich einen solchen Verkehr in einer so fernliegenden Vorzeit, wie die hier fragliche, anzunehmen. Man pflegt sich vorzustellen, dass es damals keine anderen Fahrzeuge gab, als die aus einem gehöhlten Baumstamm bestehenden »Einbäume». *Möglich* war es immerhin schon im Steinalter grössere Fahrzeuge zu bauen, weil dies ohne Anwendung von Metall ausführbar war. Die Planken konnten mittels Holznägel zusammengefügt und mit Bastschnüren an die Spanten festgebunden werden; letzteres geschah hier im Norden noch lange nach dem Beginn unserer Zeitrechnung[2], also über zwei Jahrtausende später, als die letzte Periode des Steinalters. Viel später, gegen Ende des 12. Jahrhunderts n. Chr., fuhr von Grönland ein von dort ansässigen Nordländern gebautes Schiff ab, in welchem kein einziger eiserner Nagel, sondern nur Holznägel benutzt waren; die Planken waren mit Sehnen an einander oder richtiger an die Spanten gebunden. Man gedachte auf diesem Schiff den langen Weg nach Norwegen zurückzulegen, doch wurde es nach Island verschlagen[3].

* * *

Die in Westeuropa bekannten Gräber mit Loch in der einen Giebelwand findet man in England, Frankreich, Belgien und West-Deutschland.

In *England* liegt ein solches Grab bei Avening[4] und eines bei Rodmarton[5], beide in Gloucestershire. Bei beiden ist in zwei neben einander stehenden flachen Steinen ein ovales Loch eingehauen, dessen Höhe beträchlicher ist, als die Breite (Fig. 192). Diese Steine stehen an dem inneren Ende eines Ganges, der dadurch gebildet

---

1 Herr George Coffey in Dublin hat mir eine phototypische Abbildung von einem kürzlich im westlichen Irland gefundenen Flintdolch oder Speer geschickt, dessen skandinavischer Ursprung, wie er hervorhebt, ausser Zweifel steht. Das ist nicht die einzige auf den britischen Inseln nachgewiesene Spur von einer schon während des Steinalters mit Skandinavien bestehenden Verbindung.

2 Engelhardt, *Nydam Mosefund*, Taf. I—IV u. S. 7.

3 Finnur Jónsson, *En kort udsigt over den islandsk-grönlandske kolonis historie*, in *Nordisk tidskrift*, 1893, S. 539.

4 *Archæologia*, XVI, S. 362, Taf LVII. — Der Eingang zu diesem und dem nachbenannten Grabe sieht man auch in *Archæologia*, XLII, S. 216 u. 217.

5 *Proceedings of the Society of Antiquaries of London*, 2. Series II, S. 277. — de Mortillet, *Musée préhistorique*, Fig. 553.

wird, dass die den Hügel umziehende Mauer sich nach der Grabkammer hin einbiegt. Die Grabkammer bei Avening und diejenige bei Rodmarton liegen jede in einem »long barrow». Aus der erstgenannten ist zwar kein Fund bekannt, aber die »long barrows» gehören, wie wir gesehen, dem Steinalter an. In dem Grabe bei Rodmarton lagen mehrere Skelette und Steingeräthe; kein Metallobject wird unter den Fundsachen genannt.

Bei Laxey auf der Insel Man sah ich im Jahre 1896 ein Grab dieser Art, das sogenannte »King Orry's grave». Es ist eine aus flachen, aufrecht stehenden Steinen gebildete längliche, gleichbreite Kammer mit einem von dem einen Ende derselben ausgehenden langen, gleich breiten Gang (vgl. Fig. 89). Im Giebel zwischen Kammer und Gang bemerkt man ein ebensolches Loch wie das Fig. 192 abgebildete. Funde aus diesem jetzt ohne Decksteine dastehenden Grabe sind, so viel ich weiss, nicht bekannt.

Fig. 192. *Der Eingang zu einer Grabkammer bei Rodmarton, Gloucestershire, England.*

Fig. 193. *Grab bei Lanyon, Cornwall, England.*

Bei Lanyon in Cornwall hat man Überreste einer Grabkammer gefunden, deren einer Wandstein ein rundes Loch von 47 Cm. Durchmesser zeigt (Fig. 193)[1].

Ein anderes Grab derselben Art liegt ungefähr in der Mitte eines breitovalen Hügels bei Plas Newydd in Wales (Fig. 194). Zwischen Kammer und Gang steht ein flacher Stein, dessen obere Hälfte jetzt fehlt; die untere zeigt, dass in diesem Stein zwei rundliche Löcher neben einander gestanden (Fig. 195)[2].

In *Frankreich* findet man Gräber mit Loch in der einen Giebelwand hauptsächlich in der Bretagne und in den Departements Seine-et-Oise, Oise und Aisne[3].

[1] *The Journal of the British Archaeological Association*. XVIII. London 1862. S. 111. Taf. 2, Fig. 15.

[2] Fergusson, *Rude Stone Monuments*. Fig. 48. — Vgl. Fig. 213 weiter unten.

[3] A. Bertrand, *Archéologie celtique et gauloise*. 2 Aufl. Paris 1889. S. 178. — S. Reinach, *Antiquités nationales*. I. Paris 1889. S. 18.

In der Bretagne ist ein Grab aufgedeckt, welches ebensolchen Eingang hat wie die von Avening und Rodmarton. Es ist die hier oben (S. 66) beschriebene Grabkammer bei Kerlescant unweit Carnac im Departement Morbihan (Fig. 89). Sie liegt in der Mitte eines grossen, länglichen Hügels mit gerundeten Enden, der 30 M. lang und 13—15 M. breit ist (Fig. 196). Das Grab, dessen Längsrichtung nach O.—W. liegt, besteht in einer viereckigen Kammer und einem

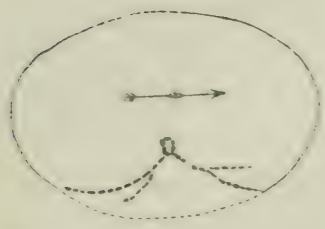


Fig. 194. *Grundriss eines Grabhügels bei Plas Newydd in Wales.*

Fig. 195. *Eingang zu dem Grabe Fig. 194.*

von ihrem westlichen Giebel ausgehenden Gang, der ebenso lang und breit ist wie die Kammer. Die beiden Räume sind zusammen fast 16 M. lang und gut 1,50 M. breit. Der genannte Giebel wird von zwei Steinen gebildet, die so gehauen sind, dass ein ovales Loch von 91,5 Cm. Höhe und 45 Cm. Breite entsteht (Fig. 197). Auch in der südlichen Längswand der Kammer befindet sich ein ähnliches, aber kleineres (61 Cm. hohes, 30 Cm. breites) Loch; von diesem Loch aus führt eine schmale Vertiefung, eine Art Gang ohne Steinzetzung,

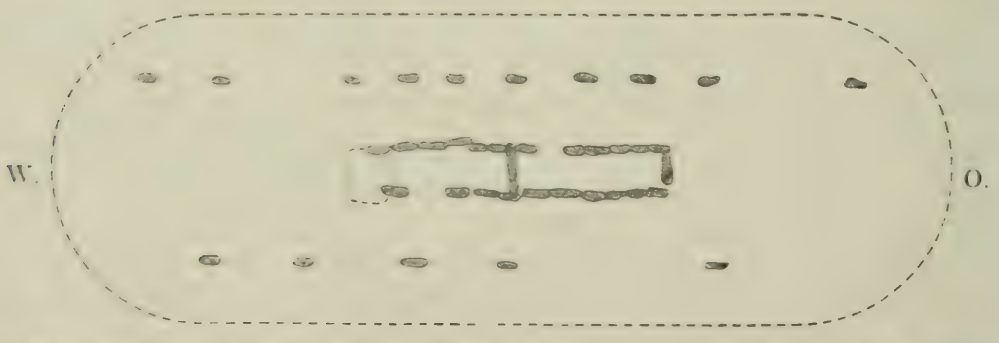


Fig. 196. *Grundriss eines Grabhügels bei Kerlescant unweit Carnac in Morbihan, Frankreich; das Grab ist Fig. 89 abgebildet.*

an die Aussenkante des Hügels[1]. Ein Deckstein ist noch über dem westlichen Ende vorhanden. Dies Grab enthielt eine Steinaxt, Pfeilspitzen von Flint und Thongefässe, etc.; unter den letztgenann-

[1] S. 139, Note 1.

ten eines von ungefähr gleicher Form, wie die sogenannten »Becher«, über die ich unten zu reden Gelegenheit haben werde. Kein Gegenstand von Metall ist aus diesem Grabe bekannt[1].

Bei Kerléarec, nicht weit von dem hier beschriebenen Grabe von Kerlescant, liegt ein ähnliches Grab, Richtung NNO—SSW., von beinahe 25 M. Länge und 1,80 M. Breite, mit einem ovalen Loch an der östlichen Langseite, 6 M. von dem nördlichen Ende. Dies Grab ist, wie das bei Kerlescant, mit grossen Decksteinen versehen gewesen[2].

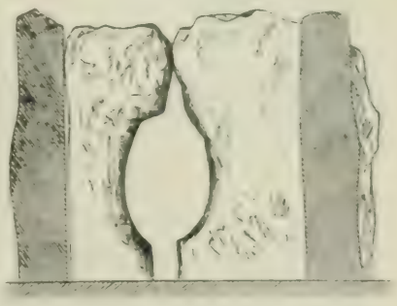


Fig. 197. *Der mit einem Loch versehene Giebel in dem Grabe Fig. 196.*

Im Departement Seine-et-Oise kennt man ein merkwürdiges Grab dieser Art. Es liegt bei Presles und ist bekannt unter dem Namen »Dolmen de la Justice« (Fig. 198)[3]. Zwischen der 13,50 M. langen Kammer und dem verhältnissmässig kurzen, am äusseren Ende durch einen Stein verschlossenen Gang steht ein grosser flacher Stein, in dem ein ovales Loch

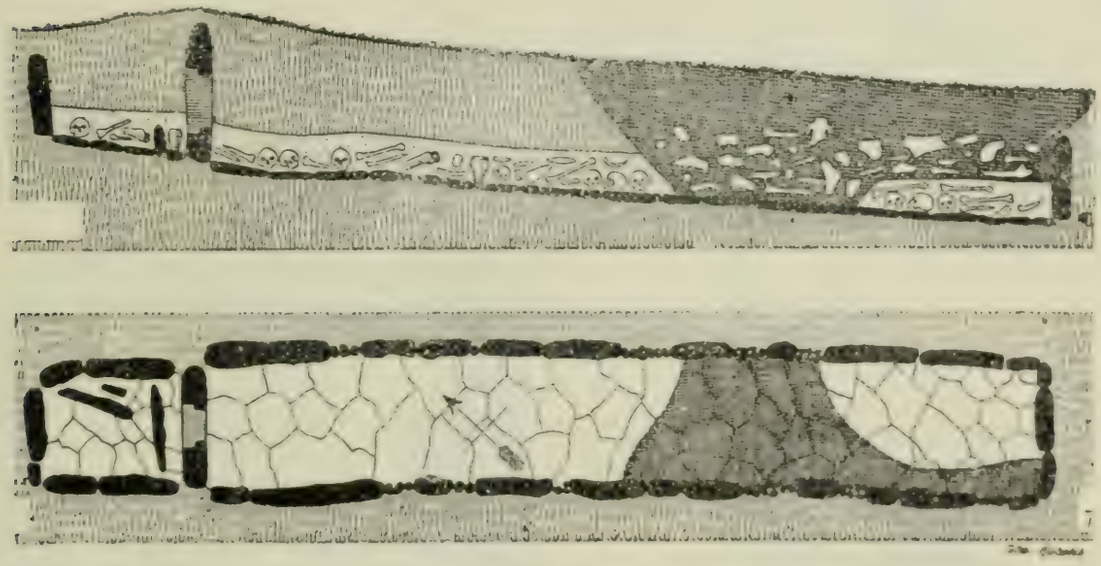


Fig. 198 a u. b. *»Dolmen de la Justice« bei Presles, Dep. Seine-et-Oise, Frankreich. Durchschnitt und Grundriss.*

eingehauen ist (Fig. 199). Der Boden war in beiden Räumen mit Steinen belegt, das Grab, jetzt ohne Decksteine, mit Erde vollständig

[1] W. C. Lukis, *On a remarkable Chambered Long Barrow at Kerlescant, Carnac, Britany*, im *Journal of the British Archæological Association*, XXIV (London 1868), S. 40, Taf. 2—5. — Fergusson, a. a. O., S. 356. — de Mortillet, *Musée préhistorique*, Fig. 557. — Ph. Salmon, *Dolmen avec tumulus et cromlech à Kerlescan, commune de Carnac (Morbihan)*, in *L'Homme*, IV (Paris 1887), S. 641.

[2] Lukis, a. a. O., S. 42.

[3] *Dictionnaire archéologique de la Gaule.* — de Mortillet, a. a. O., Fig. 554 und 555.

bedeckt. Am Boden lagen Skelette und Manufacte der Steinzeit. Ein Theil des ursprünglichen Inhaltes war übrigens gelegentlich einer vor langer Zeit vollzogenen Ausgrabung zerstört. Einige zwischen der wieder hineingeworfenen Erde gefundene römische Münzen zeigen, dass diese Plünderung etwa um 400 n. Chr. stattgefunden hat.

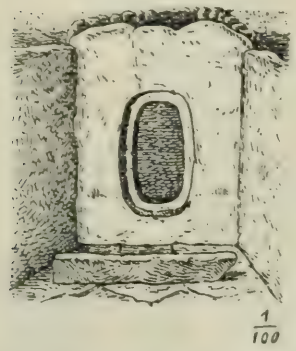


Fig. 199. *Der mit einem Loch versehene Giebel in dem Grabe Fig. 198.*

Die Aehnlichkeit in der Form und Anordnung dieses und einiger schwedischen Gräber (z. B. Fig. 189) fällt in die Augen; gleich den letztgenannten, ist auch ersteres völlig mit Erde bedeckt.

Bei Dampont, Departement Seine-et-Oise, ist ein Grab geöffnet worden, welches mit dem oben beschriebenen, in demselben Departement bei Presles gelegenen, grosse Aehnlichkeit hat. Draussen vor dem Nordwestgiebel der gleichbreiten, in der Richtung SO.—NW. gelegenen Kammer befindet sich ein kurzer Gang, der fast ebenso breit ist, wie die Kammer. Die Mündung desselben ist nicht durch einen

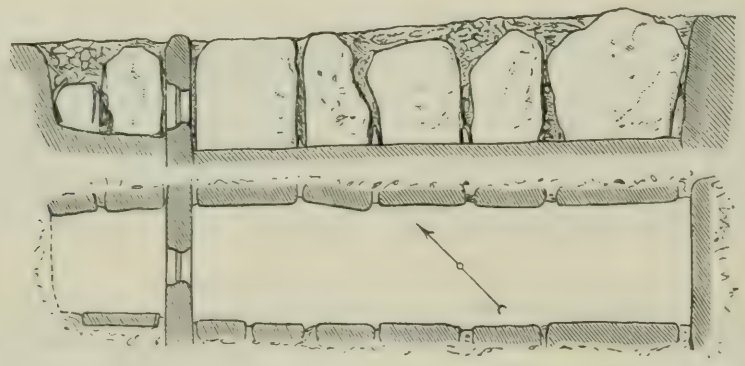


Fig. 200 a u. b. *Grab bei Dampont, Depart. Seine-et-Oise, Frankreich. Durchschnitt und Grundriss.*

Stein verschlossen (Fig. 200). Kammer und Gang sind zusammen 9 M. lang; die grösste Breite beträgt 1,80 M., die grösste Höhe ca 2 M. Gleichwie bei den meisten hier fraglichen Gräbern, liegt auch hier die Oberkante der Wandsteine im oder nahezu im Niveau der Bodenfläche, weshalb die Decksteine, die ohne Zweifel einst vorhanden gewesen, jetzt fehlen. In dem grossen, dicken Giebelstein, der den Gang von der Kammer trennt, ist eine grosse viereckige Oeffnung mit Falz ausgehauen für eine »Thür von Holz oder Stein», die durch einen Riegel verschlossen wurde. Löcher für einen solchen sind zu beiden Seiten der Oeffnung angebracht (Fig. 201). Diese Oeffnung ist 0,48—0,52 M. hoch und 0,46 M. breit; dazu ist noch die Breite des Falzes, etwa 0,10 M., zu rechnen. Das Grab enthielt eine Mänge un-

verbrannter menschlicher Gebeine (darunter drei trepanirte Schädel), mehrere Flintäxte, etc., aber kein Metall[1].

Andere französische Gräber haben in der Giebelwand zwischen Kammer und Gang ein *rundes* Loch.

So verhält es sich unter anderm mit einem Grabe bei Trye-Château im Departement Oise (Fig. 202). Das Loch im Giebel ist konisch: es hat an der einen Seite 50 Cm. im Durchm., an der anderen nur 42 Cm. Ein gewaltiger Deckstein, der auf diesem Giebel liegt, hat ungefähr in der Mitte ein kleines Loch von 5—6 Cm. Durchm. In dem Grabe, welches durch frühere Untersuchungen beschädigt war, lagen unverbrannte Gebeine, Scherben von groben Thongefässen und einige Flintäxte. Ausserdem wurden Bruchstücke von römischen Ziegeln und ein Bronzefragment gefunden, das wahrscheinlich, wie die Ziegel, einer viel späteren Zeit als das Grab angehört[2].

Fig. 201 a u. b. *Der mit einem Loch versehene Giebel in dem Grabe Fig. 200; von aussen gesehen und im Durchschnitt.*

Ein anderes Grab derselben Art liegt bei Conflans-Sainte-Honorine im Departement Seine-et-Oise, unweit der Mündung der Oise in die Seine. Das Grab besteht aus zwei Kammern und Gang; letztgenannter ist 2,30 M. und das ganze Grab, der Gang eingerechnet, 11,85 M. lang, mit einer Mittelbreite von 2 M. Zwischen dem Gang und dem äusseren Theil des Grabes steht ein Stein mit

Fig. 202. *Der Gang in einem Grabe bei Trye-Château im Dep. Oise, Frankreich.*

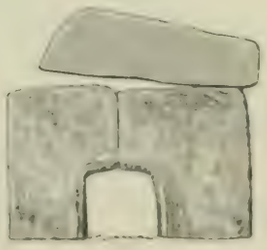


Fig 202 1/2. *Der mit einem Loch versehene Giebel in einem Grabe bei la Boixe im Dep. Charente, Frankreich.*

einem ähnlichen runden Loch, wie Fig. 202. Ein eigens zu diesem

[1] Adrien de Mortillet, *L'allée couverte de Dampont, commune d'Us (Seine et-Oise)*, in den *Bulletins de la Société d'Anthropologie de Paris*, 1889 (Paris 1889), S. 240.

[2] L. de Vesly und A. Fitan, *Exploration du dolmen de Trye-Château (Oise)* (Paris 1877). — J. Gailhabaud, *Monuments anciens et modernes*, I (Paris 1844; 2 Aufl. 1850), *Monuments celtiques*, Taf. I, Fig. 6. — Fergusson, a. a. O., Fig. 127. — Bonstetten, *Essai sur les dolmens*, Fig. 11.

Zweck gehauener runder Stein, der in das Loch passt und dasselbe sichtlich früher ausgefüllt hat, lag daneben. Das Grab, welches jetzt in das Museum zu St. Germain-en-Laye übergeführt ist, enthielt eine Menge Skelette und mehrere Steinäxte; kein Metall[1].

Andere Gräber mit einem runden Loch im Giebel liegen bei Vic-sur-Aisne im Departement Aisne; bei Abbecourt (»les Novales»)[2], bei Boury (»la Belle-Haye») und Villiers-Saint-Sépulcre (»la Pierre aux Fées») im Departement Oise; bei les Mauduits und Fontenay-Saint-Père im Departement Seine-et-Oise; bei Dampsmesnil und Cahaignes im Departement Eure[3]. Einige dieser Gräber sind mit einfachen Relief-Sculpturen verziert[4].

Im Walde bei la Boixe, Departement Charente, liegt in einem Hügel ein megalitisches Grab mit zwei Kammern verschiedener Grösse. Der Eingang von der grösseren in die kleinere besteht in einer viereckigen Oeffnung, die in zwei neben einander stehende Wandsteine gehauen ist (Fig. $202^1/_2$). Das Grab enthielt Steinsachen; kein Metall[5].

Fig. 203 a. *Grab (»la Maison des Fées») bei Grammont, Dep. Hérault, im südlichen Frankreich.*

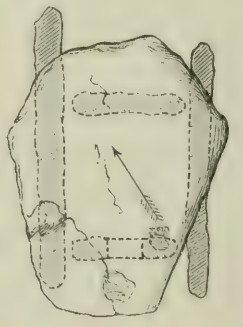


Fig. 203 b. *Grundriss des Grabes Fig. 203 a.*

Bei Grammont, unweit Lodève, im Departement Hérault, also

---

1 Bertrand, *L'allée couverte de Conflans et les dolmens troués,* in *Archéologie celtique et gauloise,* 1 Aufl., S. 165; 2 Aufl., S. 175. — de Mortillet, *Musée préhistorique,* Fig. 554.

2 *Dictionnaire archéologique de la Gaule,* I, S. 2. Das Grab enthielt eine Menge unverbrannter menschlicher Gebeine (33 Schädel), 3 Flintäxte und Scherben grober Thongefässe.

3 Bertrand, *Archéologie celtique et gauloise,* 2 Aufl., S. 178. — S. Reinach, *Antiquités nationales. Description raisonnée du Musée de Saint-Germain-en-Laye,* I, S. 18, Note 2. — Adrien de Mortillet, in den *Bulletins de la Société d'Anthropologie,* 1889, S. 245. — *L'Anthropologie,* Bd. II (1891), S. 267. — L. Coutil, *Inventaire des menhirs et dolmens de France, Eure,* im *Bulletin de la Société Normande d'études préhistoriques,* Bd. IV (Louvriers 1897), S. 51 und Tafel bei S. 80.

4 *Matériaux pour l'histoire de l'homme,* Bd. XV (1880), S. 453, Taf. XVIII. — Cartailhac, *La divinité féminine et les sculptures de l'allée couverte d'Épône, Seine-et-Oise,* in *L'Anthropologie,* Bd. V, 1894, S. 147.

5 Bertrand, *Archéologie celtique et gauloise,* 2. Aufl., S. 178, Note 3. — Chauvet und Lièvre, *Les tumulus de la Boixe,* im *Bulletin de la Société archéologique et historique de la Charente,* 1877 (Angoulême, 1878). — Lièvre, *Exploration archéologique du département de la Charente,* I (Angoulême 1880—1884) S. 111, mit 1 Taf.

im südlichen Frankreich, nicht weit von der Küste des Mittelländischen Meeres, liegt ein Dolmen (Dös) mit einem rundlichen dreiseitigen Loch unten in einem der Wandsteine (Fig. 203)[1]. Dies Grab unterscheidet sich von den vorbeschriebenen sowohl durch seine Form als durch den Platz des Loches.

Im Walde des Schlosses Garenne, unweit Épône, im Departement Seine-et-Oise, hat man ein Grab mit Gang (in derselben Richtung

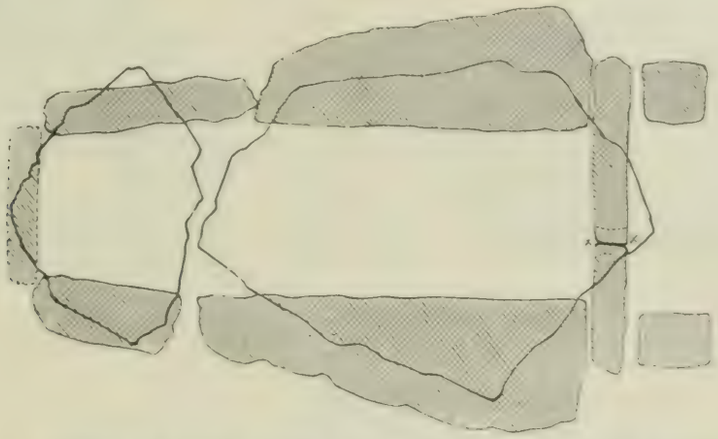


Fig. 204 a. *Grundriss eines Grabes bei Wéris, südlich von Lüttich, Belgien.*

wie die lange Kammer) entdeckt, wo die Oeffnung zwischen Gang und Kammer dadurch gebildet wird, dass zwei neben einander stehende Steine unten schräg abgeschlagen sind. Das Grab wird »Dolmen du Trou-aux-Anglais» genannt[2].

Wir müssen daran erinnern, dass in einem bohuslänschen Grabe bei Haga (Fig. 140), einer Zwischenform zwischen Dolmen und Gang-

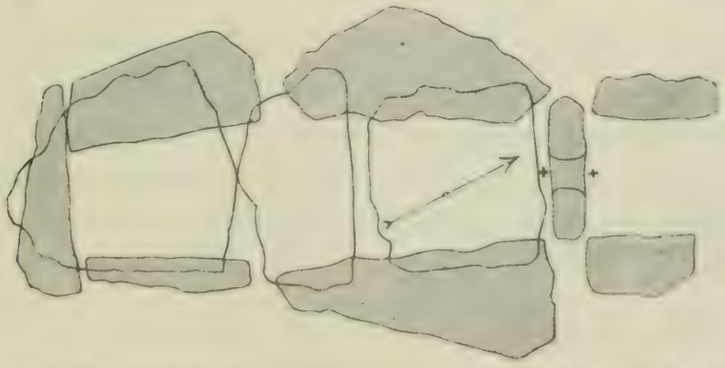


Fig. 205 a. *Grundriss eines anderen Grabes bei Wéris in Belgien.*

grab, der Eingang in die Kammer in einer kleinen dreiseitigen, 45 Cm. hohen Oeffnung besteht, die, wie oben (S. 102) beschrieben, ent-

[1] *Matériaux pour l'histoire de l'homme*, X (1875), S. 445 und 472. — Cartailhac, *La France préhistorique*, Fig. 89, 90. — de Mortillet, *Musée préhistorique*, Fig. 551.

[2] *L'Anthropologie*, 1891, S. 267, und 1894, S. 147. Im Grabe sieht man Relief-Sculpturen; vgl. oben S. 150, Note 4, und *Bulletino di Paletnologia ital.*, XXIV, S. 274.

standen ist; und ferner, dass in einem S. 109 beschriebenen bohuslänschen Grabe, dem Ganggrabe bei Töntorp (Fig. 149), der Eingang zur Kammer gleichfalls in einer dreiseitigen Oeffnung besteht, die dadurch entstanden, dass der eine Wandstein unten etwas abgeschrägt ist.

Die Aehnlichkeit dieser beiden Gräber im westlichen Schweden

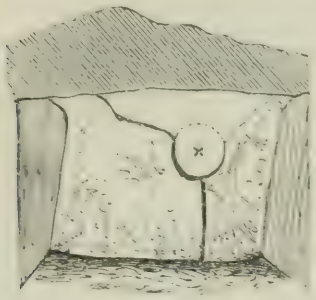


Fig. 204 b. *Der mit einem Loch versehene Giebel in dem Grabe Fig. 204 a.*

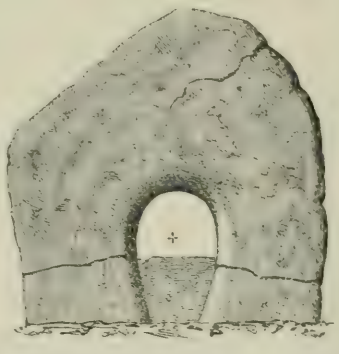


Fig. 205 b. *Der mit einem Loch versehene Giebel in dem Grabe Fig. 205 a.*

mit denen in Frankreich scheint mir keine zufällige zu sein, obschon ich augenblicklich keine ähnlichen Gräber aus den dazwischen liegenden Ländern kenne.

In *Belgien* kennt man zwei Gräber mit Loch im Giebel zwischen Kammer und Gang; beide bei Wéris, Umgegend von Barvaux, süd-

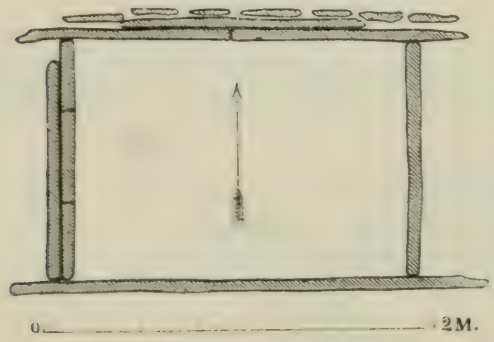


Fig. 206 a. *Grundriss eines Grabes bei Allstedt in Sachsen-Weimar, Deutschland.*

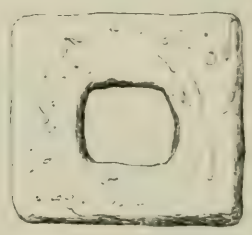


Fig. 206 b. *Der mit einem Loch versehene Giebel in dem Grabe Fig. 206 a.*

lich von Lüttich. Das eine, mit 6 M. langer und 1,50—2 M. breiter Kammer, hat ein rundes Loch, welches in die gegenwärtig beschädigten Steine, welche den Giebel bilden, ausgehauen ist (Fig. 204); in dem anderen, wo der Giebel nur aus einem Stein besteht, ist das Loch oval (Fig. 205). In beiden Gräbern, die vor langer Zeit ausgeraubt worden, sind menschliche Gebeine und Flintgeräthe gefunden[1].

[1] Gabriel de Mortillet. *Excursion en Belgique*, in *Revue mensuelle de l'École d'Anthropologie de Paris*. 1891, S. 206.

Auch im westlichen *Mitteldeutschland*, in Hessen und Thüringen, sind Gräber der hier fraglichen Art bekannt.

Eines wurde in der Nähe der waldeckischen Stadt Züschen, aber auf hessischem Gebiet, entdeckt. Das von grossen Steinplatten gebildete Grab besteht aus einer 16,30 M. langen Kammer und einem Vorraum von etwa 2,50 M. Länge. Die Gesammtlänge des Grabes beträgt nicht weniger als 20 M., die Breite im Durchschnitt 3,50 M. Die beiden Räume sind durch eine Platte getrennt, in welcher ein kreisrundes Loch von 0,50 M. Durchmesser sich befindet. Mehrere Platten sind an den Innenflächen mit einfachen, vertieften Zeichnungen versehen. Im Grabe fand man unverbrannte Menschenknochen, Steinsachen und andere Arbeiten der Steinzeit; kein Metall[1].

Ein zweites wurde bei Fritzlar, nicht weit von Züschen, im Jahre 1875 ausgegraben; »aus der Vorkammer führte eine fast rechtwinklige Thür in die Kammer«[2].

Fig. 207 a. *Grab bei Borore auf Sardinien; von vorn gesehen*[3].

Ein drittes wurde bei Allstedt in Sachsen-Weimar gefunden (Fig. 206). Es ist eine 1,70 M. lange und 1,20 M. breite Steinkiste ohne Gang. In dem östlichen Giebelstein befindet sich eine ovale Oeffnung mit horizontaler Längsrichtung (nicht vertical, wie bei manchen der hier oben beschriebenen schwedischen und westeuropäischen Gräbern); das Loch ist 16 Cm. lang und 11 Cm. hoch, und wird an der Aussenseite durch einen gegen den Giebel gestellten Stein verschlossen. In

[1] J. Boehlau und F. von Gilsa zu Gilsa, *Neolithische Denkmäler aus Hessen* (Cassel 1898). — Götze, *Skulpturen an Steinkisten neolithischer Gräber in Mitteldeutschland*, im *Globus*, Bd. LXXV, Nr. 3.

[2] Boehlau, a. a. O., S. 14.

[3] Das Grab besteht in einer langen, schmalen, ungefähr nach W.—O. gerichteten, von niederen Steinmauern umgebenen und mit platten Steinen bedeckten Kammer, die unter einer dünnen Erdschicht verborgen ist. Vor dem östlichen Ende steht ein hoher, breiter Stein, mit einer kleinen rundlichen Oeffnung am unteren Ende. Von beiden Seiten dieses Steines geht eine im Bogen ziehende Steinmauer aus. Die Länge des Erdhügels beträgt von dem Westende bis an den hohen Stein ungefähr 9 M.

dem Grabe lagen mehrere menschliche Skelette sammt (»schnur- und schnittverzierten«) Thongefässen und Steingeräthen[1]. Dies Grab war nicht mit einem Hügel bedeckt, sondern lag unter dem Niveau des Erdbodens (»Flachgrab«).

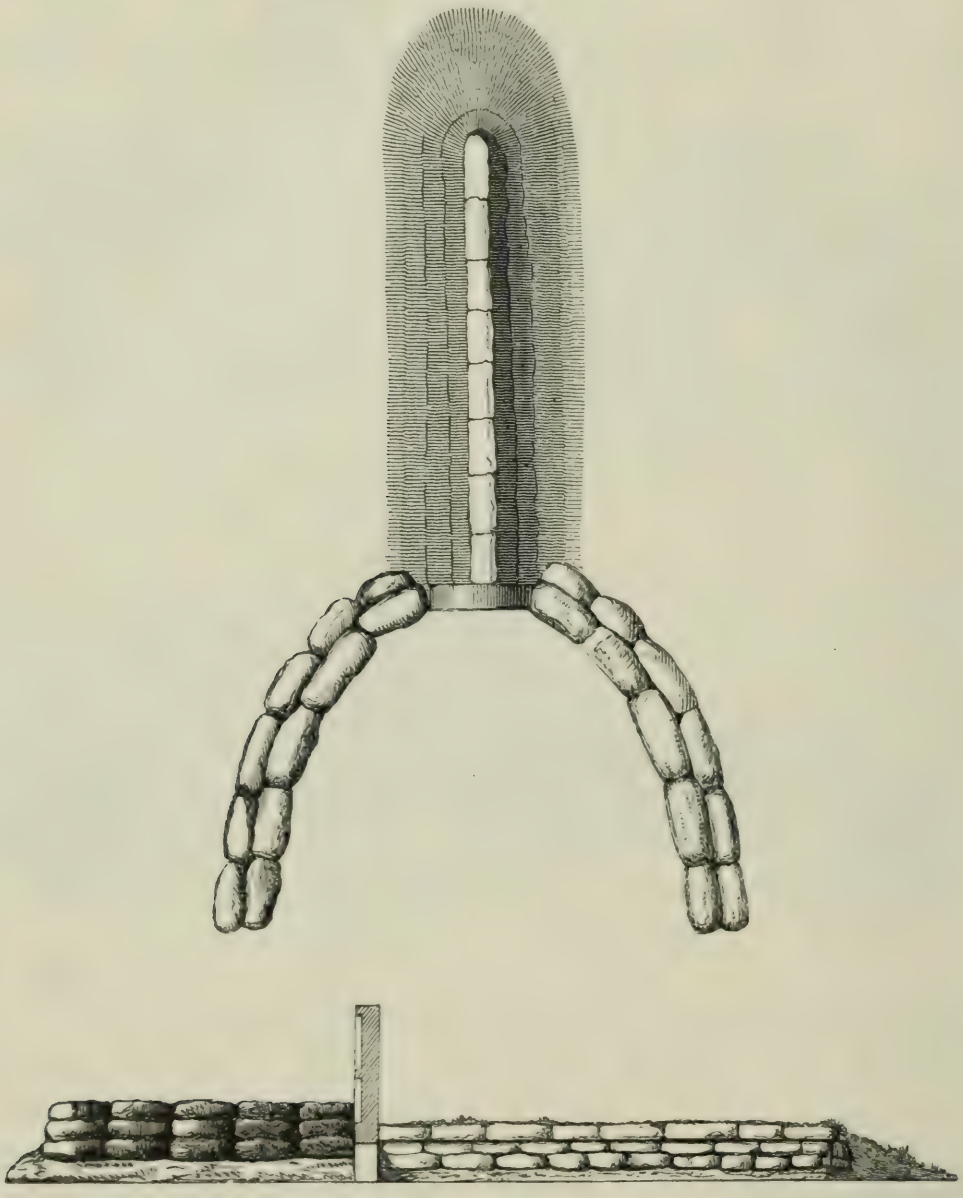


Fig. 207 b und c. *Das Grab Fig. 207 a von oben und im Längsdurchschnitt gesehen.*

Zwei Steinkisten mit Loch im Giebel sind bei Wendelstein, auf Dornberg, Umgegend von Bottendorf und Rossleben, gefunden, in dem Flussthal der sich in die Saale ergiessenden Unstrut. In beiden waren die Löcher von aussen durch eine Steinplatte verschlossen. Das eine Loch war halbrund. Beide Gräber enthielten mehrere hockende Leichen und Thongefässe; in einem lag auch ein Flintmesser[2].

1 *Vorgeschichtliche Alterthümer der Provinz Sachsen und angrenzender Gebiete*, I, Heft. 2, S. 72. — A. Götze, *Die Gefässformen und Ornamente der neolithischen schnurverzierten Keramik im Flussgebiete der Saale*, S. 17.

2 Kruse, *Deutsche Alterthümer*, I. Heft. 2, S. 36, 37 u. 98. — Götze, a. a. O., S. 13, 14.

Von allen hier beschriebenen Gräbern mit einem Loch an dem einen Giebel, — sei es in Schweden, Deutschland, Belgien, Frankreich oder England, — hat es sich nachweisen lassen, dass sie dem Schluss des Steinalters, oder der Uebergangszeit zum Bronzealter angehören. Dies ist eine höchst wichtige Erscheinung, weil daraus, wie auch aus anderen Umständen, hervorgeht, dass das Ende des Steinalters in sämtlichen hier genannten Ländern mehr gleichzeitig eingetreten ist, als man sich vorzustellen pflegt.

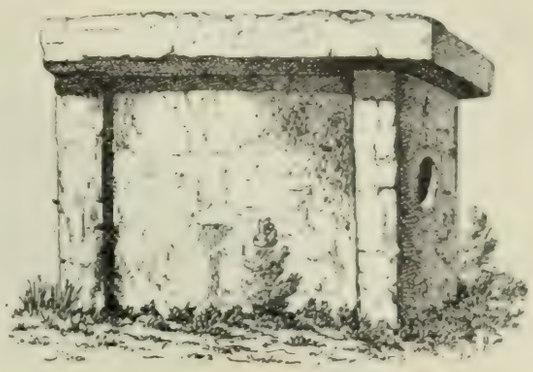


Fig. 208. *Grab am Ufer des Atakhoum, eines südlichen Nebenflusses des Kuban, Kaukasus.*

Es kommen freilich auf *Sardinien* Gräber vor, deren Eingang durch ein Loch in einem aufrecht stehenden Stein gebildet wird, allein diese Gräber (Fig. 207) sind von einer ganz anderen Form, wie die hier beschriebenen[1]. Sie zeigen dahingegen eine grosse Aehn-

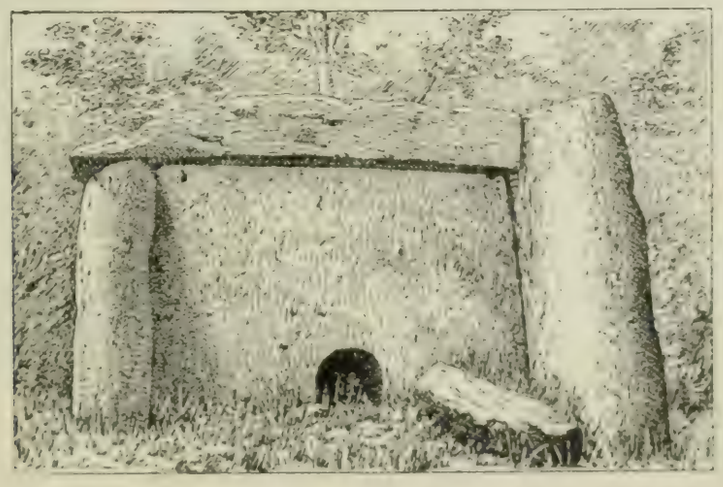


Fig. 209. *Grab bei Tzarskaya, Kaukasus.*

lichkeit mit den hier S. 55 beschriebenen »Navetas» auf den Balearischen Inseln.

Gräber mit einem Loch in einem der Wandsteine, die den schwedischen und westeuropäischen mehr oder minder gleichen, findet man

[1] A. de la Marmora, *Voyage en Sardaigne*, II Paris 1840, S. 21, und Atlas, Taf IV. — Montelius, *Nagra minnen från Sardinien*, im *Ymer* 1883, S. 30, Fig. 14. — Perrot und Chipiez, *Histoire de l'art dans l'antiquité*, IV, S. 55, Fig. 36—38. — Diese Gräber, wie auch manche schwedischen Steinaltergräber, werden im Volke Riesengräber genannt (»Sepolturas de is gigantes»).

in den Ländern des *Kaukasus*[1] (Fig. 208, 209), in *Syrien*[2] (Fig. 210), in *Palästina*[3] (Fig. 211) und in *Indien*[4] (Fig. 212, 213). In einigen Gegenden Indiens sind diese Gräber so zahlreich, dass man in einem

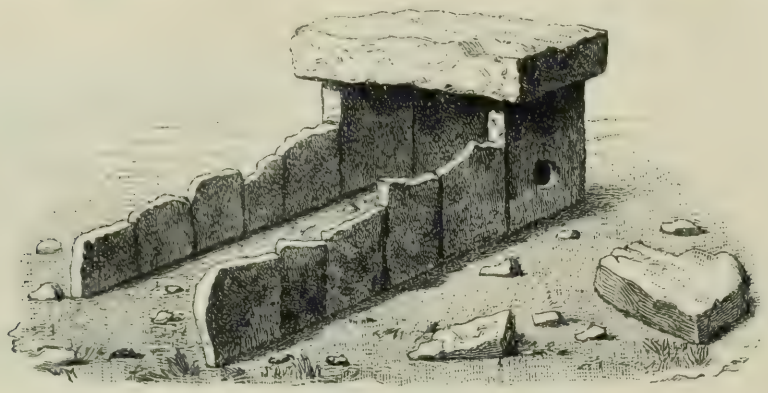


Fig. 210. *Grab bei Kosseir, Syrien.*

District von Dekhan unter mehr als 2,200 Gräbern nicht weniger als 1,100 mit einem Loch gezählt hat[5].

Viele von diesen Gräbern haben Aehnlichkeit mit den französischen Gräbern mit einem runden Loch im Giebel. Bei anderen gleicht das Loch denjenigen der Gräber bei Röd in Bohuslän und Dverred in Halland (Fig. 183 u. 184).

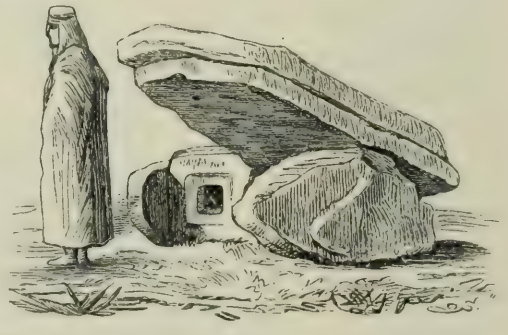


Fig. 211. *Grab bei Ala-Safat, Palästina.*

In den kaukasischen Gräbern haben die runden Löcher einen Durchmesser von ca 30 Cm. oder etwas weniger; von einigen heisst es, sie seien so gross, wie der Kopf eines Menschen. Die Löcher in den indischen Gräbern sollen im allgemeinen von gleicher Grösse sein. Leichname konnten somit nicht durch dieselben in die Gräber hinein gebracht werden.

Auch bei den westeuropäischen und schwedischen Gräbern sind manche Löcher so klein oder so gelegen, dass die Leichen nicht

1 *Verhandl. d. Berliner Anthropol. Gesellsch.*, 1875, S. 150. — Fergusson, *Rude Stone Monuments*, Fig. 192, 193. — *Matériaux*, XIX (1885), S. 546. — Chantre, *Recherches anthropologiques dans le Caucase*, I, S. 52—59. — Cartailhac, a. a. O., S. 69. — Das von Cartailhac, a. a. O., Fig. 68 (vgl. Fig. 208 hier oben) abgebildete Grab, mit einem Loch in der einen Wand, ist *nicht* aus der Krim, sondern aus dem Kaukasus; vgl. Chantre a. a. O., S. 55.

2 Chantre, a. a. O., I, S. 61.

3 Perrot und Chipiez, *Histoire de l'art dans l'antiquité*, IV, S. 341, Fig. 177. — de Mortillet, a. a. O., Fig. 556.

4 *Transactions of the Congress at Norwich 1868*, S. 241, Taf. I, Fig. 4. — *Matériaux*, V (1869), Taf. XXVII. — Fergusson, a. a. O., Fig. 205—8, 213. — de Mortillet, a. a. O., Fig. 552. — Chantre, a. a. O., I, S. 64.

5 *Verhandl. d. Berliner Anthrop. Gesellsch.*, 1878, S. 327.

auf diesem Wege in die Grabkammer transportirt sein können. Bei dem Grabe von Backa war der Gang viel zu kurz, an allen Seiten geschlossen und so tief im Erdboden, dass die Leichen augenscheinlich nicht durch den Gang, sondern von oben in die Kammer gebracht sind, indem man einen oder beide Decksteine abhob, was verhältnissmässig leicht gethan war.

Fig. 212 a u. b. *Grab bei Rajunkoloor, Indien. Seitenansicht und Grundriss.*

Unter solchen Verhältnissen müssen die Löcher bei diesen Gräbern, und wahrscheinlich auch bei manchen anderen, zu einem anderen Zweck angebracht sein. Es ist Grund vorhanden zu der Vermuthung, dass wenigstens bei einigen Löchern die Bestimmung derselben war, den Seelen der Verstorbenen den Verkehr mit den Aussenwelt zu ermöglichen.

* *
*

Aus obiger Darstellung geht hervor, dass gleichwie die Dolmen, so auch die Ganggräber eine so grosse Aehnlichkeit mit entsprechenden Gräbern des westlichen Europas zeigen, dass ein directer Zusammenhang, ein Einfluss der letztgenannten auf jene unverkennbar ist.

Das Wort »Ganggrab» findet hier nicht Anwendung in der weiten Bedeutung eines Grabmals mit Gang im allgemeinen, sondern, wie es üblich geworden, in der engeren Bedeutung eines mit einem Gang versehenen Grabes, dessen Wände aus grossen, unbehauenen, aufrecht stehenden Steinblöcken bestehen und ebenso das Dach aus gleichartigen Steinen, die wagerecht und direct auf die Wandsteine gelegt sind.

Die Ganggräber des westlichen Europas müssen ihrerseits als Nachbildungen gewisser aus dem Orient herstammender Gräber mit einer Kammer und einem in dieselbe führenden Gang betrachtet werden, wie sie nicht selten auf den Britischen Inseln, in Frankreich und auf der Pyrenäischen Halbinsel auftreten. Die *Form* ist in der

Hauptsache dieselbe: der Unterschied liegt darin, dass das aus dem Orient nach Westeuropa gekommene Vorbild nicht nur ein gewölbtes Dach hat, sondern in der Regel auch aus kleineren, mehr oder minder behauenen, und sorgfältig auf einander gelegten Steinen besteht.

Wir haben gesehen, dass mehrere Gräber im westlichen Europa einen Uebergang von der einen Bauart in die andere bilden, indem ein Theil des Grabes auf eine Weise gebaut und gedeckt ist, ein anderer auf die andere Weise.

Die Kammer pflegt in den im westlichen Europa nach orientalischem Vorbilde gebauten Gräbern rund zu sein, und ebenso haben manche Ganggräber, in dortiger Gegend wie im Norden, eine runde

Fig. 213. *In zwei Kammern abgeteiltes Grab. Coorg, Indien.*

oder nahezu runde Kammer. Dass Gräber mit Gang auch im Orient in einer frühen Periode eine runde Kammer gehabt haben, lehren uns das sogenannte »Schatzhaus des Atreus in Mykenæ» und etliche andere gleichzeitige Gräber in dem damals mehr orientalischen als hellenischen Griechenland. Die meisten hier oben abgebildeten viereckigen Kammern mit Gang in Kleinasien gehören wahrscheinlich einer späteren Zeit an.

Die Ganggräber und die anderen oben besprochenen Gräber mit Gang müssen, wie bereits erörtert, als Nachbildungen von Wohnungen von ähnlicher Form betrachtet werden.

Es ist folglich kein Zufall, dass, wie Professor Nilsson schon vor langer Zeit nachgewiesen hat[1], eine Aehnlichkeit in der Form zwischen

[1] Nilsson, *Die Skandinavischen Ureinwohner im Norden, deutsche Ausgabe, Steinalter,* S. 100 ff.: 1. Originalausgabe (1838—43), 3. Kap. — Montelius, *Sveriges forntid,* Text, S. 82.

den nordischen Ganggräbern und den im nördlichen Skandinavien noch heutzutage von den Lappen errichteten Wohnhäusern, den sogen. »Gammen», besteht. Meiner Ansicht nach, ist dieselbe indessen so aufzufassen, dass die Lappengammen eine bis in die Gegenwart erhaltene Erinnerung an eine Form der menschlichen Behausung repräsentiren, die einstmals eine viel grössere Verbreitung, als heutzutage gehabt hat, und dass die ursprünglichen Vorbilder der Ganggräber nicht unter den *nordischen* Wohnungen dieser Form, sondern in denjenigen südlicherer Länder zu suchen sind.

Wenn die Ganggräber in keinem anderen Lande Europas, als Skandinavien vorkämen, da könnte die Erklärung berechtigt erscheinen, dass das nordische Ganggrab eine Entwicklung des Dolmen sei, die sich hier vollzogen hätte, und welcher eine Beeinflussung der wahrscheinlich schon im Steinalter im Norden üblichen Wohnungen mit Gang zu Grunde läge. Allein, da man im westlichen und südwestlichen Europa Ganggräber gerade in den Gegenden findet, von woher die ältere Grabform, der Dolmen (Dös), zu uns gekommen ist; und da die nordischen Ganggräber diesen westeuropäischen nicht nur in allgemeinen Zügen gleichen, sondern auch in gewissen eigenthümlichen Einzelheiten mit denselben übereinstimmen, — wie z. B. den Seitenkammern (Fig. 153—156), den Thüren, den Steinschwellen u. s. w.[1], — da kann die Erklärung nicht befriedigen. Da muss man in den nordischen Gräbern der hier fraglichen Art, ebenso wie in den älteren Dolmen, einen Einfluss des westlichen und südwestlichen Europas erblicken, gleichwie die dortigen Gräber mit Gang ihrerseits eine Beeinflussung des Orients verrathen.

Hiermit will ich selbstverständlich nicht sagen, dass *alle* orientalischen Gräber mit Gang älter, als die gleichartigen in Westeuropa sind, und ebensowenig, dass alle Gräber mit Gang auf der Pyrenäischen Halbinsel älter sind, als die in Frankreich und auf den Britischen Inseln, oder dass alle westeuropäischen Ganggräber älter sind als die nordischen. Ich will nicht einmal behaupten, dass man heutzutage im Orient Gräber mit Gang kennt, die den ältesten europäischen ähnlich und älter als diese sind, oder dass man heutzutage im südwestlichen Europa Gräber mit Gang nachweisen kann, die älter sind, als die ältesten auf den Britischen Inseln. Unsere Kenntniss der Denkmäler der Vorzeit ist nämlich noch sehr mangelhaft, und manche Gräber, namentlich die ältesten Formen, sind seit lange zerstört, während andererseits die verschiedenen Gräberformen nicht überall gleich lange angedauert haben, so dass Gräber von sehr

[1] Besondere Aufmerksamkeit verdient hier die Aehnlichkeit zwischen dem Steinkreis am Fusse des Grabes bei Berg in Bohuslän, der sich nach dem Gange zu einbiegt (Fig. 160), und den Fig. 115—119 abgebildeten Steinumfassungen in England.

alter Form in einem Lande gleichzeitig sein können mit Gräbern von jüngerer Form in einem anderen.

Eine Frage, die mit der obigen in sehr nahem Zusammenhang steht, ist die, ob man im Steinalter im südlichen Skandinavien Wohnungen hatte, die den Ganggräbern vollkommen glichen, und ob nicht *einige* der nordischen Steinbauten, die wir Ganggräber nennen, in der That keine Gräber, sondern Wohnungen gewesen sind.

Ich habe dem, was ich schon vor vielen Jahren mit Bezug auf die von Professor Nilsson und Dr. Wibel angeführten Fälle gesagt[1], nur noch hinzuzufügen, was mir der dänische Archäologe Wilhelm Boye über einen vor einigen Jahren von ihm gemachten Fund mitgetheilt hat. Bei der Untersuchung eines »Ganggrabes» bei Katbjerg unweit Mariager, Jütland, in einem Hügel von 21—24 M. Durchm. und 3,5 M. Höhe, fand er, dass die siebeneckige, also nahezu runde, Kammer frei von aller Füllung war, so dass die ca 30 Cm tiefe Schicht mit den Manufakten deutlich vor Augen lag. Theils auf, theils in der Schicht fand er eine Menge behauener Planken, etc. von Holz und Kohlen (von Birken, Föhren, Hasel und Eiche); dahingegen sehr geringe Spuren von unverbrannten Gebeinen, die überdiess so vergangen waren, dass sich nicht mehr bestimmen liess, ob sie von Menschen oder Thieren herrührten. Die Zwischenräume zwischen den Wandsteinen waren, wie gewöhnlich, sehr sorgfältig mit platten Steinfliesen ausgefüllt, nur oben zwischen zwei Wandsteinen bemerkte man ein dreieckiges Loch, wo diese Dichtung mittels kleiner Steine fehlte (Rauchloch?). Die Kammer ist so hoch (2 M.), dass ein Mann aufrecht darin stehen kann; der Durchm. beträgt 2,60—3,50 M. Zwei grössere und ein kleinerer Steinblock bilden die Decke. Die in der Kammer gefundenen Steingeräthe und Thongefässe gehören dem Steinalter an, und es liegt kein Grund vor zu der Vermuthung, dass sie nach dieser Periode von Menschen betreten ist. Der Gang ist 5,80 M. lang, 0,63 M. breit und bis zu 1,30 M. hoch, und hat wie gewöhnlich Schwellensteine an zwei Stellen; auf der äusseren Schwelle stand ein Stein, der den Eingang verschloss. Der Gang war mit Erde gefüllt[2].

Der Fund ist beachtenswerth, obwohl die Frage, ob wir hier ein Grab oder eine Wohnung vor uns sehen, sich wohl nicht mit Sicherheit entscheiden lässt.

Die in der Kammer gefundenen Steinsachen sind Flintspeere und Flintdolche; Aexte oder Meissel wurden nicht gefunden. Das ist beachtenswerth, weil in den älteren Ganggräbern, d. h. von der hier

[1] Montelius, *Sveriges forntid,* Text, S. 83—85.

[2] Eine Beschreibung dieses Grabes hat Bahnson in *Aarböger f. nord. Oldk.* 1892, S. 199, den Plan habe ich im *Archiv f. Anthrop.*, XXVI, S. 496, gegeben.

fraglichen Form, Aexte und Meissel sehr gewöhnlich zu sein pflegen. Unter den in der Kammer bei Kathjerg gefundenen Thongefässen befanden sich zwei »Becher« von einer Art, die ich später eingehend behandeln werde. Solche Becher pflegen einer späteren Periode des Steinalters anzugehören, als die Ganggräber besagter Form. Da könnte der Gedanke nahe liegen, dass der Gangbau älter ist, als die in demselben gefundenen Objecte von Holz, Stein und Thon, sei es, dass die Kammer ursprünglich zum Grabmal bestimmt und als solches benutzt war, aber ein oder einige Jahrhunderte später als Wohnung gedient hat, oder, dass sie von vornherein die letztgenannte Bestimmung gehabt hat. Es wäre dies nicht das erstemal, dass man eine solche Benutzung eines alten Grabes constatirt hat. Allein alles dies ist so unsicher, dass ich es nur anführe, um die Aufmerksamkeit auf die Frage hinzulenken.

Fig. 214 a u. b. *Gebäude aus Stein mit Gang. Moorland Mound, im nördlichen Schottland. Im Grundriss und von vorn, mitten vor dem Eingang, in Verkürzung gesehen.*

Im Zusammenhang hiermit möchte ich jedoch theils an den oben beschriebenen und abgebildeten Bau im Wideford Hill auf einer der Orkney-Inseln (Fig. 129) hinweisen, theils erwähnen, dass man in Schottland ein Gebäude gefunden hat, welches in der Form einem Ganggrabe gleicht, aber doch wahrscheinlich eine Wohnung gewesen ist. Es wurde vor vielen Jahren in einem wahrscheinlich von Menschenhand aufgerichteten Hügel, dem Moorland Mound, in Caithness, also im nördlichsten Theile von Schottland entdeckt[1]. Durch einen 1,20 M. breiten, aber nur 1,50 M. langen Gang gelangt man in eine rechteckige Kammer von 3,65 M. Länge und 2,35 M. Breite (Fig. 214). Die Wände bestehen aus grossen, aufrecht stehenden Steinplatten. Ein Dach war nicht vorhanden, aber der Fussboden war mit flachen Steinen belegt, auf welchen man dicht am Eingange die Ueberreste einer Feuerstätte erkannte. Beide Längswände entlang liefen Bänke aus vierseitigen Steinen, und rechtwinklig gegen den mitten vor dem

1 S. Laing, *Prehistoric Remains of Caithness* (London 1866), S. 36.

Eingang liegenden Giebel standen zwei 60—65 Cm. breite Steinplatten. Den Boden bedeckte eine Schicht von Muschelschalen, Knochen von Hirsch, Schwein, Vögeln, Fischen, und Asche. Die Muschelschalen waren vorherrschend von essbaren Salzwassermuscheln, obgleich die Entfernung von der See ca 3 englische Meilen beträgt. Die wenigen in der Kammer gefundenen Altsachen scheinen auf eine spätere Zeit, als das Steinalter hinzuweisen[1].

1 Von Metallobjecten ist freilich nicht die Rede, aber von den Thongefässen heisst es, sie seien »wheel-made» und »one of the pieces having a coarse blue glaze». Die Beschreibung ist doch leider allzu knapp. Laing, a. a, O., S. 36.

3. *Unterirdische Kammern neben einer senkrechten Grube.*

Die in der Regel nicht sehr grosse Kammer liegt neben einer meistens senkrechten, mehr oder minder grossen, brunnenähnlichen Grube; öfters liegt die Grabkammer ungefähr in gleicher Höhe mit dem Boden der Grube. Bisweilen trifft man mehr als eine Kammer neben der senkrechten Grube. Die ganze Anlage ist in den Erdboden hineingegraben oder in den Felsen gehauen.

Obschon die Grube gewöhnlich senkrecht abwärts geht, giebt es doch einzelne Fälle, wo sie nicht ganz vertical ist, sondern nur

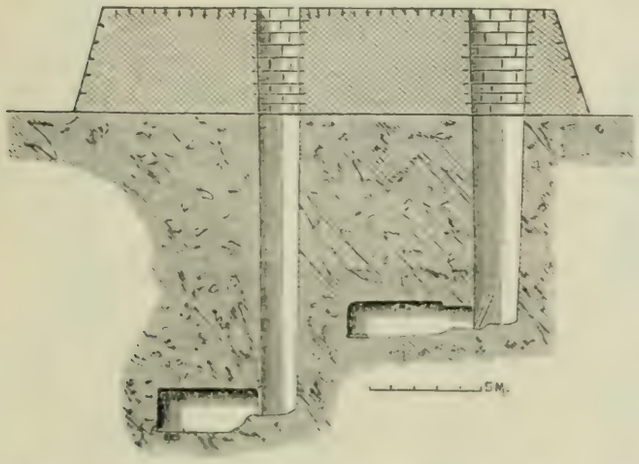


Fig. 215. *Mastaba bei Gizeh, Aegypten, mit zwei Gräbern, im Durchschnitt gesehen*

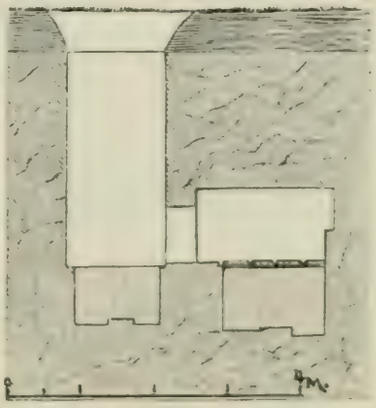


Fig. 216. *Grab bei Sidon, Phönicien. Durchschnitt.*

stark abdacht. Da könnte es schwierig sein zu entscheiden, ob solche Gräber dieser oder der vorigen Gruppe zuzurechnen sind. In den meisten Fällen ist indessen eine solche Schwierigkeit nicht vorhanden, weil die Verschiedenheit der beiden Gruppen leicht erkennbar ist.

Gräber dieser Art kennen wir in *Aegypten*, und zwar aus der Zeit des alten Reiches und später (Fig. 215)[1], in *Phönicien* (Fig. 216)[2] und in solchen Ländern, die von Phöniciern besiedelt waren, wie

[1] Perrot und Chipiez, a. a. O., I, Fig. 121, 122 (Mastaba). — Flinders Petrie, *Kahun, Gurob, and Hawara*. Taf. VI (XII. Dynastie). Taf. VII Fig. 11 (XXVI. Dynastie). S. 18.

[2] Perrot und Chipiez, a. a. O., III, Fig. 102–105 (Sidon).

Rhodos[1], *Cypern* (Fig. 217—219)[2], *Malta* (Fig. 220)[3] und *Sardinien* (Fig. 221)[4]. Die Grösse der hier abgebildeten Gräber aus Phönicien

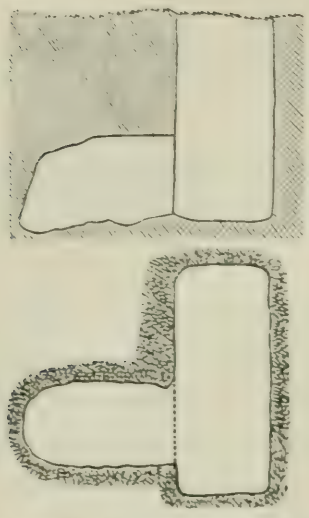


Fig. 217 a u. b. *Grab bei Agia Paraskevi, Cypern. Durchschnitt u. Grundriss.*

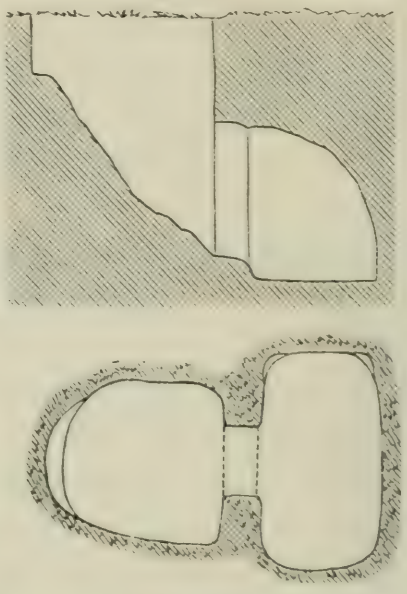


Fig. 218 a u. b. *Grab bei Agia Paraskevi, Cypern. Durchschnitt u. Grundriss.*

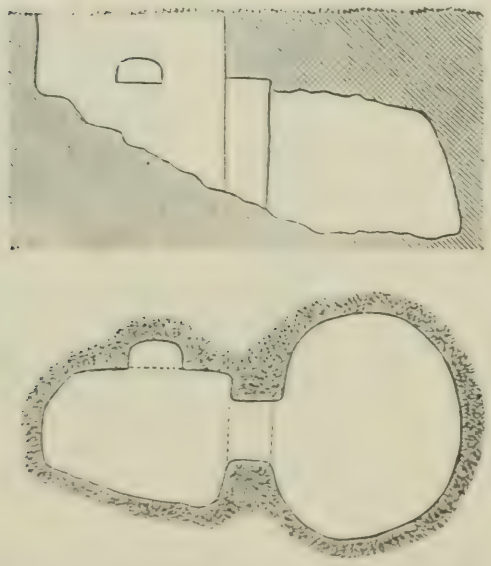


Fig. 219 a u. b. *Grab bei Phoenikiais, Cypern. Durchschnitt und Grundriss.*

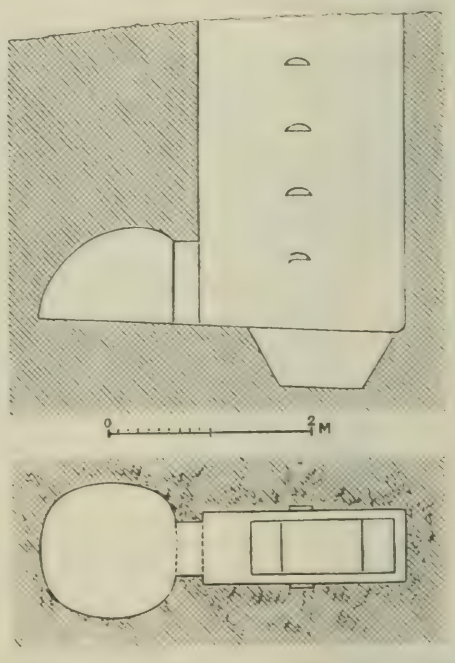


Fig. 220 a u. b. *Grab bei Tal Horr, Malta. Durchschnitt und Grundriss.*

[1] L. de Launay, *Note sur la nécropole de Camiros dans l'île de Rhodes*, in *Revue archéologique*, 1895: 2, S. 187.

[2] M. Ohnefalsch Richter, *The Journal of Cyprian Studies*, I (1889), Taf. II.

[3] J. S. Swann, *Description of ancient rock tombs at Ghain Tiffiha and Tal Horr, Malta*, in *Archaeologia*, XL (London 1866), S. 483. — Perrot und Chipiez, a. a. O., III, S. 226.

[4] V. Crespi, *Catalogo illustrato della raccolta di antichità sarde del Signor Raimondo Chessa* (Cagliari 1868), S. 152, Taf. II Fig. 19. — Elena, *Scavi nella necropoli occidentale di Cagliari* (Cagliari 1868). — Perrot und Chipiez, a. a. O., III, S. 233.

und Malta ergiebt der nebenstehende Maasstab. In den Gräbern auf Sardinien, bei Cagliari und Tharros, hat das brunnenähnliche Grab in der Regel eine Tiefe von 6—7 M. und die Kammer eine Länge von ca 2 M. Die Juden in Macedonien haben noch heutzutage ähnliche Gräber[1].

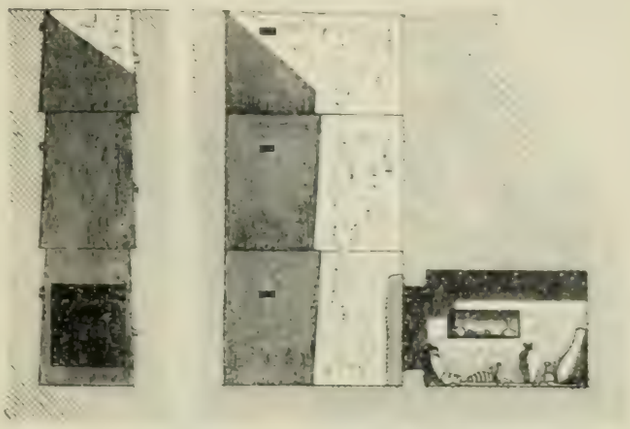


Fig. 221 a u. b. *Grab bei Cagliari, Sardinien. Längs- und Querdurchschnitt.*

Auch auf *Sicilien* sind ähnliche Gräber entdeckt worden: und es verdient bemerkt zu werden, dass dort der Boden der Kammer tiefer liegt, als der Boden der Grube.

Bei Siracusa, auf der Halbinsel Plemmirio, kennt man eine Gruppe von ca 40 solcher Gräber (Fig. 222 u. 223). Das sub Fig. 222 abgebildete hat eine vollkommen runde Kammer von 1,90 M. Durchmesser; die Grube ist 0,60 M. tief. Die Kammer des sub Fig. 223 abgebildeten Grabes, mit 0,70 M. tiefer Grube, ist ebenfalls rund, aber nicht so vollkommen wie die vorige, da der Durchmesser zwischen 1,80—1,90 M. variirt. Ringsum die Kammer sieht man oben in der Wand vier ovale ca 1 M. lange Nischen. In einigen anderen Gräbern findet man deren fünf und sogar noch mehrere. Bronzeschwerter und andere in den dortigen Gräbern gefundene Gegenstände zeigen, dass sie dem Bronzealter angehören[2].

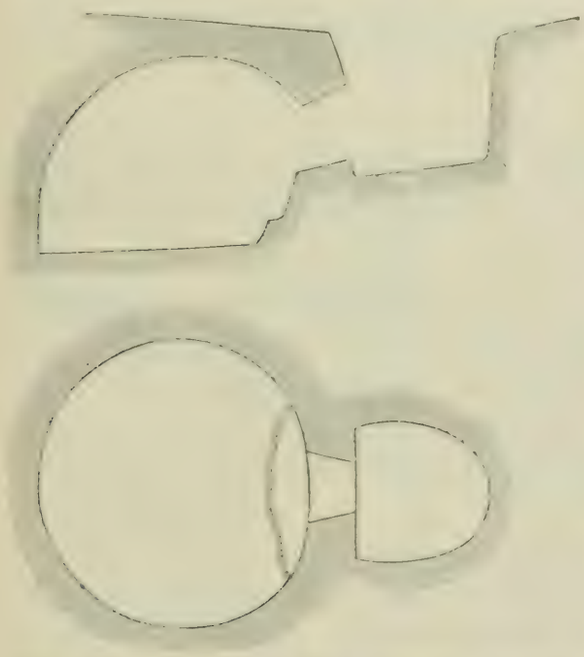


Fig. 222 a u. b. *Grab bei Siracusa, Sicilien. Durchschnitt und Grundriss.*

Unweit Palermo, bei Capaci, hat man andere Gräber dieser Art aufgedeckt (Fig. 224), die jedoch dem Anschein nach von einfacherer Form sind, als Fig. 222. Kammern mit Nischen werden dort nicht genannt. Vielleicht sind sie etwas älter, als die eben be-

---

[1] Kinch, *Erindringer fra Makedonien*, in *Nordisk tidskrift* (Stockholm) 1892, S. 114.

[2] Orsi, *La necropoli sicula del Plemmirio* (Siracusa), im *Bullettino di Paletnologia Italiana*, XVII (Parma 1891), S. 115, Taf. VI, X u. XI.

schriebenen von Siracusa. Es sind nämlich keine Metallobjecte, sondern nur sehr einfache Thongefässe darin gefunden[1].

Wir werden weiter unten von anderen sicilianischen Gräbern

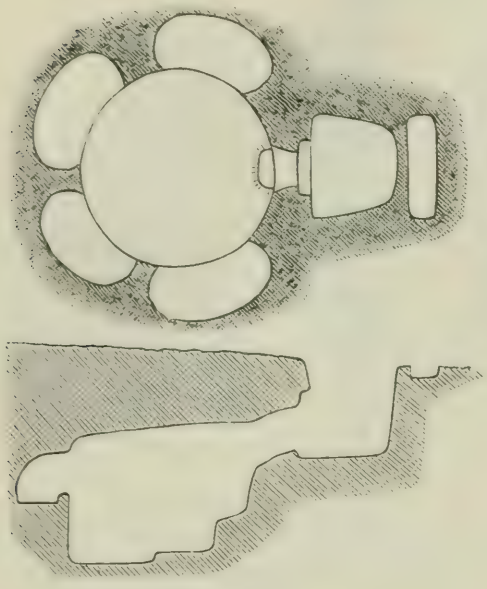


Fig. 223 a u. b. *Grab bei Siracusa, Sicilien. Grundriss und Durchschnitt.*

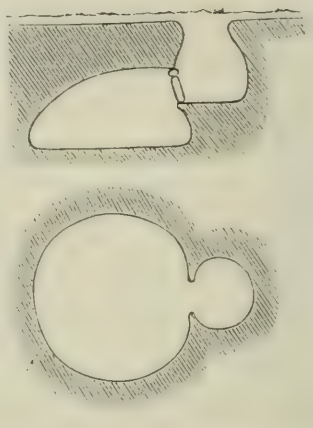


Fig. 224 a u. b. *Grab bei Capaci, unweit Palermo, Sicilien. Durchschnitt und Grundriss.*

reden, welche den oben erwähnten sehr ähnlich sind, aber einen horizontalen Eingang haben, und dabei Gelegenheit finden Fragen zu behandeln, die mit beiden Arten in Zusammenhang stehen.

Auf der kleinen Insel *Pianosa*, an der Küste von Toscana zwischen Corsica und Elba gelegen, sind gleichfalls Gräber mit brunnenartigem Eingang gefunden. Einige mit senkrechter Grube (Fig. 226), bei anderen ist der Eingang schräg abdachend mit oder ohne Stufen (Fig. 225 u. 227). Die Kammer ist rund oder gerundet, und der Boden liegt, wie in den Gräbern auf Sicilien, tiefer als der Boden der Grube. Die Kammer des Fig. 226 abgebildeten Grabes hat einen Durchmesser von 2,60—2,10 M.; in der Wand bemerkt man eine Nische. Diese Gräber scheinen dem Steinalter anzugehören. Man hat nämlich eine geschliffene Steinaxt und einige Messer und

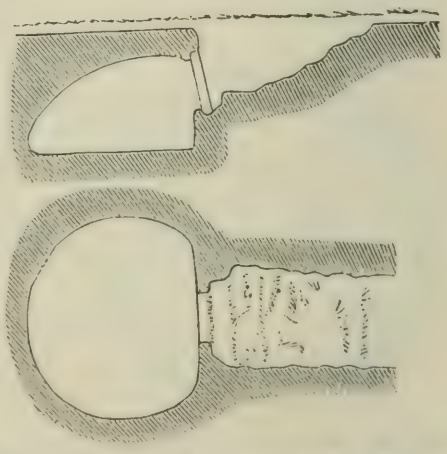


Fig. 225 a u. b. *Grab auf der Insel Pianosa an der toscanischen Küste. Durchschnitt und Grundriss.*

1 Salinas, in *Notizie degli scavi di antichità, communicate alla R. Accademia dei Lincei*, 1880 (Roma 1880), S. 356, Taf. X und XI.

Pfeilspitzen von Flint und Obsidian darin gefunden; von Metall ist dahingegen nicht die Rede[1].

Auch auf den *Balearischen Inseln* sind ähnliche Gräber bekannt. Bei Torre-d'en-Galmés auf Menorca liegen einige (Fig. 228), bei wel-

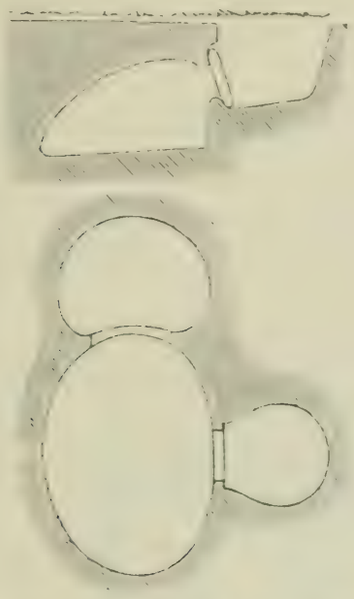


Fig. 226 a u. b. *Grab auf Pianosa. Durchschnitt und Grundriss.*

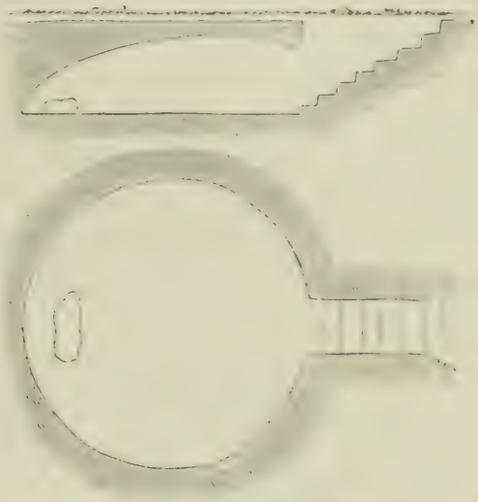


Fig. 227 a u. b. *Grab auf Pianosa. Durchschnitt und Grundriss*

chen, wie in den obenerwähnten Fällen, der Boden des Grabes niedriger liegt, als der Boden der Grube; letztere ist nicht sehr tief und nicht völlig senkrecht. Der Eingang zu der runden Kammer hat die Form einer niedrigen, viereckigen Thüröffnung, die wahrscheinlich durch eine Steinplatte verschlossen war. In diesen Gräbern hat man menschliche Ueberreste gefunden, aber, so weit bekannt, keine Altsachen, die über das Alter derselben Aufschluss geben könnten[2].

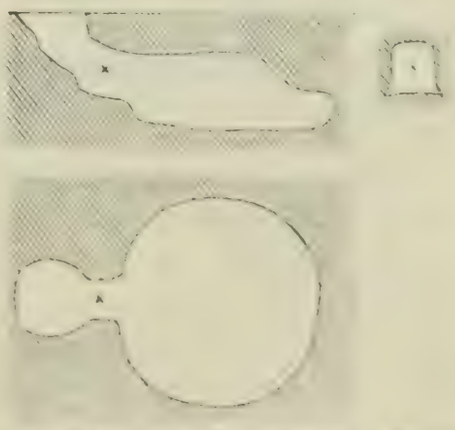


Fig. 228 a. b u. c. *Grab bei Torre-d'en-Galmés auf Menorca. Durchschnitt und Grundriss (x die Thüröffnung).*

Dass die hier fraglichen Gräber auf Sicilien und auf anderen Inseln in der westlichen Hälfte des Mittelmeeres auf einen frühen Einfluss vom Orient aus zurückweisen, dürfte, wie wir gesehen, keinem Zweifel unterworfen sein.

Es verdient besondere Beachtung, dass die Kammern in diesen Gräbern

[1] Chierici, *Antichi monumenti della Pianosa* Reggio nell' Emilia 1875, S. 10, Taf. I Fig. 26—27. — Chierici, *Gl'Iberici in grotte artificiali, in fondi di capanne e in caverne*, im *Bullettino di Paletnologia italiana*, VIII (1882), S. 7, 16, Taf. I Fig. B—D.

[2] Cartailhac, *Monuments primitifs des Iles Baléares* Toulouse 1892, S. 12, 14, 29.

rund oder wenigstens gerundet sind, während die Kammern ähnlicher Gräber auf Sicilien aus einer späteren Zeit viereckig sind. Der Eingang zu letzteren hat übrigens auch nicht die Form eines Brunnens.

In *Frankreich* hat man im Departement Cher, bei Morthomiers, ein Denkmal entdeckt (Fig. 229), welches eine gewisse Aehnlichkeit mit den hier behandelten Gräbern hat, doch weiss man weder, ob es überhaupt ein Grabmal ist, noch aus welcher Zeit es stammt. Am wahrscheinlichsten ist, dass wir es hier nicht mit einem Grabe, sondern mit unterirdischen Vorrathskammern oder Zufluchtsorten zu thun haben, wie man deren in Frankreich[1] und in anderen Ländern an manchen Orten kennt[2].

Von dem am östlichen Ende befindlichen Abstieg gelangt man erst in eine runde Kammer, danach in einen tieferen, viereckigen

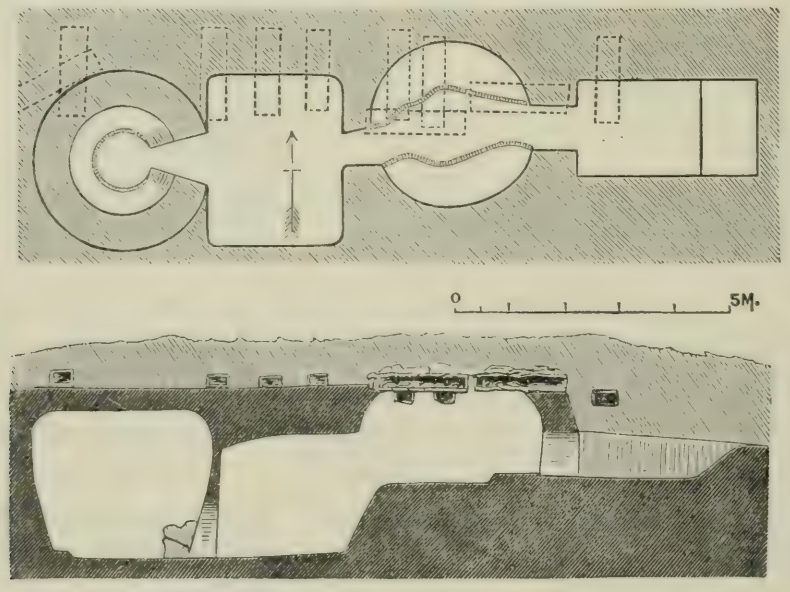


Fig. 229 a u. b. *Unterirdische Kammer bei Morthomiers, Dep. Cher, Frankreich. Grundriss und Durchschnitt.*

Raum und schliesslich in eine dritte, runde, Kammer. Die ganze Anlage ist in das lose Gestein, aus welchem die Bodenart besteht, eingehauen. Dinge, die über dieselbe Auskunft geben könnten, sind in keiner der Kammern gefunden. Nachdem man aufgehalten hatte diese Räume zu benutzen, hat man oberhalb derselben einige Gräber angelegt, über deren Alter man indessen nichts weiter weiss, als dass sie gallisch sind und älter als die römische Eroberung[3].

* * *

[1] S. u. a. *Matériaux pour l'histoire de l'homme*, VII (1872), S. 113, 124.

[2] Vgl. besonders diejenigen in Irland: Fig. 245 hier weiter unten und Wood-Martin, *Pagan Ireland* London 1895, S. 208, Fig. 38.

[3] *Matériaux pour l'histoire de l'homme*, XIX (1885), S. 228.

4. *Runde Steinbauten mit überkragendem (falschem) Gewölbe.*

Hinsichtlich einiger hier oben behandelten Bauten, die einen Einfluss vom Orient verrathen, kann es, wie gesagt, ungewiss sein, ob sie ursprünglich zu Wohnungen für Lebende oder für die Todten errichtet waren. Es giebt jedoch in mehreren europäischen Ländern zahlreiche Bauten, die ohne allen Zweifel als Wohnungen gedient haben und gleichfalls auf einen vom Orient ausgehenden Einfluss in der hier in Rede stehenden fernliegenden Vorzeit hinweisen.

Wir wollen uns hier auf die Betrachtung solcher Gebäude beschränken, die aus Steinen errichtet und mit dem oben oft genannten überkragenden (»falschen» oder »bienenkorbähnlichen») Gewölbe bedeckt sind. Der Grundriss dieser Gebäude ist meistens rund[1]; die meisten sind ohne Gang.

Damit ist keineswegs gesagt, dass *alle* mit solchem Gewölbe versehenen Bauten einem orientalischen Einfluss ihre Existenz verdanken. Wir finden nämlich ähnliche Constructionen in Centralamerika und in anderen Gegenden der neuen Welt.

Die europäischen Bauwerke, die ich hier im Auge habe, dürften jedoch ohne Widerrede mit einem Einfluss vom Orient in Zusammenhang stehen, weil sie in Ländern gefunden werden, von denen man in anderen Beziehungen weiss, dass sie sehr früh in mehr oder minder directer Verbindung mit dem Orient gestanden haben, während in anderen Ländern Europas ähnliche Gebäude nicht bekannt sind.

Auf den *Balearischen Inseln* findet man Ueberreste von zahlreichen Gebäuden, die offenbar aus fern liegender Vorzeit stammen und jetzt unter dem Namen »Talayots» bekannt sind (Fig. 230—233)[2].

---

[1] Auch in den ältesten südeuropäischen Wohnungen mit rechtwinkeligem Grundriss dürfen wir einen Einfluss vom Orient erblicken; doch würde die Erörterung dieser Frage uns hier zu weit führen.

[2] Das Wort stammt aus dem arabischen und bedeutet »Wacht-thurm». — Cartailhac, *Monuments primitifs des Iles Baléares* S. 23. — Eine Beschreibung dieser sehr interessanten Denkmäler findet man a. a. O., S. 23—33 u. Tafel 12 ff., und in La Marmora, *Voyage en Sardaigne*, II Paris-Turin 1840, S. 543 ff. u. Taf. XL. — S. ferner Francisco Martorell y Peña, *Apuntes arqueológicos* Barcelona 1879, und Salvador Sanpere y Miquel, *Contribucion al estudio de los Monumentos megalíticos ibéricos* Genua 1880.

Sie sind in der Regel rund, von der Form eines abgestumpften Kegels, bisweilen auch viereckig. Da keiner unbeschädigt ist, lässt sich nicht entscheiden, ob sie mit einem platten Dach versehen waren oder oben gerundet, ungefähr wie Fig. 234. Sie sind aus Steinen

Fig. 230 a. *Talayot auf einer der Balearischen Inseln.*

erbaut, die in den meisten Fällen unbehauen (bisweilen doch auch aus behauenen Steinen) und in regelrechten Reihen über einander gelegt sind, doch ohne Mörtelverband. Die Steine sind oft von bedeutender Grösse; etliche bis zu 2—3 Kbm. Die Mauern sind dick, öfters von unverhältnissmässigem Durchmesser zu dem inneren Raum. Die grössten Talayots haben bei einer Höhe von 12 M. einen äusseren

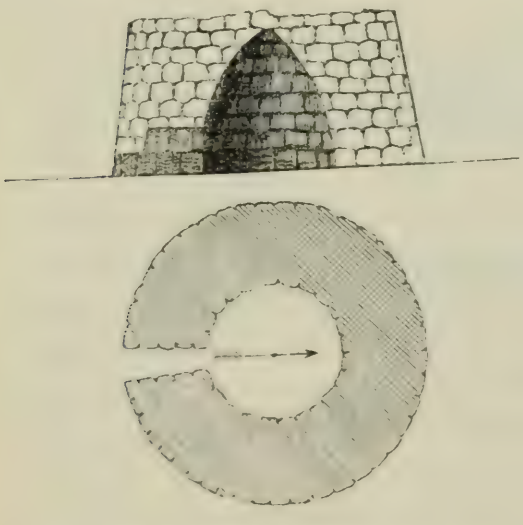


Fig. 230 b u. c. *Durchschnitt und Grundriss des Talayot Fig. 230 a.*

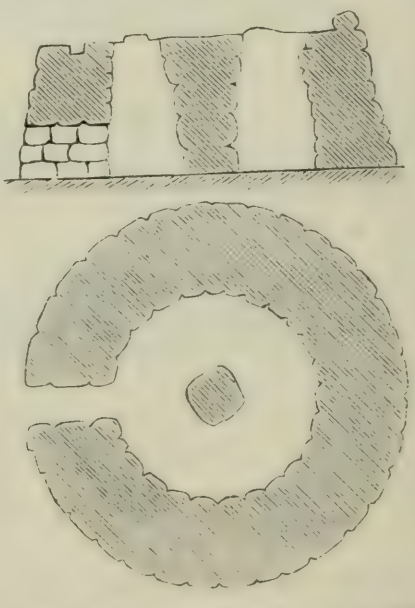


Fig. 231 a u. b. *Talayot mit einem Mittelpfeiler. Sa-Aguila bei Capecorp-vell (Mallorca). Durchschnitt und Grundriss.*

Durchmesser an der Basis von 16, oben von 14 M. Andere sind, obwohl nicht viel an der ursprünglichen Höhe fehlen kann, jetzt nur 6 M. hoch.

Die meisten Talayots haben nur eine runde oder gerundete Kammer, deren Wände durch Ueberkragung der Steine sich nach oben nähern. In manchen Fällen beginnt die Ueberkragung in der Höhe von 2 M. über dem Boden, in anderen schon gleich in den unter-

sten Steinlagen. Die Wände sollen jedoch nach oben nicht in einer Spitze zusammen stossen, sondern auf einer Höhe, wo sie noch

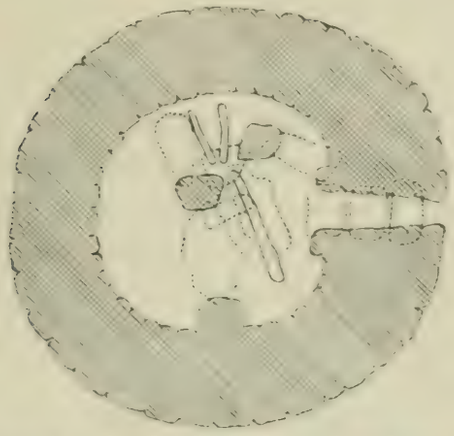


Fig. 232 a. *Grundriss eines Talayot mit zwei Pfeilern. Sant-Agusti, bei Alayor, Menorca.*

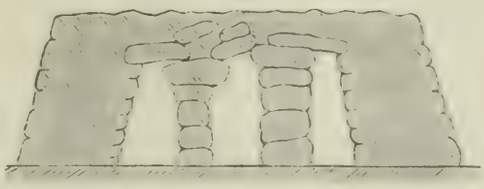


Fig. 232 b. *Durchschnitt des Talayot Fig. 232 a.*

ziemlich weit von einander stehen, der Zwischenraum durch horizontal gelegte grosse Steinplatten ausgefüllt sein.

Ist die Kammer gross, befindet sich in der Mitte ein aus grossen auf einander gelegten Steinen gebildeter Pfeiler. Wie Figur 231 zeigt, nehmen diese Pfeiler nach oben an Dicke zu, indem die oberen Steine grösser sind als die untersten; also auch hier eine Ueberkragung, wodurch der Raum zwischen dem oberen Rand der Mauern und des Pfeilers möglichst verringert wird. Mitunter finden sich auch zwei Pfeiler in derselben Kammer (Fig. 232).

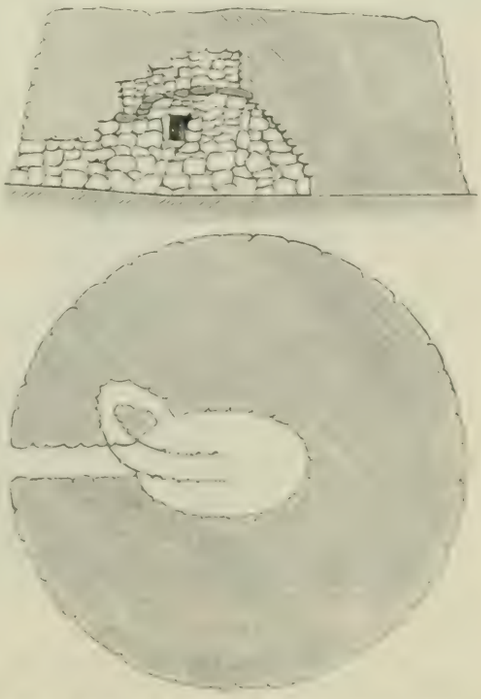


Fig. 233 a u. b. *Talayot mit zwei Stockwerken. Torre-Nova-de-Lozano bei Ciudadela, Menorca. Längsdurchschnitt und Grundriss.*

Der Eingang in die Kammer pflegt ungefähr in gleicher Höhe mit dem Boden zu liegen; mitunter etwas höher. Er ist oft so hoch, dass man aufrecht oder beinahe aufrecht in demselben stehen kann.

In den meisten Talayots ist die Rundung der Kammer nur an der Mündung des Einganges unterbrochen. Einige sollen mit drei kleinen Nebenräumen ausgestattet sein, wie sie auch in den Nuraghen Sardiniens öfters vorkommen[1].

In dem Fig. 233 a u. b. abgebildeten Talayot sieht man hoch über dem Boden eine Oeffnung, die in einen aufwärts steigenden

[1] La Marmora, a. a. O., II, S. 544.

Gang führt. Nach einer scharfen Biegung mündet derselbe in einen niedrigen Raum, dessen Fussboden aus den Steinplatten besteht, die das Dach der unteren Kammer bilden. Letztere ist von ovaler Form, 6 M. lang und 4 M. breit[1].

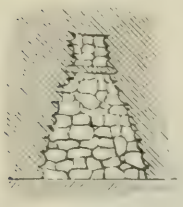


Fig. 233 c. *Querdurchschnitt der beiden Kammern in dem Talayot Fig. 233 a.*

Gleich den sardinischen Nuraghen, haben einige Talayots eine in die Mauer hinein gebaute und folglich der Rundung derselben folgenden Treppe, die auf das Dach hinaufführt. In *diesen* Fällen dürfte letzteres sonach platt gewesen sein. Die Treppen, welche, wie man jetzt bisweilen bemerkt, an der Aussenseite des Gebäudes auf das Dach hinaufführen, scheinen dahingegen aus späteren Zeiten zu stammen.

Viele Talayots liegen auf Anhöhen, andere in der Ebene. Die ganze Anzahl solcher Bauten, die entweder noch jetzt auf Mallorca und Menorca existiren, oder, wie man weiss, dort existirt haben, beläuft sich auf ungefähr 600.

Dass die meisten dieser Gebäude einer fernliegenden Vergangenheit angehören, ist keinem Zweifel unterworfen. Doch kennt man kaum einen Fund, der über ihr Alter Aufschluss geben könnte. Ein

Fig. 234. *Truddhu mit Terrassen. Macchia di Monteroni, unweit Lecce, südöstliches Italien.*

Fig. 235. *Truddhu zwischen Lecce und Merine im südöstlichen Italien.*

Hohlcelt von Bronze aus einer späteren Periode des Bronzealters soll zwar in einem Talayot gefunden sein[2], doch ist die Sicherheit des Fundes nicht garantirt. Jedenfalls beweist dies nicht, dass dieser Bau oder ähnliche nicht aus noch älteren Zeiten stammen können.

Runde Steinbauten, den Talayots sehr ähnlich, werden noch heutigen Tages von den Bauern auf Menorca zu zeitweiligen Wohn-

[1] Cartailhac, a. a. O., S. 27, Fig. 20, und Taf. 35.

[2] Cartailhac, a. a. O., S. 65, Fig. 71.

ungen oder anderen Zwecken errichtet[1]. Ein solches Gebäude heisst »garrita». Es gleicht im Aussehen unserer Fig. 234, mit mehreren Terrassen.

Das Original zu dieser Figur ist ein im südöstlichen Italien gelegenes Bauwerk von der Art, die man dort Truddhi (sing. Truddhu) oder Caseddhe (Caselle) nennt[2]. In der Terra d'Otranto und der Provincia di Bari sind sie häufig. Sie sind den Talayots darin ähnlich, dass sie aus Steinen und zwar ohne Mörtel erbaut sind und eine runde Kammer mit »bienenkorbförmigem» Dach umschliessen. Gleichwie in den sardinischen Bauwerken, die wir sogleich kennen lernen werden, findet man auch in den Truddhi öfters drei Nischen, die jedoch kleiner als die sardinischen sind und nicht wie diese in gleichem Niveau mit dem Fussboden liegen, sondern höher hinauf in der Wand. Eine Treppe innerhalb der Mauer findet sich in den Truddhi nicht, wohl aber bemerkt man nicht selten, wenngleich nicht bei den hier abgebildeten, eine äussere Treppe, die aus den Steinen an der Aussenseite gebildet von einem Absatz zum anderen führt.

Einen solchen Truddhu mit drei Absätzen, und von einem zum anderen führenden Treppen, hatte ich im Jahre 1881 Gelegenheit zu besuchen[3]. Er lag zwischen Corato und Trani, sonach in einer der nördlichsten Gegenden, wo diese Bauwerke vorkommen. Die Thür war 1,70 M. hoch, oder ungefähr von gewöhnlicher Manneshöhe. Die Kammer, unten ein Quadrat mit 3 M. langen Wänden, wurde auf der Höhe von 1 M. rund und hatte ein bienenkorbförmiges Dach. Auf der angegebenen Höhe befanden sich drei wandschrankähnliche Nischen, eine der Thür gegenüber, die anderen an jeder Seite derselben. Diese Nischen waren 0,65 M. hoch, unten 0,50, oben 0,35 M. breit und 0,35 M. tief. Der ganze Bau war von zugerichteten Kalksteinen aufgeführt.

Andere Truddhi sind kleiner, bald mit zwei Absätzen, bald mit einem oder gar keinem (Fig. 235). Viele sind weissgetüncht. Die meisten erhalten, gleich den oben beschriebenen, ihr Licht nur durch die Thür; bei einigen sah ich jedoch hoch oben eine kleine viereckige Fensteröffnung.

Diese Truddhi dienen noch heutigen Tages als Wohnungen oder Vorrathshäuser. Ich sah an der Eisenbahn neben einem Wärterhause einen neuerbauten Truddhu, der offenbar als Vorrathshaus diente.

[1] Cartailhac, a. a. O., Taf. 50, 51.

[2] G. Nicolucci, *Bullettino di Paletnologia italiana*, V (Reggio dell Emilia 1879), S. 145, Taf. VII. — F. Lenormant, *Notes archéologiques sur la Terre d'Otrante*, in der *Gazette archéologique* VII (1881), S. 32; vgl. die *Revue d'Ethnographie*, V (1882), S. 22. — E. Bertaux, *Etude d'un Type d'Habitation Primitive, Trulli, Caselle et Specchie, des Pouilles*, in den *Annales de Géographie*, Bd. VIII (Paris 1899), nr. 39. — »Trulli» ist eine Beiform von »Truddhi».

[3] Montelius im *Ymer* 1883, S. 36.

In einer Gegend nordwestlich von Brindisi sind oft mehrere Truddhi zu einem Gebäude vereinigt; jedes Zimmer hat sein konisches Dach. Es giebt sogar eine ganze Stadt, Alberobello, wo die allermeisten Häuser solche »Caselle» sind.

* * *

Auf *Sardinien* findet man Bauwerke ähnlicher Art in grosser Menge. Sie stammen aus vorgeschichtlicher Zeit und heissen Nuraghen[1].

Fig. 236 a. *Nuragh bei Zuri, Sardinien.*

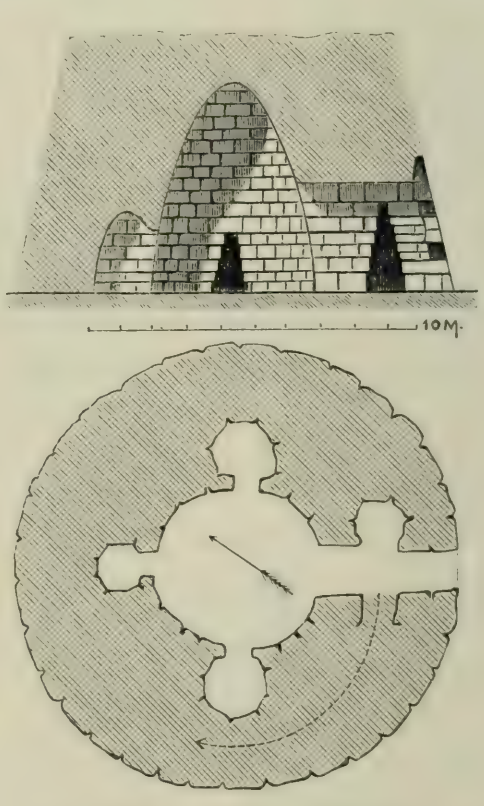


Fig. 236 b u. c. *Durchschnitt und Grundriss des Nuragh bei Zuri (Fig. 236 a).*

Ein Nuragh[2] ist in den meisten Fällen ein runder Bau, von

[1] Petit-Radel, *Notice sur les Nuraghes de la Sardaigne* (Paris 1826); diese Schrift ist mir jedoch nicht zugänglich gewesen. — A. de la Marmora. *Voyage en Sardaigne*, II (Paris-Turin 1840), S. 36 ff., u. Atlas II, Taf. 5 ff. — Spano, *Memoria sopra i Nuraghi di Sardegna*, 3. Aufl. Cagliari, 1867). — Montelius, *Nagra minnen fran Sardinien*, im *Ymer* 1883, S. 31—35. — Pais, *La Sardegna prima del dominio romano*, in *Memorie della Accademia dei Lincei, Classe di scienze morali*, VII, S. 277. — Perrot und Chipiez, *Histoire de l'art dans l'antiquité*, IV, S. 22 ff.

[2] Das Wort wird im italienischen, oder richtiger im sardischen Idiom, *Nuraghe* geschrieben oder *Noraghe*, *Nurache*, *Norache* oder *Nur-hag*; die Pluralform wird entweder nach sardischer Weise durch Hinzufügung eines *-s* gebildet oder durch die italienische Endung *-i*. Der Ursprung des Wortes ist Gegenstand sehr verschiedener Meinungen gewesen.

der Form eines abgestumpften Kegels (Fig. 236, 237)[1]. Er ist aus unbehauenen oder zugerichteten Steinen aufgeführt, die in der Regel in wagerechten Reihen über einander liegen, aber stets ohne Mörtelverband. In den untersten Lagen sind die Steine am grössten, nicht selten von 1 oder 2 Kbm. Ein Gang, dessen Länge der Dicke der Mauer entspricht, und der in gleichem Niveau mit dem Erdboden liegt, führt von einer Seite, gewöhnlich von der südlichen oder südöstlichen, in eine runde, geräumige Kammer mit gewölbtem, sogen. »bienenkorbförmigen« Dach. Letzteres ist dadurch gebildet, dass jede Steinlage etwas über die zunächst darunterliegende vorspringt (überkragt).

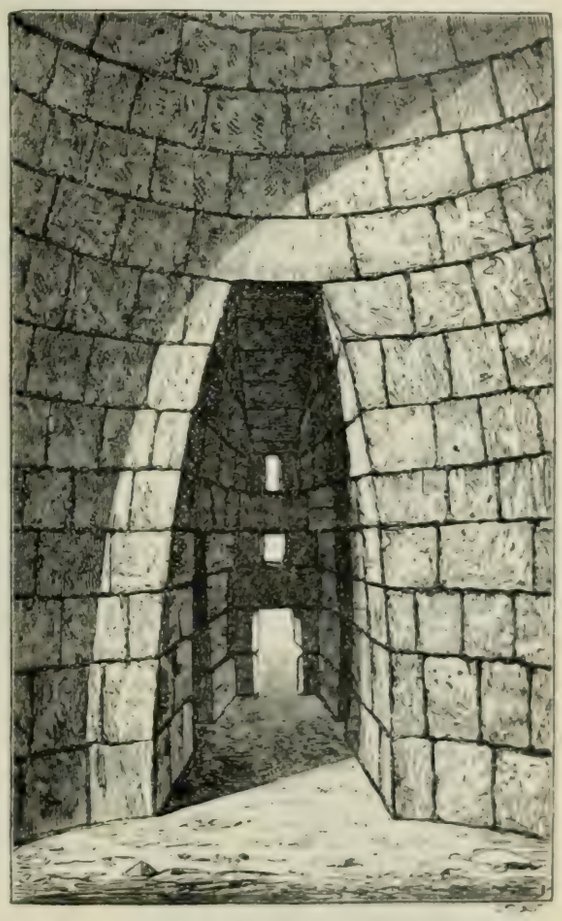


Fig. 236 d. *Der Gang in dem Nuragh bei Zuri (Fig. 236 a), von der Kammer aus gesehen.*

Einige Nuraghen zeigen die einfache Form der gewöhnlichen Talayots, mit nur einer Kammer ohne Nebenräume oder Nischen, ohne Treppe oder aufwärts führenden Gang in der Mauer und ohne oberes Gemach über der Kammer (Fig. 241, die beiden kleinen runden Gebäude). Bei anderen, die ebenfalls keine Seitenräume haben, befindet sich in der Mauer eine auf das Dach hinauf führende Treppe (Fig. 238)[2].

Die meisten Nuraghen haben jedoch zwei oder drei Wandnischen, die niedriger sind als die Kammer und im gleichen Niveau mit dem Fussboden liegen. Sind ihrer drei — wie es oft der Fall ist — da pflegt eine gerade vor, die beiden anderen zu beiden Seiten des Einganges zu liegen (Fig. 236, 239). Bisweilen befindet sich auch in dem Gange eine solche Nische.

[1] Der Fig. 236 abgebildete Nuragh liegt bei Zuri. Perrot und Chipiez, a. a. O., IV, Fig. 8—15. — Das Original zu Fig. 237 wird »Nuraghe nieddu«, der schwarze« genannt, weil er aus schwarzem Gestein erbaut ist. Er liegt in der Nähe von Ploaghe, im Norden Sardiniens. La Marmora, a. a. O., 2, S. 72, Taf. IX, Fig. 2; Perrot und Chipiez, a. a. O., Fig. 16—19.

[2] Die Kammer in diesem bei Isili gelegenen Nuragh hat einen Durchmesser von ca 6 M. und eine Höhe von ca 10 M. Ungefähr 4 M. über dem Boden bemerkt man in der Mauer eine viereckige, 0,80 M. hohe und breite Oeffnung, von welcher die sehr steile Treppe aufs Dach hinauf führt. La Marmora, a. a. O., II, S. 62, Taf. VII, Fig. 1.

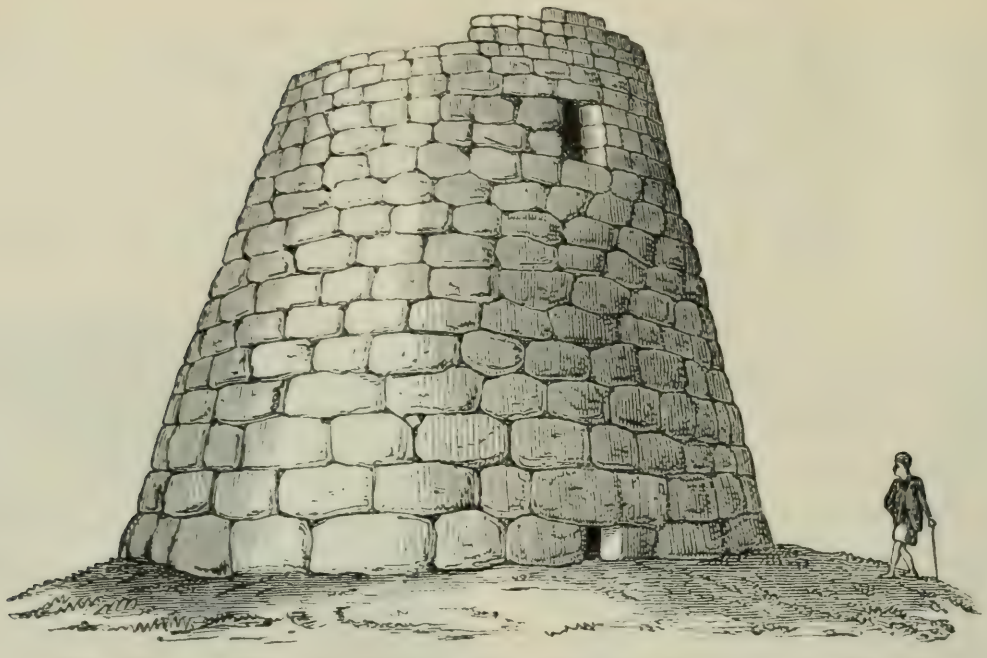


Fig. 237 a. *»Nuraghe nieddu« (der schwarze Nuragh) bei Ploaghe im nördlichen Sardinien.*

Oftmals führt ein in der dicken Mauer spiralförmig ansteigender Gang oder eine Treppe nach oben. Bisweilen geht diese Treppe von einer kleinen engen Oeffnung in der Kammerwand aus, die sich 2—4 M. über dem Fussboden befindet (Fig. 238: vgl. Fig. 233). In der Regel beginnt sie jedoch in der Wand des in die Kammer führenden Ganges (Fig. 236, 237), und zwar im Niveau des Fussbodens. Steigt man diese Treppe hinan, die hier und dort mit kleinen Lichtöffnungen versehen ist (Fig. 240), da kommt man entweder aufs Dach oder in eine zweite Kammer, die über der unteren liegt und ebenso construirt ist wie diese, nur kleiner. Bisweilen, obwohl selten, liegen drei Kammern über einander.

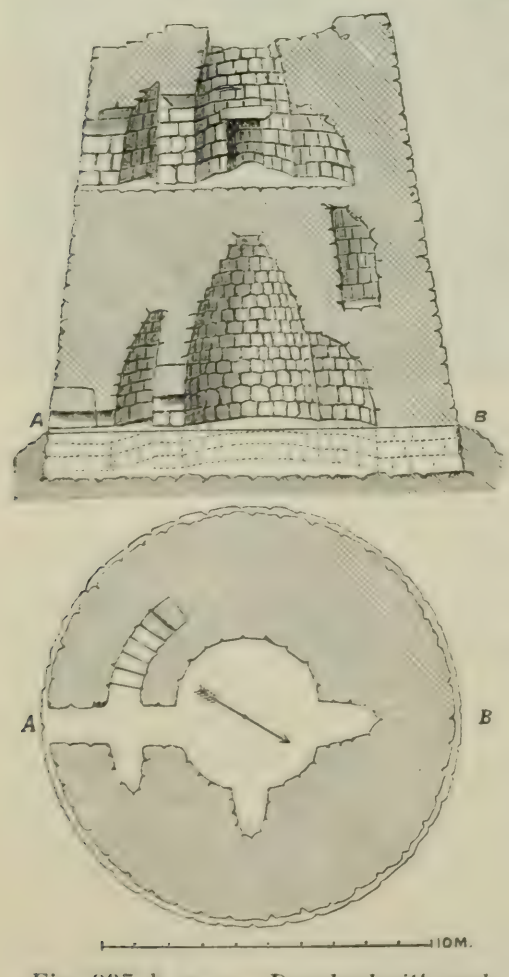


Fig. 237 b u. c. *Durchschnitt und Grundriss des »Nuraghe nieddu« (Fig. 237 a).*

Die gegenwärtige Höhe der Nuraghen variirt zwischen 9 und 20 M. Wenn sie keinen Anbau haben, beträgt der Durchmesser an der Basis gewöhnlich ca 15 M. Die runde Kammer im Erdgeschoss hat einen Durchmesser von 5—7 M. bei einer Höhe von 5,50—9 M. Der Eingang ist bisweilen so gross, dass man wie durch eine gewöhnliche

Thür bequem hindurch gehen kann; öfters ist er freilich bedeutend niedriger, was darauf beruht, dass er im Laufe der Zeit mit Steinen und Erde angefüllt ist. In einem in der Nähe von Macomer gelegenen Nuragh, den ich selbst gemessen habe, betrug die Höhe der Thüröffnung von aussen 2,50 M., inwendig, d. h. in der Kammerwand, 3,05 M.; die Breite 1,10—1,55 M.

Nicht alle Nuraghen sind so einfach, wie die hier beschriebenen; einige haben z. B. im Erdgeschoss mehr als eine Kammer. Diese sind alsdann nicht mehr rund und konisch, sondern von mehr complicirter Form. (Fig. 241, 242[1]).

Nicht selten sieht man neben einem Nuragh Ueberreste einer äusseren Steinmauer, die entweder das Gebäude ringsum eingeschlos-

Fig. 238. *Durchschnitt eines Nuragh bei Isili, Sardinien.*

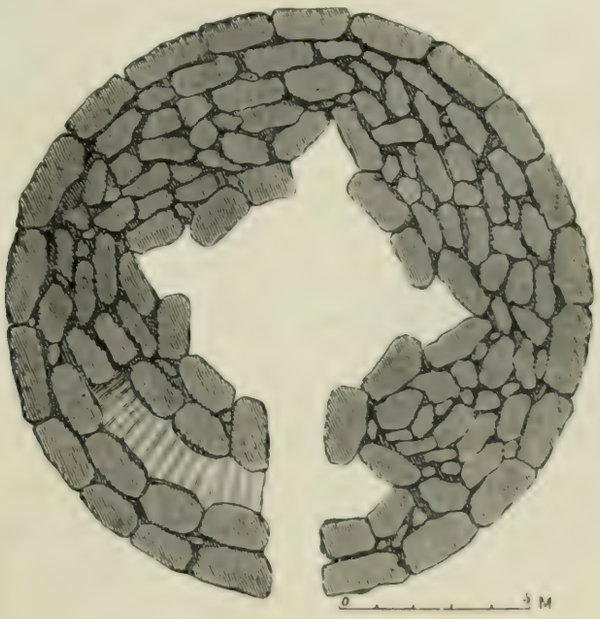


Fig. 239. *Grundriss eines Nuragh bei Macomer, Sardinien.*

sen, oder doch wenigstens den Eingang geschützt hat. Weniger oft sieht man mehrere Nuraghen neben einander auf einer Anhöhe liegen, die durch eine Mauer verbunden sind, welche ringsum den Gipfel der Anhöhe läuft, und über welche die Nuraghen wie Thürme emporragen[2].

Die Nuraghen sind immer auf mehr oder minder hoch liegendem Terrain erbaut, selbst wenn sie im Flachlande liegen. Die meisten liegen am Abhange eines Berges oder auf dem Gipfel eines Hügels. Selten trifft man einen isolirt liegenden Nuragh. In der Regel liegen deren mehrere so nahe beisammen, dass man von dem einen meh-

1 S. auch Perrot und Chipiez, a. a. O., IV, Fig. 20—24. 27. 28.

2 Eine solche »Burg« mit drei Nuraghen, liegt bei Sarecci. La Marmora, a. a. O. Taf IV. — Perrot und Chipiez, a. a. O., IV, Fig. 25. 26.

rere andere erblickt. Oftmals besteht eine solche Gruppe aus 20—30, bisweilen aus über hundert.

Die Zahl der bis auf den heutigen Tag erhaltenen Nuraghen auf Sardinien ist sehr bedeutend. Man hat sie auf mehr als 3,000 berechnet[1].

Die Frage, welchem Zweck die Nuraghen ursprünglich gedient, hat sehr verschiedene Antworten erfahren. Einige Forscher haben sie als Wohnplätze betrachtet, andere als Vesten, Wachtthürme, Tempel oder Gräber.

Mir scheint es indessen ausser allem Zweifel, dass sie Wohnungen gewesen sind, sei es zu ständigem Aufenthalt, sei es als Zufluchtsort bei Kriegszeiten. Da nun Kriegszustände das ganze Jahr hindurch gedauert haben dürften, wird zwischen den genannten beiden Alternativen kaum ein grosser Unterschied sein.

Man hat für die Ansicht, dass die Nuraghen Gräber gewesen seien, eine Stütze darin gefunden, dass in einigen dieser Bauwerke menschliche Ueberreste und Altsachen gefunden seien[2]. In einigen Fällen ist es jedoch fraglich, ob das wirklich Gräber gewesen sind, und ob die Funde wirklich in Gebäuden der hier fraglichen Art gehoben sind. Allein selbst in den wenigen Fällen, wo es nicht berechtigt scheint dies zu bezweifeln, weiss man theils zu wenig über die gefundenen Altsachen, um bestimmen zu können, aus welcher Zeit sie stammen, theils ist es schwer zu sehen, ob die Gräber aus gleicher Zeit stammen, wie die Nuraghen, oder ob sie erst später dort errichtet sind.

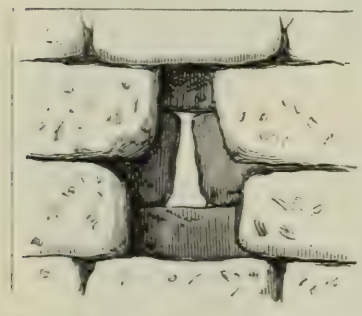


Fig. 240. *Maueröffnung in einem Nuragh bei Macomer, Sardinien; von innen gesehen.*

Man hat auch mit Recht darauf aufmerksam gemacht, dass solche Gräber, wie das oben als Fig. 207 abgebildete, — über deren Bestimmung kein Zweifel herrschen kann, und die wahrscheinlich derselben Periode angehören, wie die Nuraghen, — öfters in unmittelbarer Nähe derselben liegen.

Die Bauart der Nuraghen, ihre Aehnlichkeit mit den Truddhi und anderen aus Steinen aufgeführten Bauwerken, ihre in mehreren Stockwerken über einander liegenden Kammern und ihre Treppen, die oftmals aufs Dach hinaufführen, alles dies macht es mir unzweifelhaft, dass sie zu Wohnungen bestimmt gewesen sind. Man hat auch Getreidereste in den Nuraghen gefunden, in einigen sogar

---

[1] La Marmora, a. a. O., II, S. 46. — Pais, a. a. O., S. 279, Note 3, hält diese Zahl noch für zu niedrig.

[2] La Marmora, a. a. O., II, S. 152—154. — Lieblein, *Notice sur les Monuments égyptiens trouvés en Sardaigne*, in *Christiania Videnskabs Selskabs Forhandlinger 1879, Nr 8, S. 3* nach Petit-Radel, a. a. O., I, 50).

eine Quelle oder Cisterne; in anderen Fällen befindet sich eine Quelle in unmittelbarer Nähe des Nuragh[1].

Man kann die Nuraghen befestigte Wohnplätze nennen, wenn man will; jedenfalls waren sie für unruhige Zeiten, wo ein jeder

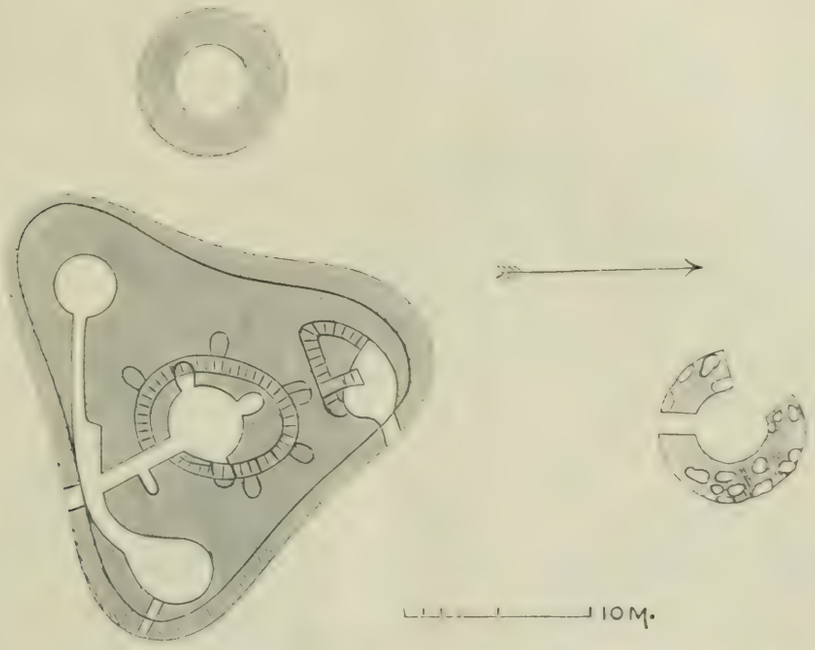


Fig. 241. *Grundriss eines grossen und zweier kleinen Nuraghen bei Losa, Sardinien.*

für die eigene Sicherheit sorgen musste, ausserordentlich zweckmässig. Der lange enge Gang liess sich leicht vertheidigen; auf einem anderen Wege konnte man schwer hineindringen. Auch konnten die Hausbewohner nicht von ihren Feinden »ausgeräuchert» oder die Wohnung verbrannt werden.

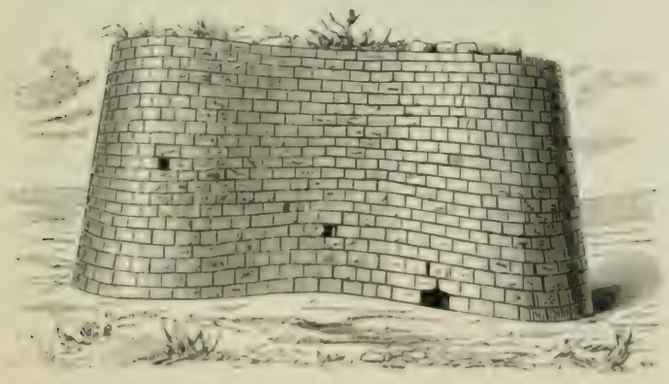


Fig. 242 a. *Der grosse Nuragh bei Losa, Sardinien; s. den Grundriss Fig. 241*

Fig. 242 b. *Durchschnitt des grossen Nuraghen bei Losa (Fig. 242 a).*

Man hat mit Recht darauf hingewiesen, dass, gleichwie in manchen anderen Fällen, so auch hier gleiche Ursachen gleiche Wirkungen hervorrufen, dass in manchen Ländern und zu verschiedenen

[1] Pais, a. a. O., S. 290.

Zeiten unruhige Zustände dazu geführt haben feste, schutzgewährende Gebäude zu errichten, die den Nuraghen mehr oder minder ähnlich sind.

Ein berühmter Forscher[1] hat an die Thürme erinnert, die im Mittelalter in den italienischen Städten existirten, als Eigenthum einzelner Geschlechter, von welchen sich noch mehrere in Bologna und in noch grösserer Anzahl in Toscana, z. B. in San Geminiano[2], erhalten haben.

»In Griechenland, in Maina[3], sagt derselbe Gelehrte, »habe ich Dörfer gesehen, wie z. B. Vitylo, wo noch um 1850 jeder Häuptling eines Geschlechts seinen *pyrgos* besass. Dies war ein hoher fester Thurm, an dessen Fuss die gewöhnlichen Wohnhäuser lagen. Alte Leute erzählten mir, dass noch in ihrer Jugend, vor König Otto's Zeit, die Mainoten sehr oft die niederen, leichter zugänglichen Theile ihrer Wohnungen ausgeräumt und sich in ihren Pyrgos zurückgezogen hätten, dessen Treppe durch eine schwere Pforte gesperrt ward. Bald waren es die Türken, die an der Küste ans Land gestiegen waren, bald war es ein zwischen verschiedenen Häuptlingen entbrannter Streit. Man hatte in den mit schmalen Schiessscharten versehenen Kammern eines Pyrgos nicht viel mehr Raum als in einem Nuragh; aber man wusste sich sicher vor den Kugeln, die von den dicken Mauern abgeplattet wurden. Bisweilen dauerte der Aufenthalt dort wochenlang; dann und wann wagte man sich hinaus, um an die Quelle zu gehen».

Die Nuraghen scheinen schon die Aufmerksamkeit der Griechen erregt zu haben[4]. Aber sie waren damals schon alt. Es kann nämlich kaum Zweifel darüber herrschen, dass sie aus dem Bronzealter stammen, welches auf Sardinien um ca 1000 v. Chr. endigte. Diese Ansicht wird dadurch gestützt, dass wiederholt bei verschiedenen Gelegenheiten Bronzewaffen und andere Geräthe aus genannter Culturperiode in den Nuraghen gefunden sind[5].

Einer der interessantesten dieser Funde kam in dem Nuragh Piscu bei Suelli zu Tage. Bei der Ausgrabung dieses Nuragh, der grösserentheils mit Erde und Stein bedeckt war, fand man eine grosse Speerspitze und andere Gegenstände von Bronze, eine Gussform von Stein für Bronzewaffen, grobe Thongefässe, verkohltes Ge-

[1] Perrot, a. a. O., IV, S. 44.

[2] Auch der in den Ländern des Kaukasus vorkommenden Steinthürme dürfte hier zu gedenken sein, um so mehr, als dort schon früh ein Einfluss von den Theilen des Orients zu spüren ist, mit welchen Sardinien im Altherthum in lebhafter Berührung stand.

[3] Oder Mani, bekanntlich die mittlere der drei vom Peloponnes nach Süden vorspringenden Halbinseln. Der Bevölkerung jener Gebirgsgegenden, den Mainoten, gelang es in der That in der türkischen Zeit ihre Unabhängigkeit zu behaupten.

[4] Perrot, a. a. O., IV, S. 46.

[5] Pais, a. a. O., S. 290.

treide, eine Menge Thierknochen, Austernschalen u. s. w. In diesem Nuragh befand sich auch eine Cisterne. Von Eisen keine Spur[1].

* *
*

Im südwestlichen *Frankreich*, im Departement Lot, wo man einen Stein findet, der sich leicht spalten lässt, werden noch heutigen Tages Wohnhäuser gebaut, die in mehrfacher Hinsicht an die süditalienischen Truddhi und an die einfachsten der sardinischen Nuraghen erinnern. Unsere Fig. 243 giebt eine Abbildung einer solchen Steinhütte. Sie ist rund, mit hohem Dach, welches ebenso wie das-

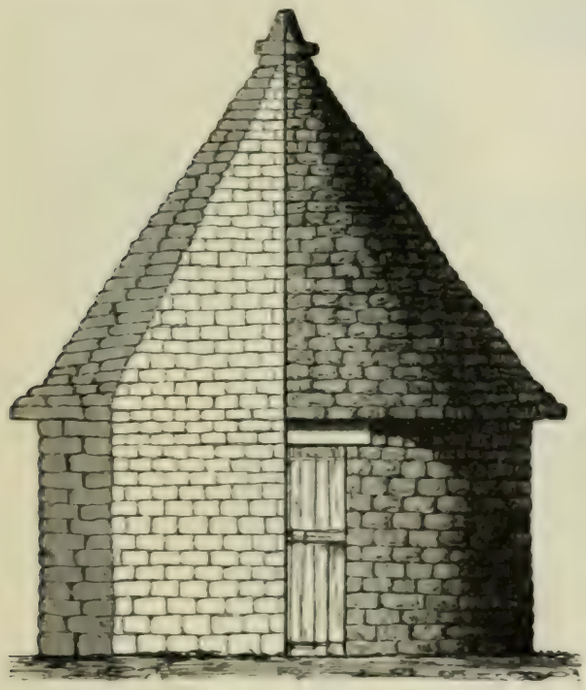


Fig. 243 a. *Hütte von Stein im Departement Lot, südwestl. Frankreich.*

Fig. 243 b. *Grundriss der Hütte Fig. 243 a*

jenige über der Kammer eines Nuraghen gebaut ist; doch sind die Wände und das Dach dünner, als bei den von uns in Betracht gezogenen italienischen Bauwerken[2].

* *
*

Auch in *Irland* findet man runde Steinbauten von ähnlicher Construction, die fernliegenden Zeiten entstammen.

Ein solches Bauwerk mit vier fussbreiten Terrassen liegt auf

[1] Spano, a. a. O., S. 79.

[2] *Congrès archéologique de France, XLIe session à Agen et Toulouse en 1874.* Paris 1875, S. 532. — *Materiaux pour l'histoire de l'homme.* 1876, S. 551.

Bishop's Island bei Kilkee, an der Küste von Clare (Fig. 244). Der Umfang desselben beträgt ungefähr 35 M[1].

Aehnliche Rundbauten giebt es noch mehrere in Irland, aber ohne Terrassen[2]. Sie werden im Volksmunde »clocháns» (»stone beehive-shaped huts») genannt, und viele von ihnen stammen aus vorchristlicher Zeit.

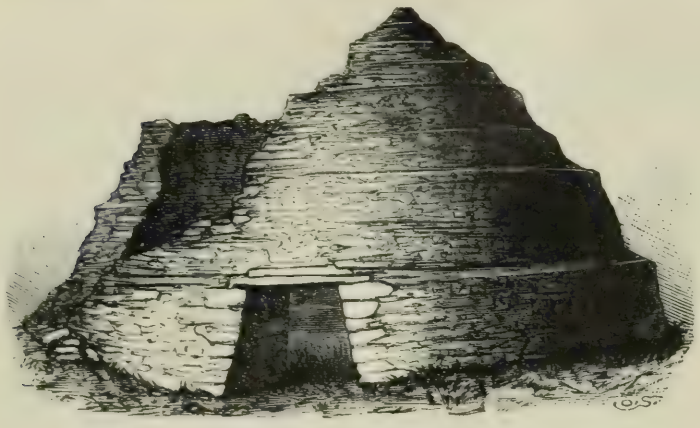


Fig. 244. *Steinbau auf Bishops' Island, an der Küste von Irland.*

Andere sind unterirdisch (Fig. 245). Diese bestehen in einer runden mit falschem Gewölbe gedeckten Kammer und einem in dieselbe führenden niedrigen Gang, dessen Mündung nach aussen durch eine enge, senkrechte Oeffnung mit der Bodenoberfläche in Verbindung stand[3]. Diese Kammern dürften keine eigentlichen Wohnräume gewesen sein, sondern leicht versteckte, schwer zugängliche Vorrathsräume und Zufluchtstätten in Zeiten von Gefahr[4].

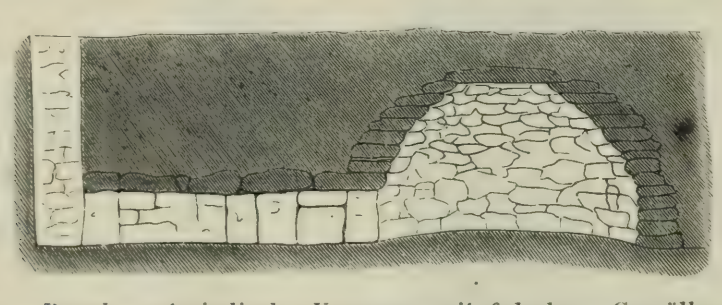


Fig. 245. *Runde unterirdische Kammer mit falschem Gewölbe. Irland.*

In *Schottland*, besonders in dem nördlichen Theil des Landes, und ebenso auf den Hebriden, Orkneys und den Shetland-Inseln trifft man viele runde, thurmartige Bauwerke (Fig. 246), die eine

[1] W. F. Wakeman, *Archaeologia Hibernica. A Handbook of Irish Antiquities, pagan and christian*. 1. Auflage (Dublin 1848) S. 58; 2. Auflage (Dublin 1891), S. 146.

[2] Richard Rolt Brash, *The ecclesiastical Architecture of Ireland to the close of the twelfth century* (Dublin 1875), S. 149, Taf. XLIX. — W. G. Wood-Martin, *Pagan Ireland*, S. 192; Fig. 33 zeigt ein solches Bauwerk von der Insel Missmerry (innerer Durchmesser u. Höhe 4 M.)

[3] Wood-Martin, a. a. O., S. 204, Fig. 36.

[4] Diese Kammern gehören wahrscheinlich zu den unterirdischen Räumen (»caves»), von denen in der älteren Geschichte Irland's öfters die Rede ist, und die nicht selten von nordischen Wikingern geplündert wurden (S. oben S. 78). — Unterirdische Räume und Gänge von verschiedenen Formen sind sowohl in Irland, als in Grossbrittanien sehr zahlreich. S. z. B. Wood-Martin, a. a. O., S. 208, Fig. 38; Wakeman, a. a. O., 2. Aufl., S. 137; *Archaeologia*, XVIII, S. 79, ff; *Proceedings of the Society of Antiquaries of Scotland*, III, S. 165; VII, S. 119, 153, Taf. XXVIII—XXXVIII.

grosse Aehnlichkeit mit den Nuraghen auf Sardinien haben. Sie heissen »Burgs« oder »Brochs« oder »pictish towers«[1] und sind wie die Nuraghen starke, gegen feindliche Angriffe sicheren Schutz gewährende Wohnungen gewesen. Der eigentliche Unterschied ist, dass bei den schottischen Thürmen der mittelere Raum grösser ist, als derjenige der Nuraghen, und unbedeckt[2].

Gleichwie letztere haben auch die schottischen Thürme öfters runde, von falschen Gewölben gedeckte Räume und Treppen in den dicken, von unbehauenen Steinen ohne Mörtel aufgeführten Mauern. Die Zahl der gewölbten Seitenräume beträgt bisweilen drei, wodurch die Aehnlichkeit mit den Nuraghen in der That sehr gross wird. Der einzige leicht zu vertheidigende Eingang gewährt Zutritt zu einem »Broch«. In dem mitteleren Raum, in der Regel in der

Fig. 246 a. »Broch«. Mousa, Shetland-Inseln.

Mitte oder in der Nähe derselben, bemerkt man Spuren einer Feuer- oder Heerdstelle.

Dicht vor dem Eingange zu einem »Broch«, oder in dem Mittelraum desselben, befindet sich oft ein Brunnen, der die Bewohner selbst bei Kriegszeiten mit Wasser versorgte.

Da nun viele der schottischen »Brochs« nicht nur in der Wikingerzeit, sondern sogar noch später, benutzt sind[3], — manche sind noch jetzt verhältnissmässig unbeschädigt[4], — ist es schwer zu bestimmen, *wann* sie erbaut sind. Dass sie nicht alle gleichen Alters sind, ist ausser Zweifel. Aber dass einige und wahrscheinlich viele

[1] Auf den Hebriden heissen sie »duns«.

[2] *Proceedings of the Society of Antiquaries of Scotland*, I, S. 264; VI, S. 259; VII, S. 56; VIII, S. 41; XII, S. 314; XV (1880—81), S. 303; XVI (1881—82), S. 442; XXV (1890—91), S. 117; XXVI (1891—92), S. 72. — *Archaeologia Scotica or Transactions of the Society of Antiquaries of Scotland*, V (Edinburgh 1874—90), S. 71, 95, 131 (mit einer Karte von dem nördlichen Schottland, den Orkneys und Shetland-Inseln, welcher die Lage der »Brochs« angiebt), 199, 341, 365.

[3] *Archaeologia Scotica*, V, S. 115.

[4] Ein oft citirter und abgebildeter »Broch« bei Mousa auf einer der Shetland-Inseln (Fig. 246) ist noch jetzt 13,19 M. hoch. Er hat die Form eines abgestumpften Kegels mit grossem Durchschnitt im Verhältniss zur Höhe. *Archaeologia Scotica*, V, S. 72, 117, 291.

einer fernliegenden Vergangenheit angehören, wird dadurch bestätigt,

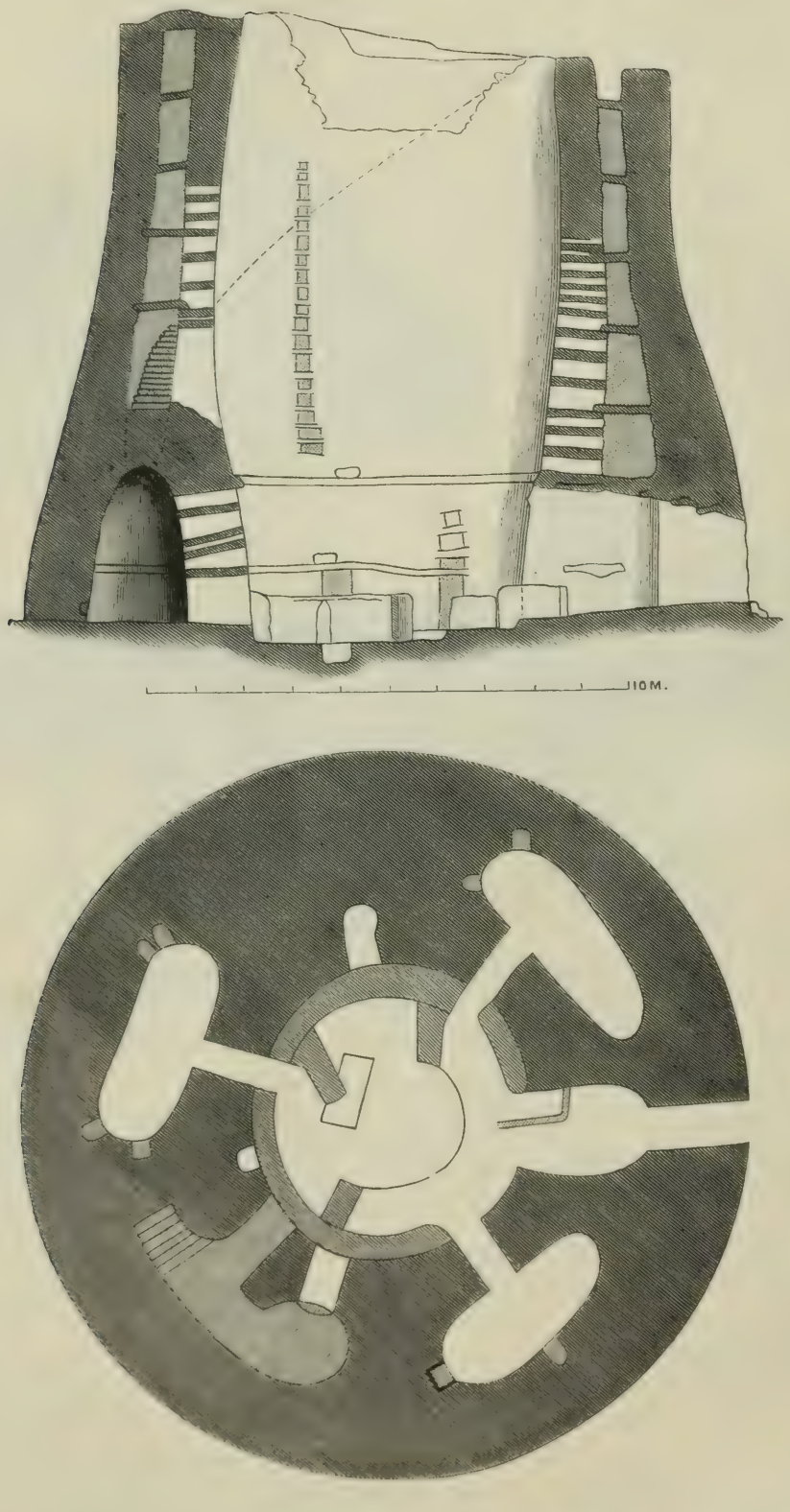


Fig. 246 b und c. *Durchschnitt und Grundriss des Broch bei Mousa (Fig. 246 a).*

dass in dem Schutt und der Erde, welche die Ruinen einiger solchen Bauwerke bedecken, theils aus Steinen errichtete Gräber mit

verbrannten Knochen gefunden sind[1], theils zahlreiche römische Altsachen aus den ersten Jahrhunderten unserer Zeitrechnung[2].

Unter solchen Umständen dürfte es keinem Zweifel unterworfen sein, dass manche der schottischen »Brochs» vor Chr. Geb. erbaut sind, und etliche von ihnen werden sicher aus einer Zeit stammen, die weit hinter dem Beginn unserer Zeitrechnung zurück liegt.

Ausser den hier und früher in vorstehenden Blättern beschriebenen Steinbauten mit falschen Gewölben sind deren noch andere aus der Vorzeit Schottlands bekannt[3], und noch jetzt sind, wenigstens auf den Inseln und an der schottischen Küste, derartige Bauwerke von Menschen bewohnt (Fig. 247[4]).

* * *

Sowohl in Europa, als im Orient, waren die Wohnhäuser anfänglich von einer runden oder gerundeten Form. Dies beruht indes-

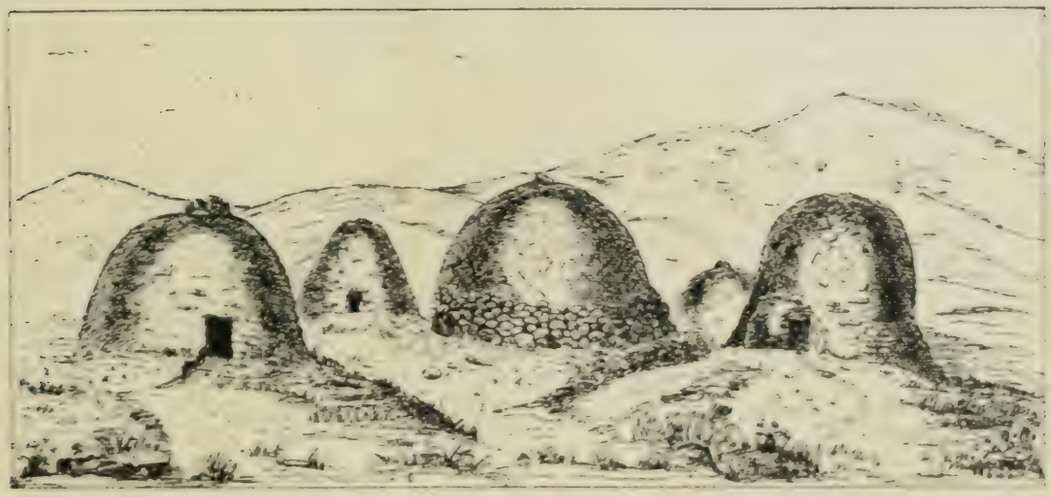


Fig. 247. (*Beehive Houses*. *Hebriden*.

sen nicht auf einer Beeinflussung des einen Welttheiles durch den anderen, sondern darauf, dass die runde Form, als eine einfache

[1] *Archaeologia Scotica*, V, S. 76, Fig. 4.

[2] *Proceedings of the Society of Antiquaries of Scotland*, XXVI (1891—92), S. 70—82; *Archaeologica Scotica*, V, S. 86—88, 106. — In der Erde oberhalb der Ruinen eines Brochs hat man ein menschliches Skelet gefunden nebst zwei nordischen ovalen Spangen aus der Wikingerzeit. *Proceed. Soc. Antiqu. of Scotl.*, XII, S. 329.

[3] *Proceed. Soc. Antiqu. of Scotl.*, III, S. 1, 227; VII, S. 153 (»on the primitive Dwellings and Hypogaea of the Outer Hebrides«), Taf. XXVIII—XXXVIII, S. 201 (»Skara, Orkney«); XXXIX—XLII; XIX (1884—85), S. 23 (»Howmae, Orkney«); XXIV (1889—90), S. 451 (»Howmae«), Taf. XVI.

[4] *Proceed. Soc. Ant. of Scotl.*, III, S. 127 u. 225. — A. Mitchell, *The Past in the Present* (Edinburgh 1880), S. 58. (»Beehive Houses« auf den Hebriden, unsere Fig. 247.)

und natürliche, so gut wie überall auch die ursprüngliche gewesen ist[1].

In Europa nehmen die Wohngebäude später eine viereckige Form an. Diese Form tritt zuerst, und zwar in einer sehr frühen Periode, in den südlichen Ländern unseres Welttheiles auf[2], und danach auch in den übrigen. Da nun die viereckige Form noch früher in den Culturländern des Orients allgemein üblich war, und weil sie in Europa zuerst in den Ländern auftritt, die in der hier in Frage stehenden Zeit im Verkehr mit den genannten Culturländern standen, ist es klar, dass wir auch in dieser Hausform einen orientalischen Einfluss auf Europa erblicken müssen.

---

[1] Montelius, *Zur ältesten Geschichte des Wohnhauses in Europa, speciell im Norden*, im *Archiv f. Anthropologie*, XXIII, S. 451 ff.

[2] F. Fouqué, *Santorin et ses éruptions* (Paris 1879), S. 96, 109, 116, 119: Grundrisse von rechtwinklig vierseitigen Häusern, mit mehreren Räumen, auf den Inseln Thera und Therasia im griechischen Archipel; wahrscheinlich um ca 2000 Jahr vor Chr. Geb. — Chr. Blinkenberg, *Praemykeniske oldsager*, in *Aarböger f. nord. oldk.* 1896, S. 4, 61. — H. und L. Siret, *Les premiers âges du métal dans le Sud-Est de l'Espagne* (Anvers 1887), Taf. 61: Grundriss von einem rechtwinklig vierseitigen Hause im südöstlichen Spanien; ungefähr aus der oben genannten Zeit.

University of Toronto
Library

DO NOT
REMOVE
THE
CARD
FROM
THIS
POCKET

Acme Library Card Pocket
Under Pat. "Ref. Index File"
Made by LIBRARY BUREAU

212780

AnA
M7762ny
.Gm

Montelius, Oscar
Der Orient und Europa. Heft 1. tr. by
Mestorf.

UTL AT DOWNSVIEW
D RANGE BAY SHLF POS ITEM C
39 13 19 18 08 009 2